

## Churer Schriften zur Informationswissenschaft

Herausgegeben von  
Wolfgang Semar, Bernard Bekavac, Ivo Macek, Armando Schär

---

Arbeitsbereich  
Master of Advanced Studies in Information Science

**Schrift 148**

### **«Die Bibliotheksthematik hat sich in den letzten Jahren stark relativiert»**

Interne Bibliotheken in der Deutschschweiz und in Liechtenstein  
– Versuch eines Einblicks

**Andrej Kilian**

---

Chur 2022



# **Churer Schriften zur Informationswissenschaft**

Herausgegeben von Wolfgang Semar,  
Bernard Bekavac, Ivo Macek, Armando Schär

Schrift 148

## **«Die Bibliotheksthematik hat sich in den letzten Jahren stark relativiert»**

Interne Bibliotheken in der Deutschschweiz und in  
Liechtenstein – Versuch eines Einblicks

**Andrej Kilian**

Diese Publikation entstand im Rahmen einer Thesis zum Master of Advanced Studies  
FHGR in Information Science.

Referent: Wolfgang Wahl

Korreferent: Gerhard Bissels

**Verlag:** Fachhochschule Graubünden

**ISSN:** 1660-945X

**Ort, Datum:** Chur, März 2022



## **Abstract**

Die Masterarbeit geht von der Hypothese aus, dass nicht-öffentliche Bibliotheken in Unternehmen, Behörden, Vereinen etc. aufgrund der fachlichen Spezialisierung und der organisatorischen wie materiellen Abhängigkeit von einer Trägerorganisation anders funktionieren als öffentlich zugängliche Bibliotheken. Sie erkundet die Arbeit solcher Bibliotheken in der Deutschschweiz und in Liechtenstein.

Im theoretischen Teil wird der Begriff der internen Bibliothek anhand der Abgrenzung zu verwandten Begriffen etabliert und ein Überblick über die Fach- und Forschungsliteratur zum Thema gegeben.

Der empirische Teil besteht aus der Darstellung einer explorativen und deskriptiven Erhebung, durch die Daten u.a. zu der Bestandesarbeit, der Ausstattung, der Nutzung und dem Verhältnis zwischen Bibliothek und Träger gewonnen wurden.

Mit einer Clusteranalyse wird herausgearbeitet, dass sich die internen Bibliotheken grob in zwei Kategorien unterteilen lassen: regelmässig genutzte, gut ausgestattete und professionell betriebene Arbeitsbibliotheken einerseits – sporadisch verwendete Bestände, die häufig von nicht bibliothekarisch ausgebildetem Personal «nebenher» verwaltet werden, andererseits.

Abschliessend werden Vorschläge formuliert, wie das Thema weiterbearbeitet und interne Bibliotheken in den Fachdiskurs integriert werden könnten.



## Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung .....	1
1.1	Fragestellungen .....	2
1.2	Methodik.....	3
2	Theoretischer Teil .....	5
2.1	Zur Begrifflichkeit der internen Bibliothek.....	5
2.1.1	Interne Bibliotheken und Spezialbibliotheken .....	5
2.1.2	Spezialbibliotheken im internationalen Vergleich.....	9
2.1.3	Interne Bibliotheken und <i>one-person libraries</i> .....	13
2.1.4	Interne Bibliotheken und Unternehmensbibliotheken .....	17
2.1.5	Interne Bibliotheken: eine Arbeitsdefinition.....	20
2.2	Interne Bibliotheken: ein Auslaufmodell? .....	20
2.2.1	Diagnose einer Krise.....	20
2.2.2	Lösungsansatz: Messung und Kommunikation des durch die Bibliothek erbrachten Nutzens.....	22
2.2.3	Die Evaluation des Beitrags einer internen Bibliothek am Erreichen der Ziele der Trägerorganisation: das Beispiel des <i>Novartis Knowledge Centers</i> .....	28
3	Empirischer Teil .....	35
3.1	Erhebungsdesign .....	35
3.1.1	Grundsätzliche Überlegungen .....	35
3.1.2	Anregungen aus früheren Erhebungen und aus der Fachliteratur.....	36
3.1.3	Übersicht über den Fragebogen .....	41
3.2	Identifizierung interner Bibliotheken für die Erhebung .....	44
3.2.1	Ehemalige interne Bibliotheken – einige Spuren .....	49
3.3	Auswertung der Ergebnisse der Erhebung .....	50
3.3.1	Verteilung der Antworten in den Fragegruppen .....	51
3.3.2	Verteilung der Antworten nach thematischer/organisatorischer Ausrichtung der Trägerorganisation .....	66
3.3.3	Fallbeispiele .....	71
3.3.4	Vergleich der Ergebnisse mit der TFPL-/LISU-Studie (1997).....	75
3.4	Diskussion und Ausblick .....	78
4	Literatur.....	85
5	Anhang .....	89
A.	Anfrage an potenzielle Trägerorganisationen.....	89
B.	Datensatz der Erhebung.....	90
C.	Diagramme .....	90

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Bildschirmfoto der landing page .....	42
--	----



## 1 Einleitung

Ab einer gewissen Grösse oder einem gewissen Spezialisierungsgrad dürften viele Organisationen einen Bedarf an publizierter Sach- und Fachliteratur und/oder sogenannter grauer Literatur entwickeln. Beispiele dafür sind Vereine, die sich intensiv einem bestimmten Sachthema widmen, Pharmakonzerne, die bei der Entwicklung von Medikamenten auf den aktuellen Forschungsstand Bezug nehmen müssen oder Lobbygruppen, die ihre Positionen mit gut recherchierten Dossiers untermauern wollen. Verstetigt sich die Arbeit mit Literatur und erfolgt sie in hinreichend systematischer und zentralisierter Weise, kann das Ergebnis – ob geplant oder «organisch gewachsen» – eine Fachbibliothek bzw. eine Abteilung oder eine Person innerhalb der Organisation sein, die *de facto* bibliothekarische Aufgaben wahrnimmt. Diese Einrichtungen, Abteilungen, Informationsspezialisten usw. werden hier als «interne Bibliotheken» bezeichnet. Dies muss nicht unbedingt dem Selbstbild der Beteiligten entsprechen; gerade im kommerziellen Bereich und im Falle von vorwiegend oder ausschliesslich in digitaler Form verwalteten Medien aus Fachdatenbanken werden stellenweise Bezeichnungen wie «Knowledge Center», «Information Specialist» oder ähnliche verwendet. Solange es aber im Kern um das Auffinden, Erschliessen, Aufbereiten und Verfügbarmachen von publizierten oder «grauen» schriftlichen<sup>1</sup> Medien geht, kann und soll dies für den Kontext dieser Arbeit als bibliothekarische Tätigkeit aufgefasst werden.

Dadurch dass kommerzielle wie auch öffentliche oder Non-Profit-Organisationen in der Regel ein relativ klar definiertes Betätigungsfeld haben und beispielsweise in einen bestimmten Markt oder einen bestimmten Diskurs eingebunden sind, können dort Bibliotheken mit seltenen oder einzigartigen Profilen entstehen und die in den entsprechenden Abteilungen tätigen Personen sich zu Informationsspezialisten entwickeln, die mit der Literatur und anderen relevanten Medien bzw. Informationsquellen auf ihrem Gebiet vertraut sind wie wenige andere. Dies dürfte in vielen Fällen ausserhalb der jeweiligen Organisation völlig unbemerkt bleiben.

Neben dem Spezialisierungsgrad und möglicherweise «exotischen» Sammlungsprofilen können interne Bibliotheken noch aus einem weiteren Grund von Interesse sein. Es ist denkbar, dass die Abhängigkeit von bestimmten Organisationen, die über ihre Existenz, ihre Finanzierung und über ihre materielle und personelle Ausstattung bestimmen, dazu führen kann, dass die Arbeitsweisen in internen Bibliotheken von denjenigen in öffentlich

---

<sup>1</sup> Sammlungen von Bild-, Ton- und Videomedien sowie primär archivarische oder dokumentalistische Abteilungen gehören somit nicht zum Thema dieser Arbeit, ebenso wenig Privatbibliotheken, die nicht in eine Organisation eingebettet sind.

zugänglichen Einrichtungen stark abweichen. Insbesondere bei internen Bibliotheken in privatwirtschaftlichen Unternehmen kommt noch dazu, dass marktwirtschaftliche Zwänge hier stärker und unmittelbarer zum Tragen kommen als bei Einrichtungen, die mit öffentlichen Mitteln betrieben oder gefördert werden.

## 1.1 Fragestellungen

Aus diesen Annahmen und Beobachtungen heraus ergeben sich folgende Fragen, denen in der Masterarbeit nachgegangen werden soll.

Theoretische Fragen:

- Wie ist der Begriff der internen Bibliothek genau zu fassen und von verwandten Begriffen abzugrenzen?
- In welchen Zusammenhängen werden interne Bibliotheken in der Forschungsliteratur behandelt? Welche Diskussionen und Erkenntnisse gab es in den letzten Jahrzehnten, welche historischen Entwicklungen zeichnen sich ab?

Empirische Fragen:

- In welchen konkreten Organisationen gibt es interne Bibliotheken?
- Wie arbeiten diese? (Räumliche, personelle und organisatorische Gegebenheiten, Budget, Katalog, Auswahl und Umfang der Medien, Erschliessung, Bereitstellung, Aussonderung, Vernetzung, etc.)
- Welche Funktion und welchen Stellenwert besitzen sie innerhalb der Organisation?
- Welche Faktoren bedrohen die Existenz interner Bibliotheken und weshalb wurden diese in den letzten Jahren häufig eingestellt?
- Wäre es für einzelne Organisationen sinnvoll und mit vertretbarem Aufwand durchführbar, ihre Bestände und ihr Know-How für interessierte externe Nutzerinnen und Nutzer auffindbar und nutzbar zu machen?

Das Zitat, das als Titel dieser Arbeit gewählt wurde, stammt aus einer Rückmeldung einer Organisation auf die Anfrage, an der Erhebung, die für diese Arbeit durchgeführt wurde, teilzunehmen (siehe Abschnitt 3.2.1). Es steht exemplarisch für einen Befund, der auch in der einschlägigen Literatur weit verbreitet ist: dass viele interne Bibliotheken scheinbar ihre Daseinsberechtigung verloren und ihren Fortbestand zu rechtfertigen hätten (siehe Abschnitt 2.2.1). Neben den oben aufgeführten spezifischeren Fragestellungen soll, soweit es die vorhandenen Mittel und Daten zulassen, auch hinterfragt und überprüft werden, ob und inwieweit diese Diagnose zutreffend ist. Das Zitat ist demnach weniger affirmativ als Grundtenor denn als Anregung zur Auseinandersetzung mit dem Thema zu verstehen.

## 1.2 Methodik

Die theoretischen Fragen werden anhand einer Diskussion der Forschungsliteratur sowie ergänzender Quellen (beispielsweise Ratgeber für Informationsspezialisten in Firmen, Materialien von Verbänden/Arbeitsgruppen) erörtert. Während der Fokus der Masterarbeit insgesamt auf der Situation in der deutschsprachigen Schweiz und in Liechtenstein liegt, wird in diesem Abschnitt auch die internationale Perspektive berücksichtigt. Nachdem der Begriff der internen Bibliothek in den Zusammenhang der verwandten und teilweise überlappenden Begriffe Spezialbibliothek, *one-person library* und Unternehmensbibliothek eingeordnet wird, folgt eine Diskussion der in der Literatur häufig konstatierten Krise von Spezialbibliotheken, die sich in zahlreichen Schliessungen entsprechender Einrichtungen äussere, und dem häufig vorgeschlagenen Lösungsweg des quantitativen Leistungsnachweises für die bibliothekarische Arbeit, insbesondere in Form von Analysen des *return on investment* (ROI). Als Fallbeispiel wird das *Novartis Knowledge Center* (NKC) genauer untersucht. Viele der im Überblick über den Forschungsstand behandelten Texte sind auch für die empirischen Fragen relevant, allerdings besteht mit Ausnahme dieses Fallbeispiels kein direkter Zusammenhang zum Untersuchungsgebiet.

Die Vorarbeit zur Beantwortung der empirischen Fragen erfolgte hauptsächlich in zwei Schritten. Zunächst wurden möglichst viele Organisationen identifiziert, in denen eine Bibliothek besteht bzw. bibliothekarische Arbeit betrieben wird. Zu diesem Zweck wurde erstens eine Anfrage auf der Mailingliste *Swiss-lib* veröffentlicht. Zweitens wurden zahlreiche potenziell infrage kommende Organisationen direkt angeschrieben und gefragt, ob dort eine Bibliothek vorhanden sei und – wenn ja – ob man bereit sei, darüber weitere Auskunft zu geben. Drittens wurden Anfragen an Personen bzw. Einrichtungen verschickt, die in Kontakt mit Organisationen mit internen Bibliotheken stehen könnten, beispielsweise die Kommission für One-Person-Libraries (KOPL) im Berufsverband Information Bibliothek, Dienstleister, die Beratung für Bibliotheken anbieten, oder Entwickler von entsprechender Software. Aus pragmatischen Gründen wurden interne Bibliotheken nur in der Deutschschweiz und in Liechtenstein gesucht.

Die auf diese Weisen identifizierten Einrichtungen bzw. Personen erhielten in einem zweiten Schritt einen Fragebogen, über den sie zu ihrer bibliothekarischen Arbeit Stellung nahmen. Der Fragebogen orientiert sich im Aufbau u. a. an der Erhebung der gemeinsamen Projektarbeit zu Kulturarchiven in Graubünden im zweiten CAS des Studiengangs sowie an früheren internationalen Studien zu Spezial- und Firmenbibliotheken und weiterer Literatur zum Thema. Im theoretischen Teil der Arbeit wird transparent gemacht, inwiefern sich die Lektüre der Fach- und Forschungsliteratur in der Ausgestaltung der

Erhebung niederschlug. Für die allgemeine Konzeption sowie für die Auswahl und Formulierung der Fragen und auswählbaren Antworten wurden entsprechende Handbücher zurate gezogen. Der Fragebogen enthielt Kategorien zur Trägerorganisation, zum bibliothekarischen Personal, zu den Beständen, zu den Räumlichkeiten, zur Erschließung und Katalogisierung, zur Nutzung der Medien sowie zur Stellung und Wertschätzung der Bibliothek innerhalb der Organisation. Vor dem Start der Erhebung wurde der Fragebogen zwei Personen zur Durchsicht vorgelegt: dem Leiter einer Spezialbibliothek und einem in der Erstellung und Durchführung quantitativer Erhebungen erfahrenen Psychologen. Mit Hilfe des Feedbacks wurde vor allem die Verständlichkeit und Präzision der Fragen und Antwortoptionen optimiert. Nähere Angaben zur Gestaltung und Durchführung der Erhebung folgen in Abschnitt 3.1 (Erhebungsdesign).

## 2 Theoretischer Teil

### 2.1 Zur Begrifflichkeit der internen Bibliothek

Der Begriff der internen Bibliothek wird hier gebraucht, weil verwandte Begriffe nicht genau mit der intendierten Zielgruppe der Erhebung übereinstimmen. Er ist jedoch in der Forschungsliteratur und im fachlichen Kontext nicht gängig. Wenn er im Fokus dieser Arbeit stehen soll, bedarf er somit der Erläuterung und der Abgrenzung von verwandten Begriffen. Als Ausgangspunkt soll hierzu der Begriff der Spezialbibliothek dienen. Nach einem Blick auf Diskussionen um *one-person libraries* (OPLs) und Unternehmensbibliotheken soll der Begriff der internen Bibliothek unter Rückgriff auf die der Literatur entnommenen Kategorien bündig zusammengefasst und eingeordnet werden.

#### 2.1.1 Interne Bibliotheken und Spezialbibliotheken

Die Entwicklung der Verwendung des Begriffs der Spezialbibliothek im US-amerikanischen Raum im 20. Jahrhundert war das Thema der Dissertation von Alissa F. Matheny aus dem Jahr 2015.<sup>2</sup> Diese Studie ist vor allem in Hinblick auf die systematische Ausdifferenzierung des Begriffs hilfreich. Matheny untersucht zahlreiche Definitionen aus der akademischen und Fachliteratur und stellt fest, dass der Begriff der Spezialbibliothek im 20. Jahrhundert historischen Einflüssen unterworfen gewesen sei. Insbesondere sei eine Korrelation zu allgemein bibliothekarischen Diskussionen sowie zur technologischen Entwicklung festzustellen. Zwar sei der Begriff eher dynamischer Natur und lasse sich nicht unabhängig von seinem jeweiligen historischen Kontext allgemeingültig definieren. Dennoch gelingt es Matheny, einige Kategorien herauszuarbeiten, die regelmässig Anwendung fanden, wenn in der Literatur der Begriff der Spezialbibliothek definiert wurde. Die drei Kategorien, die in über der Hälfte der Definitionen genannt wurden, waren – in absteigender Reihenfolge – die Bestände bzw. die Sammlung, die angebotenen Dienstleistungen und angewandten Methoden sowie die NutzerInnen.<sup>3</sup> In etwas weniger als der Hälfte der Definitionen wurde ausserdem die Trägerorganisation (*parent organization*) als konstitutiv für den Begriff der Spezialbibliothek erachtet, wobei hier zwischen der Angabe des Auftrags, welchen die Bibliothek für die Trägerorganisation zu erfüllen hat,

---

<sup>2</sup> Matheny: Unresolved boundaries.

<sup>3</sup> Vgl. ebd., S. 43.

(*mission*) und dem allgemeinen organisatorischen Verhältnis der Spezialbibliothek zu ihr unterschieden wird.<sup>4</sup>

Unter Anwendung von Mathenys Kategorien können hier als wesentliche Merkmale von internen Bibliotheken zwei Punkte herausgestellt werden:

- **Nutzung:** Interne Bibliotheken haben einen strikt begrenzten Kreis an (potenziellen) Nutzerinnen und Nutzern, der dadurch bestimmt ist, dass Personen, die nicht der Trägerorganisation angehören, nie oder nur in seltenen Ausnahmefällen dazugehören.
- **Trägerorganisation:** Interne Bibliotheken haben notwendigerweise eine Trägerorganisation, an deren Zielen und Bedürfnissen sie sich zu orientieren haben und auf deren Ressourcen sie angewiesen sind. Sie haben keine oder nur weit untergeordnete Zwecke, die nicht deckungsgleich mit den Zwecken der Trägerorganisation sind.

Die Trägerorganisation sei dasjenige Merkmal, das in seinen Verwendungen in Definitionen im Verlaufe des 20. Jahrhunderts den grössten Schwankungen unterworfen gewesen sei. Während es in den 1910er Jahren nur in 7,9% der untersuchten Definitionen zugrunde gelegt worden sei, war es in den 1950er Jahren mit 76,9% das bestimmende Merkmal.<sup>5</sup>

Dass es überhaupt eine Trägerorganisation gebe, wird von Matheny als Regelfall vorausgesetzt; eigenständige Spezialbibliotheken seien eine seltene Ausnahme.<sup>6</sup> In den untersuchten Definitionen kommt der Bezug auf die Trägerorganisation von Anfang an vor, d. h. anlässlich der Gründung der amerikanischen *Special Libraries Association* (SLA) im Jahr 1909. Dort werden «public libraries, universities, welfare associations and business organizations»<sup>7</sup> genannt. Öffentliche und nicht-öffentliche Spezialbibliotheken werden an dieser Stelle nicht explizit unterschieden. Das, was in dieser Arbeit als interne Bibliothek aufgefasst wird, findet sich am deutlichsten in der bis 1950 mehrmals revidierten Definition von Linda H. Morley:

*«(1) the special organization or staff library serving all informational needs of a corporation, non-profit organization, government body, or other kind of organization in which the library staff and clientele are*

---

<sup>4</sup> Vgl. ebd., S. 38.

<sup>5</sup> Vgl. ebd., S. 49.

<sup>6</sup> Vgl. ebd., S. 38.

<sup>7</sup> Ebd., S. 76.

*both employees of, and receive their salaries and operating expenses from, the same organization; as distinct from (2) the special subject library which may be semi-public, independent, departmental or branch library, serving students, professional groups, members or general public on a given subject.»<sup>8</sup>*

Der erste Fall, die «special organization or staff library», kommt den internen Bibliotheken, die in dieser Arbeit zu untersuchen sind, recht nahe, wobei mindestens zwei Unterschiede zu beachten sind: Erstens müssen die Bibliothekare nicht zwangsläufig bezahlte Angestellte der Organisation sein, sondern können – etwa im Falle von Non-Profit-Organisationen, kleineren Kulturinstitutionen oder Vereinen – auch ehrenamtlich die Bibliothek verwalten. Zweitens müssen die Personen, die die Bibliothek betreuen, nicht zwangsläufig ausgebildete Bibliothekare sein. Es ist zu vermuten – und es hat sich bei der Erhebung bestätigt – dass die Bestände häufig «nebenher» von Personal verwaltet werden, das ansonsten hauptsächlich nicht-bibliothekarischen Aufgaben nachkommt und auch über keine entsprechende Fachausbildung verfügt.

Dass die *special library* nicht öffentlich zugänglich sei, scheint in den untersuchten Definitionen in der Regel stillschweigend vorausgesetzt zu werden, solange nicht auch Spezialsammlungen bzw. -abteilungen in öffentlichen oder akademischen Bibliotheken in den Definitionen genannt werden, wobei zu bedenken ist, dass akademische Bibliotheken in den USA häufig nicht in derselben Weise der allgemeinen Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden und werden wie in der Schweiz und anderen europäischen Ländern. An einigen Stellen wird dieser Umstand auch explizit gemacht, beispielsweise bei Joseph R. Matthews 2002: «Clients are typically only staff of the larger organizations.»<sup>9</sup>

Auf den ersten Blick scheint es somit naheliegend, dass in dieser Arbeit anstelle von internen auch bloss von Spezialbibliotheken die Rede sein könnte. In der Tat dürften es sich bei allen Bibliotheken, die für die Untersuchung im empirischen Teil infrage kommen, um Spezialbibliotheken handeln, die sich aus einem bestimmten Interesse heraus auf ein bestimmtes Thema konzentrieren. Hingegen gibt es zahlreiche Bibliotheken, die gemäss den angegebenen Definitionen als Spezialbibliotheken aufgefasst werden können, jedoch aufgrund der Fragestellung dieser Arbeit nicht zu ihrem Untersuchungsgegenstand zu zählen sind. Damit sind die zahlreichen Bibliotheken gemeint, die zwar ihrem Medienbestand und ihrem inhaltlichen Profil nach spezialisiert sind, sich jedoch trotzdem an ein

---

<sup>8</sup> Ebd., S. 80.

<sup>9</sup> Ebd., S. 89.

allgemeines Publikum richten. Dazu gehören zum Beispiel viele der über die Institutionsbereichen «Berner Spezialbibliotheken (bsb)» und «Spezialbibliotheken Region Zürich (rzh)» an die *Swiss Library Service Platform (SLSP)* angeschlossenen Einrichtungen.<sup>10</sup> Diese Bibliotheken weisen einen frei zugänglichen OPAC, einen Lesesaal mit festen Öffnungszeiten, mehr oder weniger umfassende Beratungs- und Rechercheangebote und teilweise auch Ausleihmöglichkeiten auf. Häufig ist der Dienst an der Allgemeinheit Teil des Selbstverständnisses dieser Bibliotheken und ergibt sich zum Teil auch aus dem öffentlich-rechtlichen Status der Träger.

Bei den internen Bibliotheken ist dies nicht der Fall. Sie sind nach aussen hin kaum oder gar nicht wahrnehmbar und ihre Existenz ist oft nur in der Organisation, der sie angehören, bekannt. Ihre Interessen sind abhängig von den übergeordneten Interessen dieser Organisation. Der Austausch mit den Nutzerinnen und Nutzern und die Bearbeitung von Anfragen, die einen wesentlichen Teil der Arbeit von öffentlich zugänglichen Bibliotheken<sup>11</sup> darstellen, stellen sich in internen Bibliotheken anders dar oder fallen sogar völlig weg. Murray unterscheidet zwischen akademischen und nicht-akademischen Spezialbibliotheken; zu letzteren zählt sie neben Firmenbibliotheken auch «similar libraries in non-profit organizations and government entities».<sup>12</sup> Die damit gemeinten Einrichtungen dürften fast identisch sein mit denen, die hier als interne Bibliotheken bezeichnet werden, wobei Murray öffentlich zugängliche Bibliotheken nicht explizit ausschliesst. Sie hält fest, dass nicht-akademische Spezialbibliotheken in der Forschungsliteratur unterrepräsentiert seien, was sie mit einem Mangel an Ressourcen von Bibliothekaren in nicht-akademischen Spezialbibliotheken sowie einer allgemein geringeren Affinität zum akademischen Publikationsbetrieb begründet.

Es ist eine Hypothese dieser Arbeit, dass die besondere organisatorische Situation von internen Bibliotheken weitreichende Auswirkungen auf sämtliche bibliothekarischen Arbeitsbereiche haben kann. Dies sei an folgenden denkbaren Szenarien illustriert:

- **Medienerwerb:** Der Zweck einer internen Bibliothek könnte ausschliesslich darin bestehen, die Träger von potenzieller Information für konkrete, aktuelle Aufgaben zur Verfügung zu stellen, oder Medien könnten nur anhand von direkten Anfragen durch

---

<sup>10</sup> URL: <https://registration.slsp.ch/libraries/>, abgerufen am 11. Februar 2021.

<sup>11</sup> Die Bezeichnung «öffentliche Bibliothek» bzw. «public library» wird fachsprachlich in der Regel für Leihbibliotheken verwendet, die sich mit einem breiten und aktuellen Medienbestand an ein allgemeines Publikum richten, z. B. Stadt- und Gemeindebibliotheken. In Abgrenzung davon wird in dieser Arbeit als komplementärer Gegenbegriff zu den internen Bibliotheken der Terminus «öffentlich zugängliche Bibliothek» verwendet, der somit – im Gegensatz zur gängigen Verwendung von «öffentliche Bibliothek» – auch akademische Bibliotheken, nicht-interne Spezialbibliotheken etc. einschliessen kann.

<sup>12</sup> Murray: *An Unlikely Collaboration*, S. 251.



Fachstellen erworben werden. Es gäbe dann kein Sammlungsprofil im eigentlichen Sinne. Der in den meisten öffentlich zugänglichen Bibliotheken übliche «projektive» Erwerb von Medien, der mögliche Nutzerinteressen voraussieht und darauf abzielt, ein adäquates und attraktives Angebot zu schaffen – beispielsweise durch die Anschaffung der wichtigsten Neuerscheinungen auf einem Fachgebiet – entfielen damit.

- Erschliessung: Für eine Bibliothek, die sich nicht an ein externes Publikum wendet, kann das Interesse, sich an gängigen Erschliessungs- und Katalogisierungsstandards wie RDA zu orientieren, gering sein. Es ist denkbar, dass in vielen Fällen für die formale und/oder die Sacherschliessung stattdessen «Hausregeln» gelten, die genau an die Bedürfnisse der Trägerorganisation angepasst sind.
- Nutzung: Bestände könnten ausschliesslich von dem Personal genutzt werden, das auch die Bibliothek verwaltet, sodass der Benutzungsdienst komplett entfielen.

Vermittlung: Während öffentlich zugängliche Bibliotheken sich in der Regel darauf beschränken, die Möglichkeiten der bestehenden Ressourcen zu erläutern, die Verwendung des Katalogs zu erklären und erste Rechercheansätze aufzuzeigen, könnte das Personal von internen Bibliotheken auch dafür zuständig sein, auf Anweisung umfangreiche und zeitaufwendige Recherchen durchzuführen und die Ergebnisse beispielsweise für die Geschäftsführung oder Fachabteilungen aufzubereiten.

### 2.1.2 Spezialbibliotheken im internationalen Vergleich

Dass ein Grossteil der Literatur zum Thema auf Englisch vorliegt und kaum empirische Untersuchungen zur Situation der Spezialbibliotheken im deutschsprachigen Raum erstellt wurden, ist kein Zufall. Die Entwicklung dieses Bibliothekstyps hat sich global sehr unterschiedlich vollzogen, wobei hier nur ein grober Vergleich zwischen dem US-amerikanischen, dem britischen und dem deutschsprachigen Raum angestellt werden kann.

Wie bereits erwähnt, wurde in den USA bereits 1909 die *Special Libraries Association* (SLA) gegründet, die rasch eine Vielzahl an Mitgliedern gewann und trotz der Herausforderungen und Infragestellungen, der sich die Branche seit Beginn der Digitalisierung ausgesetzt sieht, weiterhin sehr lebendig ist. Von 2013 bis 2018 erschien im *Journal of Library Administration* die Kolumne *The Specialist*, die vom SLA-Mitglied und der heutigen Vorsitzenden Tara F. Murray betreut wurde.

Die SLA umfasst eine Vielzahl an *Communities*, worunter sowohl thematische als auch geographische Sektionen verstanden werden. Ein Blick auf die thematischen Sektionen, ehemals als *Divisions* bezeichnet, erlaubt einen Einblick darin, was konkret unter den Terminus *special library* gefasst wird: es werden dort u. a. biomedizinische,

ingenieurwissenschaftliche, Management-bezogene, militärische oder geisteswissenschaftliche Bibliotheken aufgeführt,<sup>13</sup> die häufig jeweils eigene Konferenzen organisieren, digitale und analoge Diskussionsplattformen betreiben, Publikationen herausgeben, Schulungen anbieten, usw.

Die geographischen *Communitates*, ehemals *Chapters*, organisieren die *special libraries* vorwiegend nach Staaten oder anderen Regionen in den USA. Bezeichnenderweise existieren nur fünf internationale *Communities*, davon zwei (Kanada und Australien/Neuseeland) ebenfalls im (vorwiegend) englischsprachigen Raum. Neben *Communities* für die arabische Golfregion und für Asien besteht auch eine für Europa, wobei sich deren Aktivitäten und Mitgliedschaften, soweit sie aus dem öffentlichen Web-Auftritt ersichtlich sind, sehr stark auf Grossbritannien und Irland konzentrieren.

Für das Vereinigte Königreich ist neben dieser regionalen Sektion der SLA vor allem der nationale Verband *Chartered Institute of Library and Information Professionals* (CILIP) von Bedeutung. Im CILIP besteht eine *Special Interest Group* für kommerzielle, juristische und wissenschaftliche Informationsspezialisten, die *Commercial, Legal & Scientific Information Group* (CLSIG). Diese organisiert für ihre Mitglieder Veranstaltungen und Reisen, um den professionellen Austausch zwischen Bibliothekaren und Informationsspezialisten, die in entsprechenden Einrichtungen arbeiten, zu fördern. Sie gibt ferner vierteljährlich in digitaler Form eine Zeitschrift heraus.<sup>14</sup> Es bestehen ausserdem einige weitere Gruppen im CILIP, in denen Spezial- bzw. interne Bibliotheken vertreten sein können, so etwa für Bibliotheken in Gesundheitseinrichtungen oder in Regierungsbehörden. Ein fachlicher Austausch findet ferner in verschiedenen auf der Plattform *JiscMail* gehosteten Mailinglisten statt, von denen die meisten in der Übersicht «Library Staff in Subject Areas» aufgeführt sein dürften.<sup>15</sup> Die Aktivität dieser Mailinglisten ist sehr unterschiedlich; in einigen findet ein reger Austausch statt, während andere kaum genutzt werden oder bereits eingestellt wurden.

In Deutschland gibt es hauptsächlich zwei Verbände für Spezialbibliotheken, nämlich die Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken ASpB sowie die Sektion 5 («Wissenschaftliche Spezialbibliotheken») des Deutschen Bibliotheksverbands DBV. Die personellen und organisatorischen Schnittmenge zwischen diesen beiden Verbänden scheint zumindest bis 2018 beträchtlich gewesen zu sein, da die DBV-Sektion in diesem Jahr

---

<sup>13</sup> URL: <https://www.sla.org/get-involved/divisions/>, abgerufen am 11. Februar 2021.

<sup>14</sup> URL: [https://www.cilip.org.uk/members/group\\_content\\_view.asp?group=201299&id=686431](https://www.cilip.org.uk/members/group_content_view.asp?group=201299&id=686431), abgerufen am 17. Januar 2021.

<sup>15</sup> URL: <https://www.jiscmail.ac.uk/maillinglists/category/P7.html>, abgerufen am 17. Januar 2021.}

beschloss, eine vereinsrechtlich notwendig gewordene formale Entflechtung vorzunehmen und die weiterhin bestehende enge Zusammenarbeit durch eine Kooperationsvereinbarung zu regeln.<sup>16</sup> Wie aus der Bezeichnung der Sektion hervorgeht, liegt der Fokus auf wissenschaftlichen Spezialbibliotheken, sodass Unternehmens- oder Vereinsbibliotheken nicht zur primären Zielgruppe zu gehören scheinen. Tatsächlich werden in den Mitgliederlisten sowohl der DBV-Sektion als auch der ASpB zum grössten Teil Bibliotheken von verschiedenen Ämtern und Behörden sowie von Einrichtungen in öffentlicher Trägerschaft (Rundfunkanstalten, Forschungsinstitute, usw.) geführt. Die wenigen Bibliotheken in privater Hand werden hauptsächlich von Vereinen oder Stiftungen betrieben. Von Unternehmen geführte Bibliotheken der Sektion 5 sind in der Regel medizinische Bibliotheken von privaten Spitalgesellschaften. Im Unterschied zur DBV-Sektion hat die ASpB auch Mitglieder ausserhalb Deutschlands. Mit Stand 2017 sind aus der Schweiz die Hauptbibliothek der F. Hoffmann-La Roche AG in Basel, die Eisen-Bibliothek in Schlatt, die Kantonsbibliothek Vadiana in St. Gallen sowie die ETH-Bibliothek in Zürich in der ASpB organisiert. Die drei letztgenannten gehören als öffentlich zugängliche Einrichtungen, deren Kataloge in Verbundnetzwerken recherchierbar sind, nicht zum Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit. Die ASpB hält im Zweijahresturnus Fachtagungen in Deutschland ab.<sup>17</sup>

Daneben gibt es in Deutschland noch einige weitere Verbände, die sich meist ebenfalls als Arbeitsgemeinschaften oder -kreise bezeichnen und die bestimmte Themenfelder bearbeiten, beispielsweise Pharmazeutik (Pharma Arbeitskreis Information & Dokumentation PAID), katholische Theologie (Arbeitsgemeinschaft katholisch-theologischer Bibliotheken AKThB) oder Kunst und Museumswesen (Arbeitsgemeinschaft der Kunst- und Museumsbibliotheken AKMB), und die vorwiegend den gesamten deutschsprachigen Raum (und teilweise einzelne Bibliotheken ausserhalb dessen) abdecken. Weiterhin zu erwähnen ist die Kommission für One-Person-Librarians (KOPL) im Berufsverband Information Bibliothek (BIB). Wie unten dargestellt wird, besteht eine Schnittmenge zwischen OPLs und (internen) Spezialbibliotheken. Die KOPL gibt in unregelmässigen Abständen «Checklists» heraus, die verschiedene Themen aus der Arbeitspraxis von OPLs näher beleuchten, beteiligt sich an bibliothekarischen Konferenzen, pflegt eine Bibliographie

---

<sup>16</sup> Vgl. Reimer: Protokoll des Sektionstreffens der Sektion 5 im Deutschen Bibliotheksverband vom 15.6.2018 in Berlin im Rahmen des 107. Deutschen Bibliothekartags.

<sup>17</sup> URL: <http://www.aspb.de/de/tagungen/>, abgerufen am 5. Januar 2021.

zum Thema und unterhält die vom Deutschen Forschungsnetz gehostete Mailingliste *bib-opl*.<sup>18</sup>

Im bibliothekarischen Berufs- und Interessenverband der Schweiz, Bibliosuisse, besteht aktuell keine Sektion, in der Spezialbibliotheken organisiert wären. An thematisch spezialisierten Arbeitsgemeinschaften existieren beispielsweise das Netzwerk Fachbibliotheken Gesundheit, die Schweizerische Vereinigung der Musiksammlungen (als Zweigstelle der *International Association of Music Libraries, Archives and Documentation Centers*, IAML) sowie die Vereinigung der Juristischen Bibliotheken der Schweiz (VJBS).

Obwohl es somit bei näherem Hinsehen durchaus einige Verbände und Arbeitsgemeinschaften für Spezialbibliotheken im deutschsprachigen Raum gibt, scheinen doch der Organisationsgrad, die Aktivität und die Mitgliedszahlen hinter den Strukturen in den USA zurückzustehen. Zudem fällt auf, dass, wenn es im DACHLI-Raum um Spezialbibliotheken geht, damit im Gegensatz zum amerikanischen Begriff der *special library* fast immer Einrichtungen aus der öffentlichen, akademischen und/oder musealen bzw. kulturellen Sphäre gemeint zu sein scheinen und Firmenbibliotheken fast gänzlich aussen vor bleiben, mit wenigen Ausnahmen im medizinisch-pharmazeutischen sowie im juristischen Bereich. Der Grund dafür dürfte weniger eine geringere Vernetzungsbereitschaft von Unternehmensbibliotheken sein, sondern vielmehr die Tatsache, dass es schlicht weniger von ihnen gibt. Dies wird beispielsweise in Sylvia James' Vorwort zum Sammelband *Special Libraries: A Survival Guide* angedeutet. Während nach ihrer Darstellung bis in die 1980er Jahre das Vorkommen von Firmenbibliotheken in grösseren US-amerikanischen Unternehmen eher die Regel als die Ausnahme war, stellt sie in Europa einen eklatanten Unterschied dazu fest, und zwar mit einer Abstufung zwischen Grossbritannien und Kontinentaleuropa:

*Living and working in Europe, the development, or perhaps should I say nondevelopment of corporate libraries has taken a very different path from those in North America [...]. The lesson to be learned from the demise of corporate libraries in the United Kingdom is tantalizing and the fact that such corporate units were never very prevalent on continental Europe, even in the largest companies, tells a tale in itself.*<sup>19</sup>

---

<sup>18</sup> URL: <https://www.listserv.dfn.de/sympa/arc/bib-opl>, abgerufen am 8. März 2021.

<sup>19</sup> Matarazzo/Pearlstein/James: *Special libraries*, S. IX.

Also ein doppelt negativer Befund: Ein Rückgang der Unternehmensbibliotheken in Grossbritannien (und wohl auch international) und ein von vornherein weitaus selteneres Auftreten von ihnen auf dem europäischen Kontinent. Für das Erhebungsvorhaben, aus dem die vorliegende Arbeit hervorgegangen ist, bedeutete dies vor allem zweierlei: Erstens war kein umfassendes Verzeichnis von Spezialbibliotheken – erst recht nicht von Firmenbibliotheken – vorhanden, aus dem ein Sample an relevanten internen Bibliotheken hätte entnommen und allenfalls noch durch einige nicht in einem Verband organisierte Einrichtungen hätte ergänzt werden können. Dass ein solches Verzeichnis ein gezielteres Vorgehen ermöglicht und es zugleich erlaubt, wesentlich mehr Untersuchungsobjekte zu erfassen, zeigen von der SLA erstellte Studien wie die von Joseph W. Palmer aus dem Jahr 1992.<sup>20</sup> Für das hier vorgestellte Projekt hatte dies zur Folge, dass, wie im Abschnitt 4 (Identifizierung interner Bibliotheken für die Erhebung) dargestellt, ein weniger systematischer, eher assoziativer Zugang gewählt werden musste, um die zu untersuchenden Bibliotheken ausfindig zu machen. Zweitens bedeutete es, dass bei der Vorbereitung von der Hypothese ausgegangen werden musste, dass es sich bei den wenigen internen Bibliotheken in der Schweiz wohl weniger um strukturell ähnliche Gebilde mit gemeinsamen Interessen, vergleichbaren Arbeitsweisen und einem gewissen Austausch untereinander oder auch nur Kenntnis voneinander handeln dürfte, sondern um eine Ansammlung von mehr oder weniger isolierten «Einzelfällen». Dies hatte zur Konsequenz, dass bei der Konzeption des Fragebogens fast keine Strukturen, Kenntnisse oder Arbeitsweisen als gegeben vorausgesetzt, sondern gewissermassen mit allem gerechnet werden musste. Die Herausforderung, die sich daraus ergab, bestand darin, die Fragen und Antwortmöglichkeiten so allgemein zu halten, dass möglichst alle befragten Bibliothekare und *information specialists* sich darin wiederfinden konnten, aber dennoch spezifisch genug, um ein konkretes Bild der jeweiligen Einrichtungen gewinnen und Vergleiche untereinander ermöglichen zu können.

### 2.1.3 Interne Bibliotheken und *one-person libraries*

Die Definition der *one-person library* (OPL) scheint zunächst simpel und einleuchtend. Es handelt sich um Bibliotheken, die von einer einzigen Person verwaltet und betrieben werden. In einem weiteren Sinne können auch solche Bibliotheken als OPLs verstanden werden, in denen mehrere Personen beschäftigt sind, aber nur eine über eine

---

<sup>20</sup> Palmer: Cataloging and the small special library.

entsprechende Fachausbildung verfügt und demnach als einzige den bibliothekarischen Kernaufgaben nachkommen kann.<sup>21</sup>

Erklärungsbedürftig scheint die Tatsache, dass sich um diesen Begriff ein Diskurs ausgebildet hat und er zu einer gewissen Vernetzung von OPL-Bibliothekaren geführt hat. Denn OPLs können inhaltlich und bezüglich der Zielgruppe sowie der organisatorischen Einbettung sehr unterschiedliche Formen annehmen. Auf den ersten Blick scheinen eine kleine, öffentliche kombinierte Gemeinde- und Schulbibliothek und eine hochspezialisierte Informationsabteilung in einem Privatunternehmen, die beide OPLs sein können, fast nichts miteinander gemein zu haben. Dies scheint den Schluss zuzulassen, dass die durch die personelle Ausstattung bedingte Bündelung sehr unterschiedlicher Tätigkeiten und Verantwortlichkeiten bei einer Person häufig ähnliche Probleme und Fragestellungen aufgeworfen werden, die zu einem Bedarf an einem Austausch unter OPL-Bibliothekaren führen. Dass «*one-person library*» als Terminus etabliert wurde und zu einer gewissen Vernetzung führte, scheint somit einem pragmatischen Bedürfnis zu entsprechen. Thalmer spricht gar von einer «Bewegung»<sup>22</sup>, die ihre Ursprünge in den USA habe und vor allem auf das Wirken von Guy St. Clair zurückzuführen sei. Er kontrastiert den regen Austausch, den es dort und in Deutschland (vor allem initiiert durch Jürgen Pliening) gebe, mit der eher bescheidenen Vernetzung der OPLs in Österreich. Dieser Befund lässt sich an dieser Stelle erstens dahingehend ergänzen, dass sich die Situation für OPLs in der Schweiz ähnlich darstellt wie in Österreich, indem sich keine übergreifenden Strukturen für OPLs gebildet haben, und dass zweitens auch in Deutschland und den USA die Aktivitäten der OPL-Bewegungen in den letzten Jahren etwas nachgelassen zu haben scheinen. Das amerikanische Periodikum *The One Person Library: A Newsletter for Librarians and Management*, das das zentrale Kommunikationsorgan darstellte, erscheint seit 2008/09 nicht mehr und von den über 500 Einträgen in der deutschen OPL-Adressenliste, von der Thalmer 2013 berichtete, sind zur Bearbeitungszeit dieser Arbeit noch etwas über 100 verblieben. Die Gründe dafür können an dieser Stelle nicht eingehend untersucht werden, aber es kann vermutet werden, dass neben einem Rückgang der Anzahl der OPLs der Umstand, dass die Organisation der Vernetzung der OPLs letztlich von einigen wenigen engagierten Personen getragen wurde und wird – neben St. Clair und Pliening wäre die Herausgeberin des *Newsletters*, Judith Siess, zu nennen – eine Rolle spielte.

---

<sup>21</sup> Vgl. Thalmer: OPL ist tot, lang lebe die OPL, S. 298.

<sup>22</sup> Ebd., S. 299.

OPLs können grundsätzlich die gesamte Bandbreite bibliothekarischen Wirkens abdecken, von der Nahversorgung einer Gemeinde mit Unterhaltungs- und Gebrauchsliteratur über den Betrieb einer akademischen Fakultätsbibliothek bis hin zum *information specialist* in einem kommerziellen Unternehmen.<sup>23</sup> Es kann sich bei OPLs somit ebenso gut um öffentliche, halböffentliche wie auch um interne Einrichtungen handeln. *De facto* scheint es sich indes so zu verhalten, dass es in den meisten Fällen eher kommerzielle Fach- und Spezialbibliotheken sind, auf die der OPL-Begriff angewendet wird bzw. die sich selbst als OPL bezeichnen würden und bereit sind, sich an dem entsprechenden Diskurs zu beteiligen. In dem von St. Clair herausgegebenen und für die 1998 erschienene deutsche Übersetzung erweiterten Band «Fragen und Antworten aus der Praxis in 39 Beispielen» etwa, der *one-person librarians* Anregungen für den Umgang mit Herausforderungen im Arbeitsalltag bieten sollte, werden häufig Institutionen wie «ein kleines Landschaftsarchitekturbüro», «eine Versicherungsgesellschaft», «ein riesiger multinationaler Bankkonzern» oder «eine Firmenzweigstelle»<sup>24</sup> genannt, aber nur an einer Stelle die öffentliche Bibliothek einer Gemeinde.<sup>25</sup> Auch in der von der KOPL geführten Adressenliste sind akademische und Spezialbibliotheken die Regel, öffentliche Bibliotheken die Ausnahme.<sup>26</sup>

Dass die Vernetzung der OPLs in erster Linie einem pragmatischen Bedürfnis aufgrund ähnlicher organisatorischer Umstände entspricht, legt auch die zum Thema OPL vorhandene Literatur nahe. In der Einleitung zu dem erwähnten Band mit Fallbeispielen bezieht sich St. Clair explizit auf die Forderung von Abonnenten des OPL-Newsletters, dem die Beiträge entnommen wurden, nach lebensnahen, praktischen Hinweisen, die auf den eigenen Alltag angewendet werden können.<sup>27</sup> Zu den Schwierigkeiten, die von OPL-BibliothekarInnen aufgeführt werden, zählen Isolation innerhalb der Organisation und mangelnder Austausch mit FachkollegInnen, Verwendung eines Grossteils der zeitlichen Ressourcen auf nicht-bibliothekarische (administrative etc.) Tätigkeiten aufgrund mangelnder Arbeitsteilung, Rechtfertigungsdruck (insbesondere im Kontext von *change*-Prozessen) und konfligierende Anforderungen an die Bibliothek innerhalb der Organisation.

Auf das Thema der internen Bibliotheken der Schweiz bezogen, lässt sich resümieren: Es kann damit gerechnet werden, dass es sich bei einem relevanten Anteil der internen

---

<sup>23</sup> Vgl. ebd., S. 298.

<sup>24</sup> St. Clair: *One-person libraries*, S. 22, 34, 41, 47.

<sup>25</sup> Vgl. ebd., S. 17.

<sup>26</sup> URL: <https://www.bib-info.de/berufspraxis/opl-adressenpool/>, abgerufen am 8. März 2021.

<sup>27</sup> Vgl. St. Clair: *One-person libraries*, S. 5.

Bibliotheken um solche Einrichtungen handelt, die nach St. Clair als *one-person libraries* aufgefasst werden können. Auch wenn in der Schweiz keine nennenswerte Vernetzung von OPLs stattgefunden zu haben und der Diskurs insgesamt etwas eingeschlafen zu sein scheint, darf es wohl als plausibel betrachtet werden, dass sich an den strukturellen Herausforderungen, die von OPL-Bibliothekaren seit nahezu fünfzig Jahren diskutiert werden, nicht allzu viel geändert hat. Diese Annahme schlug sich in der Vorbereitung der Erhebung dergestalt nieder, dass erstens bei der Konzipierung der Fragen zur personellen Ausstattung darauf geachtet wurde, OPLs anhand der gewonnenen Daten identifizieren zu können – einschliesslich der OPLs «im weiteren Sinne», also mit einer bibliothekarischen Fachkraft und Assistenzpersonal ohne Fachausbildung. Zweitens flossen einige der diskutierten OPL-typischen Probleme in die Fragestellungen zur Wertschätzung und zur Vernetzung der Bibliotheken ein.

Mit dem OPL-Begriff ist ein prägnantes Schlagwort vorhanden, unter dem Probleme, die viele interne Bibliotheken in der Schweiz betreffen dürften, bereits ausgiebig diskutiert wurden. Zudem gäbe es mit der KOPL eine Plattform, die zur Vernetzung der Einrichtungen in der Schweiz untereinander sowie mit den Kolleginnen und Kollegen in Deutschland, Österreich und Liechtenstein ausgebaut werden könnte. Auch eine Partnersektion, die etwa der Bibliosuisse angeschlossen sein könnte, wäre denkbar. Das Grundgerüst für eine (deutsch)schweizerische Vernetzung von OPLs ist also durchaus vorhanden. Um einen lebendigen Austausch zu initiieren, wie es ihn in den USA und Deutschland bereits gegeben hat, müsste indes zunächst eruiert werden, ob überhaupt Nachfrage danach besteht und – wenn ja – welche inhaltlichen Schwerpunkte zu setzen wären; zudem wäre eine engagierte und ausdauernde Gruppe von OPL-BibliothekarInnen erforderlich, um die Vernetzung zu initiieren, in Gang zu halten und auszuweiten. Daraus könnten verschiedene Vorteile erwachsen. Die Arbeit in OPL-Bibliotheken könnte durch einen regelmässigen fachlichen Austausch sowie gemeinsame Empfehlungen und Richtlinien professionalisiert werden. Die OPL als Bibliotheksgattung könnte einen grösseren Bekanntheitsgrad erlangen und somit auch für aktuelle oder potenzielle Trägerorganisationen fassbar werden, beispielsweise bei der Planung des Informationsmanagements oder bei der Erstellung von Stellenbeschrieben und -ausschreibungen. Und nicht zuletzt könnten OPL-Bibliothekare Anforderungen, Bedürfnisse oder Empfehlungen zielgerichteter und bestimmter formulieren, wenn sie sie mit Erfahrungen von FachkollegInnen oder in Fachkreisen erarbeiteten Leitlinien fundieren können.



#### 2.1.4 Interne Bibliotheken und Unternehmensbibliotheken

Nicht alle internen Bibliotheken gehören zu Unternehmen, aber Unternehmensbibliotheken dürften in fast allen Fällen interne Bibliotheken sein. Aus diesem Grund kann ein Blick auf die Literatur zu Firmenbibliotheken lohnenswert sein, um weitere begriffliche Merkmale herauszuarbeiten und aktuelle Fragestellungen und Herausforderungen aus dem Bereich der Unternehmensbibliotheken zu erfassen.

In der deutschsprachigen Literatur existiert eine aktuelle Monographie von Elgin Helen Jakisch zu diesem Thema.<sup>28</sup> Wie bereits die Zugehörigkeit zur Reihe «Praxiswissen» verrät, handelt es sich dabei eher um Ratgeberliteratur für den Berufsalltag als um einen Forschungsbeitrag, wobei der Schwerpunkt auf der Implementierung von «digitalen Services» für die «internen Kunden» – d. h. die Benutzerinnen und Benutzer der Firmenbibliothek – liegt. Jakischs Veröffentlichung ist als einigermaßen aktueller Einblick in den Arbeitsalltag von Unternehmensbibliotheken wertvoll.

Was für angrenzende Begriffe wie Spezialbibliotheken, OPLs und interne Bibliotheken gilt, stellt Jakisch analog auch für die von ihr behandelten Firmenbibliotheken fest: Hinter der Bezeichnung verbergen sich so vielfältige Einrichtungen, dass sich gemeinsame Merkmale, Problemstellungen sowie Handlungsempfehlungen nur auf einer eher allgemeinen Ebene formulieren lassen. Die grundsätzliche Vergleichbarkeit ergebe sich letztlich aus der organisatorischen Grundbedingung, d. h. der Einbettung in ein privatwirtschaftliches Unternehmen und infolgedessen der vorrangigen Orientierung «am Bedürfnis der jeweiligen Organisation»<sup>29</sup>. Jakischs grundlegende Überlegung ähnelt somit derjenigen, die auch als Hypothese für die vorliegende Arbeit dient: Nicht so sehr die fachliche Spezialisierung ist das bestimmende Merkmal einer internen Bibliothek, sondern die Geschlossenheit des Nutzerkreises und die Unterordnung unter die Ziele der Organisation. Bei der Beschreibung von Unternehmensbibliotheken wird von den Autoren häufig der ausgeprägte Dienstleistungsgedanke und der pragmatische Arbeitsansatz hervorgehoben. Man könnte vielleicht zuspitzen, dass dies sind Eigenschaften von Unternehmensbibliotheken sind, die überlebt haben, und dass viele derjenigen bibliothekarischen Einrichtungen, die im Zuge der technologischen und wirtschaftlichen Umwälzungen der vergangenen Jahrzehnte eingestellt wurden, diese Eigenschaften nicht oder nicht in hinreichendem Masse aufgewiesen hatten. Was zum Arbeitsethos vieler Bibliothekare gehört haben mag – neben Präzision und Sorgfalt eine gewissen Autonomie der Bibliothek

---

<sup>28</sup> Jakisch: Unternehmensbibliotheken.

<sup>29</sup> Ebd., S. V.

– könnte im privatwirtschaftlichen Kontext nicht immer der adäquate Ansatz gewesen sein. Wie auch Jakisch formuliert:

*Die Mitarbeiter einer Unternehmensbibliothek müssen sich immer wieder der Herausforderung stellen, sich strategischen Veränderungen operativ anzupassen. Das erfordert, flexibel und kreativ zu sein. Nicht immer sind die Ressourcen ausreichend, alles das zu tun, was aus bibliothekarischer Sicht sinnvoll erscheinen mag, sondern nur, was gerade pragmatisch erforderlich ist.<sup>30</sup>*

Bei der These, dass ein ausgeprägter Servicegedanke Voraussetzung für den Fortbestand von Unternehmensbibliotheken ist, handelt es sich indes vorerst um eine Spekulation, die zwar mit Blick auf die Literatur plausibel erscheint. Wünschenswert wäre eine systematische Untersuchung «eingegangener» Firmenbibliotheken, um sich einer Beantwortung der Frage, welche Faktoren für das Fortbestehen dieser Einrichtungen zu- und abträglich sind, annähern zu können. Bei der Recherche nach möglichen Teilnehmern für die in dieser Arbeit vorgestellten Erhebung wurden einzelnen solcher Fälle begegnet. Was sich hierzu ermitteln liess, ist unten unter Abschnitt 3.2.1 (Ehemalige interne Bibliotheken) aufgeführt, erlaubt aber noch keine umfassende Beantwortung dieser Frage.

Jakischs Veröffentlichung besteht im Wesentlichen aus einer Reihe von Handreichungen und Anregungen zu verschiedenen Aspekten der Einführung und des Betriebs einer digitalen Bibliothek im Firmenkontext, beispielsweise der Lizenzierung elektronischer Medien, der Arbeit mit Verlagsplattformen, der Nutzung eines OPAC oder der Gestaltung des Intranet-Auftritts. Dabei stehen die Bedürfnisse und Erwartungen der «internen Kunden» durchgehend im Vordergrund. Die Autorin hebt hervor, dass es sich bei der Bezeichnung «Unternehmensbibliothek» – wie auch bei der hier behandelten «internen Bibliothek» – um einen «Kunstbegriff» handele.<sup>31</sup> Aus Jakischs Ausführungen geht hervor, dass eine Diskrepanz bestehe zwischen dem, was die Öffentlichkeit – und häufig auch die Unternehmensführung – unter dem Bibliothekarsberuf verstehe und dem, was von den Bibliothekarinnen oder Informationsspezialisten in Unternehmen eigentlich geleistet werde. Diese Diskrepanz ergebe sich aus den Assoziationen, die häufig noch mit dem Bibliotheks- bzw. Bibliothekarsbegriff verbunden seien und die sich im Wesentlichen aus «klassischen» Vorstellung einer öffentlichen, physischen Bibliothek speisen. Werden

---

<sup>30</sup> Ebd., S. V.

<sup>31</sup> Ebd., S. 93.

anstelle des Bibliothekarsbegriffs mit Bezeichnungen wie «Information Professional» oder «Wissensmanagement» gearbeitet, rufe das «eher Ratlosigkeit als ein Aha-Erlebnis»<sup>32</sup> hervor. Eine nicht zu unterschätzende Anforderung an Unternehmensbibliothekare bestehe daher darin, eine adäquate, verständliche und attraktive Bezeichnung für die eigene Tätigkeit zu wählen und deren Inhalte selbstbewusst zu vermitteln – denn das, was Bibliothekare tun, könne auch und gerade angesichts vielfältiger Online-Angebote von grosser Relevanz in einem Unternehmensumfeld sein. Ähnlich wie Renn (siehe Abschnitt 2.2.1 (Diagnose eine Krise)) spricht Jakisch davon, dass Unternehmensbibliothekare gewissermassen als menschlicher Informationsfilter dienen können, die unter der Masse an potenziellen Informationsquellen den Überblick behalten, für ihren Nutzerkreis sinnvolle Zugangsmittel bereitstellen und ausdrücklich in beratender Funktion tätig sind.<sup>33</sup>

Für die Ausgestaltung der Erhebung zu internen Bibliotheken in der Schweiz schlugen sich Jakischs Anregungen dergestalt nieder, dass bei den Anfragen an potenzielle Trägerorganisationen explizit auch nach «funktionsähnlichen» Abteilungen gefragt wurde, die nicht unbedingt als Bibliotheken firmieren müssen. Dennoch kann nicht ausgeschlossen werden, dass Positionen oder Abteilungen, die primär der Auswahl, Aufbereitung, Bereitstellung und Vermittlung von Wissen und Information dienen und die nach Jakisch und anderen Autoren den Unternehmensbibliotheken zuzuschlagen wären, von den Personen, die die Anfragen bearbeitet haben, nicht als für die Erhebung relevante Teilnehmer identifiziert wurden, wenn der bibliothekarische Bezug aufgrund einer abweichenden Bezeichnung nicht gegeben war. Nach allfälligen Eigennamen bzw. gebräuchlichen Bezeichnungen der internen Bibliotheken wurde gefragt, da jene Rückschlüsse darüber erlauben könnten, wie sich die Bibliotheken selbst wahrnehmen und worin sie ihre Hauptfunktion sehen. Die «digitalen Services», die das Hauptthema von Jakischs Veröffentlichung darstellen, spielen in der Erhebung ebenfalls eine Rolle, allerdings weniger tiefgehend. Die entsprechenden Fragen zielten vor allem darauf ab, ob und in welcher Form elektronische Ressourcen überhaupt vorhanden sind bzw. zur Verfügung gestellt werden. Auf die Erfassung von Einzelheiten zum Betrieb von OPACs, zu Lizenzierungsfragen, zur Gestaltung von Web- und Intranet-Auftritten etc. musste verzichtet werden. Die von Jakisch in Kapitel 7 («In eigener Sache: das Berufsbild ‹Unternehmensbibliothekar für digitale Services›») behandelten Themen wurden teilweise in der Fragegruppe

---

<sup>32</sup> Ebd., S. 93.

<sup>33</sup> Ebd., S. 95.

bezüglich der Wertschätzung und Stellung der Bibliothek innerhalb der Organisation aufgegriffen.

Interessanterweise führt Jakisch die Öffnung der Bibliothek für den Empfang externer Nutzer nebenbei unter «ein paar Anregungen für eine räumliche Aufwertung der physischen Bibliothek»<sup>34</sup> an. Leider wird dieser Punkt nicht weiter ausgeführt oder mit Beispielen versehen.

### **2.1.5 Interne Bibliotheken: eine Arbeitsdefinition**

Zusammengefasst: Der Begriff der internen Bibliothek, der in dieser Arbeit angewandt wird, ist so zu verstehen, dass es sich dabei in aller Regel um Spezialbibliotheken handelt. Interne Bibliotheken bilden somit eine Teilmenge der Spezialbibliotheken. Es scheint plausibel anzunehmen, dass es sich dabei häufig um *one-person libraries* handelt, dies ist jedoch keine notwendige Voraussetzung. Unternehmensbibliotheken bilden wiederum eine Teilmenge der internen Bibliotheken, falls sie nicht in Ausnahmefällen wie der Eisenbibliothek in Schlatt auch für externe Nutzerinnen und Nutzer zugänglich sind. Ob und in welcher Hinsicht sich interne von nicht-internen Spezialbibliotheken wesentlich unterscheiden, ist eine Frage, die einen Anlass zur Konzipierung dieser Arbeit gab, von ihr jedoch nicht beantwortet werden kann, da hierfür ein systematischer Vergleich zwischen beiden Arten von Bibliotheken notwendig wäre. Diese Arbeit versteht sich als notwendige Vorarbeit für ein derartiges Vorhaben, indem mit ihr ein besseres Verständnis von der Tätigkeit interner Spezialbibliotheken und davon, in welchen Arten von Organisationen sie auftreten können, angestrebt wird.

## **2.2 Interne Bibliotheken: ein Auslaufmodell?**

### **2.2.1 Diagnose einer Krise**

Dass Spezialbibliotheken durch die Digitalisierung grundlegend in ihrer Existenz infrage gestellt werden, ist ein Befund, der sich seit den achtziger Jahren so weit verbreitet hat, dass er schon als Gemeinplatz angesehen werden kann, ohne den kaum eine Publikation zum Thema auskommt. Dies ist sicherlich nicht unbegründet, da nicht zu leugnen ist, dass zahlreiche Unternehmens- und andere Spezialbibliotheken Spar- und

---

<sup>34</sup> Ebd., S. 26.

Rationalisierungsmassnahmen zum Opfer gefallen sind und entweder zusammengeschrumpft oder eingestellt wurden. Tara E. Murray spricht von

*an epidemic of special library closures, shrinking membership in their professional association (SLA), and increasing pressure on the surviving special libraries to do more with less.*<sup>35</sup>

Für die anhaltende Krise der (Spezial-)Bibliotheken und den steigenden Rechtfertigungsdruck auf sie werden vor allem zwei Ursachen identifiziert: zum einen generell knappe Budgets, zum anderen die weit verbreitete Ansicht, dass alle benötigten Informationsressourcen ohnehin online vorhanden und leicht zugänglich seien. Stellvertretend für viele ähnliche Darstellungen sei hier nur die anschauliche Formulierung von Kelly u. a. zitiert:

*But as budgets became strained by price increases many times the rate of inflation, resources went online, library chairs remained empty, and Google became the ubiquitous source for all information, administrators began to question the resources allocated to libraries and libraries of all types began feeling the pressure to prove their value.*<sup>36</sup>

Einen ähnlichen Befund formuliert für Unternehmensbibliotheken im deutschsprachigen Raum auch Oliver Renn. Er scheint die Ursache für den Schwund an Bibliotheken jedoch weniger in zu knappen Budgets zu sehen, sondern in einer wahrgenommenen oder tatsächlichen Obsoleszenz «klassischer» Firmenbibliotheken in vielen Industriebranchen. Renn konstatiert, dass es zwar weiterhin beispielsweise in der Pharma- und Chemieindustrie «Funktionen [gibt], die die Aufgabe haben, sich um die Bereitstellung wissenschaftlicher, technischer und medizinischer (STM) Information zu kümmern.»<sup>37</sup> Die mit diesen Funktionen betrauten Abteilungen oder Einrichtungen würden jedoch offiziell nicht mehr als Bibliothek firmieren (wenn sie auch von den Nutzern häufig noch so genannt würden). Den Hauptunterschied zwischen den neuen *corporate information centers* und den früheren Unternehmensbibliotheken sieht Renn darin, dass keine physischen Medien mehr gesammelt und vorgehalten, sondern «just-in-time und on-demand» in digitaler Form von Drittanbietern bezogen würden.<sup>38</sup> Angesichts des *information overload* gerade in naturwissenschaftlich-technischen Zusammenhängen werde zunehmend mit

---

<sup>35</sup> Murray: *An Unlikely Collaboration*, S. 250.

<sup>36</sup> Kelly/Hamasu/Jones: *Applying Return on Investment (ROI) in Libraries*, S. 657.

<sup>37</sup> Renn: *Können (wissenschaftliche) Bibliotheken weiterhin Bibliotheken heißen?*, S. 19.

<sup>38</sup> Vgl. ebd., S. 20.

Ansätzen wie *text* bzw. *data mining* gearbeitet; die dafür zuständigen Angestellten bedürften dafür der Qualifikation «eines Fachwissenschaftlers in der jeweiligen Disziplin plus Kenntnisse als Informatiker/Informationswissenschaftler/Computerlinguist.»<sup>39</sup> *Information centers* in Firmen, die in diesen Richtungen tätig sind, seien diesbezüglich akademischen Bibliotheken zwar voraus, jedoch würden diese Potentiale von den internen Nutzern häufig nicht wahrgenommen und genutzt.<sup>40</sup> Renn plädiert daher für attraktive und niederschwellige Formen der *continuing education* und eine neue «Vermittlerrolle, ja Beraterrolle»<sup>41</sup> der Informationsspezialisten, die «Wissenschaftler der Einrichtung beim Einsatz von Informationstechnologie beraten und fortbilden – und die einen vollständigen, kritischen Überblick über die gesamte Palette der Möglichkeiten haben»<sup>42</sup> sollen.

Die Ausführungen von Renn haben sich in der Konzeption der Erhebung dergestalt niedergeschlagen, dass zum einen in den Anfragen, die an die verschiedenen potenziellen Trägerorganisationen versandt wurden, nicht nur nach internen Bibliotheken gefragt wurde, sondern explizit auch nach funktionsähnlichen Abteilungen und Einrichtungen, die nicht zwangsläufig als Bibliotheken bezeichnet werden müssen, sondern auch andere Namen tragen können. Zum anderen wurde auch die Möglichkeit von *document delivery services*, die Medien nicht vorhalten, sondern nur *on demand* zur Verfügung stellen, berücksichtigt. Bei der Bearbeitung des Fragebogens wurden die Teilnehmer aufgefordert, für einen solchen Fall die Fragen nach dem Vorhandensein eines physischen und eines digitalen Medienbestand jeweils negativ zu beantworten.

### **2.2.2 Lösungsansatz: Messung und Kommunikation des durch die Bibliothek erbrachten Nutzens**

Über die Diagnose einer Krise scheint in der Literatur Einigkeit zu bestehen, ebenso wie über die Identifizierung der hauptsächlichen Ursachen. Interessant ist daher vor allem ein Blick auf die Lösungsansätze, die formuliert werden.

In Frankreich erschien 2012 ein Sammelband zu verschiedenen Aspekten der Bibliotheksevaluation,<sup>43</sup> dessen Fokus aber deutlich auf öffentlichen Bibliotheken in staatlicher bzw. kommunaler Trägerschaft lag. Roswitha Poll weist in ihrem Beitrag indes darauf hin,

---

<sup>39</sup> Ebd., S. 22.

<sup>40</sup> Vgl. ebd., S. 23.

<sup>41</sup> Ebd., S. 32.

<sup>42</sup> Ebd., S. 32–33.

<sup>43</sup> Alonzo/Renard (Hrsg.): *Évaluer la bibliothèque*.

dass es für kommerzielle Spezialbibliotheken relevant sei, den ökonomischen Nutzen einer Bibliothek damit gemessen zu messen, wie sich die Zeit, die jemand für die Nutzung der Bibliothek aufwende, zu der dadurch eingesparten Zeit verhalte («valeur de remplacement du temps d'un client»)<sup>44</sup>.

Tara E. Murray schlägt in einem Zeitschriftenbeitrag Firmenbibliotheken vor, sich an den Empfehlungen von Matarrazzo und Pearlstein zu orientieren und eine strategische Partnerschaft mit akademischen Bibliotheken einzugehen, die in vergleichbarer Weise unter Druck stünden. Sie plädiert dafür, in stärkeren Austausch miteinander zu treten und von den Erfahrungen und Forschungsergebnissen der jeweils anderen Seite zu lernen. Insbesondere sei es aber notwendig, die bibliothekarische Arbeit an die Ziele und Strategien der Trägerorganisation anzupassen und den Beitrag, der von den Bibliotheken geleistet wird oder werden könnte, effektiv zu kommunizieren. Dies bedeute auch eine Quantifizierung des geldwerten Nutzens der Bibliotheken in konkreten Zahlen. Murray moniert indes, dass zwar zahlreiche Mittel vorhanden wären, die Spezialbibliotheken an die aktuellen Erfordernisse anzupassen, jene aber kaum genutzt würden, was sich unter anderem in weiter sinkenden Mitgliedszahlen bei der SLA niederschläge. Da nicht-akademische Spezialbibliotheken als *cost centers* im kommerziellen Umfeld unter besonderem Druck stünden und sich Rationalisierungszwänge bei ihnen als erstes zeigten, könnten sie gewissermassen als Frühwarnsystem für die gesamte Bibliothekswelt dienen:

*Non-academic special libraries felt pressure to demonstrate their value earlier than other types of libraries as their parent organizations took a close look at cost centers. All librarians should now pay attention to the lessons learned from the response, or lack thereof, from special library managers [...] As libraries of all types realize they must demonstrate their value in order to survive, it behooves them to learn from each other.*<sup>45</sup>

Öffentliche und akademische Bibliotheken können ebenso in Erklärungsnot geraten, wenn sie in wirtschaftlich schwierigen Zeiten als Kostenfaktor scheinbar ohne unmittelbaren Nutzen betrachtet werden. Sie haben jedoch noch gewisse Möglichkeiten, ihren Nutzen in qualitativen Kategorien darzustellen – etwa als Beitrag zum kulturellen Leben oder als unverzichtbaren Teil der Bildungsinfrastruktur, auch als Ort des sozialen Austauschs und als Bestandteil einer lebenswerten Umgebung; der derzeit populäre Diskurs

---

<sup>44</sup> Poll: Mesure de l'impact économique et social des bibliothèques, S. 172.

<sup>45</sup> Murray: An Unlikely Collaboration, S. 256.

um die Bibliothek als «Drittem Ort» spielt hier eine Rolle. Wenn es in diesem Kontext um messbare Faktoren geht, dann betrifft dies üblicherweise Werte wie die Anzahl ausgeliehener Medien oder der Besucher, in der Regel aber keine geldwerten Vorteile. Einen Ansatz in dieser Richtung stellt der *Library Use Value Calculator* der Chelmsford Public Library dar, der einfache Additionen der Kostenersparnisse durch Ausleihen von Medien und Nutzungen von Dienstleistungen der Bibliothek erstellt. Er scheint sich damit an «den Steuerzahler» zu richten und dessen Meinung positiv beeinflussen zu wollen – wobei die stillschweigende Voraussetzung, dass jedes Medium zum vollen Preis gekauft worden wäre, wenn man es nicht in der Bibliothek ausgeliehen hätte, vielleicht angezweifelt werden darf. Entscheidungsträger könnten ferner weiterhin infrage stellen, ob es gerechtfertigt sei, dass Personen, die Medien der Art, wie sie in öffentlichen Bibliotheken angeboten werden, kaum oder gar nicht nutzen, mit ihren Steuerbeiträgen die Ersparnisse für regelmäßige Bibliotheksnutzer mitfinanzieren.

Interne Bibliotheken – vor allem, aber nicht nur in Privatunternehmen – sind jedoch noch unvermittelten marktwirtschaftlichen Zwängen ausgesetzt. Ob ihre Kosten ihren Nutzen wert sind, kann nicht wie bei öffentlich zugänglichen Bibliotheken gesellschaftlich ausgehandelt werden; «weiche» Faktoren dürften, wenn überhaupt, nur einer sehr untergeordneten Rolle spielen. Es scheint somit vermehrt von internen Bibliotheken erwartet zu werden, ihren Beitrag zum wirtschaftlichen Erfolg des Unternehmens (oder auch ihre Notwendigkeit für die Arbeit einer Non-Profit-Organisation) in harte Zahlen zu fassen und belegen zu können. Dass dies in sehr vielen Fällen misslingt oder gar nicht erst versucht wird, legen Ausführungen wie die Murrays nahe.

Die Diskussion um quantitative Leistungs- und Qualitätsmessungen von Bibliotheken und bibliothekarischen Dienstleistungen wurde in neuerer Zeit in gewissem Masse institutionalisiert. In diesem Kontext wären beispielsweise die seit 1995 im Zweijahresturnus an der University of Northumbria stattfindende *International Conference on Performance Measurement in Libraries* (LibPMC) sowie die seit 2012 erscheinende Zeitschrift *Qualitative and Quantitative Methods in Libraries* zu nennen, wobei in beiden Fällen festgestellt werden kann, dass sich der Fokus im Laufe der Jahre etwas erweitert zu haben scheint und neben den Themen Evaluation, Benchmarking, Qualitätssicherung usw. auch vermehrt Beiträge zu allgemeineren bibliothekarischen Fragestellungen veröffentlicht wurden.

Gewissermassen als Königsweg zum Ziel des quantitativen Leistungsnachweises von Bibliotheken wird in den neueren Auseinandersetzungen mit dem Thema bisweilen die Erstellung einer Analyse des *return-on-investment* (ROI) nahegelegt. Kelly u. a.



definieren ROI als das Verhältnis der für die Herstellung oder Anschaffung eines Produkts oder die Erbringung oder Inanspruchnahme einer Dienstleistung erforderlichen Mittel (des *investments*) zu den Vorteilen, die durch die Verwendung des Produkts oder die Nutzung der Dienstleistung stünden (dem *return*). Es handele sich somit um einen relativen Wert, der sich als Prozentzahl oder Verhältnisangabe fassen lasse.<sup>46</sup> Literatur zu ROI-Analysen in Bibliotheken werde vermehrt seit Mitte der neunziger Jahre veröffentlicht und beziehe sich meist auf öffentliche Bibliotheken.<sup>47</sup> In den meisten Studien werde ein ROI um 400% ermittelt, wobei bemängelt worden sei, dass die Methoden zur Ermittlung dieses Werts sich teils beträchtlich unterschieden.<sup>48</sup> Eine grundsätzliche Schwierigkeit für die Erstellung von ROI-Analysen für Bibliotheken bestehe darin, dass der durch die bibliothekarische Arbeit erwirtschaftete Nutzen im Wesentlichen aus immateriellen Vermögenswerten (*intangible assets*) bestehe und somit eine adäquate Methode angewandt werden müsse, diese Werte in valider Weise zu quantifizieren.<sup>49</sup>

Frank H. Portugal führt in einer SLA-Veröffentlichung, die als solche vor allem mit Blick auf Spezial- und Unternehmensbibliotheken verfasst wurde, vier Varianten an, wie der von einer Bibliothek erwirkte Nutzen für eine ROI-Analyse quantifiziert werden könne. Dabei geht es um eine Abschätzung des Betrags, den die Nutzer für den Zugriff auf die von ihnen verwendeten Dokumente hätten zahlen müssen, wenn sie sie nicht von der Bibliothek erhalten hätten,<sup>50</sup> unter Abzug derjenigen Materialien, die ohne Nutzen geblieben sind oder gar zu ungünstigen Entscheidungen geführt haben.<sup>51</sup> Alternativ (oder ergänzend) könne auch die bezahlte Arbeitszeit, die durch die Nutzung der Bibliothek gespart wurde, mit deren Betriebskosten verrechnet werden<sup>52</sup> oder eine Gewichtung der verschiedenen Tätigkeiten der Bibliothek vorgenommen werden und anschliessend – ausgehend von der Kerntätigkeit, für die ein absoluter Nutzwert geschätzt werde – die Nutzwerte für die übrigen Tätigkeiten abgeleitet und summiert werden.<sup>53</sup> Vilches führt in ihrem Aufsatz zu ROI-Analysen in Spezialbibliotheken als Fallbeispiel die interne Bibliothek von Lockheed Martin Missiles and Fire Control an, deren Vorgehen der zweiten der von Portugal vorgeschlagenen Herangehensweisen entsprach: «[MFC Libraries staff]

---

<sup>46</sup> Vgl. Kelly/Hamasu/Jones: Applying Return on Investment (ROI) in Libraries, S. 658.

<sup>47</sup> Vgl. ebd., S. 659.

<sup>48</sup> Vgl. ebd., S. 661.

<sup>49</sup> Vgl. ebd., S. 662–664; Vilches: ROIs and Surveys in Special Libraries, S. 463.

<sup>50</sup> Vgl. Portugal: Valuating information intangibles, S. 15–16.

<sup>51</sup> Vgl. ebd., S. 16.

<sup>52</sup> Vgl. ebd., S. 17.

<sup>53</sup> Vgl. ebd., S. 17–19.

would compare the cost of using library staff completing this work with the *estimated* cost of library customers doing that same work to show cost avoidance.»<sup>54</sup>

Die Datengrundlage für all diese Berechnungen beruht mithin letztlich auf Schätzungen des bibliothekarischen Personals und/oder der Nutzer. Es handelt sich stets um Modelle, die mit hypothetischen Annahmen arbeiten müssen und entsprechende Unsicherheiten aufweisen: «There was no ironclad way to show that Engineer A or Program Manager B truly saved a certain period of time [with] each library use.»<sup>55</sup> Dies ist unvermeidlich, da es sich bei bibliothekarischen Dienstleistungen um immaterielle Vermögenswerte handelt, für die nicht ohne Weiteres ein geldwertes Äquivalent angegeben werden kann. Die Prozent- oder Verhältniszahl, die am Ende einer ROI-Analyse steht, könnte somit eine falsche Eindeutigkeit vermitteln. Bei der Kommunikation mit den *Stakeholders*, die über die Finanzierung und Existenz der Bibliothek zu entscheiden haben, scheint es angeraten, diesen Umstand transparent zu machen und zu vermitteln, dass mit dem ROI-Wert für Bibliotheken kein betriebswirtschaftlich exakte Kalkulation gemeint sein kann, sondern die Tendenz oder die Grössenordnung des Nutzens der bibliothekarischen Arbeit vor Augen geführt werden soll: «Library staff found it to be best to be upfront and clear-eyed about what the ROI could and could not measure.»<sup>56</sup> Dass bei allen in der Literatur besprochenen ROI-Analysen der Wert ein Vielfaches von 1 beträgt, scheint immerhin dafür zu sprechen, dass keine der untersuchten Bibliotheken umstandslos als unrentabler Kostenträger eingestuft werden sollte. Diesen Ansatz vertritt auch Portugal:

*While the cost savings are rough approximations, the company believes that even if the calculations are off by a factor of two or more, the cost-benefit ration is so large that considerable savings would still be effected.*<sup>57</sup>

Vilches hebt hervor, dass eine ROI-Analyse für sich genommen möglicherweise nicht ausreichend sei, um den Nutzen einer internen Firmenbibliothek effektiv zu kommunizieren. Sie betont, dass es erforderlich sei, die Ergebnisse einer solchen Analyse in den richtigen Kontext zu setzen und in einer *story* zu verpacken. Die Bibliothekarinnen und Bibliothekare bei Lockheed Martin hätten zu diesem Zweck Interviews mit einzelnen Nutzerinnen und Nutzern durchgeführt und in ihren Erhebungen gezielt auch qualitative

---

<sup>54</sup> Vilches: ROIs and Surveys in Special Libraries, S. 463, Hervorhebung AK.

<sup>55</sup> Ebd., S. 465.

<sup>56</sup> Ebd., S. 465.

<sup>57</sup> Portugal: Valuating information intangibles, S. 16.

Fragen gestellt, beispielsweise nach der Art und Weise, wie Arbeitszeit eingespart wurde, oder danach, wie die Nutzerinnen und Nutzer die benötigte Information gesucht hätten, wenn es die Bibliothek nicht gegeben hätte. Dies habe dazu beigetragen, der Geschäftsführung zu vermitteln, dass nicht nur die Arbeitsstunden des Fachpersonals durch die Existenz der Bibliothek effizienter genutzt würden, sondern diese auch die Qualität der vom Fachpersonal für seine Arbeit verwendeten Daten verbessere.<sup>58</sup>

Wenn ROI-Analysen auf einer soliden Datenbasis beruhen, mit adäquaten Methoden erstellt und den richtigen *stakeholders* in wirkungsvoller Weise kommuniziert würden, könnten sie nach Kelly u. a. ein sehr effektives Mittel sein, den von der Bibliothek für die Öffentlichkeit bzw. eine Organisation erbrachten Wert zu belegen und in harten Zahlen vor Augen zu führen – und letztlich: «[to] encourage administrators to look elsewhere to cut budgets.»<sup>59</sup>

Die Ausführungen von Kelly u. a. lassen sich auf unterschiedliche Bibliothekstypen anwenden, zu denen auch interne Bibliotheken gehören. Die Autoren zitieren einige Studien zu ROI-Analysen in medizinischen Bibliotheken, die dort erfolgreich angewandt werden könnten, erwähnen aber auch das kommerzielle Umfeld. Unter den *stakeholders* seien Personen der Geschäftsführung besonders empfänglich für Argumente, die auf den Beitrag der Bibliothek zum Erfolg einer Abteilung bzw. der gesamten Organisation beitragen.<sup>60</sup>

Bevor im Folgenden ein Beispiel für eine interne Firmenbibliothek vorgestellt wird, die bei der Kommunikation ihres Beitrags zum Unternehmenserfolg erfolgreich gewesen zu sein scheint, soll noch eine Überlegung zur Anwendbarkeit quantitativer Rentabilitätsnachweise auf kleinere und/oder nicht-kommerzielle interne Bibliotheken formuliert werden. Wie unten ausführlicher dargestellt wird, wurden in der Erhebung, die im Rahmen dieser Arbeit angefertigt wurde, verschiedene Bibliotheken erfasst, die nicht als eigenständige Abteilung mit eigenem Fachpersonal aufgefasst werden können, sondern aus den informationellen Anforderungen des Arbeitsalltags heraus entstanden sind und von einem oder mehreren nicht-bibliothekarischen Organisationsangehörigen neben den übrigen (hauptsächlichen) Verantwortlichkeiten betreut wird. In solchen Fällen dürften quantitative Darstellungen der erbrachten Leistungen schwierig zu erbringen sein, weil die Bibliothek nicht in ausreichender Weise von den übrigen Strukturen und Prozessen separiert

---

<sup>58</sup> Vgl. Vilches: ROIs and Surveys in Special Libraries, S. 466.

<sup>59</sup> Kelly/Hamasu/Jones: Applying Return on Investment (ROI) in Libraries, S. 668.

<sup>60</sup> Vgl. ebd., S. 665.

werden kann. Umgekehrt ist es jedoch auch denkbar, dass diese Bibliotheken in geringerem Masse Rechtfertigungszwängen ausgesetzt wird, da sie vermutlich nicht als eigener Kostenträger in der Buchhaltung auftauchen und nur die Anschaffungskosten der Medien anfallen, aber keine Personalkosten für bibliothekarisches Fachpersonal.

In nicht profitorientierten Organisationen wie Amtsstellen, Gerichten, Vereinen usw. ist zwar ebenfalls mit wiederkehrenden Sparmassnahmen und Rationalisierungsrunden zu rechnen, bei denen auch die Notwendigkeit der Bibliotheken auf den Prüfstand gestellt werden dürfte. Quantitative Methoden wie die ROI-Analyse können hier generell ebenso Anwendung finden wie in einem kommerziellen Umfeld, allerdings mit einem anderen Fokus. Nicht der Beitrag zum wirtschaftlichen Erfolg dürfte hier im Vordergrund stehen, durchaus aber das Potential, höhere Kosten zu vermeiden. Diese können etwa dadurch entstehen, dass der Zugang zu benötigter Information auf anderem Wege verschafft wird, was mit höheren Kosten oder grösserem Zeitaufwand verbunden sein kann, oder dass durch fehlenden Zugang zu Information wirtschaftlicher Schaden entstehen kann, etwa durch Regressforderungen aufgrund fehlerhafter Entscheide oder vermeidbare Kosten für Waren oder Dienstleistungen. Generell ist jedoch denkbar, dass Bibliotheken von Organisationen dieser Art ihre Notwendigkeit auch mit eher qualitativ ausgerichteter Argumentation belegen können. Kann beispielsweise von einer Gerichtsbibliothek nachgewiesen werden, dass die zur Verfügung gestellte juristische Literatur regelmässig bei der Vorbereitung von Entscheiden benötigt wird, können zwar allenfalls Personal- und Sachbudgets gekürzt werden; die Existenz der Bibliothek dürfte aber in einem derartigen Fall nicht grundsätzlich infrage gestellt werden. Weitere Einschränkungen zur Anwendbarkeit von ROI-Analysen durch interne Bibliotheken werden nach der Darstellung des Fallbeispiels im folgenden Abschnitt formuliert.

### **2.2.3 Die Evaluation des Beitrags einer internen Bibliothek am Erreichen der Ziele der Trägerorganisation: das Beispiel des *Novartis Knowledge Centers***

Eine auch für die Schweiz relevante interne Firmenbibliothek, die nicht nur ihre Relevanz für das Erreichen der Unternehmensziele proaktiv unter Beweis gestellt hat, sondern auch – eher ungewöhnlich für interne Bibliotheken – zwischen 2009 und 2012 verschiedene Aspekte ihrer Tätigkeit in Artikeln und Konferenzbeiträgen der Fachwelt mitgeteilt hat, stellt das *Novartis Knowledge Center* (NKC) dar. Im Jahr 2010 wies das NKC Standorte in der Schweiz, New Jersey, Massachusetts, Kalifornien und dem Vereinigten Königreich auf, wobei seine Medien und Dienstleistungen mit der Umstellung auf ein rein elektronisches Angebot im Jahr 2006 – nach einer «hybriden» Übergangsphase, die von 2002 bis 2005 dauerte – allen berechtigten Novartis-Mitarbeitern weltweit zugänglich

gemacht wurden.<sup>61</sup> Den neuesten verfügbaren Zahlen nach, bietet das NKC Novartis-Mitarbeitenden Zugriff auf über 4'600 elektronische Fachzeitschriften, über 14'000 E-Books und über 600 Datenbanken.<sup>62</sup>

Organisatorisch war das NKC 2011 in drei eng kooperierenden Funktionseinheiten gegliedert: die *Information Acquisition* (Erwerb von e-Ressourcen), die *E-Library* (Bereitstellung der Ressourcen über ein Online-Portal) und die *Information Delivery* (Schulung und Beratung).<sup>63</sup> Das NKC legte Wert auf einen globalen Ansatz und schnelle Reaktionszeiten rund um die Uhr; Anfragen von internen Kunden sollten von den jeweils zuständigen Experten bearbeitet werden, unabhängig davon, an welchen Standorten diese und jene sich befanden. Bei der Bereitstellung angefragter Ressourcen folgte das NKC einem Ablaufplan, dem gemäss zunächst ermittelt wurde, ob die benötigten Dokumente in den digitalen Beständen oder den abonnierten Datenbanken vorhanden waren; war dies nicht der Fall, fand als nächstes ein Abgleich mit den physischen Beständen (die es demnach bis mindestens 2010 noch gegeben haben muss) statt. War das Dokument auch dort nicht vorhanden, konnte es über einen *pay-per-view*-Zugang oder – als letztes Mittel – im Handel erworben werden. Für den Fall, dass ein Dokument aus dem physischen Medienbestand benötigt wurde, sah das Flussdiagramm folgende Handlungen vor: «Internal staff maintain PDF preparation» und «PDF full text desktop delivery». Darunter ist vermutlich zu verstehen, dass die angeforderten Dokumente gescannt, im PDF-Format gespeichert und digital versandt wurden; die physischen Originalmedien wurden demnach augenscheinlich nicht zur Verfügung gestellt. Der Bereitstellungsprozess wurde von einer automatisierten Prüfung allfälliger urheberrechtlicher Einschränkungen begleitet.<sup>64</sup>

Auffällig ist der ausgeprägte Dienstleistungsgedanke, der sich in einer strikten Orientierung des NKC an den übergeordneten Zielen des Novartis-Konzerns und den Anforderungen und Bedürfnissen der internen Benutzergruppen zeigt. Das NKC formulierte folgende Zielsetzung:

*Our primary goal is to position NKC as an integral part of the decision-making process of the company by providing relevant and effective knowledge in this digital age.*<sup>65</sup>

---

<sup>61</sup> Vgl. Chaudhuri/He/Juterbock: Global e-library services in Novartis knowledge Center, S. 152.

<sup>62</sup> Vgl. He u. a.: Novartis Knowledge Center's (NKC) Data Analytics and Visualization for understanding Resource Utilization (Abstract).

<sup>63</sup> Vgl. He/Chaudhuri/Juterbock: Value Creation, Assessment, and Communication in a Corporate Library, S. 169–170.

<sup>64</sup> Vgl. Chaudhuri/He/Juterbock: Global e-library services in Novartis knowledge Center, S. 155.

<sup>65</sup> Ebd., S. 156.

Um dieses Ziel zu erreichen, sollten nicht nur die benötigten Dokumente in effizienter Weise zur Verfügung gestellt, sondern auch die Informationskompetenz (wohl vor allem verstanden als Recherchekompetenz) der internen Benutzerinnen und Benutzer verbessert werden. Dazu wurde neben klassischen Präsenzs Schulungen – vor allem in der Einarbeitungszeit neuer Mitarbeiter – verstärkt auf Webinare gesetzt.<sup>66</sup> Die Konzipierung und Anpassung der Angebote des NKC sollte nicht auf Grundlage unbelegter Annahmen stattfinden und wurde daher durch beständiges Einholen von Feedback und Evaluationen des erbrachten Nutzens begleitet.<sup>67</sup>

In einem Beitrag für die SLA-Zeitschrift *Information Outlook* erläuterten Angestellte des NKC 2009 näher, wie der von der Abteilung erbrachte unternehmerische Nutzen gemessen, vergrößert und den übergeordneten Stellen vermittelt werden sollte. Aus den einleitenden Worten lässt sich entnehmen, dass der klassisch bibliothekarische Ansatz, den das NKC in der Vergangenheit verfolgt hatte, zunehmend als defizitär wahrgenommen worden war, indem er zu einer fehlenden Orientierung an den Unternehmenszielen geführt hatte. Es sei nicht bekannt gewesen, wie und in welchem Masse das NKC zum Erfolg von Novartis beitrug. Die Neuausrichtung an einer ausdrücklich unternehmerischen Arbeitsweise sollte sich darin widerspiegeln, dass die Ergebnisse und die positiven Auswirkungen (*outcome* und *impact*) der Tätigkeiten des NKC in den Vordergrund gestellt wurden. Mit einem Evaluierungsprogramm namens VALUE (*Value Assessment on Library Use Efficiency*) sollte bewiesen werden «that NKC is a value center, not a cost center.»<sup>68</sup> Um die Relevanz des NKC unter Beweis zu stellen, wurden seine Tätigkeiten auf den Produktentwicklungsprozess NDDP (*Novartis Drug Discovery and Development Process*) bezogen, den jedes Arzneimittel von der Erforschung bis zur Marktreife durchläuft. Das NKC untersuchte, bei welchen Schritten dieses Prozesses und von welchen Funktionsträgern, deren Anfragen in eigenen Benutzerprofilen erfasst wurden, seine Dienstleistungen angefordert wurden. Auf diese Weise konnte eine Zuordnung vorgenommen werden, zu welchen Phasen der Produktentwicklung die *information specialists* einen Beitrag leisteten.<sup>69</sup> Deren Rolle wurde nicht mehr als rein bibliothekarisch verstanden, sondern von den Autoren folgendermassen beschrieben: «part librarian, part entrepreneur, and part computer specialist, with one-to-many customer relations.»<sup>70</sup>

---

<sup>66</sup> Vgl. ebd., S. 155.

<sup>67</sup> Vgl. ebd., S. 154.

<sup>68</sup> He/Chaudhuri/Juterbock: *Creating and Measuring Value in a Corporate Library*, S. 13.

<sup>69</sup> Vgl. ebd., S. 15.

<sup>70</sup> Ebd., S. 15.

In der Auswertung zweier 2008 und 2011 durchgeführten Erhebungen unter den Nutzerinnen und Nutzern des NKC wurde neben der Relevanz und Effizienz der von der Abteilung erbrachten Leistungen auch ein hoher ROI-Wert als *critical success factor* identifiziert. Die Methodik zur Ermittlung dieses Werts wurde von den Autoren in einem Sammelbandbeitrag vorgestellt. Im Kern ging es um eine möglichst genaue Ermittlung des Marktwertes sowie der Anzahl an Arbeitsstunden, die durch die Nutzung des NKC eingespart wurden; diese wurden dann über den branchenüblichen Wert eines Vollzeitäquivalents in einen Geldbetrag umgerechnet und mit dem Gesamtbudget des NKC in Beziehung gesetzt.<sup>71</sup> 2008 und 2011 wurde der ROI-Wert mit 3,4 bzw. 4,6 angegeben,<sup>72</sup> womit er sich in derselben Dimension bewegt, die nach Kelly u. a. in den meisten Studien zum Thema ermittelt wurde.<sup>73</sup> Die Relevanz als weiterer Erfolgsfaktor bemass sich darin, wie durch die Nutzung des NKC neue Ideen angeregt bzw. wie vermieden wurde, «das Rad neu zu erfinden», wie Zeit und Kosten gespart bzw. Einkünfte generiert wurden; als Effizienz wurde im Wesentlichen die möglichst rasche Bereitstellung der dafür erforderlichen Ressourcen betrachtet.<sup>74</sup>

Bei einer 2009 durchgeführten Studie zum *impact* der Schulungsprogramme für verschiedene Zielgruppen wurde vom NKC unter anderem ermittelt, dass der Informationsbedarf der Teilnehmenden sehr hoch war, dass die angebotenen Ressourcen für diesen Bedarf von den meisten Teilnehmenden als relevant erachtet wurden und dass diese den Eindruck hatten, durch die Schulungen ihre Recherchefähigkeiten verbessert zu haben.<sup>75</sup>

Bedauerlicherweise beschränken sich die zugänglichen<sup>76</sup> Publikationen über die Arbeit und Entwicklung des NKC auf die Jahre 2009 bis 2012, sodass der vorangehende Überblick eher als Momentaufnahme zu betrachten und der weitere Fortgang nicht festzustellen ist (weshalb die obigen Absätze im Präteritum stehen). Es ist somit nicht bekannt, wie die verschiedenen vom NKC erbrachten Leistungsnachweise von den verantwortlichen Stellen in der Geschäftsführung aufgenommen wurden und zu welchen konkreten Entscheidungen sie führten. Nach dem LinkedIn-Profil des Hauptautors der meisten Beiträge

---

<sup>71</sup> Vgl. dies.: Value Creation, Assessment, and Communication in a Corporate Library, S. 178–181.

<sup>72</sup> Vgl. He/Juterbock: Quantitative Evaluation of the Impact of Novartis Knowledge Center Information Services in Drug Discovery and Development, S. 363.

<sup>73</sup> Siehe Abschnitt 2.2.2: Messung und Kommunikation des durch die Bibliothek erbrachten Nutzens.

<sup>74</sup> Vgl. He/Juterbock: Quantitative Evaluation of the Impact of Novartis Knowledge Center Information Services in Drug Discovery and Development, S. 358–359.

<sup>75</sup> He/Ellinghaus/Chaudhuri: An outcome study on the learning programs at the Novartis Knowledge Center (NKC).

<sup>76</sup> Die Metadaten eines Konferenzbeitrags aus dem Jahr 2015 über die Datenanalyse und -visualisierung bei NKC sind im Open-Access-Repositorium von Novartis vorhanden, ein Zugriff auf den Volltext ist jedoch nicht möglich. He u. a.: Novartis Knowledge Center's (NKC) Data Analytics and Visualization for understanding Resource Utilization (Abstract).

über das NKC, Leifang He,<sup>77</sup> zu urteilen, existiert das NKC zur Zeit der Erstellung der vorliegenden Arbeit noch und ist He dort weiterhin als *Senior Information Specialist* beschäftigt. Ein Hauptziel der Umstrukturierungen und Evaluierungen, den Fortbestand der Einrichtung zu sichern, indem die Auffassung «everything is free on the Internet» widerlegt und das NKC als *value center* positioniert wurde,<sup>78</sup> scheint somit erreicht worden zu sein. Zwar kann eingewandt werden, dass es sich bei den vom NKC vorgestellten Analysen und Erhebungen nicht um unabhängige Forschung handelt, sondern um Selbstdarstellungen, die mit einem bestimmten Interesse – eben den Wert der eigenen Arbeit herauszustellen – angefertigt wurden. Es ist daher nicht auszuschliessen, dass die Autoren bewusst oder unbewusst bestrebt waren, ihre Erhebungen so zu konzipieren und deren Ergebnisse so auszuwerten, dass ihre Arbeit in einem möglichst günstigen Licht erscheint. Umgekehrt ist jedoch auch damit zu rechnen, dass die Evaluationen von einer hinreichenden Qualität gewesen sein mussten, um die Entscheidungsträger bei Novartis zu überzeugen. Die Methoden und die erhobenen Daten sind somit dem Anschein nach von den übergeordneten Positionen als belastbar wahrgenommen worden.

Wie lassen sich die vom *Novartis Knowledge Center* gemachten Erfahrungen, soweit sie aus den Publikationen ersichtlich sind, auf andere interne Bibliotheken in der Schweiz übertragen? He u. a. empfehlen ihre Methodik zur Erbringung eines quantitativen Leistungsnachweis einschliesslich ROI-Wert ausdrücklich zur Anwendung durch andere.<sup>79</sup> Es ist jedoch davon auszugehen, dass die Voraussetzungen für die Durchführung eines solchen Evaluationsverfahrens in den meisten internen Bibliotheken in der Schweiz nicht gegeben sein dürften. Nach den für diese Arbeit erbrachten Vorarbeiten und Recherchen darf vermutet werden, dass es sich beim NKC um eine Ausnahmeerscheinung in der Schweiz handelt. Die personellen, zeitlichen und finanziellen Ressourcen, die für ein Programm wie VALUE benötigt werden, dürften in den allermeisten internen Bibliotheken, bei denen es sich häufig um mit einem Vollzeitäquivalent oder weniger ausgestatteten *one-person libraries* handelt, nicht gegeben sein. Auch das Knowhow, das für gross angelegte empirische Untersuchungen und statistische Auswertungen erforderlich ist, kann vom durchschnittlichen bibliothekarischen Personal wohl nicht erwartet werden.<sup>80</sup> Zudem ergibt eine solche Untersuchung erst bei einer hinreichend grossen Nutzerbasis Sinn.

---

<sup>77</sup> <https://www.linkedin.com/in/leifang-he-6932b311/>, abgerufen am 3. Januar 2021.

<sup>78</sup> Vgl. He/Chaudhuri/Juterbock: *Value Creation, Assessment, and Communication in a Corporate Library*, S. 167.

<sup>79</sup> Vgl. ebd., S. 168.

<sup>80</sup> Das NKC erarbeitete seine Studien in Zusammenarbeit mit dem Beratungsunternehmen Outsell, Inc. (vgl. ebd., S. 168), das auch den jährlichen Branchenbericht «Information Industry Outlook» herausgibt. Die methodische Expertise sowie die zum Benchmarking genutzten Vergleichsdaten kamen somit möglicherweise vor allem von dort. Die Inanspruchnahme dieser Dienstleistungen dürfte jedenfalls mit nicht unbeträchtlichen Kosten einhergegangen sein.



Eine vergleichbare Evaluierung dürfte somit nur für grosse interne Bibliotheken mit ausreichendem und entsprechend geschultem Personal infrage kommen.

Dennoch können die Erfahrungen, die das NKC gemacht hat, vielleicht auch kleineren internen Bibliotheken, die den Nutzen ihrer Arbeit infrage gestellt sehen, als Anregung dienen. Insbesondere die Ausführungen von He u. a. zum dienstleistungsorientierten, unternehmerischen Mindset, das den Vorgängerbibliotheken des NKC gefehlt habe, können auch unabhängig von den dargestellten quantitativen Evaluierungsmassnahmen bedenkenswert sein.



## 3 Empirischer Teil

### 3.1 Erhebungsdesign

#### 3.1.1 Grundsätzliche Überlegungen

Erhebungen mit vorwiegend vorgegebenen Antwortmöglichkeiten lassen sich grundsätzlich in auditiver Form – in einer Gesprächs- bzw. Interviewsituation – oder in visueller Form – als in Schriftform vorgelegter und zu bearbeitender Fragebogen – durchführen. Interviews haben den Vorteil, dass sich Verständnisschwierigkeiten leichter identifizieren und ausräumen lassen und die Hemmschwelle, Fragen zu überspringen oder die Befragung ganz abubrechen, erhöht ist. Die Vorteile der Schriftform liegen darin, dass die Bearbeitungszeit für die Befragten geringer ist und situative Bias-Effekte vermieden werden können. Für die vorliegende Arbeit fiel die Entscheidung auf einen schriftlichen Online-Fragebogen. Hauptgründe dafür waren eine bessere Nutzung der vorhandenen zeitlichen Ressourcen sowie eine angenommene höhere Bereitschaft der zu befragenden Personen, zu beliebiger Zeit den Fragebogen ausfüllen zu können, anstatt einen Gesprächstermin vereinbaren zu müssen.

Die Fachhochschule Graubünden ermöglicht ihren Angehörigen die Nutzung der Software *LimeSurvey*. Diese wurde für das angedachte Vorhaben als geeignet erachtet. Zudem bot sie gegenüber anderen möglichen Software-Lösungen den Vorteil, auf den Servern der Fachhochschule zu laufen und somit im Vergleich zu bei Drittanbietern im Ausland gehosteter Software eine höhere Datensicherheit gewährleisten zu können.

Für die Sortierung, Gruppierung und Formulierung der Fragen und der Antwortmöglichkeiten wurde im Wesentlichen auf die Empfehlungen von Smyth zurückgegriffen.<sup>81</sup> Der Fragebogen wurde so gestaltet, dass eine sorgfältige Bearbeitung nicht länger als dreissig Minuten in Anspruch nehmen sollte, um ermüdungsbedingte Fehlereffekte<sup>82</sup> zu begrenzen. Die Fragen wurden in Gruppen unterteilt, von denen jede auf einer eigenen Seite des Fragebogens angezeigt wurde. Die Fragen zur bibliothekarischen Arbeit orientieren sich an den grundsätzlichen Funktionen von Bibliotheken: dem Auffinden, Erwerben, Erschliessen, Katalogisieren, Aufbewahren, Verfügbarmachen und Vermitteln von Medien. Die Fragen zu diesen Themen werden eingerahmt von Fragen zur Trägerorganisation, dem Personal und den Räumlichkeiten zu Beginn der Erhebung sowie zur

---

<sup>81</sup> Smyth: *Designing Questions and Questionnaires*.

<sup>82</sup> Vgl. Lyberg/Weisberg: *Total Survey Error: A Paradigm for Survey Methodology*, S. 30.

Wertschätzung der Bibliothek und zum Vernetzungspotential am Ende der Befragung. Insgesamt wurde mit dieser Anordnung eine zweifache Bewegung angestrebt: von aussen nach innen (und wieder nach aussen) sowie vom Allgemeinen zum Besonderen (Fachspezifischen). Damit sollte einerseits erreicht werden, dass die Fragenabfolge für die Antwortenden nachvollziehbar erscheint und keine zu abrupten Themensprünge auftreten. Zum anderen ergab sich die Abfolge aus gewissen logischen Abhängigkeiten zwischen verschiedenen Fragen. So wurde beispielsweise die Frage, wie die Arbeitsplätze und die Medienbestände räumlich situiert sind, nur angezeigt, wenn sowohl die Fragen nach bibliothekarischem Personal als auch nach einem physischen Medienbestand bejaht wurden. Aus diesem Grund stehen die Fragen zu den Räumlichkeiten hinter denen zum Personal und zu den Beständen.

Der Fragebogen enthält verschiedene Fragen, bei denen um Bewertung auf einer Skala gebeten wurde. Als Bewertungsbereich wurden die Zahlen 1 bis 6 gewählt; dies einerseits, um mit einer geraden Anzahl an Auswahlmöglichkeiten zu vermeiden, dass ein wenig aussagekräftiger mittlerer Wert gewählt wird, andererseits aufgrund der Analogie zum sechsstufigen Schweizer Schulnotensystem. Die Pole 1 und 6 wurden jeweils beschriftet.

### **3.1.2 Anregungen aus früheren Erhebungen und aus der Fachliteratur**

Zusätzlich zu den in den Kapiteln 1 und 2 genannten Texten seien hier einige weitere Studien und Artikel genannt, die sich auf die Konzeption der Erhebung zu den internen Bibliotheken in der Deutschschweiz und in Liechtenstein ausgewirkt haben.

Eine Anregung für die generelle Konzeption des Fragebogens stellte die Studie zu Kulturarchiven und Dokumentationsbibliotheken im Kanton Graubünden dar, die im 2. CAS des Studiengangs, der mit der vorliegenden Arbeit abgeschlossen wird, von den Studierenden erstellt wurde. Auch wenn es dabei um eine andere Art von Informationseinrichtungen ging, hat sich bei der Erhebung gezeigt, dass der grundsätzliche Ansatz, die Fragen an den archivarischen Kernprozessen auszurichten und entsprechend zu gruppieren, zielführend war. Die konkreten Fragen und Antwortmöglichkeiten wurden jedoch von Grund auf neu erstellt, da sich sowohl die Zielgruppen als auch die Fragestellungen der Studien voneinander unterscheiden.

Daudin und Mazens schlagen in ihrem Beitrag zu dem unter Abschnitt 2.2.2 erwähnten Sammelband einige Indikatoren vor, um bibliothekarische Bestände zu untersuchen. Da öffentliche wie interne Bibliotheken in aller Regel einen Bestand haben (sofern es sich nicht um einen reinen *document delivery service* handelt), wurde dieser Beitrag bei der

Ausgestaltung der Fragengruppe zu den Beständen berücksichtigt. Indem es den Autoren nicht nur um die (deskriptive) Untersuchung, sondern um die (normative) Evaluation bibliothekarischer Arbeit geht, zielen ihre Vorschläge darauf ab, «la qualité et [...] l'efficacité des services, des ressources et des autres activités fournis par une bibliothèque» sowie «l'efficience des ressources allouées par la bibliothèque à des tels services et autres activités»<sup>83</sup> zu beurteilen. Eine solche Evaluation entsprach nicht den Zielsetzungen dieser Arbeit. Dennoch konnten dem Beitrag einige wertvolle Anregungen entnommen werden, da die Erfassung des Umfangs und der Art der Bestände Voraussetzung für die weitergehende Evaluation der Bestandesarbeit einer Bibliothek ist und somit auch von Daudin und Mazens beschrieben wird. Da hier ein umfassenderer Ansatz gewählt wurde, konnten viele Untersuchungsansätze nicht oder nur in vereinfachter Weise übernommen werden.

Als quantitative Indikatoren zur Beschreibung von Bibliotheksbeständen schlagen die Autoren den Umfang (Anzahl der Medieneinheiten), die Zahl der Neuerwerbungen und Aussonderungen sowie das Verhältnis der vorhandenen Exemplare zur Anzahl der Titel bzw. Manifestationen vor.<sup>84</sup> Die ersten beiden Punkte wurden im Fragebogen für die Erhebung aufgegriffen, wenn auch in vereinfachter Form. Zur Zählung der Medieneinheiten ist anzumerken, dass bei der Beantwortung verschiedene Schwierigkeiten auftreten können. In Bibliotheken, in denen die einzelnen Medien nicht erfasst werden, kann der Umfang schlicht unbekannt sein und nur grob geschätzt werden (etwa anhand der Regalmeter). Ferner kann die Zahl, die einer Bestandsübersicht, welche in Listen-, Tabellen oder Datenbankform vorliegt, je nach Art und Tiefe der Formalerschliessung uneindeutig sein. Beispielsweise kann eine Zeitschrift insgesamt als ein einziger Titel erfasst sein, ebenso können einzelne Bände bzw. Jahrgänge oder einzelne Ausgaben jeweils einem Katalogeintrag entsprechen oder – wenn auch analytisch erschlossen wird – einzelne Aufsätze und Beiträge. Auch wenn die hierarchischen Abhängigkeiten zwischen diesen Ebenen in einem Bibliothekssystem miterfasst werden, können unter dem Terminus «Medieneinheit» unterschiedliche Dinge verstanden werden. Selbst unter der Voraussetzung, dass eine konkrete Verwendung des Begriffs präzise dargelegt wird, kann es unter Umständen technisch nicht ohne Weiteres möglich sein, die gewünschte Zahl per Knopfdruck dem Bibliothekssystem, der Datenbank oder der Tabelle zu entnehmen. Dazu kommt, dass es gerade bei Spezialbibliotheken vorkommen kann, dass diese nicht nur gedruckte oder elektronische schriftliche Medien enthalten, sondern «Mischbestände»,

---

<sup>83</sup> Daudin/Mazens: *Évaluation des collections en bibliothèque*, S. 66.

<sup>84</sup> Vgl. ebd., S. 69–71

in denen beispielsweise auch Fotografien, Archivmaterial oder sonstige bibliotheksuntypische Medienarten enthalten sein können. Auch in diesem Fall wäre zunächst zu klären, was bei der Zählung der Medieneinheiten wie zu berücksichtigen wäre. Für den Fragebogen wurde letztlich entschieden, dass all diese Abwägungen und Präzisierungen von den Teilnehmern an der Erhebung nicht erwartet werden konnten und die Berücksichtigung dieser Überlegungen eher zu Verwirrung, in jedem Fall aber zu einem zu umfangreichen Fragebogen geführt hätte. Es wurde daher schlicht nach der Anzahl der physischen und der digitalen Medieneinheiten gefragt und die genaue Auffassung dieses Begriffs der Intuition der antwortenden Teilnehmerinnen und Teilnehmer überlassen. In der Konsequenz bedeutet dies, dass die mitgeteilten Zahlen nur unter Vorbehalt verglichen werden können und allfällige Unterschiede bei der Zählweise und beim Verständnis des Begriffs einkalkuliert werden müssen.

Bezüglich der Anzahl der Neueingänge und Aussonderungen wurde zum einen nach der groben Entwicklung der Differenz dieser beiden Grössen gefragt, d. h. wie sich die Grösse des Bestands insgesamt in den letzten drei Jahren entwickelt hat, zum anderen nach der Anzahl der Neueingänge, der Verantwortlichkeit für Neuanschaffungen und den Kriterien für allfällige Aussonderungen. Auf die von Daudin und Mazens vorgeschlagene Erfassung des Verhältnisses der Anzahl der Exemplare und der Anzahl der Manifestationen, aus der sich der Anteil der Doubletten im Bestand ableiten liesse, wurde aus den oben genannten Gründen verzichtet.

Als qualitative Indikatoren finden sich bei Daudin und Mazens der physische Zustand, das mittlere Alter der Medien, der Anteil eines Verlagsangebots, der von der Bibliothek erworben wird, die Sprache und das Niveau (im Sinne des vorausgesetzten Bildungsniveaus der Zielgruppe, vom Kleinkindalter bis zum akademischen Niveau).<sup>85</sup>

Der Zustand der Medien fand in der Erhebung Berücksichtigung, allerdings nicht bei den Fragen zum Bestand, sondern im Zusammenhang mit den Risiken, denen die Bestände durch die gegebenen räumlichen und Lagerungsbedingungen ausgesetzt sein könnten. Entsprechend wurde nicht der tatsächliche Zustand, sondern nur die Wahrscheinlichkeit verschiedener Schäden abgefragt. Vorkommende Sprachen der Medien wurden ebenfalls erfragt, allerdings wiederum nicht anteilig. Dass der Anteil der Erwerbungen an verschiedenen Verlagsproduktionen ohne erheblichen Aufwand für die Teilnehmer hätte mitgeteilt werden können, wurde für unwahrscheinlich erachtet. Dies wäre bei einer auf die Bestandesarbeit fokussierte Untersuchung indes ein interessanter Ansatz, um die

---

<sup>85</sup> Vgl. Daudin/Mazens: *Évaluation des collections en bibliothèque*, S. 70–76.

inhaltliche Ausrichtung einzelner Bibliotheken genauer zu analysieren. Nach dem Anspruchsniveau der Medien wurde ebenfalls nicht gefragt, da davon auszugehen war, dass es sich in der Regel um Fachliteratur handelt und eine Erfassung des Niveaus in den Katalogdaten eher bei öffentlichen Bibliotheken mit gemischtem Publikum, aber kaum bei internen Spezialbibliotheken eine Rolle spielt.

Bei den von Daudin und Mazens vorgeschlagenen Messungen zur Feststellung der Nutzung und der Bedarfsangemessenheit handelt es sich um verschiedene Methoden, die für interne Bibliotheken ebenfalls kaum infrage kommen, da hier wahrscheinlich nur in den seltensten Fällen Statistiken über Ausleihen, Reservierungen, etc. erhoben werden dürften. Es ist vielmehr zu erwarten, dass in vielen Fällen Ausleihen gar nicht möglich oder notwendig sind beziehungsweise aufgrund des eingeschränkten Nutzerkreises nicht besonders aussagekräftig wären. Bezüglich der Nutzung wurden neben einer Schätzung der durchschnittlichen Zahl an Nutzerinnen und Nutzern pro Monat keine quantitativen Fragen gestellt, sondern gefragt, welche Arten der Nutzung überhaupt relevant sind.

Die bereits erwähnte<sup>86</sup> Studie von Palmer wurde bei der Konzipierung des Fragebogens ebenfalls berücksichtigt. Es ging dort vor allem darum, wie kleinere Spezialbibliotheken ihre Bestände katalogisieren, wobei insbesondere auch danach gefragt wurde, auf welche Schwierigkeiten die Teilnehmer bei ihren Katalogisierungsarbeiten regelmässig stoßen und welche Wünsche sie für Lehr- und Fortbildungsveranstaltungen zu diesem Thema hätten. Dementsprechend formuliert Palmer als ein Ergebnis seiner Erhebung verschiedene Empfehlungen zur Gestaltung der Kurricula von Schulungen zur bibliothekarischen Katalogisierung. Ähnlich wie bei der Bestandsanalyse von Daudin und Mazens würden viele Fragestellungen Palmers für das gegenwärtige Vorhaben zu sehr bei einem Teilbereich der bibliothekarischen Arbeit in die Tiefe gehen. Als Anregung diene hingegen der grundsätzliche Ansatz, kleinere Spezialbibliotheken sowohl nach thematischer Ausrichtung als auch nach Anzahl der für die bibliothekarische Arbeit eingesetzten Vollzeitäquivalente sowie vorhandener fachlicher Ausbildung des Personals zu klassifizieren,<sup>87</sup> der in abgewandelter Form für die Auswertung der gewonnenen Daten in der vorliegenden Arbeit übernommen werden konnte.<sup>88</sup> Auch die Fragen danach, ob bibliothekarische Weiterbildungsmaßnahmen von den Teilnehmern als sinnvoll und machbar erachtet werden, gehen auf Palmers Studie zurück.

---

<sup>86</sup> Siehe Abschnitt 2.1.2: Spezialbibliotheken im internationalen Vergleich.

<sup>87</sup> Vgl. Palmer: *Cataloging and the small special library*, S. 13–14.

<sup>88</sup> Siehe Abschnitt 3.3.2: Verteilung der Antworten nach thematischer/organisatorischer Ausrichtung der Trägerorganisation.

1997 erschien eine von der Beratungsfirma TFPL in Auftrag gegebene und in Zusammenarbeit mit der Library & Information Statistics Unit (LISU) der Loughborough University 1994 und 1996 durchgeführte Studie zu Spezialbibliotheken im Vereinigten Königreich.<sup>89</sup> Als Datenbasis diente das von TFPL in Zusammenhang mit der von dieser Firma herausgegebenen Publikation *Who's who in the UK information world* gesammelte Material. Der im Vorwort erläuterte Begriff *special library* ist dem in dieser Arbeit verwendeten Begriff der internen Bibliothek hinreichend ähnlich:

*libraries and information centres which operate in the work place,  
providing specific subject information with the purpose of furthering the  
goals of their institutions.*<sup>90</sup>

In diesem Kontext heben die Autoren hervor, dass es bis dahin noch keine quantitative Untersuchung zur Arbeit von *special libraries* im Vereinigten Königreich gegeben habe. Die Studie gab wichtige Anregungen zum Aufbau und zu Fragestellungen des Fragebogens, mit dem die hier vorgestellte Erhebung durchgeführt wurde. Die Gliederung potenzieller Trägerorganisationen nach verschiedenen gewerblichen/industriellen Sektoren sowie nach verschiedenen Arten von nicht-profitorientierten bzw. behördlichen Organisationen war ein Ausgangspunkt bei der Zusammenstellung der Liste anzufragender Organisationen wie auch bei der Auswertung der gewonnenen Daten anhand von Clustergruppen in Abschnitt 3.3.2. Abzüglich einiger mittlerweile obsoleter technologischer Fragen etwa zur Verwendung von CD-ROMs oder dem Anteil an Einrichtungen mit Internet-Zugang, die gegebenenfalls durch Fragen zu aktuelleren Themen ersetzt werden können, kann die Konzeption der TFPL-/LISU-Studie weiterhin als brauchbares Grundgerüst für die Untersuchung von (internen) Spezialbibliotheken dienen. TFPL und LISU haben mehr Daten erhoben, als es für die vorliegende Arbeit möglich war, und da es sowohl einen geographischen als auch einen grösseren zeitlichen Abstand zu dieser Studie gibt, sind die Zahlen wohl nur bedingt vergleichbar. Dennoch soll nach der Auswertung der Ergebnisse der Befragung von Organisationen in der Schweiz angesprochen werden, welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten hinsichtlich der Budgets, der personellen Ausstattung sowie des Verhältnisses zwischen physischen und digitalen Medien sich feststellen lassen.

Von der Beratungsfirma Ithaka S+R werden im Dreijahresrhythmus Studien zur Arbeit von akademischen Bibliotheken in den USA erstellt. Die aktuelle Erhebung, die 2019

---

<sup>89</sup> Creaser/Spiller: TFPL survey of UK special library statistics.

<sup>90</sup> Ebd., S. 1.



durchgeführt und deren Ergebnisse 2020 veröffentlicht wurden,<sup>91</sup> ist in drei Abschnitte gegliedert: «Leadership and Management», «Roles and Services of the Library» und «Collections and Licensing». Die Fragen werden in der Regel in jeder Iteration der Studie wiederholt, sodass Langzeitentwicklungen beobachtet werden können. Abzüglich der Fragen, die auf das Verhältnis der Bibliothek zu Lehrenden und Lernenden an den Hochschulen Bezug nehmen, wären viele Fragestellungen auch auf Spezialbibliotheken in der Schweiz anwendbar und interessant, gingen aber für das hier vorgestellte Vorhaben meist zu sehr ins Detail. Die Frage nach den von den internen Bibliotheken eingenommenen Rollen bzw. Funktionen geht jedoch auf die Ithaka-Studie zurück, wobei die Antwortmöglichkeiten dem Kontext angepasst wurden.

### 3.1.3 Übersicht über den Fragebogen

In diesem Abschnitt wird der Online-Fragebogen mit den neun Fragegruppen, aus denen sich die Erhebung zusammensetzt, beschrieben und begründet.

Die **landing page**, die den Umfrageteilnehmern nach Betätigen des Einladungslinks präsentiert wurde, bestand aus einem kurzen Willkommenstext, in dem der Kontext und der Zweck der Umfrage zusammengefasst und einige technische Punkte zur Navigation zwischen den Fragen sowie zum Unterbrechen der Beantwortung und Wiederaufnahme zu einem späteren Zeitpunkt erklärt wurden. Optisch hervorgehoben wurde der geschätzte zeitliche Aufwand für die Bearbeitung des Fragebogens. Ein Hinweis zum Datenschutz fand sich ebenfalls auf der Startseite. Neben der Mitteilung der wichtigsten Angaben zur Erhebung bezweckte die Gestaltung der Startseite vor allem, die Motivation der Teilnehmenden zu steigern, indem auf den Wert der Antworten und das Erkenntnispotential der Erhebung hingewiesen wurde, sowie eventuelle Hemmschwellen, etwa bezüglich der Bearbeitungszeit oder benötigter Vorbereitungen oder Vorkenntnisse, abzubauen.

---

<sup>91</sup> Frederick/Wolff-Eisenberg: Ithaka S+R US Library Survey 2019.

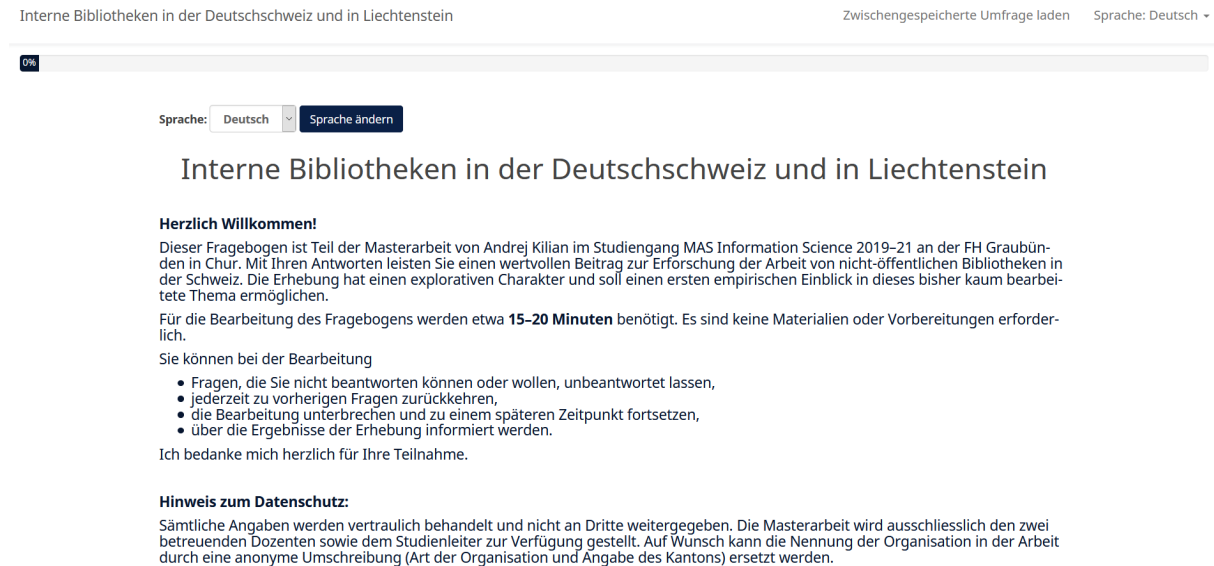


Abbildung 1: Bildschirmfoto der landing page

Neben der Identifizierung der Bibliothek durch den Namen und Standort der Trägerorganisation zielten die Fragen in der Gruppe **Organisation** vor allem darauf ab, den Kontext zu ermitteln, in denen die Bibliotheken agieren. Aus den Antworten lässt sich ableiten, ob es sich um eine grosse oder kleine, um eine kommerzielle, privatrechtliche oder öffentlich-rechtliche Organisation handelt. Diese Daten lassen sich mit Angaben zu nachfolgenden Fragen, etwa zur Bestandesgrösse oder zur personellen Ausstattung, in Beziehung setzen.

Im Abschnitt **Personal** ging es vor allem darum, zu ermitteln, ob die Bibliothek von Fachpersonal geführt wird – ob eventuell sogar ein Team vorhanden ist – oder ob sie von nicht bibliothekarisch geschultem Personal betreut wird. Abgefragt wurde auch, ob die Teilnehmenden die personelle Ausstattung als angemessen betrachten und ob sie fachliche Weiterbildungen als lohnenswert und durchführbar erachten würden.

Bei der Fragengruppe zum **Medienbestand** wurde zunächst abgefragt, ob ein physischer und/oder digitaler Medienbestand vorhanden ist, wobei auf die Möglichkeit hingewiesen wurde, im Falle eines *document delivery service* beide Fragen zu verneinen. In Abhängigkeit zu den gegebenen Antworten wurde ermittelt, welche Medienarten jeweils vorhanden sind, wie gross die Bestände sind und wie sich der Umfang in den letzten Jahren entwickelt hat. Auch der Zugang zu Fachdatenbanken wurde in diesem Kontext abgefragt.

Im nächsten Abschnitt **Räumlichkeiten** ging es darum, wie die Bibliotheken räumlich situiert waren und ob diese Bedingungen für die Lagerung und die Arbeit mit den Medien als angemessen erachtet wurden. Wurden zuvor sowohl die Fragen nach physischen

Beständen als auch nach bibliothekarischem Personal bejaht, wurde ausserdem gefragt, ob die Arbeitsplätze und die Bestände räumlich getrennt oder nahe beieinander sind. Ferner wurde bei Teilnehmenden mit physischen Beständen danach gefragt, wie das Risiko für verschiedene negative Umwelteinflüsse (Wasser, Schimmel, Feuer, etc.) bewertet wird.

In der Gruppe **Erschliessung, Katalogisierung, Systematik** interessierte vor allem, ob und wie die Medien formal und inhaltlich erschlossen wurden, ob dabei spezielle Software und bibliothekarische Regelwerke zum Einsatz kamen oder eher selbst erstellte Katalogisierungsweisen und nicht-bibliothekarische Datenbanken bzw. Office-Software.

Die Antworten auf die Fragen in der Gruppe **Nutzung** sollten Aufschluss darüber geben, ob die Bibliothek innerhalb der Organisation als ein zugänglicher Ort zu begreifen ist, der von anderen Angehörigen der Organisation, die nicht bibliothekarisch tätig sind, aufgesucht und genutzt werden kann, oder eher um eine Funktionseinheit, bei der der Nutzerkreis mit der Verwaltung der Bibliothek identisch ist. Ferner wurde nach den von der Bibliothek zu erfüllenden Funktionen sowie nach der Nutzung externer (öffentlich zugänglicher) Bibliotheken gefragt.

In der Literatur zu Spezialbibliotheken und OPLs wird es häufig als Problem bezeichnet, dass in den Trägerorganisationen nicht recht bekannt sei, was die Bibliothek eigentlich leiste und weshalb es sie gebe. Mit der Fragengruppe **Stellung in der Organisation und Wertschätzung** sollte ermittelt werden, ob auch in den untersuchten Bibliotheken mangelnde Wertschätzung ein Problem ist und ob deren Stellung innerhalb der Organisation als gefährdet anzusehen ist.

Die Fragen der Gruppe **Vernetzung** waren darauf ausgerichtet, zu ermitteln, ob Potential bestünde, eine engere Vernetzung interner Bibliotheken in der Deutschschweiz ins Auge zu fassen, und ob in einzelnen Fällen eine Bereitschaft vorhanden wäre, die Nutzung der Bestände durch externe Nutzerinnen und Nutzer zu ermöglichen. Unter der Hypothese, dass in den meisten Fällen Vorbehalte dagegen bestehen dürften, wurden die Teilnehmenden danach gefragt, welche Erwägungen dagegensprechen, die Bibliothek öffentlich zugänglich oder zumindest bekannt zu machen. Umgekehrt wurden diejenigen Teilnehmer, die sich nicht völlig ablehnend äusserten, auch gefragt, welche Mittel sie zu diesem Zweck in Erwägung ziehen würden.

Hauptzweck der Gruppe mit den **abschliessenden Fragen** war es, in Erfahrung zu bringen, ob die jeweiligen Trägerorganisationen in dieser Arbeit namentlich genannt werden dürfen. Diese Frage stand deswegen am Schluss des Fragebogens, damit die Teilnehmenden diese Entscheidung unter Kenntnis der mitgeteilten Daten treffen konnten.

### 3.2 Identifizierung interner Bibliotheken für die Erhebung

Eine Schwierigkeit bei der Untersuchung des Forschungsgegenstands besteht darin, dass *per definitionem* nicht bekannt ist, wie viele Vertreter es im Untersuchungsgebiet gibt und wo diese zu finden sind. Schliesslich zeichnen sich interne Bibliotheken gerade dadurch aus, dass ihre Existenz ausserhalb ihrer Trägerorganisation in der Regel nicht bekannt gemacht wird. Es war daher nötig, Wege zu finden, um zumindest für einen ersten Einblick in die Arbeit dieser Bibliotheken ausreichend konkrete Beispiele zu finden. Als Ziel wurde eine Zahl von 10–15 Bibliotheken ins Auge gefasst, um feststellen zu können, welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede es bei Bibliotheken in verschiedenen Arten von Trägerorganisationen gibt.

In einem ersten Schritt wurde im September 2020 ein Aufruf mit an die Mitglieder der Mailingliste *Swiss-lib* verschickt (siehe Anhang A). Darin wurde auf das Forschungsvorhaben aufmerksam gemacht und Bibliothekare, die in entsprechenden Einrichtungen tätig sind, wurden gebeten, sich zu melden und an der Erhebung teilzunehmen. Die Rückmeldung hielt sich in Grenzen; insgesamt konnten auf diese Weise vier Teilnehmer gewonnen werden.

Das Gros der Erhebungsteilnehmer wurde über direkte Anfragen an verschiedene Organisationen gefunden. Zu diesem Zweck wurde eine Tabelle mit zahlreichen Firmen, Vereinen, Arbeitsstellen und weiteren Organisationen aufgestellt und auf deren Webseiten Adressen bzw. Kontaktformulare für den E-Mail-Kontakt ermittelt. Es wurde versucht, ein möglichst breites Spektrum an Organisationsformen und inhaltlichen Ausrichtungen abzudecken. Zurate gezogen wurden unter anderem Auflistungen und Artikel über die grössten Arbeitgeber in verschiedenen Kantonen bzw. Regionen<sup>92</sup> und Verzeichnisse zu bestimmten Themen.<sup>93</sup> Zahlreiche potentielle Trägerorganisationen konnten den Mitgliederlisten von Dachverbänden und Netzwerkorganisationen für bestimmte Industriebranchen oder Interessen entnommen werden, beispielsweise denjenigen der verschiedenen Akademien der Wissenschaften sowie von Branchenverbänden wie Economiesuisse oder Handel Schweiz bzw. deren regionale oder kantonale Sektionen. Einige Hinweise auf interne Bibliotheken konnten ausserdem auf *Swiss-lib* in den vorangegangenen Monaten veröffentlichten Stellenanzeigen entnommen werden. Anfragen bei Dienstleistern und Lieferanten für bibliotheksrelevante Produkte blieben ohne Ergebnis.

---

<sup>92</sup> Z. B. Top 100. Die grössten Unternehmen im Kanton Solothurn. Eine Sonderbeilage von Solothurner Woche.

<sup>93</sup> Z. B. die Karte und Liste von Industriekultur Schweiz: url: <https://www.industriekultur.ch/>, abgerufen am 8. März 2021.

In die Anfragenliste aufgenommen wurden insbesondere solche Organisationen, bei denen aufgrund der inhaltlichen Ausrichtung oder auch nur der schieren Grösse ein gewisser Informationsbedarf, der das Betreiben einer Bibliothek rechtfertigen könnte, sowie die notwendigen Mittel dazu vermutet werden durften. Dies traf vor allem auf Organisationen zu, die sich in irgendeiner Weise in einem wissenschaftlichen – einschliesslich pharmazeutisch-medizinischen – oder akademischen Umfeld bewegen, aber auch beispielsweise auf grössere spezialisierte Industrieunternehmen, Unternehmensberatungen oder Firmen der öffentlichen Hand, die im Ausbau und Unterhalt der Infrastruktur tätig sind. Von vornherein ausgeschlossen wurden nur wenige der auf die beschriebene Weise gefundenen Organisationen. Als Beispiel seien verschiedene Mitgliedsgesellschaften der Akademien genannt, die sich bei genauerer Betrachtung als reine Netzwerkorganisationen mit sehr kleiner oder gar keiner Geschäftsstelle herausstellten oder die so eng an universitäre Institute angebunden sind, dass davon ausgegangen werden konnte, dass aufgrund der räumlichen und institutionellen Nähe zu den universitären bzw. Institutsbibliotheken keine eigene Bibliothek erforderlich ist. Bevorzugt angefragt wurden auch Organisationen mit einer gewissen Tradition; dies unter der Annahme, dass in früheren Jahrzehnten der Unterhalt einer Bibliothek gängiger gewesen sein könnte als heute und interessante Literaturbestände noch vorhanden sein könnten, wenn auch möglicherweise nicht mehr mit aktiver Betreuung und Nutzung.

Auf die Untersuchung von Klosterbibliotheken, die zu einem grossen Teil als Untersuchungsobjekte für diese Arbeit infrage gekommen wären, wurde verzichtet, da zu diesem Thema zur Zeit der Erstellung dieser Abschlussarbeit ein eigenes Forschungsprojekt von der Fachstelle schriftliches Kulturerbe der Stiftsbibliothek St. Gallen läuft, dessen Ergebnis als *Handbuch der Klosterbibliotheken in der Schweiz* publiziert werden soll.<sup>94</sup>

Bis zum Stichtag für das Ende der Erhebung am 28. Februar 2021 konnten so 273 E-Mail-Adressen bzw. Weblinks zu Kontaktformularen von Organisationen zusammengestellt werden. Die meisten Anfragen wurden vom 21.–24. Oktober 2020 verschickt, einzelne weitere bis Januar 2021. Mit 42 positiven Rückmeldungen im Sinne von bestätigten internen Bibliotheken (ca. 15%), von denen letztlich 31 den Fragebogen vollständig bearbeiteten, wurden die – im Übrigen nicht weiter empirisch fundierten – Erwartungen zwar übertroffen und die Anzahl und Diversität der Erhebungsteilnehmer kann im Rahmen der Zielsetzung als ausreichend angesehen werden.

---

<sup>94</sup> Holenstein: Projektbeschreibung: Handbuch der Schweizer Klosterbibliotheken.

Es soll jedoch an dieser Stelle nicht verschwiegen werden, dass das geschilderte Vorgehen zum Auffinden von Untersuchungsgegenständen zwar nicht gänzlich unsystematisch ist, jedoch auch einen *selection bias*<sup>95</sup> bzw. *coverage* oder *frame error*<sup>96</sup> aufweist, aufgrund dessen die Ergebnisse nicht als in statistischem Sinne repräsentativ angesehen werden dürfen. Die Auswahlmethode kann nach Vehovar u. a. als Nicht-Zufallsstichprobe (*non-probability sample*) aufgefasst werden, genauer als *convenience sampling*, bei dem die Verfügbarkeit bzw. Bekanntheit der zu untersuchenden Einheiten das Hauptkriterium für die Aufnahme in das *sample* ist.<sup>97</sup> Dies liegt in der Natur der Sache und lässt sich bei der Untersuchung von zu einem grossen Teil kommerziellen oder privatrechtlichen Organisationen bzw. interner Abteilungen öffentlicher Organisationen kaum vermeiden. Diesen Sachverhalt machen auch Lyberg und Weisberg deutlich:

*[P]robability sampling is often not feasible, as when conducting an Internet-based sample without having a list of the email addresses of the population of interest.*<sup>98</sup>

Auch in Ländern wie den USA, in denen *special libraries* zu einem höheren Grad organisiert und untereinander vernetzt zu sein scheinen, kann davon ausgegangen werden, dass zahlreiche interne Bibliotheken bzw. Bibliothekare keine Mitglieder der grossen Verbände wie der SLA sind und damit in der Öffentlichkeit wie in der Fachwelt ebenso unsichtbar sind wie die meisten derjenigen Einrichtungen, um die es in der vorliegenden Arbeit geht. Selbst bei einer Studie wie der erwähnten von Palmer,<sup>99</sup> die mit einer sehr hohen Zahl an Spezialbibliotheken arbeiten konnte, muss von einem gewissen *bias* ausgegangen werden. Es ist nicht bekannt, wie viele Spezialbibliotheken es zur Zeit der Untersuchung gab, die nicht im *American Library Directory*, aus dem das Sample von 400 Bibliotheken gebildet wurde, enthalten waren. Es kann auch keine Aussage darüber getroffen werden, ob die im *Directory* aufgeführten Spezialbibliotheken als repräsentativ für alle US-amerikanischen *special libraries* angesehen werden können oder ob nicht vielmehr ein statistisch relevanter Unterschied zwischen den dort gelisteten und nicht gelisteten Einrichtungen besteht. Damit soll nicht gesagt werden, dass diese Art von Untersuchungen nicht aussagekräftig sei. Es geht vielmehr um den grundsätzlichen Vorbehalt, dass bei der Untersuchung von Organisationen, die «unter dem Radar fliegen» und über

---

<sup>95</sup> Vgl. Vehovar/Toepoel/Steinmetz: Non-probability Sampling, S. 334.

<sup>96</sup> Vgl. Lyberg/Weisberg: Total Survey Error: A Paradigm for Survey Methodology, S. 30.

<sup>97</sup> Vgl. Vehovar/Toepoel/Steinmetz: Non-probability Sampling, S. 330.

<sup>98</sup> Lyberg/Weisberg: Total Survey Error: A Paradigm for Survey Methodology, S. 30.

<sup>99</sup> Palmer: Cataloging and the small special library.

die kein einigermaßen vollständiger Überblick besteht, nie mit Sicherheit gesagt werden kann, welche und wie viele potenziell relevante Organisationen aus welchen Gründen bei derartigen Vorhaben nicht als Teil der zu untersuchenden Population identifiziert werden konnten.

Illustriert sei dies an einem Beispiel aus der Vorbereitungszeit für die vorliegende Arbeit. Der Verfasser erhielt vom Studienleiter dankenswerterweise den Hinweis auf einen Spezialbestand des Friedhofs Sihlfeld in Zürich, der somit in der Erhebung berücksichtigt werden konnte. Ohne diesen Hinweis wäre es nach dem oben geschilderten Verfahren, das eher einem *top-down*-Ansatz folgt, sicher nicht gelungen, die Friedhofsbibliothek ausfindig zu machen. Dies verdeutlicht, welcher Art von *bias* die Erstellung des *samples* für die Untersuchung unterlag. Relativ zuverlässig können potenzielle Trägerorganisationen von internen Bibliotheken identifiziert werden, wenn sie durch ihre Grösse, ihre Organisation in Dachverbänden oder Netzwerkorganisationen, durch ihren allgemeinen Bekanntheitsgrad und/oder durch eine bestimmte inhaltliche Ausrichtung, die einen hohen Bedarf an Spezialliteratur nahelegt, in irgendeiner Weise hervorstechen. Allenfalls kann dies noch ergänzt werden durch die Intuition des Verfassers und den *serendipity*-Effekt, der bei offenen Recherchen einen beträchtlichen positiven Effekt zeitigen kann.<sup>100</sup> Das Beispiel Sihlfeld zeigt allerdings, dass mit diesem Verfahren keineswegs alle in Betracht kommenden Einrichtungen identifiziert werden können und möglicherweise gerade Bestände, die in Hinblick auf ihren Spezialisierungsgrad besonders interessant wären, nicht erfasst werden können. Auch wenn es in der Schweiz eine grosse Organisation für Spezialbibliotheken wie die SLA in den USA gäbe, wäre die Friedhofsbibliothek als nahezu inaktiver Bestand dort sehr wahrscheinlich nicht zu finden. Es lässt sich somit festhalten, dass viele interne Bibliotheken nach aussen hin auch bei aufwendigen Recherchen unsichtbar bleiben werden, solange kein direkter Kontakt zu den jeweils für sie verantwortlichen Personen besteht oder sie auf irgendeine Weise «zufällig» in den Fokus geraten.

Wie bei allen Befragungen mit freiwilliger Teilnahme ist zu berücksichtigen, dass ein gewisser Anteil zur Zielgruppe gehörender potentieller Teilnehmer nicht willens oder in der Lage war, an der Erhebung teilzunehmen. Gründe hierfür können ein Interesse an Discretion oder Geheimhaltung, ein Mangel an zeitlichen oder personellen Ressourcen oder schlicht fehlendes Interesse sein.

---

<sup>100</sup> Vgl. Björneborn: Three key affordances for serendipity.

Um die *bias*-Effekte trotz der nicht randomisierten Zusammenstellung des Samples möglichst gering zu halten, wurde der Empfehlung von Vehovar u. a., die Rekrutierungsstrategie möglichst breit anzulegen,<sup>101</sup> entsprochen, indem zum einen verschiedene «Quellen» herangezogen wurden, um interne Bibliotheken ausfindig zu machen: der Aufruf auf *Swiss-lib*, das Sichten von Stellenanzeigen und das direkte Anschreiben von Organisationen, wobei mit letzterer Methode die meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmer gefunden wurden. Zum anderen wurde der Versuch unternommen, auch bei diesem Vorgehen möglichst gestreut vorzugehen, um verschiedenartige Trägerorganisationen interner Bibliotheken erfassen zu können. Die zweite von Vehovar u. a. vorgeschlagene Strategie, «to shape non-probability samples, so they would reflect, as much as possible, the structure of the survey population»<sup>102</sup> konnte nur insofern berücksichtigt werden, als über diese Struktur nur Vermutungen angestellt werden konnten, da sich der Literatur nur allgemeine Hinweise auf die Zusammensetzung der Menge der internen Bibliotheken finden liessen, und nahezu nichts über die Situation in der Schweiz. Konkret bedeutete dies, dass der Versuch unternommen wurde, möglichst mindestens einen Vertreter jeder Art von Trägerorganisationen, die in der Literatur regelmässig aufgeführt werden, berücksichtigen zu können: Spitäler, Unternehmen, Gerichte, Vereine etc. Dabei wurde auf eine möglichst gleichmässige Verteilung der verschiedenen Organisationsarten abgezielt.

Die auf die beschriebenen Weisen ausfindig gemachten Organisationen wurden angefragt, ob es bei ihnen eine Bibliothek bzw. bibliothekarisch tätige Personen gebe und – wenn ja – ob man bereit sei, an einer Erhebung zu diesem Thema teilzunehmen (siehe Anhang A). In der Regel wurden identische Anfragen verschickt. In Einzelfällen gab es empfängerbezogene Anpassungen oder Ergänzungen. So wurden beispielsweise Dach- oder Netzwerkorganisationen wie Berufsverbände zusätzlich gefragt, ob unter den jeweiligen Mitgliedsorganisationen solche mit eigenen Bibliotheken bekannt seien. Zudem wurden einige Formulierungen an die Empfänger angepasst. Die Ergänzung zu «Knowledge und Information Center» wurde bei kleineren, nichtkommerziellen Einrichtungen ausgelassen, da sie unter Umständen zu Verwirrung hätte führen können und im ungünstigsten Fall kleinere Bibliotheken sich nicht angesprochen gefühlt hätten.

Bei den Rückmeldungen auf die Anfrage fiel auf, dass diese in wenigen Fällen eine gewisse Irritation hervorgerufen zu haben scheint bzw. nicht eingeordnet werden konnte. In einem Fall lautete beispielsweise der Kern der Antwort: «Leider haben wir bei uns keine

---

<sup>101</sup> Vgl. Vehovar/Toepoel/Steinmetz: Non-probability Sampling, S. 332.

<sup>102</sup> Vehovar/Toepoel/Steinmetz: Non-probability Sampling, S. 333.



Personen, die von Ihnen beschriebene Aufgaben innehaben.» Möglicherweise wurden die beiden gestellten Fragen so verstanden, dass primär nach bibliothekarisch tätigen Personen, nicht nach Bibliotheken als Funktionseinheiten gefragt wurde. Da im Falle der Existenz einer eindeutig als Bibliothek zu erkennenden Einrichtung die Antwort wahrscheinlich nicht so formuliert worden wäre, ist nicht zu befürchten, dass durch dieses und einige ähnliche Missverständnisse relevante Teilnehmer verpasst wurden. In einem anderen Fall wurde zurückgemeldet: «Wir sind ein Verlag, keine Bibliothek.» Dies erweckt den Anschein, dass eine interne Fachbibliothek als Informationsressource innerhalb einer nicht-bibliothekarischen Organisation für die Person, die die Anfrage beantwortet hat, in Hinblick auf das eigene Unternehmen gar nicht erst als plausible Vorstellung in Erwägung gezogen wurde. Dass Organisationen interne Bibliothek betreiben können bzw. eine Bibliothek nicht zwangsläufig ein öffentlicher Ort sein muss, scheint demnach nicht in jedem Fall ohne weitere Erklärung einleuchtend zu sein.

### **3.2.1 Ehemalige interne Bibliotheken – einige Spuren**

Als Nebeneffekt der Anfragen, die an potenzielle Trägerorganisationen interner Bibliotheken versendet wurden, konnten aus einigen Rückmeldungen Erkenntnisse über ehemalige interne Bibliotheken und die Gründe ihrer Einstellung gewonnen werden, die in diesem Abschnitt vorgestellt werden. Da die jeweiligen Organisationen nicht um ihre Zustimmung zur Verwendung ihres Namens in dieser Arbeit gebeten wurden, werden hier nur anonymisierte Bezeichnungen verwendet, falls die entsprechenden Angaben nicht bereits anderweitig öffentlich zugänglich sind.

Ein Mischkonzern mit Hauptsitz in Basel-Stadt führte bis 1998 eine eigene Bibliothek. Nachdem diese aufgelöst wurde, ging ein Grossteil der Bestände an das Wirtschaftsarchiv Basel. Über die Gründe der Einstellung, die Funktionen und den Umfang der ehemaligen Bibliothek konnte keine Auskunft gegeben werden. Heute betreibt das Unternehmen noch ein Archiv.

Die Bibliothek eines in St. Gallen ansässigen Baustoffproduzenten war aus Kostengründen seit längerer Zeit nicht mehr in Betrieb gewesen; vor einigen Jahren wurde sie dann durch einen Brand zerstört.

Aus Ressourcengründen wurde der Bibliotheksbetrieb eines historischen Vereins aus Basel-Stadt eingestellt. Die Kontaktperson gab an, dass Platzmangel geherrscht habe und dass kein Personal vorhanden gewesen sei, um die Bestände zu erschliessen und den Betrieb der Bibliothek aufrechtzuerhalten. Die Integrität der Sammlung blieb jedoch

erhalten, indem diese 1999 als Depositum der Kantonsbibliothek Baselland in Liestal übergeben wurde.

Wie auf der Webseite des Gottlieb Duttweiler Instituts ersichtlich ist, besass dieses einst eine eigene Forschungsbibliothek. Näheres dazu konnte nicht in Erfahrung gebracht werden. Die Räumlichkeiten werden weiterhin als Bibliothek bezeichnet und für Anlässe vermietet. «Immerhin, ein paar Bücher sind für Interessierte geblieben.»<sup>103</sup>

Von einer Behörde im Kanton Zürich kam folgende Auskunft:

*Die Bibliotheksthematik – d. h. der physische Bestand an Fachliteratur – hat sich in den letzten Jahren stark relativiert. Vor 10 Jahren führten wir noch einige Werkreihen sowie einzelne spezifische Fachbücher in einem Bücherregal, das man allenfalls als interne Bibliothek hätte bezeichnen können. Mittlerweile wird dies jedoch nicht mehr systematisch gepflegt. Als Informationsquellen dienen nicht mehr Bücherbestände, sondern Internet-Recherchen, welche dann mitunter zu Bezügen von kostenpflichtigen Online-Artikeln führen.*<sup>104</sup>

In diesem Fall haben somit nicht vorrangig wirtschaftliche Gründe zum Ende der internen Bibliothek geführt, sondern die Auswirkungen des digitalen Wandels auf die informationelle Organisation des Fachbereichs. Da die relevante Information vorwiegend online als *pay-on-demand*-Angebote veröffentlicht wird, hat die Bibliothek in diesem Fall ihre primäre Funktion verloren.

### 3.3 Auswertung der Ergebnisse der Erhebung

Die über die Bearbeitung des Fragebogens durch die Organisationen erhaltenen Daten werden in drei Schritten ausgewertet: Zunächst werden die einzelnen Fragen durchgegangen und die Verteilungen der von den Teilnehmern gegebenen Antworten beschrieben; allfällige Auffälligkeiten werden hervorgehoben. Im zweiten Schritt soll der Versuch unternommen werden, die verschiedenen Bibliotheken Gruppen zuzuweisen, die der Grösse der Trägerorganisationen und deren kommerzieller bzw. nicht-kommerzieller Ausrichtung entsprechen. Es wird untersucht, ob sich bei den Antworten auf die verschiedenen Fragen nennenswerte Unterschiede zwischen diesen Gruppen feststellen lassen. In einem dritten Schritt werden zwei konkrete interne Bibliotheken, die archetypisch für

---

<sup>103</sup> URL: <https://www.gdi.ch/de/event-location/unsere-raeume/bibliothek>, abgerufen am 5. März 2021.

<sup>104</sup> E-Mail an den Verfasser vom 25. Oktober 2020.

zwei verschiedene Klassen von internen Bibliotheken stehen können, einander gegenübergestellt. Auf diese Weise soll erreicht werden, dass nicht nur aggregierte Daten verglichen werden, sondern auch anschauliche Fallbeispiele dafür vorgestellt werden, wie spezifische interne Bibliotheken arbeiten. Abschliessend wird der Versuch eines Überblicks und eines Fazits zu den gewonnenen Erkenntnissen unternommen.

Bei der Darstellung der Ergebnisse werden sowohl absolute Zahlen als auch Prozentzahlen genannt. Letztere beziehen sich jeweils auf alle auf eine Frage gegebene Antworten und somit auf wechselnde Gesamtwerte, da einige Fragen in Abhängigkeit von zuvor gegebenen Antworten nicht allen TeilnehmerInnen angezeigt wurden und da diesen immer die Möglichkeit gegeben wurde, Fragen unbeantwortet zu lassen. In einzelnen Fällen war es ausserdem möglich, in Freitextfeldern mitgeteilte Aussagen einer Antwortmöglichkeit zuzuweisen und dieser anzurechnen.

Schaubilder mit den Ergebnissen der meisten Fragen finden sich in Anhang 2.2.1. Die gesamten Daten der bearbeiteten Fragebögen sind als Download verfügbar.

### **3.3.1 Verteilung der Antworten in den Fragegruppen**

#### **Organisation**

Die teilnehmenden Organisationen werden im Folgenden aufgelistet. In den meisten Fällen äusserten die Personen, die den Fragebogen bearbeitet haben, an dessen Ende den Wunsch, den Namen der Organisation nicht zu nennen und durch eine anonyme Umschreibung zu ersetzen.

Namentlich genannte Organisationen:

- Bestattungs- und Friedhofsamt Stadt Zürich (ZH)
- Chiway – Akademie für Akupunktur und asiatische Medizin (ZH)
- Gewerkschaft Unia (BE)
- Lichtspiel/Kinemathek Bern (BE)
- Liechtensteinische Gesellschaft für Umweltschutz LGU (LI)
- Rechtsdienst des Regierungsrats Aargau (AG)
- Schweizer Allianz Gentechfrei SAG (ZH)
- Schweizerische Raumfahrt-Vereinigung SRV (BE)
- Stiftung Industriemuseum Waldenburgertal (BL)
- Swiss 3RCC (BE)

Anonym teilnehmende Organisationen:

- Gericht (BE)
- Gericht I (ZH)
- Gericht II (ZH)
- Gericht (NW)
- Gemeinnütziger Verein (BE)
- Gemeinnütziger Verein (LI)
- Gemeinnützige Stiftung (AR)
- Wissenschaftliche Gesellschaft (BE)
- Kunstgalerie (BS)
- Auktionshaus (ZH)
- Beratungsunternehmen (BL)
- Beratungsunternehmen (ZH)
- Wirtschaftsförderung (VS)
- Versicherungsanstalt (LU)
- Kanzlei (ZH)
- Gesundheitseinrichtung I (GR)
- Gesundheitseinrichtung II (GR)
- Bank (BS)
- Bank (LI)
- Museum (SG)
- Museum (ZH)

Die in den folgenden Absätzen verwendeten fettgedruckten Kürzel beziehen sich auf die Diagramme im Anhang.

**[C.1.1.1]** Bei der kantonalen Zugehörigkeit der Trägerorganisationen stechen Bern und Zürich eindeutig mit den meisten Antworten hervor, die meisten anderen deutschsprachigen Kantone sowie das Fürstentum Liechtenstein sind mit ein bis drei internen Bibliotheken vertreten. Deutschsprachige Kantone, für die keine Teilnehmer gefunden werden konnten, sind Appenzell Innerrhoden, Glarus, Obwalden, Schaffhausen, Solothurn, Schwyz, Thurgau, Uri und Zug. Zwei teilnehmende Organisationen aus dem Kanton Bern befinden sich im zweisprachigen Grenzgebiet zwischen der Deutschschweiz und der Romandie und erhielten auf Anfrage eine französische Version des Fragebogens.

Bei den Berner Organisationen handelt es sich in fünf von sieben Fällen um schweizweit tätige nicht-profitorientierte Organisationen, die ihren Sitz traditionell häufig dort haben. Unter den neun Organisationen im Kanton Zürich, die an der Erhebung teilgenommen

haben, zeichnet sich kein bestimmtes Muster ab; von einer NGO über ein Museum bis zu grossen Unternehmen sind sehr diverse Organisationen vertreten. Generell zeichnet sich eine Tendenz ab, dass die Verbreitung interner Bibliotheken mit den wirtschaftlichen und kulturellen Zentren in den grossen, dichtbesiedelten und bevölkerungsreichen Kantonen zu korrelieren scheinen. Dass für eher kleine bzw. ländlich geprägte Kantone keine oder nur wenige interne Bibliotheken identifiziert und für die Teilnahme an der Erhebung gewonnen werden konnten, muss jedoch nicht darauf zurückzuführen sein, dass solche Einrichtungen dort nicht existieren. Sie wurden möglicherweise aufgrund fehlender Anhaltspunkte, wie sie im Methodikteil dieser Arbeit geschildert wurden, nicht in Betracht gezogen.

**[C.1.1.2]** Etwa ein Drittel der Bibliotheken gehört kommerziellen Unternehmen an, die sämtlich als Aktiengesellschaften organisiert sind. Der Grossteil der internen Bibliotheken konnte in nicht-kommerziellen Organisationen gefunden werden; die meisten davon sind Vereine. Die Antwortoption «Amt/Amtsstelle» im Fragebogen wurde in den meisten Fällen von Gerichten gewählt.

**[C.1.1.3]** Die Grösse der Trägerorganisationen bewegt sich zu über 50% im mittleren Bereich von 6–20 bzw. 21–100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Bei den sehr grossen Organisationen mit über 500 Angestellten handelt es sich um zwei Banken, ein Beratungsunternehmen und eine Versicherungsanstalt. Die Antwort, die Trägerorganisation bestehe nur aus einer Person, ist in allen drei Fällen, in denen sie ausgewählt wurde, offensichtlich inkorrekt. Es ist zu vermuten, dass die Bedeutung des Ausdrucks «Trägerorganisation» und die Tatsache, dass es um dem Verhältnis der Bibliotheken zu den ihnen übergeordneten Institutionen ging, nicht klar genug aus dem Anschreiben und dem Fragebogen hervorgegangen sind.

Die wenigsten befragten Bibliotheken tragen innerhalb ihrer Organisation eine bestimmte Bezeichnung bzw. einen Eigennamen. Wenn dies der Fall ist, wird fast immer auf den deutschen oder englischen Bibliotheksbegriff Bezug genommen, nur in einem Fall ist von einer Mediathek die Rede. Einrichtungen mit abweichenden Bezeichnungen wie *information center* waren nicht vertreten.

**[C.1.1.4]** Etwa zwei Drittel der untersuchten Bibliotheken verfügen nicht über ein eigenes Budget. In den anderen Fällen wurden in der Regel Beträge zwischen 500 und 10'000 Franken angegeben; als Ausreisser mit Budgets von 170'000 bzw. 300'000 Franken – im letzten Fall sogar mit der Bemerkung «ohne Personalkosten» – sind die Bibliothek des Gerichts I (ZH) und die der Kanzlei (ZH) hervorzuheben. Aus den Ergänzungen und Kommentaren einiger Teilnehmerinnen und Teilnehmer geht hervor, dass es in manchen

Fällen kein Globalbudget gibt, sondern die Ausgaben, welche die Bibliothek betreffen, unterschiedlichen Kostenträgern zugeordnet werden. So wird im Falle der Versicherungsanstalt (LU) angegeben, dass es ein Budget für die IT und den Materialverbrauch der Bibliothek gebe, während die Kosten für Neuanschaffungen bzw. Lizenzen den Fachbereichen zugerechnet werden, die sie in Auftrag gegeben haben.

## Personal

**[C.1.2.1]** In circa einem Drittel der Fälle wurde angegeben, dass nur eine einzige Person für bibliothekarische Aufgaben zuständig sei. Diese Einrichtungen können somit wohl als *one-person libraries* im oben besprochenen Sinne angesehen werden. Dabei handelt es sich durchgehend um ein Pensum von 60% oder weniger. Ein weiteres Drittel der Bibliotheken scheint derzeit nicht aktiv bewirtschaftet zu werden. Fünf oder mehr Mitarbeiter wurden für die Bibliotheken der Gesundheitseinrichtung I und der Versicherungsanstalt angegeben. Etwa ein Sechstel der Teilnehmer wählte als Antwort: «Eine oder mehrere Personen kümmern sich bei Bedarf um die Bibliothek, aber niemand ist speziell für sie verantwortlich». Hier wurde zusätzlich nach einer Bewertung dieser Art der Bibliotheksarbeit gefragt. In fast allen Fällen wurde sie als «völlig angemessen» (Note 6) eingestuft, nur bei Swiss 3RCC wurde die Note 4 vergeben.

In den meisten Fällen finden sich die inaktiven Bibliotheken, die OPLs und die Einrichtungen mit «Gelegenheitsbetrieb» in den gemeinnützigen Organisationen und kleineren Firmen, während die Bibliotheken, die von 2 und mehr Personen betrieben werden, eher in den grösseren Privatunternehmen und in den Gerichten zu finden sind. Dieser Zusammenhang wird im folgenden Abschnitt weiter ausgeführt.

Die Teilnehmer, die angaben, dass zwei oder mehr Personen für bibliothekarische Aufgaben zuständig seien, wurden zusätzlich gefragt, wie die Verantwortlichkeiten aufgeteilt sind. In der Regel verhält es sich so, dass ein Bibliothekar die Leitung innehat und von einem oder mehreren Mitarbeitern mit einem geringeren Pensum unterstützt wird. Es fiel auf, dass die Angabe, zwei oder mehr Personen seien für bibliothekarische Aufgaben zuständig, nicht in jedem Fall darauf schliessen lässt, dass auch viel Arbeitszeit darauf verwendet wird. Bei dem Museum (ZH) teilen sich zwei Personen insgesamt 30 Stellenprozente für die Bibliothek (10% für die Leitung, 20% für einen Mitarbeiter in einem Einsatzprogramm). Bei der Gesundheitseinrichtung I (GR) ist die Angabe «mehr als 5 Personen» darauf zurückzuführen, dass Delegierte aus Departementen sich sechsmal jährlich treffen, um über die benötigten Online-Abonnemente zu entscheiden. Bei der Bank (BS) wurde die Antwort «2–5 Personen» gewählt; diese Zahl bezieht sich aber auf das

historische Firmenarchiv, zu dem die Bibliothek gehört; für diese selbst werden «höchstens 10» Stellenprozente aufgewendet.

**[C.1.2.2]** In etwa 45% der Fälle wurde angegeben, dass für die Bibliotheksarbeit ein bezahltes Arbeitspensum besteht, wobei dieses zu circa 71% unter 60% beträgt. Drei Organisationen gaben 101–200% an; mehr als 200 Stellenprozente werden in keinem der Fälle auf die Bibliotheksarbeit verwendet. **[C.1.2.3]** Unbezahlte Bibliotheksarbeit wird in fünf Fällen geleistet, wobei das Pensum jeweils unter 60% beträgt.

**[C.1.2.4]** Die Bibliotheken in aktivem Betrieb wurden gefragt, ob mindestens eine Person über eine bibliothekarische Ausbildung verfüge. In drei Fällen ist ein entsprechender universitärer Abschluss, in zehn Fällen eine nicht-universitäre Ausbildung vorhanden. Acht interne Bibliotheken werden von Personal ohne einschlägige Ausbildung betreut.

**[C.1.2.5]** Das Interesse an Weiterbildungen im bibliothekarischen Bereich ist eher gering. Nur drei Teilnehmende würden eine solche als mehr oder weniger nützlich und lohnenswert betrachten, 15 äussern sich dagegen eher oder sehr ablehnend. In den beiden Fällen mit der höchsten Zustimmung (Gericht II (ZH) und Versicherungsanstalt (LU)) ist jeweils ein Bibliothekar mit nicht-universitärer Berufsbildung tätig. Sowohl die finanziellen als auch die zeitlichen/organisatorischen Bedingungen für eine bibliothekarische Weiterbildung scheinen in den meisten Fällen nicht erfüllt werden zu können, wobei gerade die beiden genannten Einrichtungen, in denen ein grosses Interesse vorhanden sind, auch angaben, dass die finanziellen und organisatorischen Voraussetzungen dazu vorhanden wären.

**[C.1.2.6]** Die personelle Ausstattung wie auch die Qualifikation des Personals werden ganz überwiegend als angemessen betrachtet, mit einer leichten Tendenz zu einer unzureichenden personellen Ausstattung – viermal wurde angegeben, es sei «etwas zu wenig Personal vorhanden».

Aus den Freitext-Anmerkungen zur Fragengruppe ist hervorzuheben, dass zwei Bibliotheken eng mit öffentlichen Bibliotheken zusammenarbeiten oder zusammengearbeitet haben. Die Gesundheitseinrichtung II (GR) gab an, Bücher nur zu bestellen und auszuliehen, während die Katalogisierungsarbeit von der Kantonsbibliothek geleistet würde. Die SRV erläuterte, dass die Bibliothek früher an eine FH-Bibliothek angegliedert gewesen sei; ohne dies «ist ein operativer Betrieb für einen ehrenamtlich tätigen Verein kaum denkbar.» Aus zwei Kommentaren der Rechtsbibliotheken geht hervor, dass die Arbeit dort in bibliothekarischer und fachlicher Hinsicht hohe Anforderungen an das Personal stellt. Der Bibliothekar des Gerichts II (ZH) gab an, einen rechtswissenschaftlichen Kurs an einer Universität belegt zu haben, um die Verschlagwortung der Bücher in der

erforderlichen Präzision leisten zu können. Das Gericht I (ZH) finanziert eine informationswissenschaftliche Weiterbildung eines Mitarbeiters.

## Medien

**[C.1.3.1]** Die Teilnehmenden wurden nach dem Vorhandensein physischer und digitaler Medienbestände gefragt. In drei Fällen wurde beides verneint, was aber nur bei der Gesundheitseinrichtung I (GR) zuzutreffen scheint. Dort wird vorrangig mit elektronischen Studien und Medien aus Datenbanken gearbeitet, die aber offensichtlich nicht systematisch gesammelt werden. Bei den beiden anderen Teilnehmern, die die Existenz von Medienbeständen verneint haben – die gemeinnützigen Vereine in Bern und Liechtenstein – geht aus den nachfolgenden Antworten hervor, dass doch Bücher und andere physische Medien in den Bibliotheken enthalten sind. In drei weiteren Fällen wurden die Fragen nach den Medienbeständen nicht beantwortet. Die Verneinung bzw. Auslassung dieser Fragen hat dazu geführt, dass diesen Teilnehmern keine detaillierten Fragen zum Umfang, der Zusammensetzung und der Entwicklung der Bestände angezeigt wurden. Es ist davon auszugehen, dass der Medienbegriff missverständlich war und im Fragebogen kurz hätte erläutert werden müssen. Insgesamt arbeiten somit fast alle Bibliotheken mit einem Bestand physischer Medien, in 17 Fällen ergänzt durch elektronische Medien. Nur die Gesundheitseinrichtung I (GR) arbeitet ausschliesslich mit elektronischen Medien, die nach Bedarf abgerufen werden.

Inhaltlich spiegeln die verwendeten Medien in der Regel die fachliche Ausrichtung der jeweiligen Organisationen wider. Häufig wurden in der Freitextbeschreibung der Medieninhalte Bezeichnungen wie «Fachliteratur», «Fachbibliothek», «Fachjournale» etc. verwendet, eine Organisation (Museum ZH) sprach von einer «Spezialbibliothek». Es ist oft von Handbüchern, Lehrmitteln und Nachschlagewerken sowie von wissenschaftlichen Publikationen die Rede. Bei den Organisationen, die sich mit künstlerischen Themen befassen, werden Ausstellungskataloge und Werkverzeichnisse gesammelt. Eine besonders grosse inhaltliche Bandbreite findet sich bei der Versicherungsanstalt (LU), in den Medien u. a. zu naturwissenschaftlichen, gesellschaftlichen, politischen, kulturellen, soziologischen und technischen Themen zu finden sind.

**[C.1.3.2]** Deutschsprachige Medien sind in allen Bibliotheken vorhanden, sehr häufig auch englische und französische (ca. 77% bzw. 65%); italienische Medien bilden in etwa einem Drittel der Bibliotheken einen Teil des Bestands, in fast einem Viertel der Fälle auch Medien in weiteren europäischen und aussereuropäischen Sprachen. Dies lässt sich teilweise mit der inhaltlichen Ausrichtung der Organisation erklären; so enthält der



Bestand der Chiway-Akademie Medien in fernöstlichen Sprachen und in dem Museum (ZH) wurde eine Sprachengruppe angegeben, die sich mit dem Kerngebiet der Museumsarbeit deckt. In anderen Fällen – etwa slowenisch bei dem gemeinnützigen Verein (LI) oder spanisch bei dem Auktionshaus (ZH) – liegt der Zusammenhang nicht auf der Hand.

**[C.1.3.3]** Bücher und Zeitschriften sind in allen 24 Bibliotheken, für die die Fragen zur Zusammensetzung der physischen Bestände beantwortet wurden, vorhanden, wobei die Periodika in acht Fällen nur einen geringen Anteil (unter 10%) des Bestands ausmachen. In fünf Bibliotheken sind alte Drucke (vor 1800) vorhanden, bei der Kunstgalerie (BS) sogar mit einem grossen Anteil von über 10%. Kleinere historische Bestände gibt es bei der SAG, der Versicherungsanstalt (LU) dem Museum (ZH) und dem Gericht (BE). Graue Literatur findet sich in 20 der Bibliotheken, in sechs davon mit einem grossen Anteil über 10%. Auch Audio- und Video-Material auf physischen Trägern ist mit 17 Fällen noch recht häufig. Poster/Plakate und Karten/Pläne sind mit jeweils sieben Bibliotheken etwas seltener vertreten. Es ist hervorzuheben, dass die physischen Bestände in den meisten Fällen recht vielfältig sind und Einrichtungen, in denen ausschliesslich publizierte Bücher und Zeitschriften vorhanden sind, mit drei Fällen (Gericht II (ZH), Gericht (NW) und Beratungsunternehmen (ZH)) eher eine Ausnahme darstellen.

**[C.1.3.4]** E-Books und E-Journals sind unter den 16 Bibliotheken, die Angaben zu ihren digitalen Beständen machten, mit jeweils 12 Fällen häufig, aber nicht durchgängig vorhanden. Die elektronischen Periodika (siebenmal über 10% des Medienbestands) machen dabei einen bedeutenderen Anteil aus als die E-Books (zweimal dito). Ebenfalls zwölf Mal wurden weitere elektronische Dokumente (Office-Dokumente, gespeicherte Webseiten oder E-Mails, Bilddateien) zum digitalen Bestand der Bibliotheken gezählt, achtmal digitale Audio-/Video-Dateien.

**[C.1.3.5]** In etwa 84% der Fälle wurden in den 12 Monaten vor Bearbeitung des Fragebogens neue digitale oder physische Medien in den Bestand aufgenommen. Darunter befinden sich auch drei Organisationen, bei denen angegeben wurde, dass derzeit niemand bibliothekarischen Aufgaben nachkomme. Da jeweils nur sehr wenige Medien neu aufgenommen wurden (drei bis zehn Einheiten), muss dies aber keinen Widerspruch darstellen. 19 Teilnehmer machten Angaben zur Anzahl der neu aufgenommenen Medien. Der Mittelwert liegt bei ca. 133 Einheiten, der Median bei 40. Mehrere hundert Titel wurden im Beratungsunternehmen (ZH) (300), in der Kunstgalerie (BS) (500) und in der Kanzlei (ZH) (1'000) erworben.

**[C.1.3.6]** Die Auswahl für die Neuerwerbungen wird in 46% der Fälle vom bibliothekarischen Personal getroffen. In den anderen Fällen sind oft die jeweilige Geschäftsführung oder Leitung der Organisation bzw. der Abteilung, der die Bibliothek zugehört, verantwortlich (Museum (ZH), Wirtschaftsförderung (VS), Gericht II (ZH)). Teilweise wird die Medienauswahl von einem Kollegium (Gesundheitseinrichtung II (GR), gemeinnütziger Verein (LI)) oder Fachbereichen (Versicherungsanstalt (LU)) getroffen. Zuweilen gibt es auch keine definierten Zuständigkeiten und die Auswahl findet «eher zufällig» statt (LGU). Die wissenschaftliche Gesellschaft (BE) sammelt ausschliesslich Belegexemplare geförderter Publikationen und benötigt somit keine eigenständige Medienauswahl.

**[C.1.3.7]** Kostenpflichtige Datenbanken werden von 12 Bibliotheken abonniert. **[C.1.3.8]** Alle Gerichte sowie das Beratungsunternehmen (ZH) und die Kanzlei (ZH) verwenden Swisslex und Legalis. Swiss 3RCC nutzt einen universitären Zugang auf Datenbanken, die Gesundheitseinrichtung II (GR) ist an Swissconsortium angeschlossen. Die Gesundheitseinrichtung I (GR), die ausschliesslich Datenbankabonnemente nutzt, um an Fachinhalte zu gelangen, und keinen Bestand pflegt, gab an, dass «viele» Angebote genutzt würden, konkretisierte dies aber nicht weiter.

**[C.1.3.9]** Der Umfang der physischen Medienbestände bewegt sich überwiegend (15 von 22 Antworten) im Bereich zwischen 1'000 und 10'000 Titeln. Der Mittelwert liegt bei ca. 5377 Medieneinheiten, der Median bei 2015.<sup>105</sup> Vergleichsweise grosse Bestände finden sich in der Versicherungsanstalt (LU) («20'000 plus dito im Archiv»), in der Kanzlei (ZH) (ca. 14'000) und in der Kunstgalerie (BS) (10'000); kleinere Bestände unter 1'000 Einheiten finden sich häufig bei den Vereinen und Stiftungen, z. B. dem Industriemuseum Waldenburger Tal, der LGU oder Swiss 3RCC.

**[C.1.3.10]** 12 Bibliotheken verzeichnen einen zumeist leichten Zuwachs an physischen Beständen, in 8 Fällen ist der Umfang ungefähr gleichgeblieben. Vier Bibliotheken (SAG, Gericht (BE), Kanzlei (ZH), Bank (LI)) konstatieren einen mehr oder weniger starken Rückgang der physischen Medien. 13 Bibliotheken, sondern physische Medien nie oder fast nie aus. Als Aussonderungskriterium wurde am häufigsten angegeben, dass Medien mehrfach vorhanden seien (10 Antworten), gefolgt von fehlendem Bedarf (7), Abnutzung/Beschädigung (3) und automatischer Aussonderung alter Bestände bei Eingang neuer Medien (2).

---

<sup>105</sup> Teilweise haben die Teilnehmer Intervalle angegeben. In diesen Fällen wurde jeweils mit dem mittleren Wert gerechnet.

Die digitalen Bestände scheinen auf den ersten Blick weniger umfangreich zu sein. Hier liegt der Mittelwert bei ca. 2'175, der Median bei 125 Einheiten. Die Zahlen sind jedoch nicht unbedingt vergleichbar, da unter Umständen auch ein Abonnement für eine umfangreiche Datenbank oder ein Zugang zu einer vollständigen Zeitschrift als eine Einheit gezählt werden kann. Das Gericht II (ZH) gab beispielsweise einen Bestand von 0 an, da die digitalen Medien über externe Datenbanken bezogen werden und somit nicht zum eigenen Bestand gerechnet wurden. Ein Rückgang digitaler Medien wurde in keinem Fall angegeben. Dreimal wurde ein stagnierender, 13-mal ein etwas oder stark anwachsender Bestand festgestellt.

Lichtspiel/Kinemathek Bern legte bei den Freitext-Ergänzungen dar, dass der grösste Teil der Bestandserweiterungen auf Schenkungen zurückgehe. Eigene Ankäufe seien vor allem auf «Neuerscheinungen zu unseren Kernthemen Filmtechnik, Amateurfilm, Konservierung und Restaurierung von Film und Schweizer Film» fokussiert. Die Bibliothek des Gerichts I (ZH) gab an, dass eigentlich die Arbeit mit physischen Medien im Gericht bevorzugt würde. Abweichungen von diesem Grundsatz seien einerseits Publikationen, die vom Verlag nur gleichzeitig in gedruckter und digitaler Form angeboten würden, sowie neuerdings ein angestrebter Verzicht auf Kontakt mit physischen Trägern aufgrund der Covid-19-Pandemie. Erwähnenswert ist ferner die Bemerkung des Industriemuseums Waldenburgertal, dass man an die Kulturgüterdatenbank des Museumsverbands Baselland (KIM) angeschlossen sei und darüber eine digitale Erfassung der Museumsbestände erhalte. Es ist zu vermuten, dass diese Datensätze zu den digitalen Bibliotheksbeständen gezählt wurden.

## Räumlichkeiten

**[C.1.4.1]** Diejenigen Teilnehmer, die sowohl die Frage nach dem Vorhandensein eines physischen Medienbestandes bejaht hatten als auch angegeben hatten, dass mindestens eine Person in der Organisation derzeit bibliothekarischen Tätigkeiten nachgehe, wurden gefragt, in welchem räumlichen Verhältnis die Aufbewahrungsorte der Medien zu den Arbeitsorten der Bibliothekare stehen. In neun Fällen befinden sich diese in unmittelbarer Nähe zueinander, in sechs Fällen besteht zwar eine räumliche Trennung, aber innerhalb desselben Gebäudes. Das Gericht I (ZH) verfügt über mehrere Standorte mit einer Haupt- und mehreren Nebenbibliotheken, die über drei Gebäude verteilt sind.

**[C.1.4.2]** Die Arbeitsorte werden in 15 von 17 Antworten eher bis sehr positiv bewertet, ebenso das Mobiliar zur Aufbewahrung der Medien (21 von 25) sowie die klimatischen Bedingungen (18 von 22). **[C.1.4.3]** Entsprechend werden die Risiken durch

Umwelteinflüsse (Brand, Wasser, Schimmel, Lichtschäden, physische Beschädigungen, Schädlingsbefall) überwiegend als gering oder nicht vorhanden eingestuft. Als am wahrscheinlichsten wurden noch Lichtschäden (13 von 22 Antworten 3 oder mehr Punkte) und physische Schäden (15 von 22 Antworten 3 oder mehr Punkte bzw. bereits eingetreten) betrachtet. Insgesamt lassen die Antworten jedoch nicht darauf schliessen, dass die Integrität der Bestände in irgendeinem Fall gefährdet wäre. Auch aus den Freitextantworten geht nicht hervor, dass die Raum- und Aufbewahrungssituation den Teilnehmenden grössere Sorgen bereiten würde. Vereinzelt wurden kleinere Schwierigkeiten wie für gewisse Formate ungeeignete Tablarabstände oder begrenzte Traglasten in einem denkmalgeschützten Gebäude genannt.

### **Erschliessung, Katalogisierung, Systematik**

**[C.1.5.1]** In den meisten Fällen werden die Medienbestände verzeichnet. Die überwiegende Mehrheit nutzt dafür eine Software-Lösung, entweder in Form einer Bibliothekssoftware oder einer generischen (nicht speziell für Bibliotheken konzipierten) Datenbank. Zum letzteren Fall kann wohl auch die Freitextantwort des Gerichts (NW) gerechnet werden, in der angegeben wurde, dass ein «Modul der Geschäftsführungssoftware» zum Einsatz komme. Die Wirtschaftsförderung (VS) gab an, dass die digitalen Medien durch die Ordnerstruktur – gemeint ist wohl die der Dateiablage – zur Erfassung genutzt werde, während die physischen Medien nicht katalogisiert würden. Jeweils zwei Bibliotheken nutzen Textdokumente und Tabellendateien für die Verzeichnung der Medien. Dies betrifft neben zwei gemeinnützigen Vereinen (LI und SRV) sowie dem Bestattungs- und Friedhofsamt der Stadt Zürich auch die Gesundheitseinrichtung II (GR).

**[C.1.5.2]** Unter der zum Einsatz kommenden Bibliothekssoftware besteht Vielfalt. Mit drei Malen wurde am häufigsten NetBiblio genannt, jeweils eine Nennung entfiel auf Aleph, Libib, Tribuna, WinMedio/WebOPAC und Bibliomaker. Der Rechtsdienst des Regierungsrats Aargau nutzt die Software der dortigen Kantonsbibliothek. **[C.1.5.3]** MARC21 scheint unter den internen Bibliotheken nicht gängig zu sein. Nur die Katalogisate von NetBiblio werden anscheinend in diesem Format gespeichert. **[C.1.5.4]** Die Mehrheit der Bibliotheken (16 zu 4 Antworten) stellt den Katalog bzw. das Bestandsverzeichnis anderen Angehörigen der Trägerorganisation zur Verfügung. Mit der Versicherungsanstalt (LU) und dem Gericht (NW) gibt es zwei grössere Bibliotheken, bei denen dies nicht der Fall ist.

**[C.1.5.5]** Eine Formalerschliessung (über die Grundangaben zu Titel und Autor hinaus) findet in den meisten Bibliotheken statt, wobei nur in fünf Fällen ein vorgegebenes

bibliothekarisches Regelwerk genutzt wird. Zwölf Teilnehmer gaben an, dass «Hausregeln» zum Einsatz kommen. In vier Fällen werden die Katalogisate von externen Katalogen oder Datenbanken bezogen. Sieben Bibliotheken verzichten auf die Formalerschliessung. Neben der Gesundheitseinrichtung II (GR), die nur Datenbankabonnemente nutzt, betrifft dies vorwiegend kleinere bzw. inaktive Bestände.

Von den fünf Teilnehmern, die angegeben hatten, ein vorgegebenes Regelwerk zur Erschliessung zu nutzen, präzisierten nur drei, um welche es sich handele. Zweimal wurde RDA genannt, einmal ISBD. RDA wird von den Gerichten I und II (ZH) angewandt, die beide NetBiblio nutzen und die Titelaufnahmen im MARC21-Format speichern.

**[C.1.5.6]** Eine inhaltliche Erschliessung der Medien ist ebenfalls weit verbreitet und auch hier wird vorwiegend mit hauseigenen Sachgebieten und Schlagworten gearbeitet. Sechs Bibliotheken orientieren sich an bestehenden Klassifikationsschemata wie DDC oder RVK, drei gaben an, ein bestehendes Vokabular bzw. einen Thesaurus zu nutzen. Das Gericht I (ZH) präzisierte, dass man die JURIVOC-Schlagworte aus SLSP übernehme und die Klassifikation des Schweizerischen Instituts für Rechtsvergleichung anwende. Die Kanzlei (ZH) ist die einzige unter den teilnehmenden Einrichtungen, die die Sacherschliessung mittels Abstracts bzw. Inhaltsangaben leistet.

**[C.1.5.7]** Individuelle Signaturen für jedes physische Einzelmedium werden in 13 Bibliotheken vergeben. In 16 Fällen werden die physischen Bestände nach Gruppen aufgestellt, z. B. anhand des Sachgebiets oder des Formats. Chronologische oder alphabetische Aufstellung sowie Aufstellung nach der Reihenfolge der Anschaffung kommen seltener vor. Im gemeinnützigen Verein (AR) gibt es kein bestimmtes Ordnungssystem. Bei dieser Frage waren Mehrfachantworten möglich; Kombinationen verschiedener Aufstellungssysteme sind recht gängig (elf Teilnehmer).

In den Freitextkommentaren wurden einige Konkretisierungen zum Thema mitgeteilt. Die Chiway-Akademie orientiert sich bei der Aufstellung der Medien an der Systematik der National Library of Medicine. Von zwei Gerichtsbibliotheken wurde angegeben, dass die Monografien thematisch, die Zeitschriften alphabetisch sortiert sind.

## **Nutzung**

**[C.1.6.1]** Bis auf die Bibliothek der SRV gaben alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer an, dass die Bestände genutzt werden. In allen Fällen ausser dem gemeinnützigen Verein (AR), für den angegeben wurde, dass nur die bibliothekarisch tätige(n) Person(en) die Bestände nutzen, gehören andere Angehörige der Trägerorganisation zum Nutzerkreis.

Dies sind zumeist Mitarbeiter, im Falle der Chiway-Akademie auch Lernende. Beim Gericht I (ZH) kann die Bibliothek ausnahmsweise auch von «Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter[n] der allgemeinen und besonderen Staatsanwaltschaften des Kantons Zürich, des Amtes für Justizvollzug des Kantons Zürich, den im Kanton Zürich zugelassenen Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälten, akkreditierte Journalistinnen und Journalisten» genutzt werden.

**[C.1.6.2]** Von den 22 Teilnehmern, die eine konkrete Schätzung abgaben, wie viele Personen im Schnitt die Bibliothek pro Monat nutzen, wurde in 14 Fällen eine Zahl bzw. ein Zahlenbereich von 10 oder weniger angegeben, bei den restlichen acht waren es mehr. Mit etwa 100 Nutzerinnen und Nutzern im Monat wurde der höchste Wert vom Beratungsunternehmen (ZH) angegeben. Bei den weiteren Spitzenreitern mit mehreren Dutzend Nutzern monatlich handelt es sich ohne Ausnahme um Rechtsbibliotheken (Gerichte und Kanzlei). Keine Nutzer wurden von der Gesundheitseinrichtung I (GR) angegeben, womit vermutlich gemeint war, dass nur Datenbankabonnemente vorhanden sind und keine Nutzungszahlen bekannt sind. Mit 0–1 monatlichen Nutzern ist ansonsten die Bibliothek des Friedhofs- und Bestattungsamts der Stadt Zürich sehr selten in Gebrauch.

Die Zahl der monatlichen Nutzer lässt sich bedingt ins Verhältnis setzen mit der Zahl der Angehörigen der Trägerorganisation; bedingt zum einen deshalb, weil der potenzielle Nutzerkreis nicht in allen Fällen mit sämtlichen Angehörigen der Trägerorganisation identisch ist, wie etwa bei der Chiway-Akademie; zum anderen, weil die Zahl der Mitglieder der Trägerorganisationen nicht exakt, sondern nur in Grössenordnungen erfasst wurde. Es lässt sich immerhin feststellen, dass in einigen Fällen ein recht grosser Anteil der Organisationsangehörigen die Bibliothek nutzt, etwa im Falle der Wirtschaftsförderung (VS), bei der sowohl die Anzahl der Angehörigen als auch der Nutzenden mit 6–20 angegeben wurde, oder bei der Kanzlei (ZH) mit 101–500 Mitarbeitern und 30–70 Nutzern. Am anderen Extrem finden sich Fälle wie die Bank (BS): über 500 Mitarbeiter, weniger als eine Nutzung pro Monat. Dabei ist jedoch zu bedenken, dass hier die Bibliothek Teil des historischen Firmenarchivs ist und somit nicht dafür konzipiert wurde, Informationsbedarf bei der täglichen Arbeit abzudecken.

**[C.1.6.3]** In 23 der 30 genutzten Bibliotheken werden Mediensuchen durchgeführt. Dabei handelt es sich etwa zu gleichen Teilen um *known-item searches* und um *collocation searches*. **[C.1.6.4]** Die verwendeten Bestandsverzeichnisse, Kataloge und/oder Aufstellungssysteme scheinen in den meisten Fällen die Anforderungen zu erfüllen. 13 Teilnehmer gaben an, die gesuchten Medien würden immer oder fast immer gefunden, weitere acht, sie würden in der Regel gefunden. Nur ein Teilnehmer gab für die Bank (LI) an, die

Medien würden häufig nicht gefunden. Dort wurde in der vorherigen Fragengruppe angegeben, es finde keine Formalerschliessung statt und es gebe Aufstellungsordnungen nach Thema/Format, nach Erscheinungsdatum sowie nach alphabetischer Reihenfolge.

**[C.1.6.5]** Eine Ausleihmöglichkeit ist in 20 von 24 Fällen vorgesehen, in den meisten Fällen jedoch beschränkt auf die hausinterne Nutzung. Nur in drei Bibliotheken (Chiway-Akademie, Industriemuseum Waldenburger Tal und Bank (LI)) dürfen die Medien von den Nutzern mit nach Hause genommen werden.

**[C.1.6.6]** Bei den internen Bibliotheken handelt es sich ganz überwiegend um reine Arbeitsorte. Nur in zwei Fällen wurde angegeben, dass die Medien auch für Unterhaltungszwecke bereitgestellt werden (Industriemuseum Waldenburger Tal und gemeinnütziger Verein (BE)). Die Versicherungsanstalt (LU) ist die einzige Organisation, in der die Bibliothek auch als sozialer Treffpunkt dient. In den anderen Fällen werden die Medien sehr häufig für professionelle Zwecke genutzt (22 Antworten). Auffällig ist, dass die Bibliotheken in vielen Fällen weitergehende Dienstleistungen übernehmen. Jeweils 16-mal wurde angekreuzt, dass die Bibliotheken Literaturrecherchen und weitergehende inhaltliche Recherchen durchführen. In 11 Fällen ist die Bibliothek für die Dokumentation bzw. Archivierung von Unterlagen der Trägerorganisation verantwortlich. Vereinzelt wurden ausserdem Pressebeobachtung und Beratung oder Mitwirkung beim Datenmanagement als Funktionen der Bibliothek gewählt. Beim Museum (SG) ist die Bibliothek ausserdem an der «Planung und Recherche für Ausstellungen» beteiligt.

**[C.1.6.7]** Etwa drei Viertel der Teilnehmer gaben an, dass auch externe, öffentlich zugängliche Bibliotheken für verschiedene Zwecke genutzt würden. Dies betrifft vor allem die Ausleihe von Medien bzw. die Nutzung von e-Ressourcen (17 und 13 Antworten). Zu jeweils etwa 30% werden öffentlich zugängliche Bibliotheken für Rechercheanfragen, Fernleihaufträge sowie für die Übernahme von Katalogdaten genutzt.

### **Stellung in der Organisation und Wertschätzung**

**[C.1.7.1]** Mit neun Antworten gibt es einen recht grossen Anteil von Teilnehmern, welche die Bibliothek als unabdingbar für die Arbeit der Trägerorganisation erachten, sechs weitere vergaben die zweithöchste Punktzahl. Zehn Antworten bewegen sich im mittleren Bereich von drei oder vier Punkten, den zweitkleinsten Wert wählten fünf Teilnehmer. Als sehr wichtig oder unabdingbar wird die Bibliothek in sämtlichen Gerichtsbibliotheken betrachtet, ferner im Beratungsunternehmen (BL), in der Kunstgalerie (BS), beim Auktionshaus (ZH), bei Swiss 3RCC, bei der Gesundheitseinrichtung I (GR), in den Museen (SG und ZH), bei der LGU, beim Regierungsrat Aargau, bei der Gewerkschaft Unia sowie bei

der Versicherungsanstalt (LU). Als gering wird der Nutzen der Bibliothek bei einigen Vereinen, bei der Bank (LI) sowie beim Friedhofs- und Bestattungsamt der Stadt Zürich bewertet. Diejenigen Bibliotheken, deren Nutzen als hoch eingestuft wurde, haben in der Regel recht hohe Nutzungszahlen, analog verhält es sich bei den Bibliotheken mit niedriger bewertetem Nutzen.

Die Wertschätzung der Bibliotheken scheint annähernd dem von ihnen erbrachten Nutzen zu entsprechen. Eine Abweichung von zwei Punkten findet sich in vier Fällen, eine höhere nirgends. Es scheint gleichwohl eine gewisse Tendenz zu geben, dass die Wertschätzung der als essenziell für die Trägerorganisation eingestuften Einrichtungen nicht ganz ihrer Bedeutung entspricht. In sechs von neun Fällen liegt der Wert für die Wertschätzung ein oder zwei Punkte tiefer. Auch der umgekehrte Fall kommt vor, etwa beim Industriemuseum Waldenburgerthal, das den erbrachten Nutzen eher bescheiden mit drei Punkten einstuft, bei der Wertschätzung aber den zweithöchsten Wert angab. Insgesamt liegt der Mittelwert für die empfundene Wertschätzung mit 4,1 etwas niedriger als der des erbrachten Nutzens mit 4,3.

**[C.1.7.2]** In etwa 71% der Fälle wurde angegeben, dass die Existenz der Bibliothek derzeit nicht infrage gestellt werde. Jeweils drei Teilnehmer rechnen mit einer Einstellung oder beträchtlichen Verkleinerung der Bibliothek in den nächsten drei Jahren. Sechsmal wurde die Antwort gewählt, dass eine Anpassung der Bibliothek notwendig sein wird, um ihren Fortbestand zu sichern. Ein Nachweis des erbrachten Nutzens wird nur in zwei Fällen als notwendig erachtet. Zumeist korreliert eine pessimistische Einschätzung über die Zukunft der Bibliothek mit geringen Werten bei dem Nutzen und/oder der Wertschätzung. Eine bedeutende Ausnahme stellt die Kunstgalerie (BS) dar, die in beiden Kategorien die höchste Punktzahl vergab, aber dennoch mitteilte, dass die Bibliothek in den nächsten drei Jahren voraussichtlich aufgelöst oder eingestellt werde. Leider wurde dieser Umstand nicht näher erläutert.

## Vernetzung

**[C.1.8.1]** Die überwiegende Mehrheit der teilnehmenden Bibliotheken ist nicht Mitglied in einem Berufs- oder Interessensverband. Die Gerichte I und II (ZH) sind Mitglieder bei der VJBS (Vereinigung der juristischen Bibliotheken der Schweiz); das Gericht I (ZH) und die Versicherungsanstalt (LU) sind bei Bibliosuisse organisiert. Die Gesundheitseinrichtung I (GR) führt eine Mitgliedschaft bei swissconsortium. **[C.1.8.2]** Acht Teilnehmerinnen und Teilnehmer gaben an, in fachlichem Austausch mit anderen BibliothekarInnen zu stehen. Neben den Gerichten I und II (ZH), der Kanzlei (ZH) und dem Rechtsdienst des



Regierungsrats Aargau betrifft dies das Beratungsunternehmen (ZH), die Versicherungsanstalt (LU), die Chiway-Akademie sowie Lichtspiel/Kinemathek Bern. **[C.1.8.3]** Von diesen acht gab die Hälfte an, die eigene Arbeit würde von einem verstärkten Austausch mit FachkollegInnen profitieren (5 bis 6 Punkte), die andere Hälfte äusserte sich verhaltener (2 bis 3 Punkte). Unter denjenigen Teilnehmern, die angegeben hatten, keinen Austausch mit anderen Bibliothekaren zu pflegen, scheint kein besonderes Interesse zu bestehen, daran etwas zu ändern. Siebenmal wurde das Potential eines verstärkten Austauschs als sehr gering oder nicht vorhanden eingestuft (1 Punkt). Nur einmal wurde – von der Gewerkschaft Unia – die zweithöchste Punktzahl vergeben. Der Bibliothekar des Gerichts I (ZH) gab im Freitextkommentar zur Fragengruppe an, sich regelmässig mit Bibliothekaren von Anwaltskanzleien zu treffen und auszutauschen.

In 25 Fällen wurde die Bibliothek als wenig bis mässig interessant (2 bis 4 Punkte) für externe Nutzer bewertet. Nur Swiss 3RCC, die Kunstgalerie (BS) und Lichtspiel/Kinemathek Bern vergaben 5 oder 6 Punkte. Ähnlich verhält es sich mit der Einschätzung, wie erstrebenswert es wäre, die Bibliothek für externe Nutzer zugänglich zu machen. 17-mal wurde dies entschieden verneint (1 Punkt). In den meisten Fällen korreliert die Antwort mit der wahrgenommenen Attraktivität des Bestandes, aber nicht immer. Die Kunstgalerie (BS) bewertete ihre Bibliothek als sehr interessant (6 Punkte), kann sich aber nicht vorstellen, diese zugänglich zu machen (1 Punkt), was sehr wahrscheinlich auch mit der anscheinend drohenden Einstellung der Bibliothek zusammenhängt.

**[C.1.8.4]** Die 14 Teilnehmer, die mindestens zwei Punkte bei der Frage nach einer potenziellen Öffnung der Bibliothek vergeben hatten, wurden gefragt, welche Massnahmen in dieser Richtung sie sich vorstellen könnten. Am häufigsten wurde angegeben, dass ein Hinweis auf die Existenz bzw. eine Beschreibung der Bestände auf der Webseite der Trägerorganisation erstrebenswert wäre (sechs bzw. fünf Nennungen mit drei Überschneidungen). Das Aufschalten eines OPAC würden vier Teilnehmer grundsätzlich begrüssen. Wenig Anklang finden die Möglichkeiten zum Beitritt zu einem Bibliotheksverbund (zwei Antworten) oder die Eintragung in ein Fachverzeichnis (eine Antwort).

**[C.1.8.5]** Als Haupthindernis für eine Öffnung für externe Nutzer wurden vor allem der personelle/organisatorische Aufwand sowie eine unzureichende Infrastruktur angegeben (23 bzw. 21 Antworten). Auch die Interessen der Trägerorganisation spielen hierbei eine wichtige Rolle. 15 Teilnehmer erwarten keinen Mehrwert für diese durch eine Öffnung der Bibliothek, zwölf verweisen auf das Interesse der Trägerorganisation an Diskretion. Dies betrifft vor allem die Rechtsbibliotheken sowie die grossen Unternehmen. Der finanzielle Aufwand wird in elf Fällen als Hindernis betrachtet. Zu kleine und zu wenig

interessante oder veraltete Bestände sprechen für zehn bzw. sechs Teilnehmer gegen eine Öffnung. Zwei Teilnehmer gaben an, dass die Medien bereits in öffentlich zugänglichen Bibliotheken vorhanden seien.

Im letzten Abschnitt des Fragebogens hatten die Teilnehmer Gelegenheit, ihr Interesse an der Mitteilung der Ergebnisse dieser Erhebung zu äussern, wovon 18 Gebrauch machten. **[C.1.9.1]** Ferner wurde an dieser Stelle erfasst, ob der Name der Trägerorganisation in der vorliegenden Arbeit verwendet werden darf oder durch eine anonyme Umschreibung ersetzt werden muss. In 21 Fällen wurde die zweite Option gewählt.

### **3.3.2 Verteilung der Antworten nach thematischer/organisatorischer Ausrichtung der Trägerorganisation**

Für einen weiteren Ansatz zur Auswertung der erhobenen Daten wurde der Versuch unternommen, die Teilnehmer zu clustern. Dazu wurden fünf Gruppen gebildet, die sich an der inhaltlichen und/oder organisatorischen Ausrichtung der Trägerorganisation orientieren:

- Mittlere und grosse Unternehmen
  - Beratungsunternehmen (BL)
  - Beratungsunternehmen (ZH)
  - Wirtschaftsförderung (VS)
  - Versicherungsanstalt (LU)
  - Bank (BS)
  - Bank (LI)
- Gemeinnützige Vereine
  - Gewerkschaft Unia (BE)
  - Liechtensteinische Gesellschaft für Umweltschutz LGU (LI)
  - Schweizerische Raumfahrt-Vereinigung SRV (BE)
  - Schweizer Allianz Gentechfrei SAG (ZH)
  - Swiss 3RCC
  - Gemeinnütziger Verein (BE)
  - Gemeinnütziger Verein (LI)
  - Gemeinnützige Stiftung (AR)
- Museen, Galerien, Auktionshäuser, Kultureinrichtungen
  - Lichtspiel/Kinemathek Bern (BE)
  - Stiftung Industriemuseum Waldenburgertal (BL)
  - Auktionshaus (ZH)

- Kunstgalerie (BS)
- Museum (SG)
- Museum (ZH)
- Wissenschaftliche Gesellschaft (BE)
- Bestattungs- und Friedhofsamt der Stadt Zürich (ZH)
- Rechtsbibliotheken
  - Rechtsdienst des Regierungsrats Aargau (AG)
  - Kanzlei (ZH)
  - Gericht (BE)
  - Gericht (NW)
  - Gericht I (ZH)
  - Gericht I (ZH)
- Bibliotheken von Gesundheitseinrichtungen
  - Chiway – Akademie für Akupunktur und Asiatische Medizin
  - Gesundheitseinrichtung I (GR)
  - Gesundheitseinrichtung II (GR)

Um die Auswertung nicht zu komplizieren, wurde strikt partitionierend geclustert. Die Zuordnung war jedoch nicht in jedem Falle zweifelsfrei. Die Wirtschaftsförderung (VS) ist eine Organisation, deren Teilhaber eine öffentliche Stelle sowie Vereine sind, die sich wiederum teilweise in öffentlicher Trägerschaft befinden. Sie wurde daher den Vereinen zugeschlagen, obwohl sie als AG organisiert ist und sich wirtschaftlich betätigt. Das Bestattungs- und Friedhofsamt der Stadt Zürich ist eine Amtsstelle und nicht primär eine kulturelle Einrichtung, passt jedoch mit ihrem Literaturbestand am ehesten in diese Gruppe. Gruppen mit weniger als drei Einheiten wurden vermieden, da andernfalls die Mittelwerte und Vergleiche mit anderen Gruppen wenig aussagekräftig wären. Dieses Problem zeigte sich dennoch teilweise bei den Gesundheitseinrichtungen, für die die Datenbasis nicht immer ausreichend war.

Im Folgenden werden für jede Fragegruppe die auffälligsten Muster aufgezeigt, die im Vergleich zwischen den Clustergruppen zu erkennen sind.

**[C.2.1.1]** Die Unternehmen sind die einzige Gruppe, bei der Eigennamen für die interne Bibliothek durchgängig vorkommen, ansonsten ist dies nur sehr vereinzelt der Fall.

**[C.2.3.1]** Digitale Medien spielen bei den Rechts- und Firmenbibliotheken die grösste Rolle. Bis auf jeweils eine Ausnahme pflegen in diesen Gruppen alle Bibliotheken einen Bestand von E-Books und/oder E-Journals. Umgekehrt verhält es sich bei den Vereinen und kulturellen Einrichtungen. Hier gibt es drei bzw. eine Einrichtung, die elektronische

Medien in beträchtlichem Ausmass sammeln; der Rest gab nicht an, über derartige Medien zu verfügen. **[C.2.3.2]** Die Nutzung kostenpflichtiger Datenbanken ist bei den medizinischen, Rechts- und Unternehmensbibliotheken sehr weit verbreitet; zehn von 13 Einrichtungen aus diesen Gruppen gaben mindestens eine Datenbank an. Bei den Vereins- und kulturellen Bibliotheken ist dies nur insgesamt dreimal der Fall.

**[C.2.3.3]** Bei den kulturellen Bibliotheken werden sehr selten Exemplare makuliert. Nur zwei Teilnehmer gaben an, dass Doubletten ausgeschieden werden, ansonsten scheinen die Bestände vorwiegend dauerhaft aufbewahrt zu werden. Etwas rigoroser gehen einige Rechts- und Firmenbibliotheken vor, bei denen neben mehrfach vorhandenen Titeln relativ häufig (fünf von elf Antworten) nicht mehr benötigte Medien ausgeschieden werden. **[C.2.3.4]** Bezüglich der Entwicklung der physischen Bestände in den drei Jahren vor Bearbeitung des Fragebogens fällt auf, dass die Bibliotheken der kulturellen Einrichtungen fast durchgängig ein leichtes Wachstum verzeichnen, während die Bestände der Firmenbibliotheken zumeist stagnieren oder zurückgehen.

**[C.2.3.5]** Die Grösse der Bestände unterscheidet sich zwischen den Clustergruppen erheblich. Sowohl Mittelwert wie Median liegen bei den Unternehmen über zehnmal höher als bei den Bibliotheken kultureller Organisationen. Rechts- und Vereinsbibliotheken liegen ungefähr auf gleicher Höhe dazwischen. **[C.2.3.6]** Ähnlich verteilt sich die Rangfolge bei den digitalen Medien, die Unterschiede sind aber etwas weniger beträchtlich.

**[C.2.4.1]** Die Qualität der Arbeitsplätze wird bei den Firmenbibliotheken durchgängig sehr gut oder gut bewertet, während die Rechtsbibliotheken mit 3 bis 4 Punkten in dieser Kategorie etwas schlechter abschneiden. Einzige Ausnahme ist mit der Kanzlei (ZH) ein Privatunternehmen. Auch bei der Qualität des Mobiliars und des Raumklimas in Hinblick auf die Konservierung der Medien schneiden die Firmenbibliotheken mit beinahe durchgängigen Bestnoten deutlich am besten ab. **[C.2.4.2]** Die über alle Arten von Risiken für negative Umwelteinflüsse kumulierten Mittelwerte ergeben, dass diese insgesamt als niedrig (1,7, Firmenbibliotheken) bis mässig (2,8, Rechtsbibliotheken) betrachtet werden.

**[C.2.5.1]** Was die Katalogisierung der Medien betrifft, fällt auf, dass es vor allem in den beiden Clustergruppen Vereine und kulturelle Einrichtungen vorkommt, dass die Bestände gar nicht oder in einem einfachen Office-Dokument verzeichnet werden. Die Rechtsbibliotheken sind die einzige Gruppe, in der fast durchgängig spezielle Bibliothekssoftware verwendet wird und in der MARC21 und RDA zum Einsatz kommen.

**[C.2.5.2]** Die Vereine weisen einen recht hohen Anteil an Bibliotheken auf, die Medien nicht im Einzelnen erfassen bzw. bei den erfassten Medien auf eine tiefere Formaler-schliessung verzichten.

**[C.2.5.3]** Hinsichtlich der Sacherschliessung sind die Rechtsbibliotheken die Gruppe, in der bei weitem am häufigsten vorgegebene Klassifikationsschemata (50%) und/oder bestehende Schlagwortverzeichnisse (40%) genutzt werden. In allen anderen Gruppen ist dies gar nicht oder nur vereinzelt der Fall. **[C.2.5.4]** Auch bei der Vergabe individueller Signaturen stechen die Rechtsbibliotheken mit 83% hervor.

**[C.2.6.1]** Vor allem die Rechts- und Unternehmensbibliotheken weisen nennenswerte Nutzungszahlen auf; bei den Vereinen und kulturellen Organisationen bewegen sich die Werte fast ausschliesslich im einstelligen Bereich.

**[C.2.6.2]** Mit jeweils drei Fällen sind die kulturellen Einrichtungen und die Vereine die Gruppen, in denen am häufigsten angegeben wurde, dass keine Mediensuchen im Bestand durchgeführt würden. Bei den Rechtsbibliotheken und bei den kulturellen Einrichtungen sind *known-item searches* recht gängig (83 bzw. 63%). Für die medizinischen Bibliotheken gaben alle Teilnehmer an, dass *collocation searches* eine Rolle spielten. Sehr relevant sind offene Suchanfragen ausserdem bei den Firmen- und den Rechtsbibliotheken (80 bzw. 67%).

**[C.2.6.3a] – [C.2.6.3b]** Bei den Vereinen und kulturellen Einrichtungen gab jeweils ein beträchtlicher Anteil der Teilnehmer nicht an, dass es eine Funktion der Bibliothek sei, Medien für eine professionelle Verwendung bereitzustellen (37 bzw. 50%). Bei den Rechts- und Vereinsbibliotheken sowie bei den kulturellen Einrichtungen ist das Durchführen von Literaturrecherchen mit 83, 63 bzw. 50% eine häufige Funktion, während dies bei den Firmen- und medizinischen Bibliotheken nur in jeweils einem Fall angegeben wurde. Die Durchführung von Sachrecherchen wurde besonders häufig bei den Vereinen und kulturellen Einrichtungen zu den Aufgaben der Bibliothek gezählt (63 bzw. 75%).

**[C.2.6.4a] – [C.2.6.4b]** Die kulturellen Einrichtungen und Rechtsbibliotheken waren die einzigen Gruppen, in denen angegeben wurde, dass externe Bibliotheken vor Ort aufgesucht würden (38 bzw. 33%). Die Nutzung elektronischer Ressourcen von öffentlich zugänglichen Bibliotheken ist am weitesten bei den medizinischen und kulturellen Bibliotheken verbreitet (67 bzw. 75%), während dies bei den Rechts- und Firmenbibliotheken nur in jeweils einem Fall angegeben wurde. Die Vereine sind die einzige Gruppe, bei der es am üblichsten ist, Rechercheanfragen an externe Bibliotheken zu stellen (44%). Von den Rechtsbibliotheken wurde besonders häufig (67%) angegeben, dass Katalogdaten externer Bibliotheken übernommen würden; in den anderen Gruppen spielt diese Möglichkeit eine geringere Rolle.

**[C.2.7.1]** Die Mittelwerte der Bewertung des von der jeweiligen internen Bibliothek erbrachten Nutzens und der wahrgenommenen Wertschätzung bewegen sich insgesamt

auf einem ähnlichen Niveau, liegen aber bei den Rechtsbibliotheken am höchsten. Die Wertschätzung der Bibliothek wird bei den Bibliotheken kultureller Einrichtungen und bei den Rechtsbibliotheken als etwas geringer als der erbrachte Nutzen wahrgenommen, bei den Bibliotheken der Gesundheitseinrichtungen verhält es sich umgekehrt.

**[C.2.7.2]** Die einzige Gruppe, in der am ehesten eine Auflösung oder beträchtliche Verkleinerung der Bibliothek in den kommenden Jahren als wahrscheinlich erachtet wird, sind mit 33% die Vereine; entsprechend wollten sich hier nur 56% der Teilnehmer darauf festlegen, dass die Existenz der Bibliothek derzeit nicht infrage gestellt wird. Die Hälfte der Gerichte und Kanzleien gab an, dass eine Anpassung der Bibliothek notwendig sein wird, um ihren Fortbestand zu sichern, während in allen anderen Gruppen diese Antwortmöglichkeit nur vereinzelt gewählt wurde.

**[C.2.8.1]** Eine Mitgliedschaft in einem bibliothekarischen Berufsverband ist nur bei den Rechts- und medizinischen Bibliotheken einigermaßen gängig und nur bei den Rechts- und Firmenbibliotheken kommt ein Austausch mit BerufskollegInnen häufiger vor.

**[C.2.8.2]** Auch bei der Frage, für wie sinnvoll ein verstärkter beruflicher Austausch erachtet wird, sind leichte Unterschiede zwischen den Clustergruppen festzustellen. Verhaltene Zustimmung wurde von den Rechtsbibliotheken geäußert (3,7), recht entschiedene Ablehnung von den Gesundheitseinrichtungen (1,3).

**[C.2.8.3]** Bei den Fragen, wie interessant die eigenen Bestände für externe Nutzerinnen und Nutzer wären und für wie erstrebenswert eine Öffnung der Bibliothek für diese erachtet würde, hängt der Grad der Zustimmung zu den beiden Aussagen zusammen, wobei die Zustimmung zur zweiten Aussage jeweils etwas geringer ausfällt. Es fällt auf, dass die Bereitschaft, die Bestände zugänglich zu machen, in den kleineren, personell und materiell weniger gut ausgestatteten Bibliotheken sehr viel ausgeprägter ist – wenn auch absolut gesehen immer noch recht bescheiden – als bei den eher professionell geführten und in einen laufenden Betrieb eingebundenen Einrichtungen. Die Gruppen der Vereine und der kulturellen Organisationen sind die einzigen, in denen vereinzelt Offenheit gegenüber Massnahmen, die Bibliothek öffentlich sichtbar zu machen, geäußert wurde.

**[C.2.8.4a] – [C.2.8.4b]** Bei den Gründen, die gegen eine Öffnung der Bibliothek sprechen würden, stechen die Rechtsbibliotheken damit hervor, dass die erforderlichen finanziellen und personellen/organisatorischen Ressourcen nur in jeweils einem Drittel der Fälle als Hinderungsgrund angesehen werden, während insbesondere der zweite Faktor mit jeweils über 67% bei den übrigen Gruppen sehr stark ins Gewicht fällt. Das Interesse der Trägerorganisation an Diskretion ist bei den Rechts- und Firmenbibliotheken ein besonders schwerwiegendes Argument (83 bzw. 80%). Dass die Bestände für eine Öffnung zu

wenig umfangreich seien, wird vorwiegend von den Vereins-, Kultur- und Rechtsbibliotheken angeführt (44, 38 bzw. 33%).

**[C.2.9.1]** Eine Zustimmung zur Nennung des Namens der Trägerorganisation in dieser Arbeit erteilten bis auf zwei Ausnahmen nur Teilnehmer für Vereine und kulturelle Einrichtungen.

### **3.3.3 Fallbeispiele**

Bei der Auswertung der Daten nach Clustergruppen haben sich – vorbehaltlich Zwischenstufen und zahlreicher individueller Varianten – zwei Typen interner Bibliotheken herauskristallisiert: Auf der einen Seite gut ausgestattete, professionell geführte und in den täglichen Betrieb der Trägerorganisation eingebettete Bibliotheken, die zumeist zu den Gruppen der Rechts- und Firmenbibliotheken zählen; auf der anderen Seite kleinere, mit keinem oder einem geringen Pensum und Budget ausgestattete, häufig «nebenher» betriebene Bibliotheken, die oft zu privaten oder öffentlichen nicht profitorientierten Organisationen gehören. Bevor dieser Befund im Diskussionsteil näher ausgeführt und kommentiert wird, werden im Folgenden zwei Fallbeispiele herausgegriffen, die repräsentativ für diese beiden Pole stehen können, um eine bessere Vorstellung davon zu erhalten, was die ermittelten Daten für konkrete Bibliotheken bedeuten können: das Gericht I (ZH) und die Stiftung Industriemuseum Waldenburgertal.

#### **Gericht I (ZH)**

Die Gerichtsbibliothek I im Kanton Zürich ist Teil einer grossen Behörde mit mehreren hundert Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Sie verfügt über ein Budget von CHF 170'000. Zusätzlich erhält sie von einem Anwaltsverband eine jährliche Pauschale von CHF 4'000 für die Mitnutzung der Bibliothek. Diese wird von einem leitenden Bibliothekar und einem Mitarbeiter betreut, der zugleich als Stellvertreter fungiert. Die Verantwortlichkeiten sind teilweise unter beiden Positionen aufgeteilt, teilweise auf beide verteilt. Der Leiter ist für Monografien, Rechnungswesen, Recherchen und Gesetzes-Monitoring zuständig, während der Mitarbeiter sich um die Periodika und Loseblattsammlungen kümmert und Buchbindearbeiten ausführt. Beide teilen sich den Benutzerdienst (Ausleihe und Schulungen) und die Arbeit an den Online-Ressourcen. Beide Bibliothekare verfügen über eine nicht an einer Hochschule erworbene einschlägige Ausbildung (BBS-Diplom und Fachmann I & D). Dies wird als völlig angemessen erachtet; an Weiterbildungsmaßnahmen besteht keinerlei Interesse.

Die Gerichtsbibliothek verfügt über physische und digitale Medien zum Schweizer Recht, vorwiegend in deutscher Sprache. Dabei handelt es sich zum grössten Teil um Bücher und Zeitschriften, zu einem kleineren auch um graue Literatur. Die digitalen Medien standen bislang nicht im Vordergrund, was auch auf Probleme mit Lizenzen und DRM-geschützten Dateien zurückzuführen ist; erst in neuester Zeit kommt E-Books aufgrund der Covid-19-Pandemie eine höhere Bedeutung zu. Zum digitalen Bestand werden auch nicht veröffentlichte Dateien gezählt (E-Mails, Office-Dokumente, etc.). In den zwölf Monaten vor der Erhebung wurden ca. 140 physische Titel neu erworben. Die Entscheidung über die Erwerbungen lag dabei nicht bei den Bibliothekaren, sondern bei anderen Angehörigen des Gerichts. Neben den bei allen befragten Rechtsbibliotheken gängigen Datenbanken Swisslex und Legalis werden Jusletter, die Expertensuche der Bundesgerichtsentscheide sowie Leonardo als verwendete Fachdatenbanken genannt. Der physische Bestand umfasst insgesamt ca. 8'000 Einzeltitel, wobei hervorgehoben wird, dass es nicht unüblich sei, bestimmte Titel sehr oft – bis 300-mal – anzuschaffen.

Die Gerichtsbibliothek ist auf drei Gebäude aufgeteilt. Neben der Hauptbibliothek, in der sich die Arbeitsplätze befinden, gibt es zahlreiche Neben- und Pultbibliotheken, für die ein Grossteil des Budgets verwendet wird. Obwohl die räumlichen Gegebenheiten als akzeptabel bewertet werden (jeweils 4 Punkte), werden die Risiken durch Umwelteinflüsse mit jeweils 4 bis 5 Punkten als recht hoch eingeschätzt. Im denkmalgeschützten Hauptgebäude sind Treppen innerhalb des Bibliothekstrakts sowie nicht ausreichend belastbare Böden ein Problem; im Archiv, für das die Bibliothekare möglicherweise ebenfalls (mit)verantwortlich sind, habe es Fälle von Schimmel gegeben.

Als Katalogisierungssoftware kommt NetBiblio 4 zum Einsatz. Die bibliographischen Datensätze werden nach RDA angelegt und im Format MARC21 gespeichert. Dabei werden auch Fremddaten bezogen. Andere Angehörige des Gerichts können den Katalog nutzen. Zur Sacherschliessung kommen das Schlagwort-Vokabular JURIVOC und die Klassifikation des Schweizerischen Instituts für Rechtsvergleichung zum Einsatz. Letzteres dient in der Hauptbibliothek und zwei Nebenbibliotheken als Aufstellungssystematik. In den übrigen Nebenbibliotheken werden die Medien nur grob nach Themen sortiert. Die Periodika sind alphabetisch geordnet.

Die Bibliothek wird vorrangig von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Gerichts genutzt. Darüber hinaus können ausnahmsweise Angehörige der kantonalen Staatsanwaltschaften und des Amtes für Justizvollzug, im Kanton Zürich zugelassene Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälte sowie akkreditierte Journalistinnen und Journalisten für die Nutzung zugelassen werden. Andere Gerichte im Kanton können Medien über Fernleihe



beziehen, ansonsten ist die Ausleihe nur intern im Gericht möglich. Die Hauptbibliothek wird insgesamt monatlich von etwa 50 Personen genutzt. Im Bestand werden sowohl *known-item searches* als auch *collocation searches* durchgeführt, wobei die benötigten Medien in der Regel gefunden werden. Neben der Bereitstellung einschlägiger Literatur sind die Bibliothekare auch für Literaturrecherchen zuständig, nicht aber für vertiefende Sachrecherchen. Bis auf die erwähnte Übernahme von bibliographischen Fremddaten werden öffentlich zugängliche Bibliotheken nicht genutzt.

Für die Arbeit des Gerichts wird die Bibliothek als unabdingbar erachtet, was sich auch in einer hohen Wertschätzung (5 Punkte) widerspiegelt. Obwohl ihre Existenz daher nicht infrage gestellt wird, erachtet es ihr Leiter, der den Fragebogen bearbeitet hat, für notwendig, die bibliothekarische Arbeit weiter anzupassen, um den Fortbestand der Bibliothek zu sichern. Damit ist anscheinend vor allem die «digitale Transformation» gemeint, die in einem Freitextkommentar erwähnt wird.

Die Bibliothekare des Gerichts stehen in Austausch mit der Fachwelt. Sie bzw. die Bibliothek sind Mitglied in der Vereinigung der Juristischen Bibliotheken der Schweiz VJBS und bei Bibliosuisse; daneben erwähnte der Leiter in der E-Mail-Korrespondenz ausserdem einen informellen jährlichen Austausch mit Kanzleibibliothekaren, den er ins Leben gerufen habe und an dem er weiterhin teilnehme. Dem Austausch mit FachkollegInnen wird dementsprechend eine sehr hohe Bedeutung zugemessen. Ein mögliches Zukunftsprojekt ist eine *Community of Practice* für Deutschschweizer Gerichtsbibliotheken.

Die Bestände werden als nicht interessant für externe Nutzer erachtet, da sie zum grössten Teil auch in öffentlich zugänglichen Bibliotheken vorhanden seien. Daneben kommt eine Öffnung der Bibliothek vor allem deshalb nicht infrage, weil sie die Vertraulichkeit von im Gericht besprochenen Angelegenheiten gefährden könnte.

### **Stiftung Industriemuseum Waldenburgerthal**

Das Industriemuseum Waldenburgerthal ist in Niederdorf BL ansässig. Während die Sammlung des Museums Eigentum einer Stiftung ist, die von den vier Gemeinden des Waldenburgerthals getragen wird, wird die eigentliche Museumsarbeit vom Verein *imwforum* organisiert. Dem Verein gehören circa 40 Mitglieder an, davon fünf aktive, die den Vorstand bilden. Im Museum arbeiten zwei Personen am Bestand, zwei organisieren Führungen und eine ist für Marketing und Werbung zuständig. Es wurde nicht explizit erwähnt, aber es ist zu vermuten, dass die Bibliotheksarbeit von den ersten zwei genannten ausgeführt wird. Insgesamt wird darauf ein (unbezahltes) Pensum von unter 60% verwendet. Bei den Museumsmitarbeitern handelt es sich um Ehrenamtliche, die

Handwerksberufe erlernt haben und daher vom Bearbeiter des Fragebogens in Bezug auf die Museumsarbeit als «Laien» bezeichnet werden. Obwohl angegeben wurde, dass etwas zu wenig Personal vorhanden sei und dieses für die bibliothekarische Arbeit leicht unterqualifiziert sei, besteht kein besonderes Interesse an einer Weiterbildung in diesem Bereich (3 Punkte). Auch die finanziellen und organisatorischen Voraussetzungen scheinen dafür nicht gegeben zu sein. Die Bibliothek verfügt über kein eigenes Budget.

Wie bei vielen der befragten kleineren, nicht professionell geführten Bibliotheken ist der Medienbestand klein, aber vielfältig. Neben Büchern, Zeitschriften und Festschriften werden auch DVDs, Plakate, technische Zeichnungen und Akten dazu gezählt. Die graue Literatur nimmt dabei über 10% des physischen Medienbestands ein. Es sind Medien auf Deutsch, Französisch und Englisch vorhanden. Der digitale Bestand scheint keine Publikationen zu enthalten, sondern vor allem aus den von der Kulturgüterdatenbank des Museumsverbands Baselland (KIM) angefertigten digitalen Erfassungen von Museumsgegenständen zu bestehen.<sup>106</sup> In den zwölf Monaten vor der Erhebung waren keine Neuzugänge im Medienbestand zu verzeichnen. Dennoch wurde angegeben, dass der physische Bestand, der etwa 300 Einheiten umfasst, in den vergangenen drei Jahren etwas angewachsen sei. Aussonderungen finden nie oder fast nie statt.

Die räumlichen Gegebenheiten werden eher mässig bewertet. Insbesondere die klimatischen Bedingungen zur Aufbewahrung der Medien scheint verbesserungsbedürftig (3 Punkte). Es wird ein hohes bis sehr hohes Risiko für Schimmel und Wasserschäden (4 bzw. 6 Punkte) gesehen, auch Lichtschäden und Schädlingsbefall können nicht ausgeschlossen werden (je 3 Punkte).

Als Datenbank, die für die Verzeichnung der Medien genutzt werde, wird die erwähnte Kulturgüterdatenbank angegeben. Es geht aus den Antworten jedoch nicht hervor, ob damit nur die Datensätze der Museumsobjekte oder auch die internen Bibliotheksbestände erfasst werden. Sowohl die Formal- als auch die Sacherschliessung erfolgen nach keinem gängigen Regelwerk, sondern nach «Hausregeln». Es werden selbst gewählte Schlagworte vergeben. Der Katalog ist für alle Museumsmitarbeiter benutzbar. Die Aufstellung der Medien erfolgt nach Gruppen und nach Reihenfolge der Anschaffung. Die Bibliothek ist allen ehrenamtlichen Mitarbeitern zugänglich, wird aber im Schnitt nur von einer Person pro Monat genutzt. Mediensuchen werden nicht durchgeführt; die Bestände können entliehen und auch mit nach Hause genommen werden. Es scheint sich

---

<sup>106</sup> URL: <https://www.kimweb.ch/sammlungen>, abgerufen am 4. März 2021.

nicht um eine reine Arbeitsbibliothek zu handeln, da als Funktion auch die Bereitstellung von Medien für Unterhaltungszwecke angegeben wird. Daneben werden die Bestände auch für sachbezogene Recherchen genutzt. Von den Angeboten anderer, öffentlich zugänglicher Bibliotheken werden nur Datenbanken bzw. digitale Ressourcen genutzt. Möglicherweise ist damit die Kulturgüterdatenbank gemeint.

Bei der Bibliothek des Industriemuseums scheint es sich um ein Liebhaberprojekt zu handeln. Obwohl sie für die Museumsarbeit nicht essenziell zu sein scheint (3 Punkte), wird sie von den Vereinsangehörigen sehr geschätzt (5 Punkte). Es gibt keine Anzeichen, dass sie in ihrer Existenz gefährdet wäre.

Es besteht keine Mitgliedschaft in bibliothekarischen Verbänden und auch kein sonstiger Austausch mit anderen BibliothekarInnen. Das Interesse daran wäre auch eher gering (3 Punkte). Obwohl die Bestände als nicht sonderlich interessant für potenzielle Nutzer angesehen wären (2 Punkte), scheint die Idee, die Existenz der Bibliothek öffentlich zu machen, nicht uninteressant zu sein (4 Punkte). Eine Erwähnung der Bibliothek und Beschreibung ihrer Bestände auf der Webseite des Museums könnte in Erwägung gezogen werden. Gegen eine Öffnung für externe Nutzer spricht neben dem geringen Umfang des Bestands der personelle und organisatorische Aufwand für die ehrenamtlichen Mitarbeiter.

### 3.3.4 Vergleich der Ergebnisse mit der TFPL-/LISU-Studie (1997)

Teile der erhaltenen Daten können zu der in Abschnitt 3.3.4 vorgestellten Studie von LISU und TFPL in Verbindung gesetzt und mit deren Ergebnissen verglichen werden.

Bezüglich der Trägerorganisationen fällt auf, dass der industrielle Sektor in der britischen Studie eine bedeutende Rolle spielte,<sup>107</sup> während er, wenn man von dem der Literatur entnommenen Fallbeispiel des *Novartis Knowledge Centers* absieht, in der vorliegenden Arbeit keine Rolle spielte. Alle Privatunternehmen, die an der Erhebung zu den internen Bibliotheken teilgenommen haben, gehören dem Dienstleistungssektor an. Für Produzenten von Werkstoffen, Energie oder Maschinen, von denen bei TFPL/LISU jeweils mehrere dutzend Vertreter untersucht wurden, konnten in der Deutschschweiz und Liechtenstein keine Beispiele für interne Spezialbibliotheken ausfindig gemacht werden. Dementsprechend ist der Anteil an untersuchten Bibliotheken in nicht-profitorientierten Organisationen und Behörden hier wesentlich höher. Beim Vergleich dieser Daten sind

---

<sup>107</sup> Vgl. Creaser/Spiller: TFPL survey of UK special library statistics, S. 4.

jedoch zwei Einschränkungen zu beachten. Erstens war bei den Privatunternehmen der Anteil der Organisationen, die nicht auf die Anfrage zur Teilnahme reagierten bzw. sie ohne Auskunft darüber, ob eine bibliothekarische Abteilung vorhanden sei, ablehnten, relativ hoch. Zum anderen ist der Dienstleistungssektor in der Schweiz im Jahr 2020 sicherlich von höherer Bedeutung gewesen als im Grossbritannien der neunziger Jahre – und der industrielle Sektor *vice versa*. Dennoch erwecken die erhaltenen Rückmeldungen den Eindruck, dass interne Bibliotheken im produzierenden Gewerbe in der Schweiz, wenn es sie überhaupt gibt, marginal sind. Da die arbeitsintensiven grossen Industrieunternehmen in der vorliegenden Untersuchung nicht vorkamen, überrascht es nicht, dass die Trägerorganisationen in der britischen Studie im Durchschnitt viel grösser waren. Dort betrug der Anteil der Organisationen mit über 500 Angehörigen circa 40%,<sup>108</sup> hier nur 13%.

Ebenfalls sichtbar sind Unterschiede zwischen den Ergebnissen, was die personelle Ausstattung der *special libraries* bzw. internen Bibliotheken betrifft. TFPL/LISU erhoben Zahlen zu Bibliothekaren mit Fachausbildung («professional LIS staff») und zur Gesamtzahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Bibliotheken. Während die Zahlen für ausgebildete Bibliothekare nicht viel höher sind als hier – der Median bewegt liegt bei den relevanten Gruppen bei 1 oder 2, der Mittelwert bei 2,1 bis 2,5 – ist die personelle Ausstattung der Bibliotheken insgesamt – d. h. einschliesslich Personal ohne Fachausbildung – sehr viel höher. Bei den Gruppen, die auch in der vorliegenden Studie vorkamen, bewegt sie sich zwischen 5,9 (Mittelwert)/5 (Median) im Gesundheitssektor bis 13,9/6 für lokale Ämter und Behörden. Damit liegen die Durchschnittswerte bei TFPL/LISU höher als die in der hier vorgestellten Erhebung ermittelten Maximalwerte.

Ähnliches gilt für die Budgets. Während die Mehrheit der untersuchten internen Bibliotheken in der Schweiz und in Liechtenstein nicht über ein Budget verfügt, ist der Anteil an Bibliotheken ohne Budget in der britischen Studie verschwindend gering und waren die durchschnittlichen Budgets viel höher. Um die Zahlen vergleichen zu können, müssen der historische Währungskurs sowie die Inflation seit 1996 berücksichtigt werden. Gemäss Landesindex der Konsumentenpreise entspricht die Kaufkraft von CHF 10'000 im Jahr 2020 etwa der von CHF 9'023 im Jahr 1996.<sup>109</sup> Zum Stichtag 1. März 1996 betrug der Wechselkurs ca. £ 1 pro CHF 0,54.<sup>110</sup> CHF 10'000 von heute entsprechen somit etwa

---

<sup>108</sup> Creaser/Spiller: TFPL survey of UK special library statistics, S. 15

<sup>109</sup> LIK-Rechner des Bundesamts für Statistik. URL: <https://lik-app.bfs.admin.ch/de/lik/rechner?periodType=Jahresdurchschnitt&start=01.1996&ende=01.2020&basis=AUTO&betrag=9023>, abgerufen am 13. März 2021.

<sup>110</sup> XE Currency Tabelle. URL: <https://www.xe.com/de/currencytables/?from=CHF&date=1996-03-01>, abgerufen am 13. März 2021.

£ 4'872 im Jahr 1996. Um die Budgets der Bibliotheken näherungsweise vergleichen zu können, dürfte es ausreichen, den nahegelegenen Wert von £ 5'000, der von TFPL/LISU zur Unterteilung der Budgets verwendet wurde, heranzuziehen. Insgesamt verfügten von den britischen *special libraries* fast 60% der Bibliotheken über ein Budget von mehr als £ 5'000, während in der vorliegenden Erhebung nur zwei Bibliotheken (etwa 6%) angaben, über mehr als CHF 10'000 pro Jahr zu verfügen. Selbst in den Gruppen «media/publishing» und «information consultants», die laut TFPL/LISU die niedrigsten Budgets aufweisen, liegt der Anteil von Budgets von £ 5'000 und mehr etwa zwischen 40 und 50% und kommen Bibliotheken ohne Budget ebenfalls kaum vor.<sup>111</sup>

Bezüglich der Nutzung von Online-Datenbanken ist bemerkenswert, dass diese bei den britischen *special libraries* schon 1996 sehr umfassend ausfiel. 87% nutzten mindestens ein Angebot regelmässig, der Mittelwert liegt bei 6, der Median bei 3.<sup>112</sup> Da von denjenigen Schweizer Bibliotheken, die Online-Datenbanken nutzen, häufig keine konkrete Anzahl angegeben, sondern nur Beispiele aufgeführt wurden, lassen sich die Zahlen nicht unmittelbar vergleichen. Es hat jedoch den Anschein, dass der Zugriff auf Online-Datenbanken bei den britischen *special libraries* verbreiteter war und auch mehr verschiedene Angebote genutzt wurden. Der Vergleich ist jedoch nur bedingt aussagekräftig, da in vielen Bereichen von Online-Angeboten eine gewisse Marktkonzentration stattgefunden zu haben scheint bzw. etliche Inhalte und Funktionen mittlerweile frei im Web verfügbar sein dürften und nicht mehr über kostenpflichtige Spezialangebote bezogen werden müssen. Um dies genauer sagen zu können, müsste jedoch zunächst eruiert werden, wie genau die vielen von den Teilnehmern der TFPL/LISU-Studie genannten Angebote<sup>113</sup> beschaffen waren und mit welchen Plattformen von heute sie vergleichbar wären.

Weniger gering ist die Abweichung in Bezug auf den physischen Medienbestand, wobei die Zahlen bei der TPFL/LISU-Studie für jede Mediengattung einzeln (Bücher, Zeitschriften, *reports*) ermittelt wurde, während in dieser Erhebung nur eine Schätzung für alle physischen Medieneinheiten insgesamt erfragt wurde. Da gedruckte Berichte in den heutigen Bibliotheken kaum noch eine Rolle spielen dürften, werden die hier ermittelten Zahlen den addierten von TFPL/LISU mitgeteilten Werten für Bücher und Zeitschriften gegenübergestellt.

---

<sup>111</sup> Vgl. Creaser/Spiller: TFPL survey of UK special library statistics, S. 29.

<sup>112</sup> Ebd., S. 40.

<sup>113</sup> Vgl. ebd., S. 36–37.

	Mittelwert	Median
TFPL/LISU	6'120	2'590
Int. Bib. CH	5'377	2'015

Wenn es auch im Einzelnen Einschränkungen bezüglich der Vergleichbarkeit der Zahlen gibt, so wird doch eine Tendenz deutlich: Die britischen *special libraries* der neunziger Jahre scheinen weiter verbreitet gewesen zu sein – insbesondere im sekundären Sektor – als es die internen Bibliotheken heute in der Schweiz sind; sie verfügten über mehr Personal – insbesondere Assistenzstellen ohne fachliche Ausbildung – und über höhere Budgets. Über die Ursachen dieses Befunds kann hier nur spekuliert werden. Möglicherweise spielen hier grundsätzlich unterschiedliche Traditionen in Grossbritannien und Kontinentaleuropa in Bezug auf den Betrieb eigener bibliothekarischer Abteilungen innerhalb von Organisationen eine Rolle (siehe Abschnitt 2.1.2). Ferner scheint es plausibel, dass auch in der Schweiz 1996 mehr interne Bibliotheken existiert haben und diese personell und materiell besser ausgestattet gewesen sein könnten. Um hierüber ein besseres Verständnis zu erlangen, wären aktuellere Zahlen aus Grossbritannien sowie weitere Daten zu den Verhältnissen in der Schweiz – auch in früheren Jahrzehnten – erforderlich.

### 3.4 Diskussion und Ausblick

In diesem abschliessenden Abschnitt werden die Ergebnisse der Erhebung kommentiert und in den Kontext der vorangegangenen Diskussionen in der Fachliteratur sowie der Schweizer Bibliothekslandschaft eingeordnet. Es wird ausserdem auf einige Leerstellen und Unklarheiten hingewiesen, die sich bei der Auswertung der Daten gezeigt haben. Offene Fragen und Anknüpfungsvorschläge für weitergehende Untersuchungen schliessen den Text ab.

Der Begriff der internen Bibliothek, der im ersten Teil dieser Arbeit in Abgrenzung von ähnlichen Begriffen etabliert wurde und zugrunde gelegt wurde, um potenzielle Teilnehmer für die Erhebung zu identifizieren, hat sich insgesamt als brauchbar erwiesen. Er fasst das zu untersuchende Phänomen präziser als der allgemeinere und häufig mit unterschiedlichem Schwerpunkt verwendete der Spezialbibliothek oder die engeren der Unternehmensbibliothek oder der OPL. Nicht zuletzt ist auch für Aussenstehende in der Regel intuitiv einleuchtend, was mit ihm gemeint ist. Die meisten angefragten

Organisationen konnten ihn ohne umständliche Erläuterung korrekt einordnen und die damit verbundenen Fragen beantworten. Es ist zu vermuten – hier mangels Kontrollgruppe aber nicht zu belegen –, dass Personen, die kleinere, weniger professionell geführte Bestände betreuen, eher bereit wären, diese als interne denn als Spezialbibliotheken zu bezeichnen. Mit letztgenanntem Begriff könnte man eher akademisch geprägte, von Fachpersonen geleitete Einrichtungen mit grösseren Beständen assoziieren. Wenn dem so ist, wäre der Begriff der internen Bibliothek inklusiver und für diese explorative Studie, die es sich zum Ziel gesetzt hat, die Bandbreite nicht-öffentlicher bibliothekarischer Arbeit zu ermessen, adäquater.

Die Kehrseite der Medaille ist, dass «interne Bibliothek» gewissermassen ein *umbrella term* ist, unter dem Einrichtungen versammelt werden, deren einziges gemeinsames Merkmal darin besteht, Teil einer Trägerorganisation und nicht öffentlich zugänglich zu sein. Ähnliches wurde schon von Matheny für den Terminus *special library* konstatiert. Dieser werde oft apophatisch definiert, indem er alle Einrichtungen beinhalte, welche nicht den «gängigen» Bibliothekstypen entsprechen: Wenn es keine *public library*, *academic library*, *school library* ist, dann muss es eine *special library* sein.<sup>114</sup> Leitet man einen Begriff dergestalt *ex negativo* her, handelt man sich eine breite Extension ein. Festzustellen, dass eine Bibliothek eine interne Bibliothek sei, sagt somit noch nichts darüber aus, wie diese organisiert ist, welche Funktionen sie erfüllt, wie gross oder klein sie ist, wie spezialisiert oder breit gefächert ihre Bestände sind, wie sie genutzt wird, usw. Zwar wäre es denkbar, den Begriff auf empirischem Wege konkreter zu fassen, indem Merkmale identifiziert werden, die den internen Bibliotheken zwar nicht *per definitionem*, aber mit hinreichender Häufigkeit *actualiter* zukommen; die hier vorgestellte Erhebung hat jedoch keine Anhaltspunkte für solche Merkmale hervorgebracht. Interne Bibliotheken sind vielfältig. Es gibt sie sozusagen in allen Farben und Formen. Erkenntnispotential liegt somit vor allem darin, herauszufinden, welche sinnvollen Unterklassifikationen sich bilden lassen, welche davon mehr oder weniger häufig vorkommen, was sie untereinander vereint und voneinander unterscheidet. Einen Ansatz in dieser Richtung stellen die Clustergruppen dar, die zur Auswertung der Erhebung gebildet wurden.

Handlungsleitende Schlussfolgerungen werden sich somit wohl nicht für interne Bibliotheken als solche, sondern nur für bestimmte Untergruppen formulieren lassen. Gibt es bedrohte Spezialbestände, die in Kooperation mit entsprechend ausgestatteten grossen öffentlichen Bibliotheken – z. B. mit Kantonsbibliotheken oder der Nationalbibliothek –

---

<sup>114</sup> Vgl. Matheny: *Unresolved boundaries*, S. 1.

«gerettet» werden könnten und sollten? Bei Gerichten oder Spitälern dürfte das kaum der Fall sein, bei Bibliotheken von Vereinen oder nicht profitorientierten kulturellen Einrichtungen, die von ehrenamtlich tätigen Mitgliedern betrieben werden, aber auch bei obsolet gewordenen oder werdenden Firmenbibliotheken scheint dies hingegen sehr gut möglich zu sein. Gibt es berufstätige Bibliothekare, die von einem verstärkten Austausch mit der Fachwelt profitieren und umgekehrt diese mit ihren Erfahrungen bereichern könnten? Hier dürften es gerade die intensiv genutzten, da in einen laufenden Betrieb eingebundenen Einrichtungen etwa in Unternehmen oder Behörden sein, die infrage kämen. Gibt es technische oder organisatorische Innovationen, die auch für öffentlich zugängliche Bibliotheken relevant sein könnten? Möglicherweise in grossen Firmenbibliotheken, worauf das im Abschnitt 3.3.3 vorgestellte Fallbeispiel des NKC hindeutet, wofür sich aber für die hier vorgestellte Erhebung keine Beispiele finden liessen.

Für spezifische Fragestellungen empfiehlt es sich somit, diejenigen Teilmengen der internen Bibliotheken ins Auge zu fassen, die dafür am ehesten relevant erscheinen. Um herauszufinden, wie diese Teilmengen zu bestimmen wären und welche konkreten Bibliotheken darunterfielen, wären aber auch umfassendere allgemeine Studien, die die vorliegende Arbeit weiterführten, wünschenswert. Ein bedeutendes Hindernis, das dem im Wege steht, ist indes die geringe Bereitschaft bzw. die fehlende Möglichkeit vieler interner Bibliotheken, ihre Existenz öffentlich bekannt zu machen. Ein allgemein zugängliches Verzeichnis zu erstellen, das solche weitergehenden Untersuchungen vereinfachen oder sogar überhaupt erst ermöglichen würde, scheint angesichts dessen kaum möglich.

Umgekehrt könnte aber ein gangbarer Weg darin bestehen, Angebote und Plattformen zu schaffen, um bestimmte Themen, die interne Bibliotheken betreffen, zu bearbeiten. Auf die drei im vorletzten Absatz angerissenen Fragen bezogen: Denkbar wäre etwa ein Programm, um die Übernahme bedrohter Bestände durch grosse öffentliche Bibliotheken, wie sie in dieser Untersuchung bei der SRV und im Abschnitt 3.2.1 bei dem historischen Verein in Basel-Stadt festgestellt wurden, nach einheitlichen Kriterien zu organisieren, zwischen verschiedenen teilnehmenden Bibliotheken zu koordinieren, und für diese Möglichkeit zu werben.<sup>115</sup> Ein Arbeitskreis für Bibliothekare in (bestimmten Arten von) internen Bibliotheken könnte, einmal von engagierten Vorreitern ins Leben gerufen, weitere Interessenten anziehen, ähnlich dem informellen Austausch von Kanzleibiblio-

---

<sup>115</sup> Dabei gäbe es freilich mindestens zwei bedeutende Hindernisse. Auf Seite der Trägerorganisationen wäre eine Entfernung der physischen Bestände ein Verlust und würde diese dem direkten Zugriff sowie dem weiteren Wachstum entziehen, auch wenn sie formal im Eigentum der Organisation verbliebe. Die Bibliothek würde gewissermassen musealisiert. Auf der Seite der Bibliothek, die die Bestände übernehmen könnte, stellt sich die Frage, ob diese überhaupt für das eigene Sammlungsprofil relevant sind, ob sie in angemessenem Zustand sind und ob nicht ein hoher Anteil nicht benötigter Doubletten darunter wäre.



thekaren, der in der Erhebung erwähnt wurde. Und prozessbezogene oder informationstechnische Innovationen in *information centers* grosser Firmen wie dem NKC könnten in die Fachdiskussion eingebracht werden, indem bei Tagungen und Konferenzen entsprechende Themen auf die Tagesordnung gesetzt und Teilnehmer aus relevanten Unternehmensbibliotheken eingeladen werden – wofür es wiederum eine Voraussetzung wäre, überhaupt erst von ihnen Kenntnis zu haben.

Um die Ergebnisse der Erhebung zu resümieren, ist zunächst festzuhalten, dass der Anteil von 15% bestätigten internen Bibliotheken bei den angefragten Organisationen recht hoch ist und sich mit den hier angewandten sowie weiteren, ergänzenden Methoden sicherlich noch zahlreiche weitere Einrichtungen identifizieren lassen würden. Sehr regelmässig scheinen Bibliotheken im juristischen Bereich geführt zu werden, insbesondere bei den Gerichten, aber auch bei grossen Kanzleien, wie das hier vorgestellte Beispiel der Kanzlei (ZH) sowie die vom Bibliothekar des Gerichts I (ZH) erwähnten regelmässigen Austauschtreffen von Bibliothekaren in Kanzleien zeigen. Bei den Privatunternehmen, vor allem bei den grösseren, auch international tätigen, wurde relativ häufig eine Auskunft auf die Anfrage, die zur Vorbereitung der Erhebung versandt wurde, verweigert. Die internen Bibliotheken dieser Einrichtungen – sofern sie existieren – systematischer zu untersuchen, dürfte sich sehr schwierig gestalten. Unterrepräsentiert waren in der vorliegenden Untersuchung die Bibliotheken von Gesundheitseinrichtungen. Mit nur drei Teilnehmern waren bei der Untersuchung der Clustergruppen häufig keine ausreichend aussagekräftigen Daten vorhanden, um sie mit den anderen Gruppen vergleichen zu können, zumal die Bibliothek der Chiway-Akademie vielleicht ein eher untypischer Vertreter dieser Gattung ist. Es ist zu vermuten, dass sich in Spitälern und grösseren Kliniken noch einige weitere interne Bibliotheken finden lassen dürften.

Bei der Untersuchung der 31 internen Bibliotheken in der Deutschschweiz und in Liechtenstein hat sich gezeigt, dass es eine grosse Bandbreite in allen untersuchten organisatorischen und bibliothekarischen Kategorien gibt. Der Vielfalt der inhaltlichen Ausrichtung, der Grösse und der Ausstattung sowie der organisatorischen Struktur der Trägerorganisationen entspricht eine Vielfalt in der bibliothekarischen Arbeit. Dennoch haben sich bei genauerer Betrachtung der Daten, vor allem bei dem Vergleich der Clustergruppen, zwei einander entgegengesetzte Idealtypen herauskristallisiert, die im Abschnitt 3.3.3 anhand zweier Fallbeispiele einander gegenübergestellt wurden: auf der einen Seite Sammlungen themenbezogener Fach- und Sachliteratur, ergänzt durch vielfältige weitere Materialien, ehrenamtlich oder mit kleinem bezahltem Pensum geführt, ohne bibliothekarisches Fachpersonal, mit geringen Nutzerzahlen, anzutreffen eher bei historisch oder kulturell ausgerichteten nicht profitorientierten Organisationen oder kleineren

Unternehmen – auf der anderen Seite Arbeitsbibliotheken grosser Firmen oder Behörden mit klar definiertem Auftrag, professioneller Ausstattung, regelmässiger Nutzung und ausgebildetem Personal, das mit der Fachwelt vernetzt ist, systematische und stetige Erwerbungspolitik betreibt und über ein entsprechendes Budget verfügt, um die für die Arbeit der Trägerorganisation benötigte Fachinformation bereitzustellen. Wohlgemerkt ist hier von Idealtypen an den beiden Enden eines Spektrums die Rede; wie die Erhebung gezeigt hat, wären die meisten Bibliotheken auf einer Zwischenstufe anzusiedeln. Sie können Merkmale aufweisen, die teilweise in die eine, teilweise in die andere Richtung deuten. Andere Beispiele wie die auf Datenbankabonnemente fokussierte Informationsabteilung der Gesundheitseinrichtung I (GR) lassen sich auf der Skala kaum sinnvoll einordnen. Dennoch mag die Zuspitzung auf zwei entgegengesetzte Extremfälle dienlich sein, um zu verdeutlichen, dass interne Bibliotheken sehr verschiedene Voraussetzungen, Arbeitsweisen, Ziele, Funktionen und Bedürfnisse aufweisen können.

Sowohl bei den Rückmeldungen auf die Anfragen zur Teilnahme an der Erhebung als auch bei dieser selbst wurden Hinweise darauf gefunden, dass ein Rückgang interner Bibliotheken stattgefunden hat und immer noch stattfindet. Die dafür angegebenen Ursachen decken sich mit den in der Literatur angegebenen (siehe Abschnitt 2.2.1). Die Einstellungen von Bibliotheken scheinen aber nicht in einem so dramatischen Ausmass stattzufinden, wie es in der Literatur teilweise dargestellt wird. Dies mag indes daran liegen, dass die meisten internen Bibliotheken bereits verschwunden sein und im Vergleich zu früheren Jahrzehnten nur wenige heute noch bestehen könnten. Eine historisch angelegte Untersuchung, die etwa anhand von Beispielen aus Firmenarchiven die Grundzüge der Entwicklung interner Bibliotheken im Untersuchungsgebiet nachzeichnet, könnte für mehr Klarheit sorgen. Neben einigen Fällen von Bibliotheken, die tatsächlich aufgelöst zu werden drohen, gibt es zusätzlich das Phänomen nicht oder kaum genutzter Bestände, die eingelagert, schwer zugänglich und/oder nahezu unbekannt sind. Hier gäbe es vielleicht weiteres Potential, interessante Sammlungen durch Kooperationen mit öffentlich zugänglichen Bibliotheken bekannt und nutzbar zu machen. Dafür, bestehende interne Bibliotheken vor Ort für externe Nutzerinnen und Nutzer zu öffnen, scheinen hingegen kaum Möglichkeiten und Interesse zu bestehen.

Interne Bibliotheken haben sich als ein schwer fassbares Phänomen erwiesen – in praktischer Hinsicht, da sie nicht ohne Weiteres ausfindig zu machen und zu untersuchen sind, und in konzeptueller Hinsicht, da aufgrund ihrer abhängigen Stellung und ihres kleinen und geschlossenen Nutzerkreises viele für öffentlich zugängliche Bibliotheken übliche Kategorien nicht oder nur eingeschränkt anwendbar sind. Es wäre zu begrüßen, wenn in zukünftigen Untersuchungen mehr über sie in Erfahrung gebracht und das hier

mitgeteilte Bild erweitert und ergänzt werden könnte. Der Fokus könnte dafür weiter gefasst werden und einen grösseren Untersuchungsraum abdecken und etwa die gesamte Schweiz in den Blick nehmen oder auch einen internationalen Vergleich beinhalten, und durch einen historischen Ansatz könnte, wie oben angedeutet, eine diachrone Perspektive eingebracht werden. Umgekehrt könnte der Blickwinkel auch verengt werden, beispielsweise auf eine bestimmte Art interner Bibliotheken oder eine spezifischere Fragestellung. Quantitative und qualitative Vergleiche mit öffentlich zugänglichen Bibliotheken könnten dazu beitragen, ein besseres Verständnis dafür zu gewinnen, was die Besonderheiten interner Bibliotheken ausmacht.

Hat sich «die Bibliotheksthematik relativiert»? Dieser Befund wäre vielleicht zu relativieren. Sicherlich hat es in der Vergangenheit viele Schliessungen und Verkleinerungen interner Bibliotheken gegeben und auch die noch heute bestehenden sind davor nicht gefeit. Dennoch gibt es weiterhin einen kleinen, aber nicht unbedeutenden Anteil kleinerer und grösserer Organisationen, die eigene Bibliotheken führen. Als bedroht sind diese zu betrachten, wenn sie ihre Funktion verlieren, d. h., wenn die Trägerorganisation ihren Informationsbedarf anderweitig effizienter befriedigen kann oder wenn diese selbst in Schieflage gerät. Akut bedroht sind von den untersuchten internen Bibliotheken jedoch nur wenige. Unhinterfragt sind die Arbeitsbibliotheken in Gerichten, Spitälern und Behörden, die für den täglichen Betrieb dort (noch) unabdingbar sind. Doch auch bei den vielen ehrenamtlich betriebenen Vereinen und Kulturorganisationen, die Bibliotheken besitzen, scheint man an diesen zu hängen, wenn sie auch nicht mehr täglich genutzt werden.

Interne Bibliotheken werden in der Schweiz und auch in anderen Ländern auf absehbare Zeit wohl nicht gänzlich verschwinden und vielerorts – von der Aussenwelt unbemerkt – weiter entsprechend den Bedürfnissen ihrer Trägerorganisationen Fachinformation sammeln, organisieren und intern zur Verfügung stellen. Es wäre zu wünschen, dass dieser Teil der Informationslandschaft nicht in Vergessenheit gerät und mehr über seine Vergangenheit, Gegenwart und mögliche Zukunft in Erfahrung gebracht werden kann.



## 4 Literatur

- Alonzo, Valérie und Pierre-Yves Renard (Hrsg.): *Évaluer la bibliothèque* (Collection Bibliothèques), Paris 2012.
- Björneborn, Lennart: Three key affordances for serendipity: Toward a framework connecting environmental and personal factors in serendipitous encounters, in: *Journal of Documentation* 73.5 (11. Sep. 2017), S. 1053–1081, URL: <https://doi.org/10.1108/JD-07-2016-0097> (besucht am 16.03.2021).
- Chaudhuri, Binu, Leifang He und Deborah Juterbock: Global e-library services in Novartis knowledge Center. Meeting worldwide information needs at Novartis, in: *World Digital Libraries* 3.2 (Dez. 2010), S. 151–157.
- Creaser, Claire und David Spiller: TFPL survey of UK special library statistics (LISU Occasional Paper 15), Loughborough 1997.
- Daudin, Lucie und Sophie Mazens: Évaluation des collections en bibliothèque, in: Valérie Alonzo und Pierre-Yves Renard (Hrsg.): *Évaluer la bibliothèque* (Collection Bibliothèques), Paris 2012, S. 65–96.
- Frederick, Jennifer K. und Christine Wolff-Eisenberg: Ithaka S+R US Library Survey 2019, [New York] 2020, URL: <https://doi.org/10.18665/sr.312977> (besucht am 05.01.2021).
- He, Leifang, Binu Chaudhuri und Deborah Juterbock: Creating and Measuring Value in a Corporate Library, in: *Information Outlook* 13.2 (März 2009), S. 13–16, URL: [https://scholarworks.sjsu.edu/sla\\_io\\_2009/2/](https://scholarworks.sjsu.edu/sla_io_2009/2/) (besucht am 18.12.2020).
- Value Creation, Assessment, and Communication in a Corporate Library, in: Sigrid E. Kelsey und Marjorie J. Porter (Hrsg.): *Best practices for corporate libraries* (Libraries Unlimited library management collection), Santa Barbara, Denver und Oxford 2011, S. 167–191.
- He, Leifang, Stefanie Ellinghaus und Binu Chaudhuri: An outcome study on the learning programs at the Novartis Knowledge Center (NKC), in: Ian Hall, Stephen Thornton und Stephen Town (Hrsg.): *9th Northumbria International Conference on Performance Measurement in Libraries and Information Services: proving value in challenging times*. University of York, UK, August 22–26, 2011: proceedings, Heslington, York 2012, S. 141–148.

- He, Leifang und Deborah Juterbock: Quantitative Evaluation of the Impact of Novartis Knowledge Center Information Services in Drug Discovery and Development, in: *Qualitative and Quantitative Methods in Libraries* 3 (2012), S. 357–366.
- He, Leifang u. a.: Novartis Knowledge Center's (NKC) Data Analytics and Visualization for understanding Resource Utilization (Abstract), in: *The Proceedings of the 11th Northumbria Conference*, 2015, URL: <https://oak.novartis.com/26946/> (besucht am 03.01.2021).
- Holenstein, Albert: Projektbeschreibung: Handbuch der Schweizer Klosterbibliotheken, URL: <https://www.stiftsbezirk.ch/de/stiftsbibliothek/fachstelle-schriftliches-kulturerbe> (besucht am 10.10.2020).
- Jakisch, Elgin Helen: *Unternehmensbibliotheken: digitale Services (Praxiswissen)*, Berlin 2014.
- Kelly, Betsy, Claire Hamasu und Barbara Jones: Applying Return on Investment (ROI) in Libraries, in: *Journal of Library Administration* 52.8 (Nov. 2012), S. 656–671, URL: <https://doi.org/10.1080/01930826.2012.747383> (besucht am 19.12.2020).
- Library Use Value Calculator, URL: <https://www.chelmsfordlibrary.org/services/library-use-value-calculator/> (besucht am 19.12.2020).
- Lyberg, Lars E. und Herbert F. Weisberg: Total Survey Error: A Paradigm for Survey Methodology, in: *The SAGE handbook of survey methodology*, Los Angeles 2016, S. 27–40.
- Matarazzo, James M., Toby Pearlstein und Sylvia R. M. James: *Special libraries. A survival guide*, Santa Barbara, California 2013.
- Matheny, Alissa F: *Unresolved boundaries. The definitional history of special libraries*, Diss., Tuscaloosa: The University of Alabama, 2015.
- Murray, Tara E.: An Unlikely Collaboration. How Academic and Special Libraries Can Help Each Other Survive, in: *Journal of Library Administration* 57.2 (Feb.–März 2017), S. 249–258, URL: <https://doi.org/10.1080/01930826.2017.1281667> (besucht am 30.08.2020).
- Palmer, Joseph W.: *Cataloging and the small special library (SLA research series 7)*, Washington, D.C. 1992.
- Poll, Roswitha: *Mesure de l'impact économique et social des bibliothèques*, in: Valérie Alonzo und Pierre-Yves Renard (Hrsg.): *Évaluer la bibliothèque (Collection Bibliothèques)*, Paris 2012, S. 163–174.

- Portugal, Frank H.: Valuating information intangibles measuring the bottom-line contribution of librarians and information professionals, Washington, D.C. 2000.
- Reimer, Thomas: Protokoll des Sektionstreffens der Sektion 5 im Deutschen Bibliotheksverband vom 15.6.2018 in Berlin im Rahmen des 107. Deutschen Bibliothekartags, 2018, URL: [https://www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user\\_upload/Sektionen/sektion5/dbv5-201806-berlin.pdf](https://www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user_upload/Sektionen/sektion5/dbv5-201806-berlin.pdf) (besucht am 28.11.2020).
- Renn, Oliver: Können (wissenschaftliche) Bibliotheken weiterhin Bibliotheken heißen? Die Entwicklungskurven von Firmenbibliotheken und Universitätsbibliotheken im Vergleich, in: Vernetztes Wissen. Online. Die Bibliothek als Managementaufgabe, hrsg. v. Rafael Ball und Stefan Wiederkehr, Berlin, München und Boston 2015, URL: <https://doi.org/10.1515/9783110435818-004> (besucht am 05.10.2020).
- Smyth, Jolene D.: Designing Questions and Questionnaires, in: The SAGE handbook of survey methodology, Los Angeles 2016, S. 218–235.
- St. Clair, Guy: One-person libraries. Fragen und Antworten aus der Praxis in 39 Beispielen (Arbeitshilfen für Spezialbibliotheken 9), Berlin 1998.
- Thalmair, René: OPL ist tot, lang lebe die OPL, in: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 66.2 (2013), S. 295–316, URL: <http://hdl.handle.net/10760/19581> (besucht am 13.12.2020).
- Top 100. Die grössten Unternehmen im Kanton Solothurn. Eine Sonderbeilage von Solothurner Woche, Solothurn, Nov. 2017, URL: [https://standortsolothurn.so.ch/fileadmin/standortsolothurn/pdf/Medienartikel\\_MM/Top100/Top100\\_2017.pdf](https://standortsolothurn.so.ch/fileadmin/standortsolothurn/pdf/Medienartikel_MM/Top100/Top100_2017.pdf) (besucht am 08.03.2021).
- Vehovar, Vasja, Vera Toepoel und Stephanie Steinmetz: Non-probability Sampling, in: The SAGE handbook of survey methodology, Los Angeles 2016, S. 329–345.
- Vilches, Kate: ROIs and Surveys in Special Libraries. One Corporate Experience, in: Journal of Library Administration 57.4 (2017), S. 461–467, URL: <https://doi.org/10.1080/01930826.2017.1300457> (besucht am 20.10.2020).





## 5 Anhang

### A. Anfrage an potenzielle Trägerorganisationen

Sehr geehrte Damen und Herren,

mein Name ist Andrej Kilian, ich studiere im MAS Information Science an der FH Graubünden, Chur.

Für meine Abschlussarbeit untersuche ich nicht-öffentliche interne Bibliotheken und Bibliotheksarbeit in Firmen, Vereinen und anderen Institutionen in der Deutschschweiz. Ziel der Arbeit soll es sein, einen Überblick über die Arbeit dieser Bibliotheken zu gewinnen und gegebenenfalls Potentiale zu identifizieren, Bestände für interessierte Nutzerinnen und Nutzer auffindbar zu machen. Es würde mich sehr freuen, wenn Sie mir in diesem Zusammenhang zwei Fragen beantworten könnten:

1. Gibt es bei Ihnen eine interne Bibliothek mit physischen und/oder digitalen Medien bzw. eine oder mehrere Personen, die bibliothekarische Aufgaben wahrnehmen? Gemeint sind auch funktionsähnliche Abteilungen unter anderen Namen, z. B. Knowledge/Information Center, Document Delivery, etc.
2. Wenn ja, wäre es möglich, dass eine Person mit entsprechender Zuständigkeit mir in Form eines Fragebogens Auskunft über ihre Arbeit erteilt? Vorwiegend ginge es dabei um die organisatorischen, technischen und räumlichen Gegebenheiten, Art und Umfang der verwendeten Medien sowie deren Nutzung.

Hinweis zum Datenschutz: Sämtliche Angaben werden vertraulich behandelt. Die Abschlussarbeit wird ausschliesslich den zwei betreuenden Dozenten sowie dem Studiengangleiter zur Verfügung gestellt. Auf Wunsch kann die Nennung der Organisation in der Arbeit durch eine anonyme Umschreibung (Art der Organisation und Angabe des Kantons) ersetzt werden. Falls nach der Bewertung von Seiten der Hochschule eine Veröffentlichung erwogen werden sollte, würde zunächst das Einverständnis der in der Arbeit genannten Organisationen eingeholt werden.

Falls Sie mir zu diesem Thema keine Auskunft erteilen können, wäre ich dennoch für eine kurze Rückmeldung dankbar.

## B. Datensatz der Erhebung

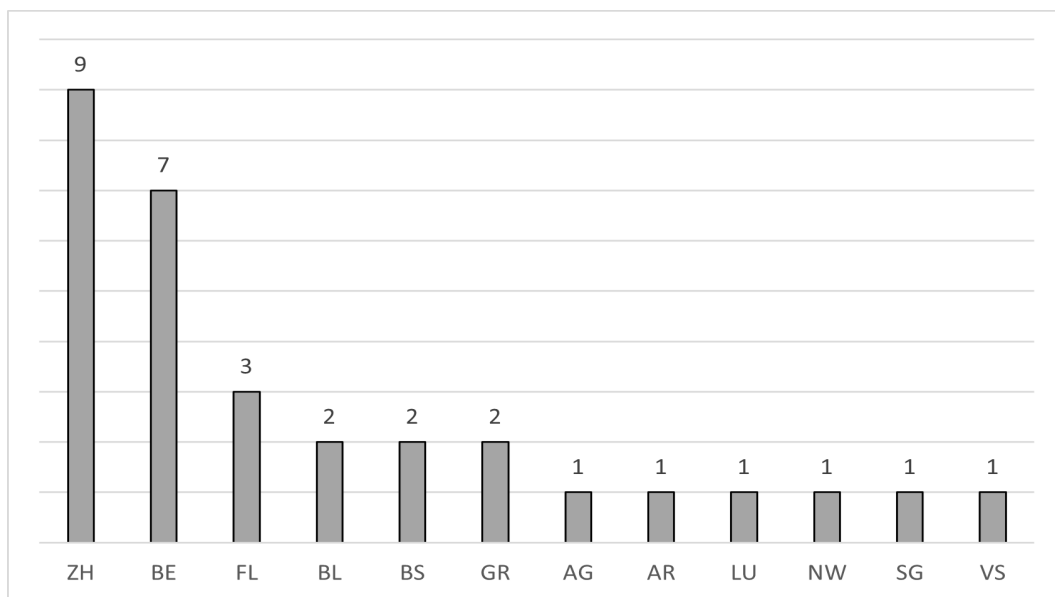
Die Ergebnisse der Erhebung sind unter <https://doi.org/10.3929/ethz-b-000541674> als CSV-Datensatz verfügbar. Trägerorganisationen, die keine Zustimmung zur Nennung ihres Namens erteilt haben, wurden darin anonymisiert.

## C. Diagramme

Hinweis: Fehlende Antworten aufgrund nicht angezeigter oder nicht beantworteter Fragen werden in den Diagrammen nicht berücksichtigt. Prozentangaben beziehen sich jeweils auf die Gesamtzahl der Antworten, die auf die jeweilige Frage gegeben wurde. Längere Antwortoptionen wurden aus Layout-Gründen gekürzt.

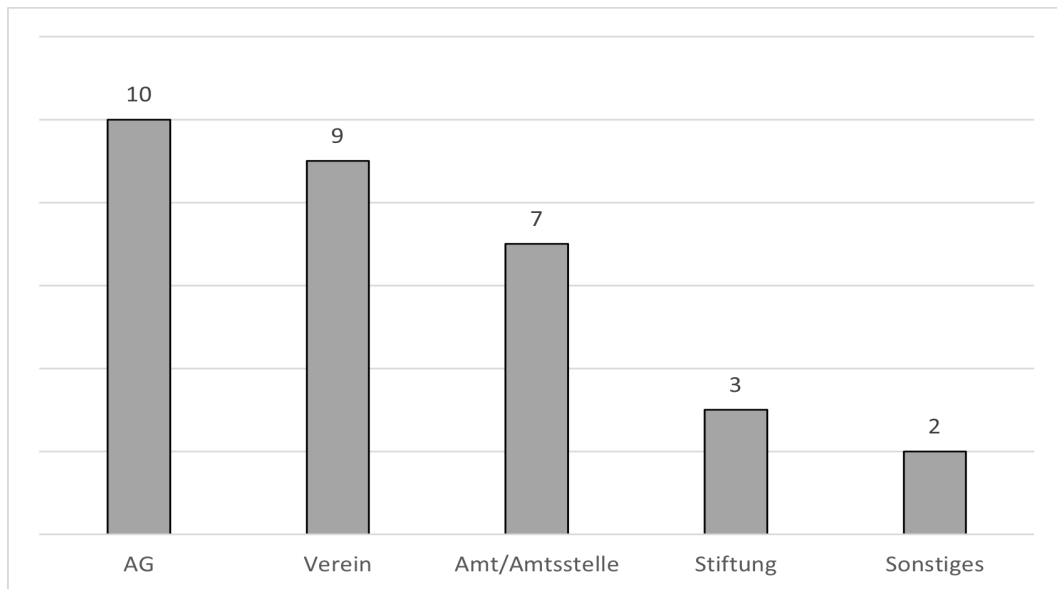
### [C.1.1.1]

Auf welchen Kanton (bzw. Fürstentum Liechtenstein) beziehen sich Ihre Antworten?

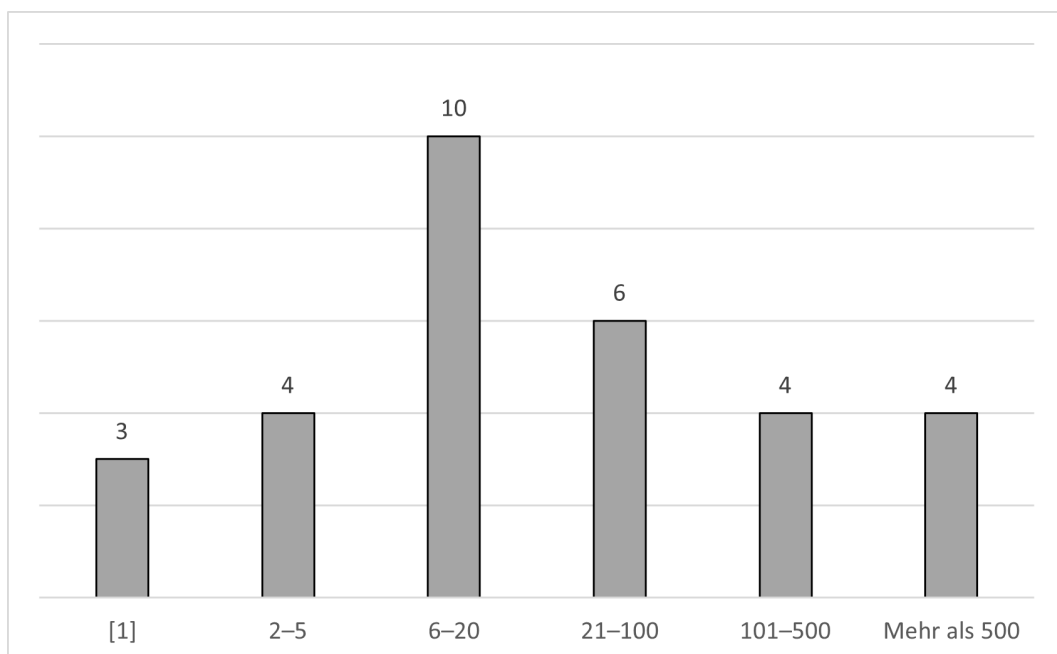


**[C.1.1.2]**

Welche Rechtsform hat die Trägerorganisation der Bibliothek?

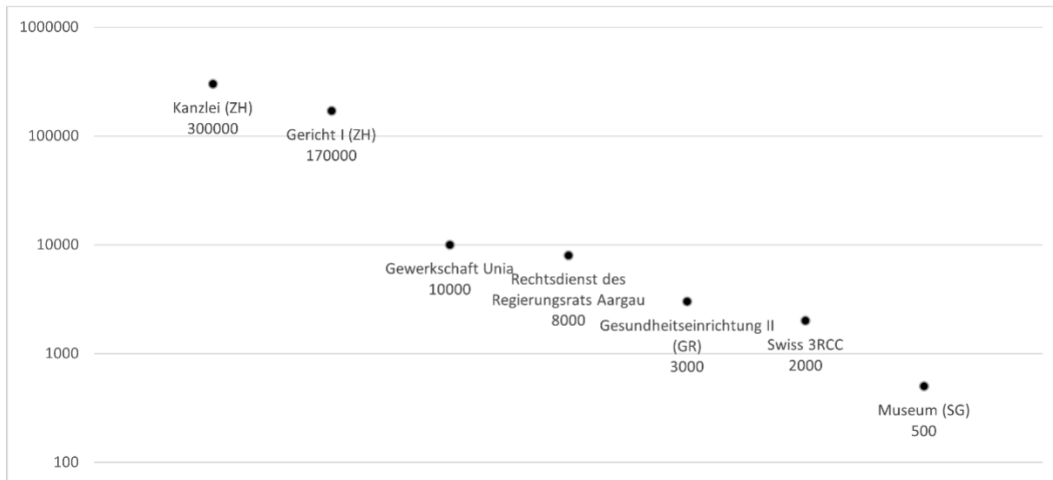
**[C.1.1.3]**

Wie viele MitarbeiterInnen sind für die Trägerorganisation insgesamt tätig (ggfs. schätzungsweise)?

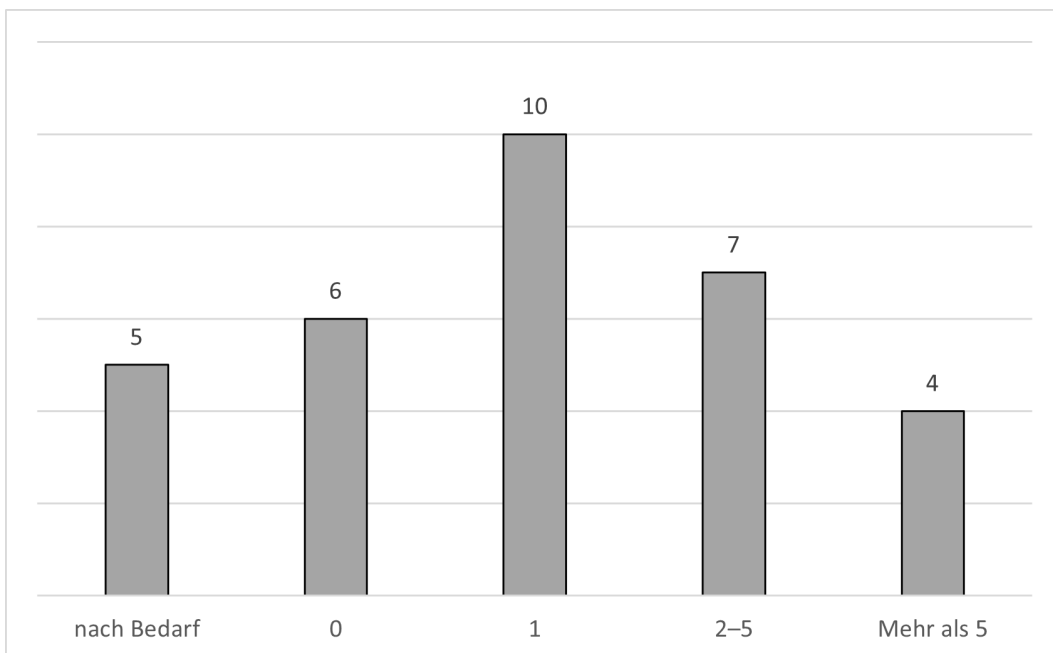


**[C.1.1.4]**

Verfügt die Bibliothek über ein Budget? (Angaben in CHF pro Jahr, logarithmische Skala)

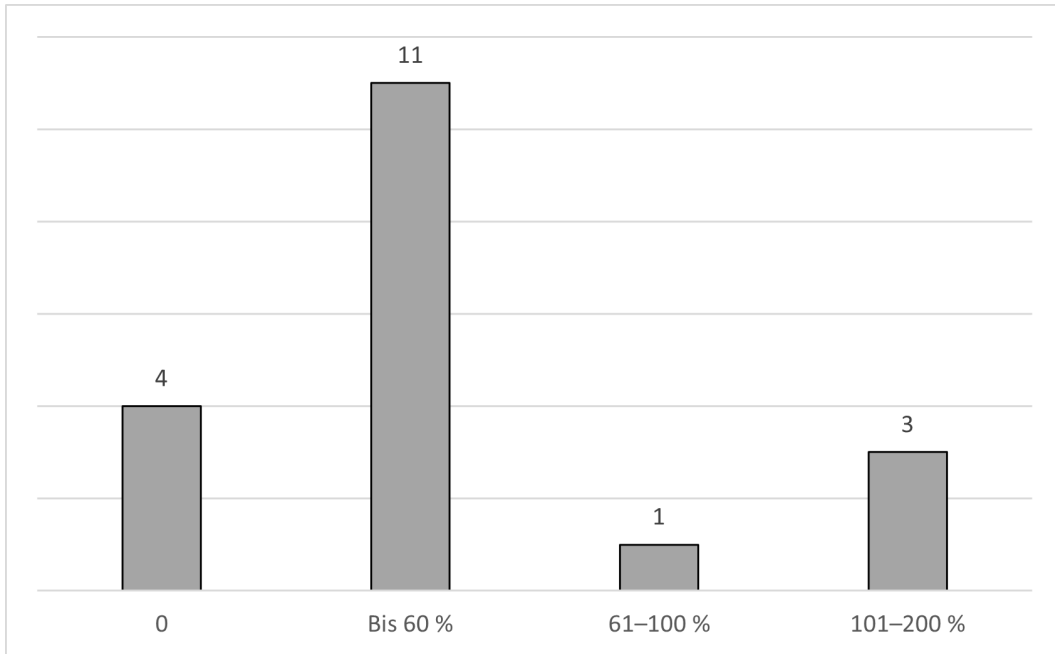
**[C.1.2.1]**

Wie viele Personen sind für den Betrieb der Bibliothek/für bibliothekarische Aufgaben zuständig?



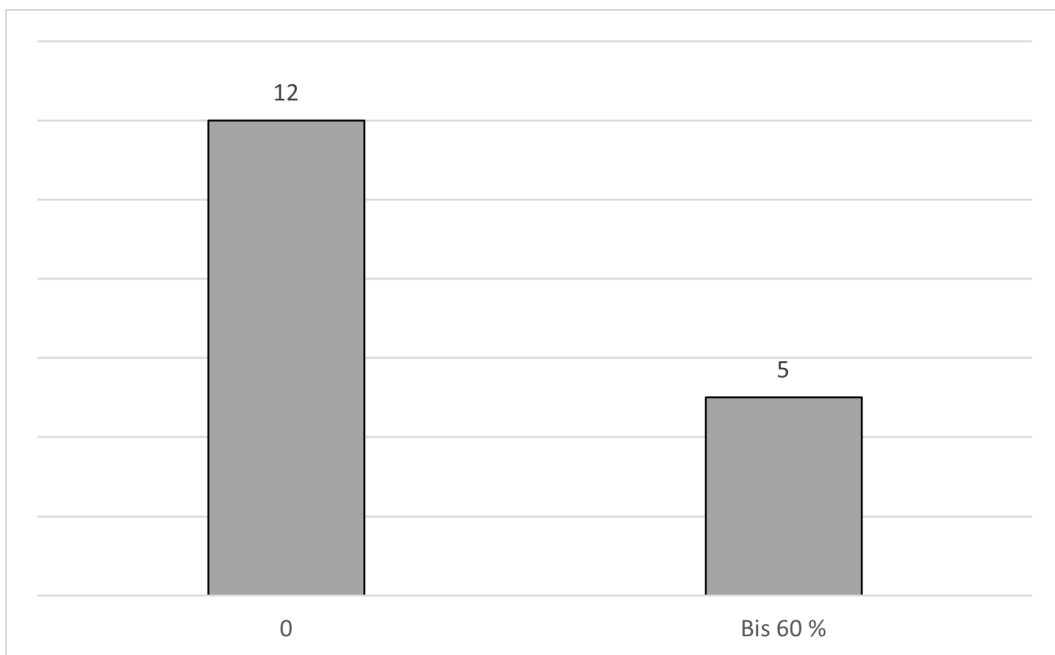
**[C.1.2.2]**

Wie viele bezahlte Stellenprozente werden in etwa auf bibliothekarische Tätigkeiten verwendet?



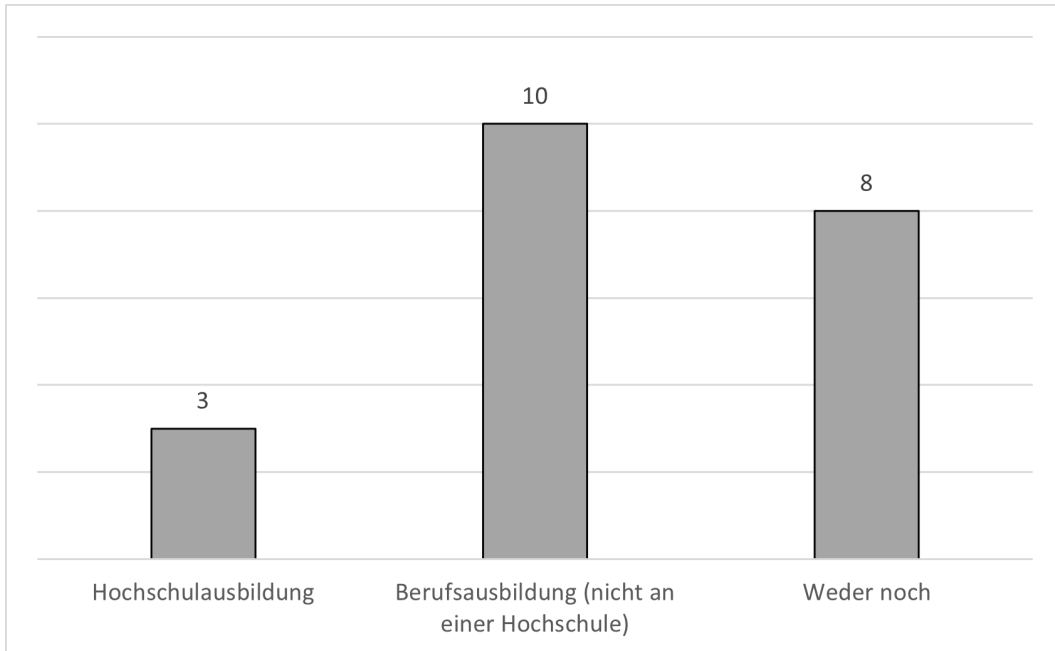
**[C.1.2.3]**

Wie viele unbezahlte Stellenprozente werden in etwa auf bibliothekarische Tätigkeiten verwendet?

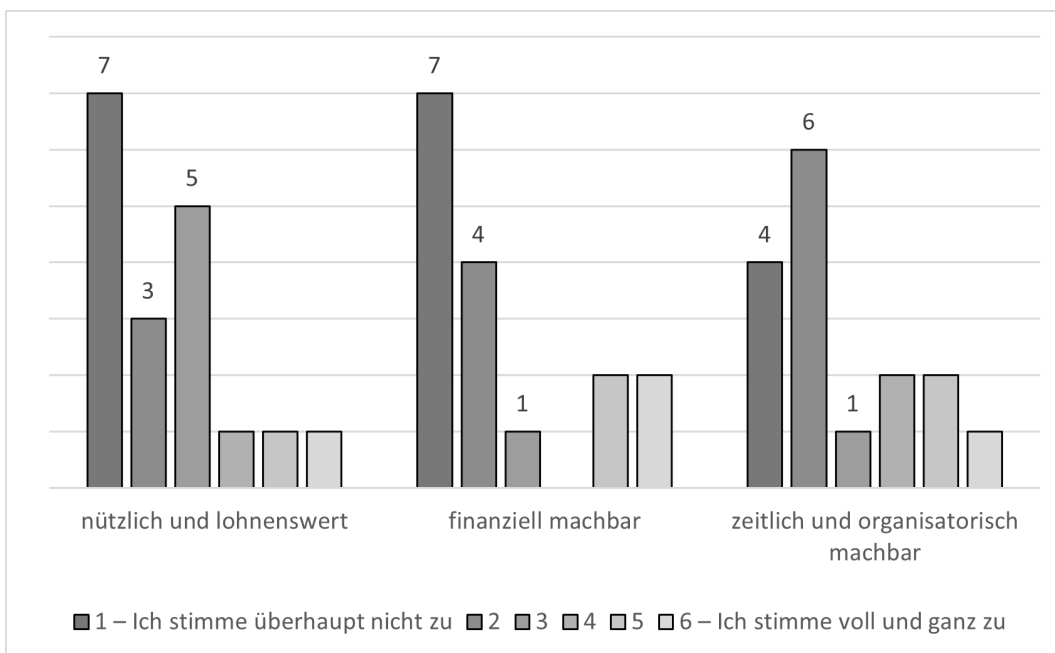


**[C.1.2.4]**

Ist in Ihrer Organisation mindestens eine Person bibliothekarisch tätig, die über eine an einer Hochschule erworbene/nicht an einer Hochschule erworbene bibliothekarische Ausbildung verfügt?

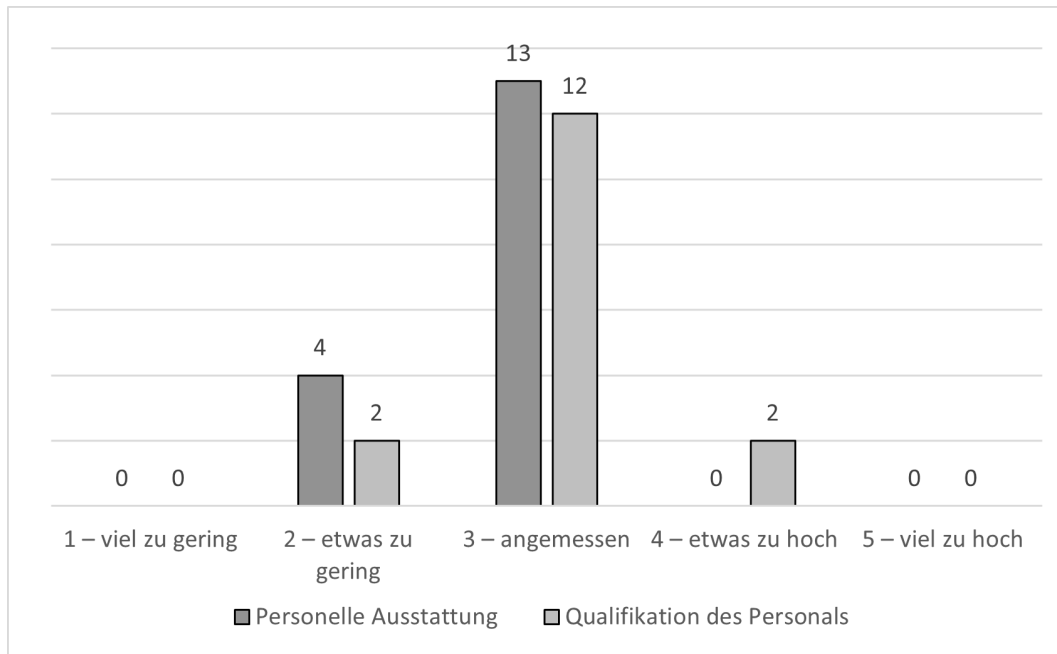
**[C.1.2.5]**

Wie schätzen Sie – bezogen auf das Bibliothekspersonal in Ihrer Organisation – den Nutzen und die Möglichkeiten für eine Weiterbildung im bibliothekarischen Bereich ein?  
– Eine Weiterbildung zur bibliothekarischen Arbeit wäre ...



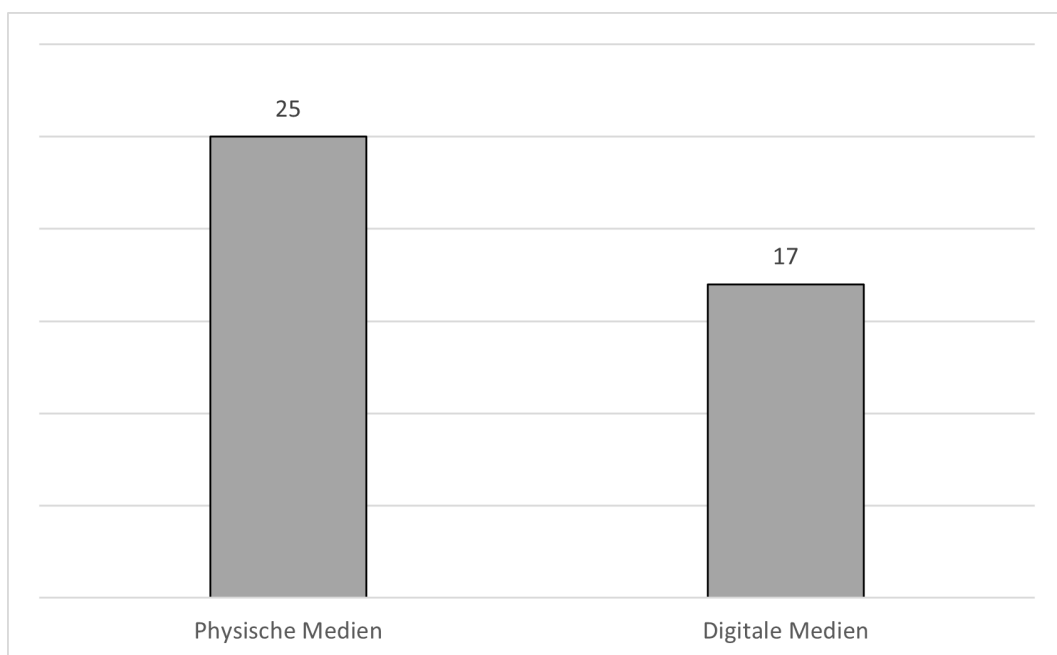
**[C.1.2.6]**

Wie beurteilen Sie die personelle Ausstattung für die Bibliotheksarbeit?/Wie beurteilen Sie die Qualifikationen der für die bibliothekarische Arbeit zuständigen Personen?



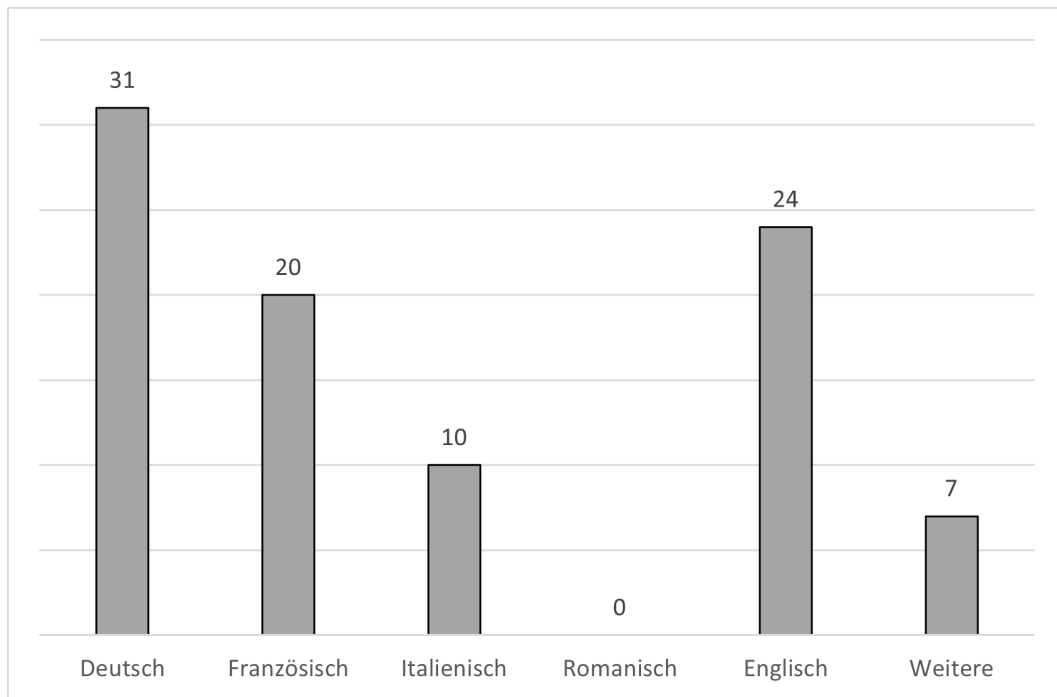
**[C.1.3.1]**

Haben Sie einen Medienbestand?

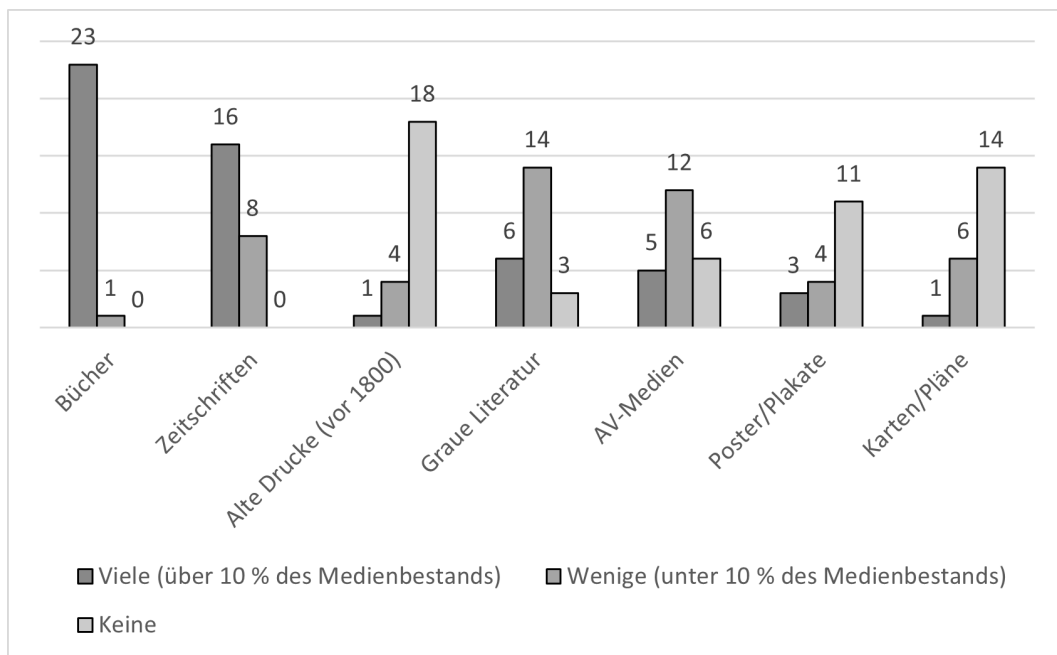


**[C.1.3.2]**

Welche Sprachen haben die Medien (physisch und digital)?

**[C.1.3.3]**

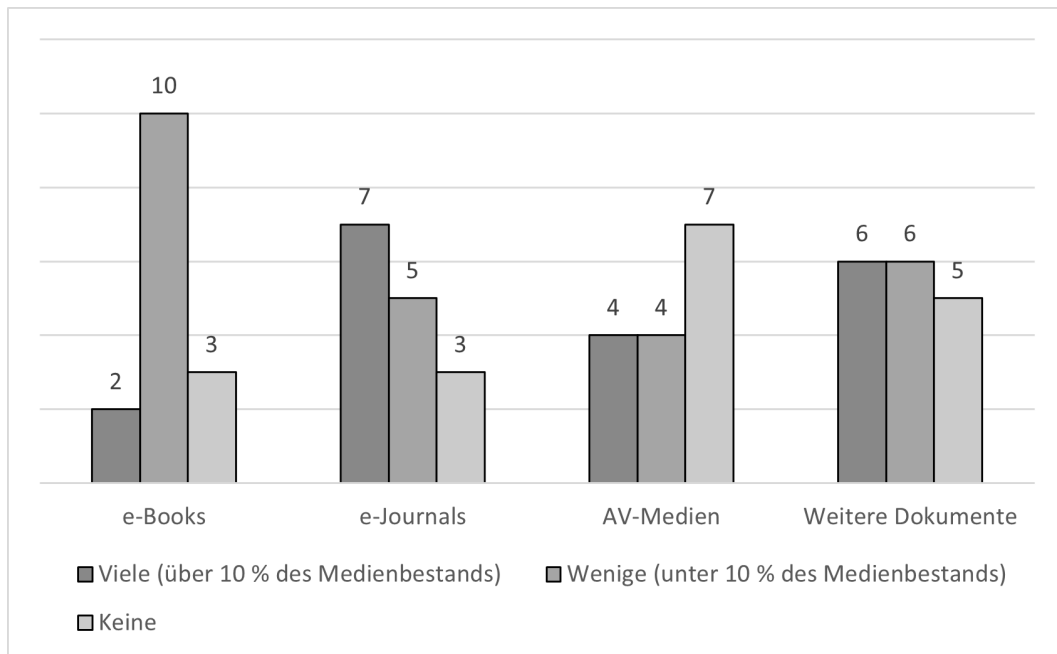
Welche Arten von physischen Medien bilden den Bibliotheksbestand?





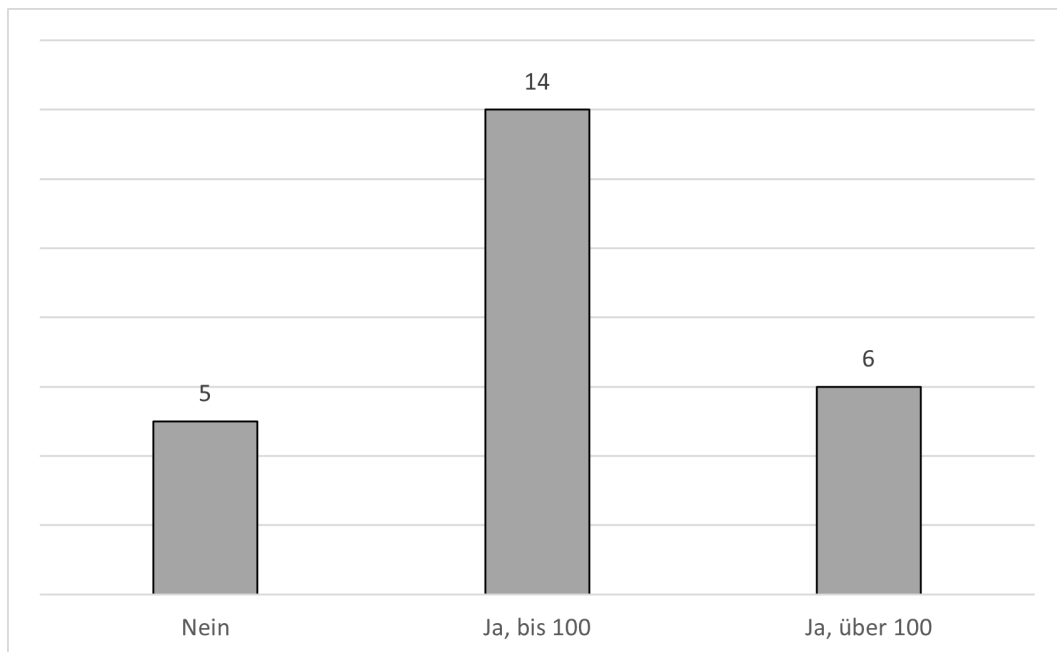
**[C.1.3.4]**

Welche Arten von digitalen Medien bilden den Bibliotheksbestand?



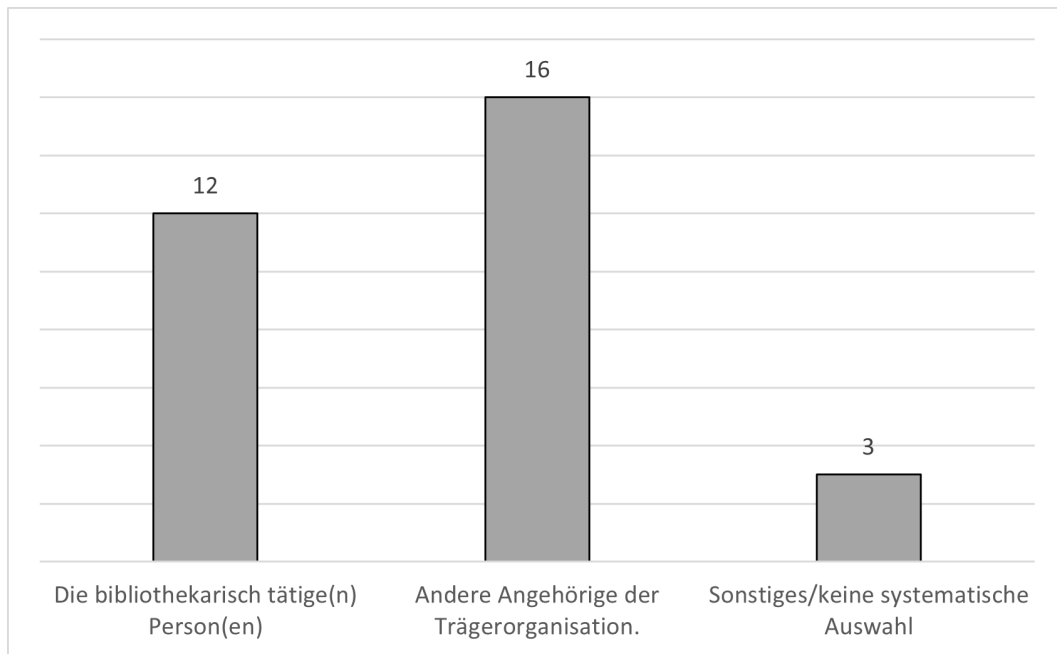
**[C.1.3.5]**

Wurden in den letzten 12 Monaten neue Medien (physisch oder digital) angeschafft?

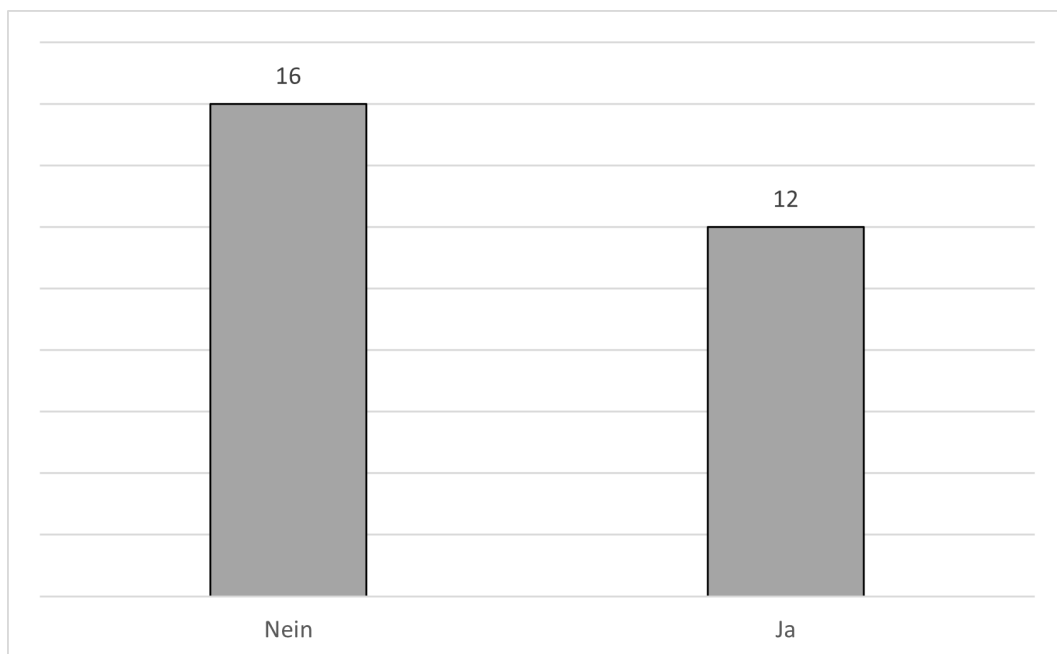


**[C.1.3.6]**

Wer trifft die Auswahl und die Entscheidung für Neuanschaffungen?

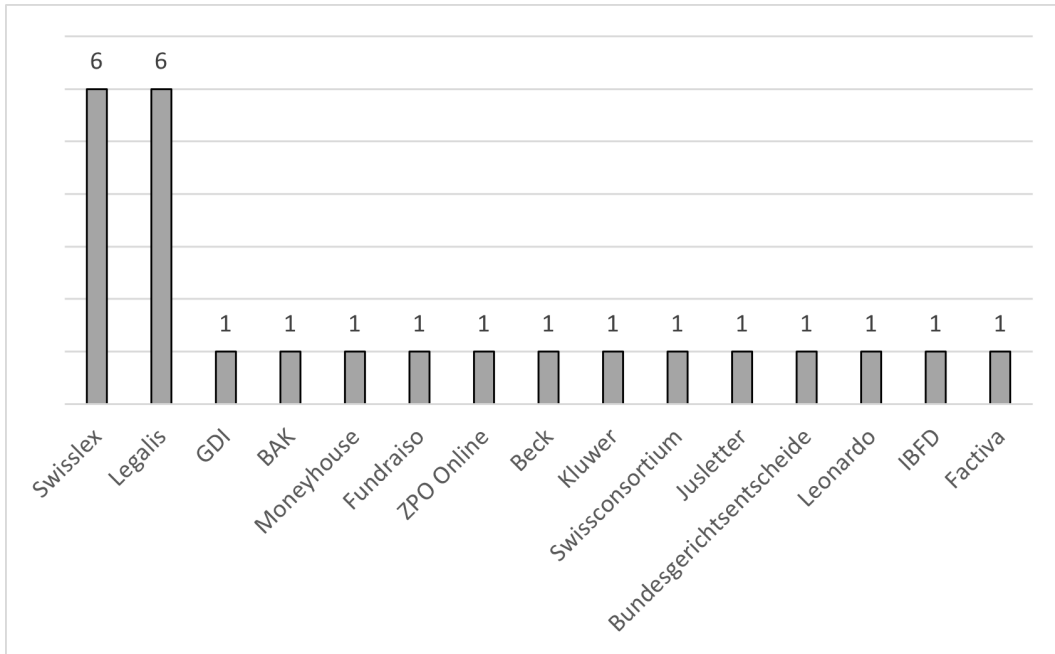
**[C.1.3.7]**

Verfügt die Bibliothek über Zugang zu kostenpflichtigen Datenbanken für elektronische Medien (z. B. von wissenschaftlichen Verlagen)?



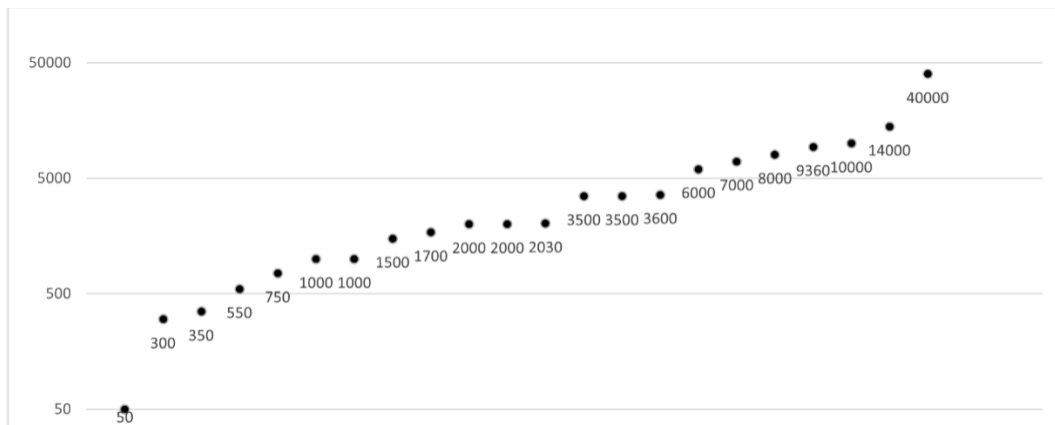
**[C.1.3.8]**

Verfügt die Bibliothek über Zugang zu kostenpflichtigen Datenbanken für elektronische Medien (z. B. von wissenschaftlichen Verlagen)? – Anzahl Nennungen von Datenbanken



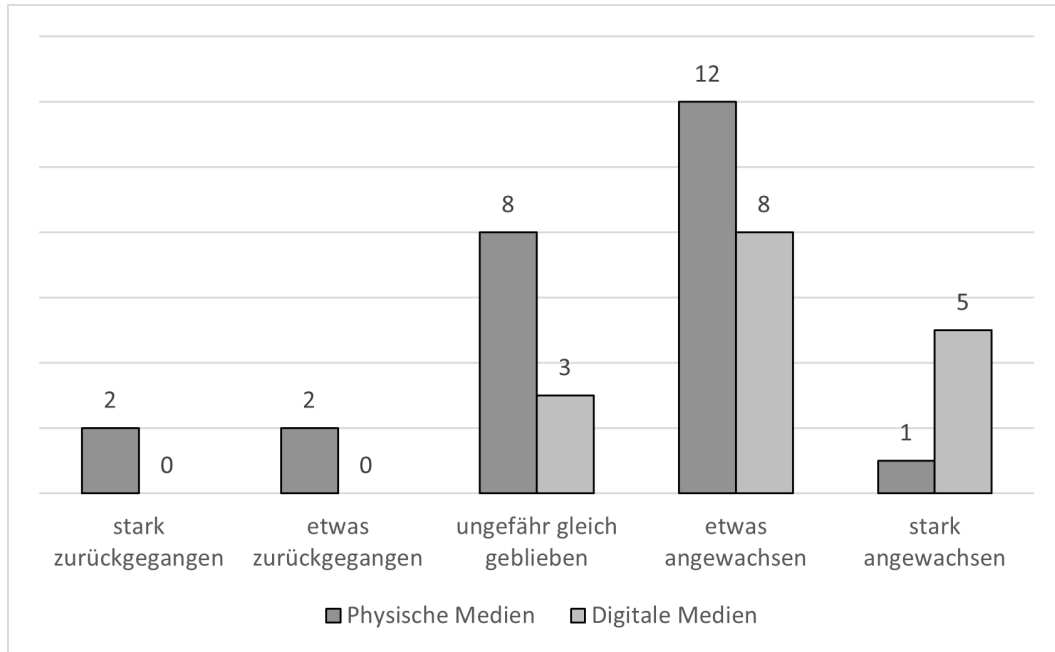
**[C.1.3.9]**

Wie viele physische Medieneinheiten umfasst der Bestand? (logarithmische Skala)

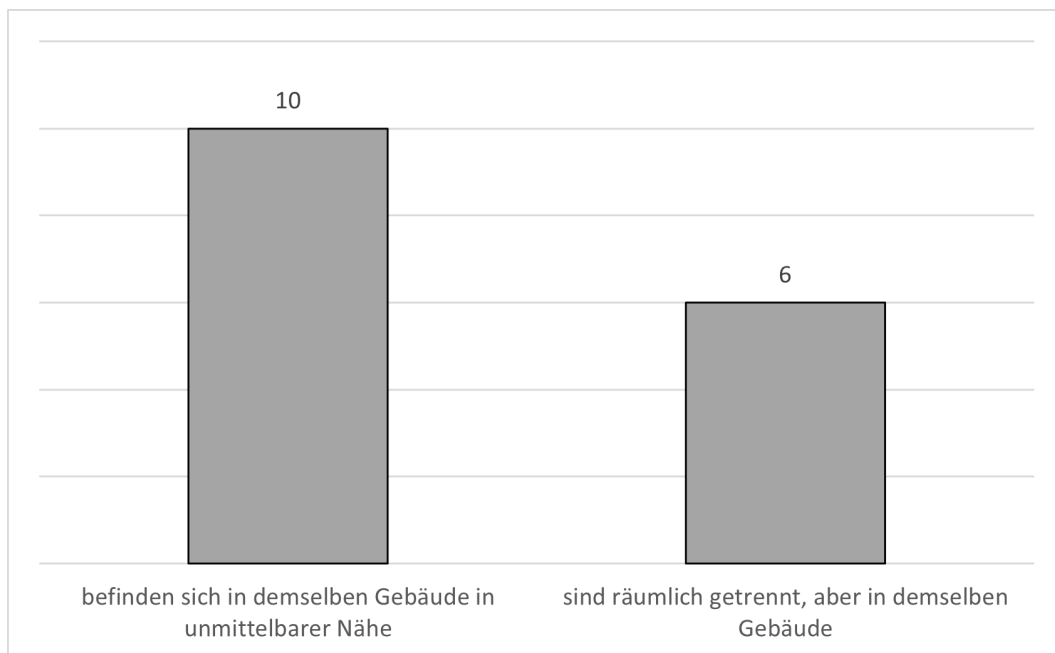


**[C.1.3.10]**

Wie hat sich der physische/digitale Medienbestand in den letzten drei Jahren entwickelt?  
Der Bestand ist ...

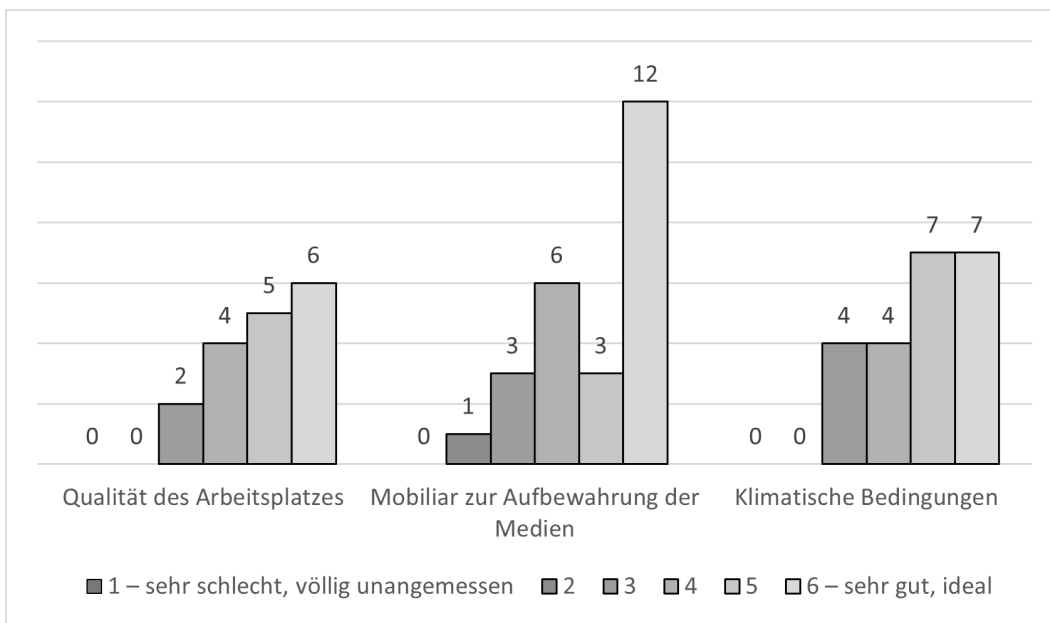
**[C.1.4.1]**

Wie lässt sich die räumliche Situation der Bibliothek am ehesten beschreiben? Die Bestände und die Arbeitsplätze der für die Bibliothek zuständigen Person(en) ...



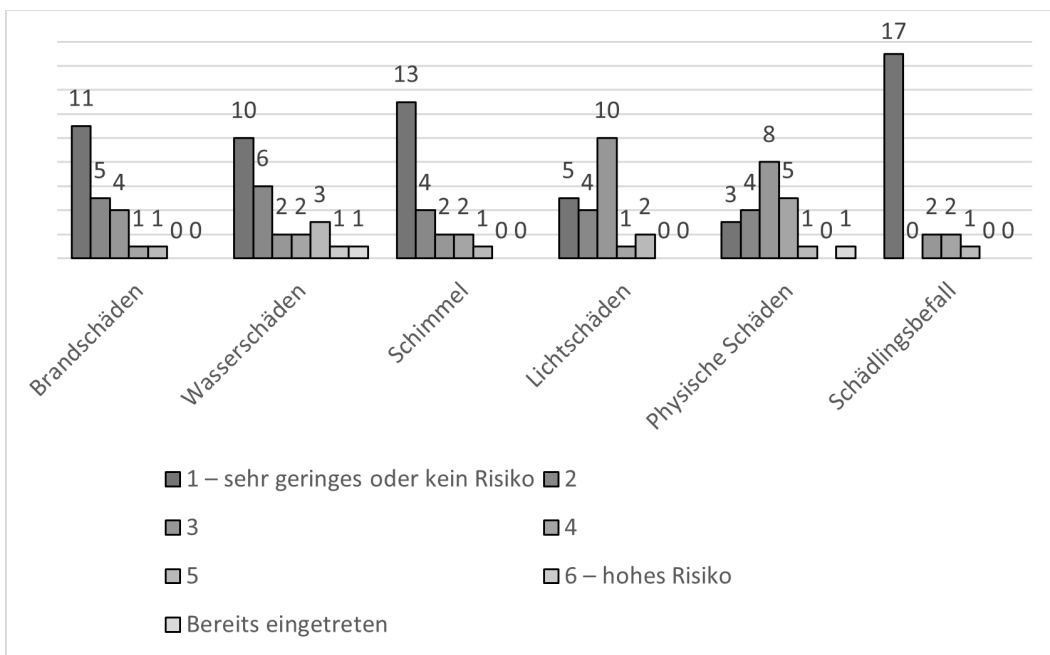
**[C.1.4.2]**

Wie beurteilen Sie die Qualität des Arbeitsplatzes/der Arbeitsplätze der für die Bibliothek zuständige(n) Person(en)/der Räumlichkeiten in Hinblick auf die Aufbewahrung der Medien?



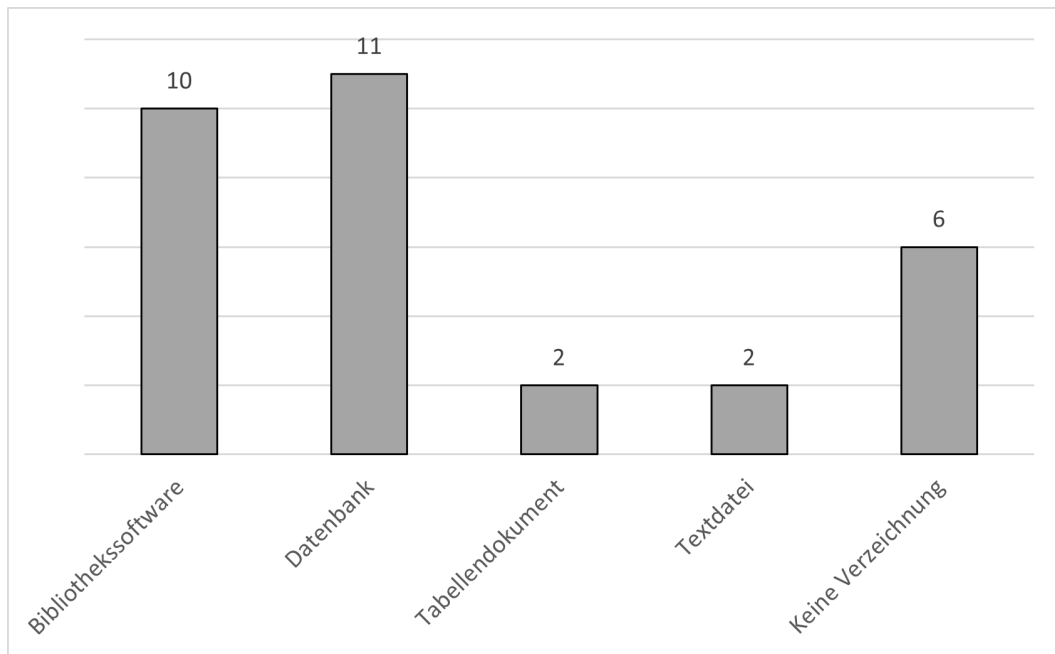
**[C.1.4.3]**

Wie schätzen Sie die Risiken für folgende durch Umwelt- und Aufbewahrungsbedingungen hervorgerufene Schäden an den Beständen ein?

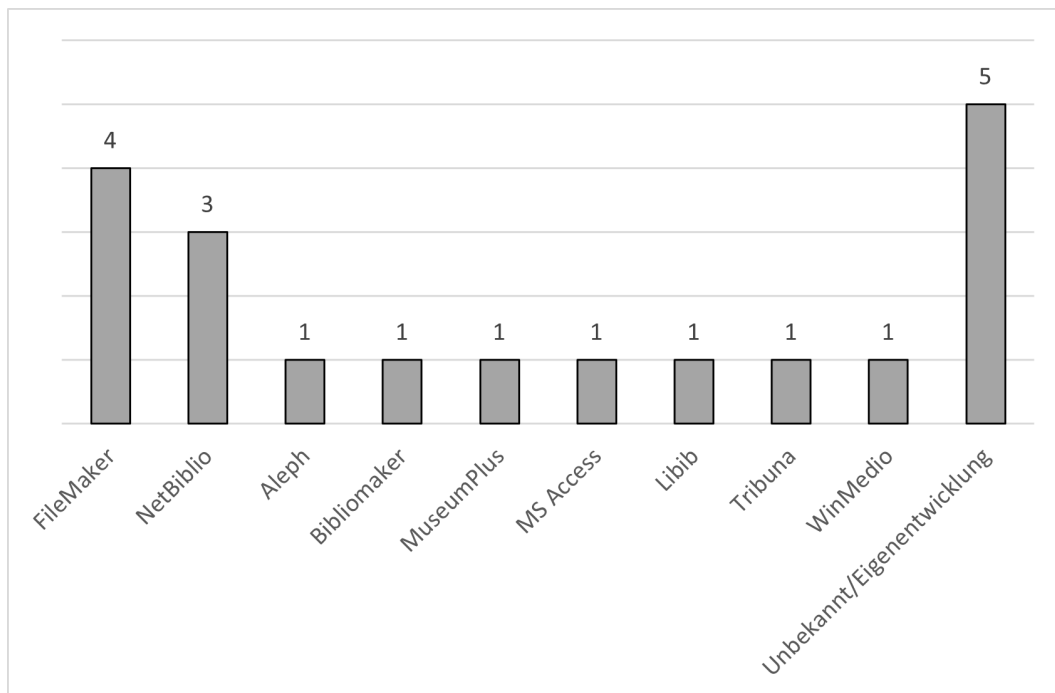


**[C.1.5.1]**

In welcher Form werden die Medien verzeichnet?

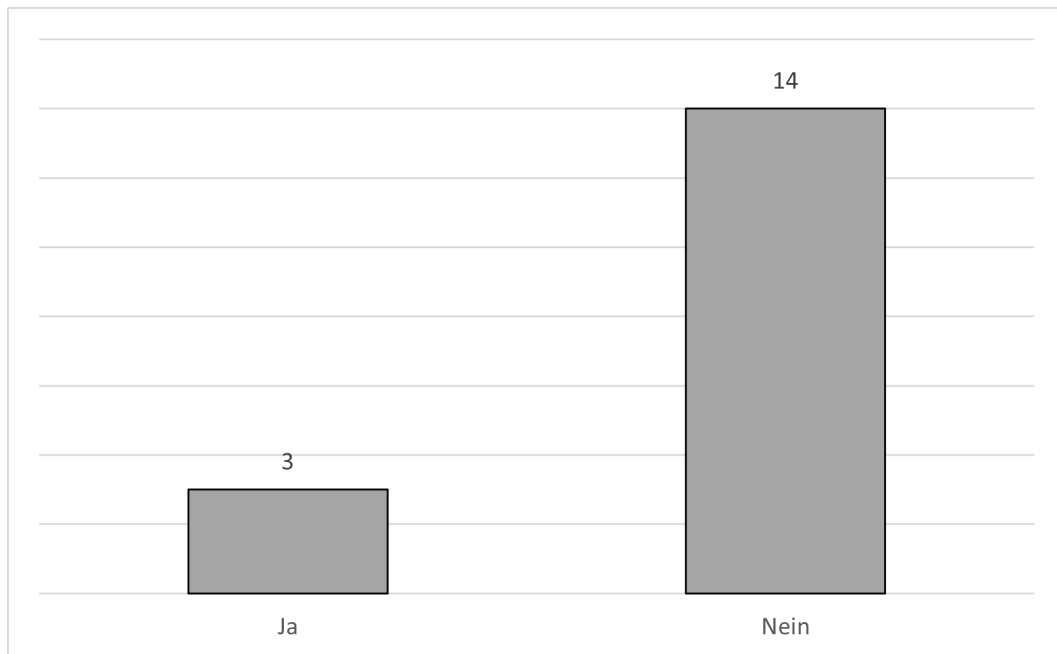
**[C.1.5.2]**

Welche Software nutzen Sie für die Verzeichnung von Medien?



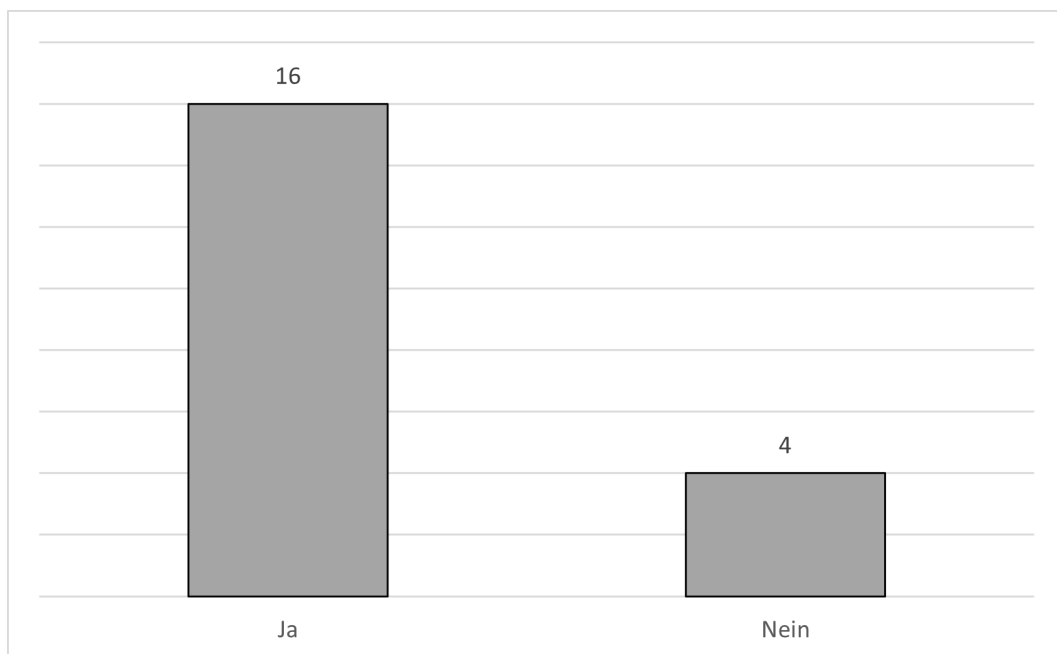
**[C.1.5.3]**

Werden die Katalogeinträge im Datenformat MARC21 gespeichert?



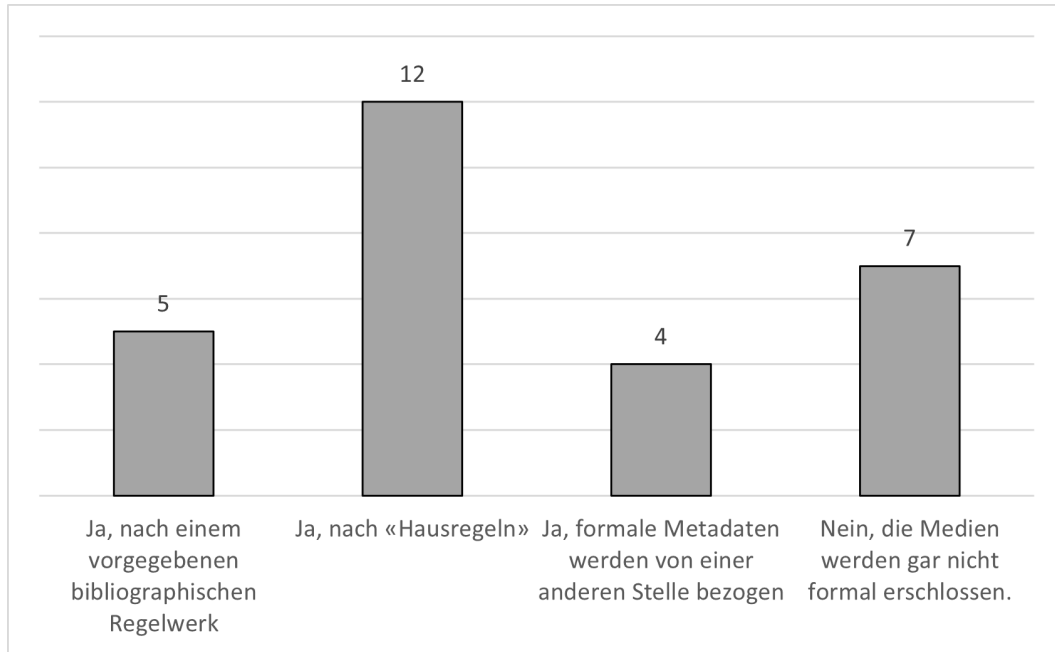
**[C.1.5.4]**

Ist das Bestandsverzeichnis bzw. der Katalog für andere Angehörige der Trägerorganisation, die nicht in der Bibliothek arbeiten, zugänglich?

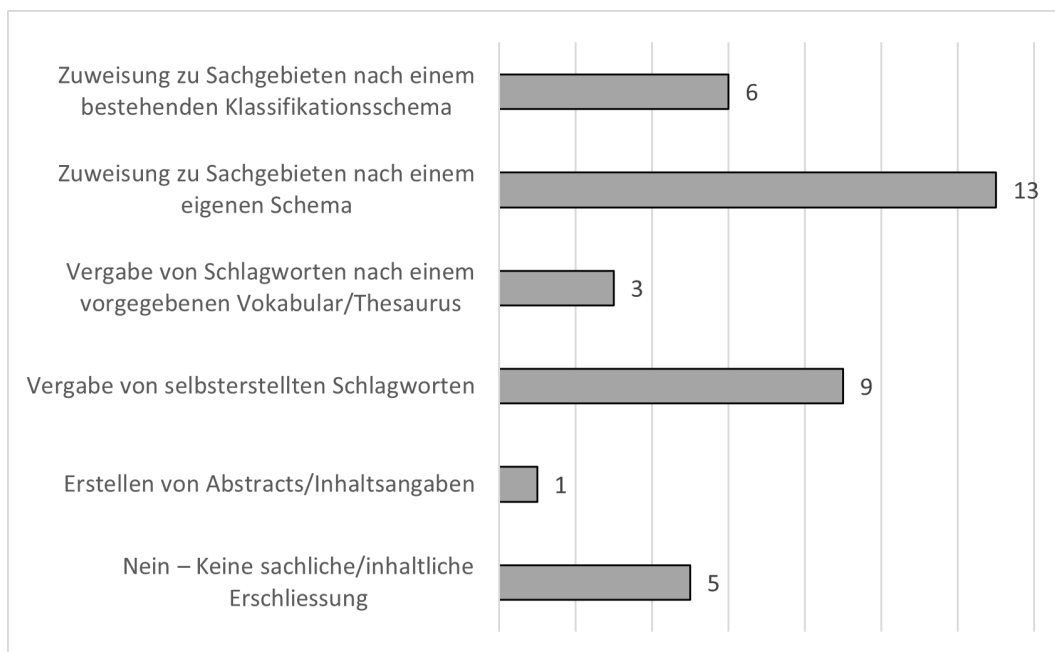


**[C.1.5.5]**

Werden die Medien – über die Grundangaben zu Titel und Autor hinaus – in Ihrer Bibliothek formal erschlossen? (Mehrfachnennungen möglich)

**[C.1.5.6]**

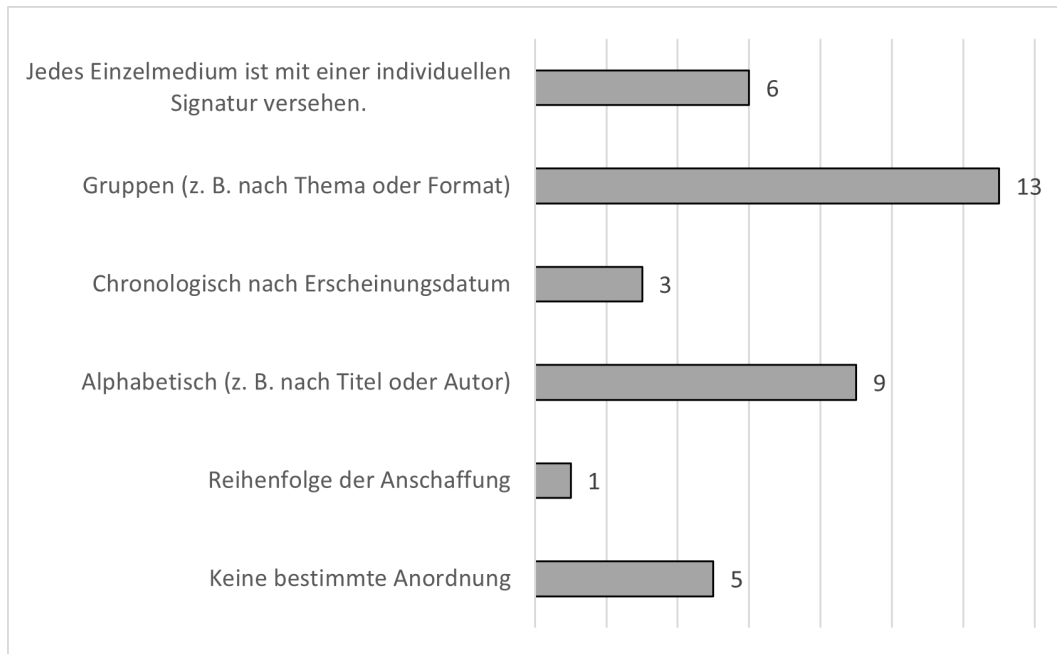
Werden die Medien sachlich/inhaltlich erschlossen? (Mehrfachnennungen möglich)



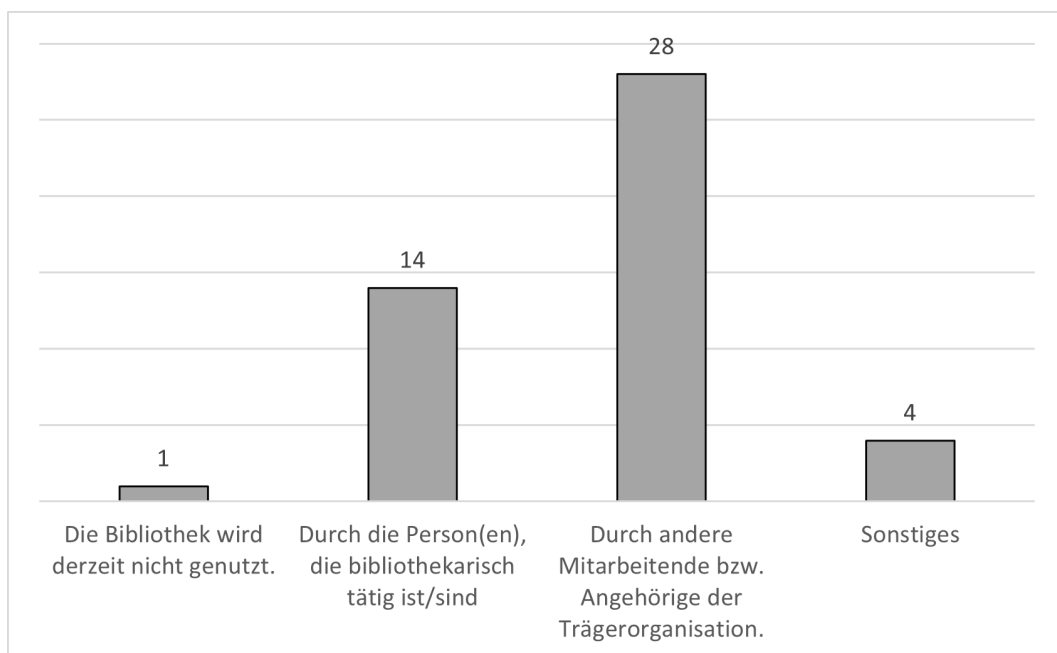


**[C.1.5.7]**

Werden die physischen Medien in systematischer Weise aufgestellt? (Mehrfachnennungen möglich)

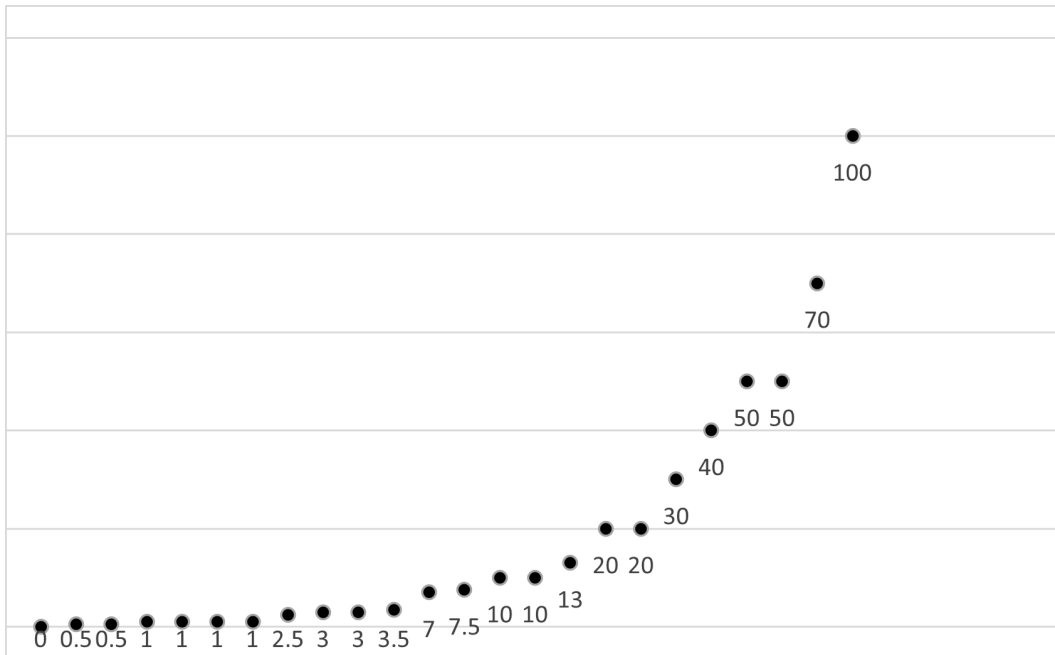
**[C.1.6.1]**

Durch welche Personengruppen wird die Bibliothek in der Regel genutzt? (Mehrfachnennungen möglich)

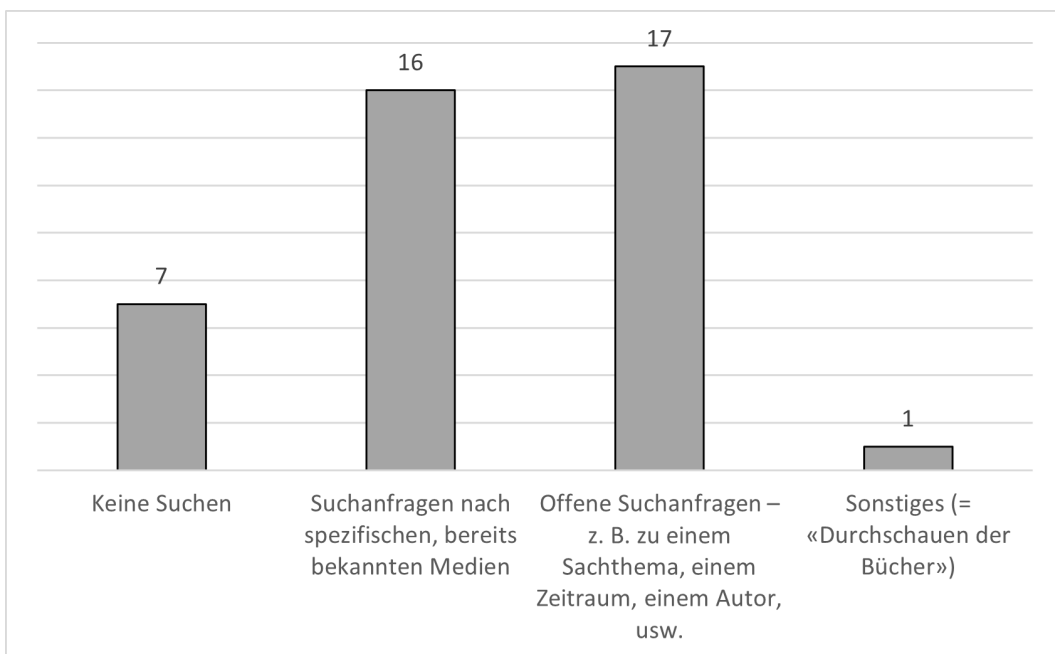


**[C.1.6.2]**

Wie viele Personen nutzen die Bibliothek in der Regel pro Monat?

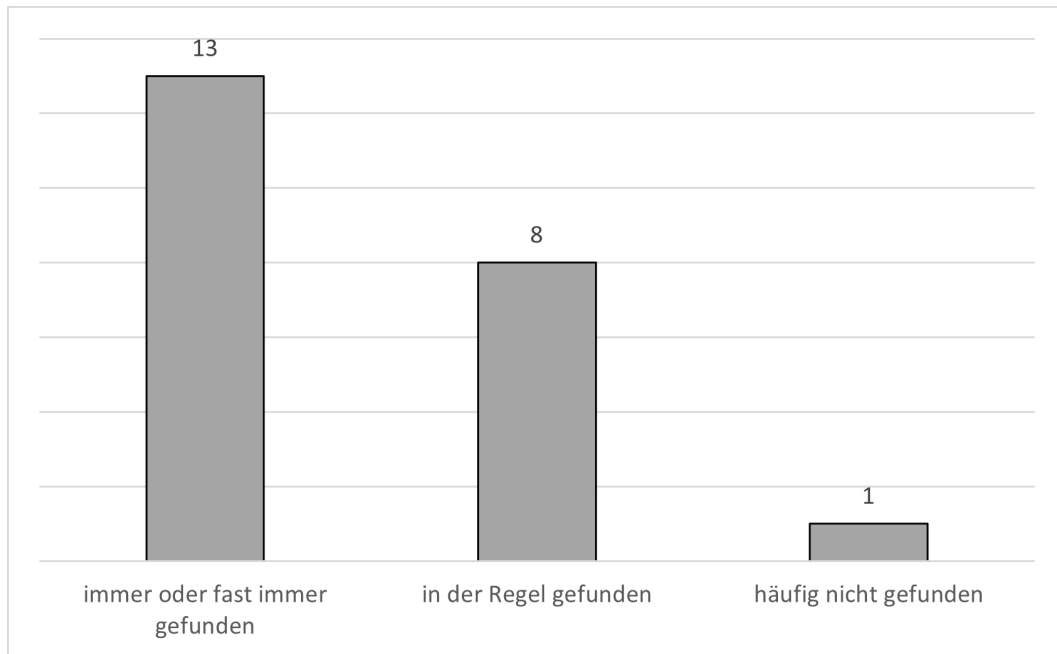
**[C.1.6.3]**

Welche Arten von Mediensuchen werden in Ihrem Bestand durchgeführt? (Mehrfachnennungen möglich)

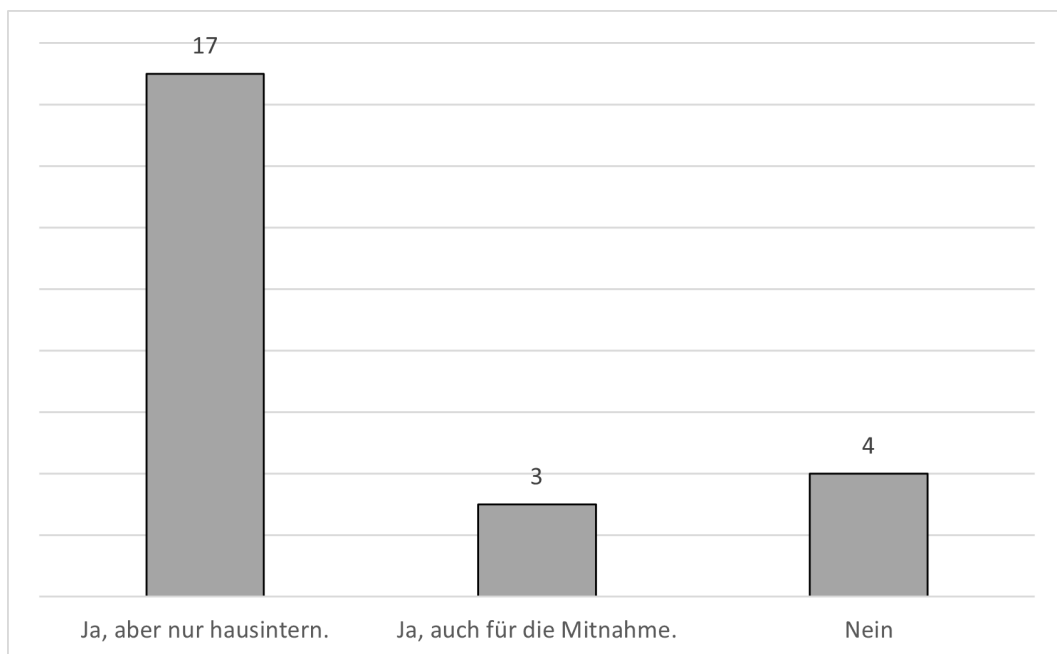


**[C.1.6.4]**

Wie beurteilen Sie die Auffindbarkeit der Medien durch die Personen, die die Bibliothek normalerweise nutzen? Die benötigten oder relevanten Medien werden ...

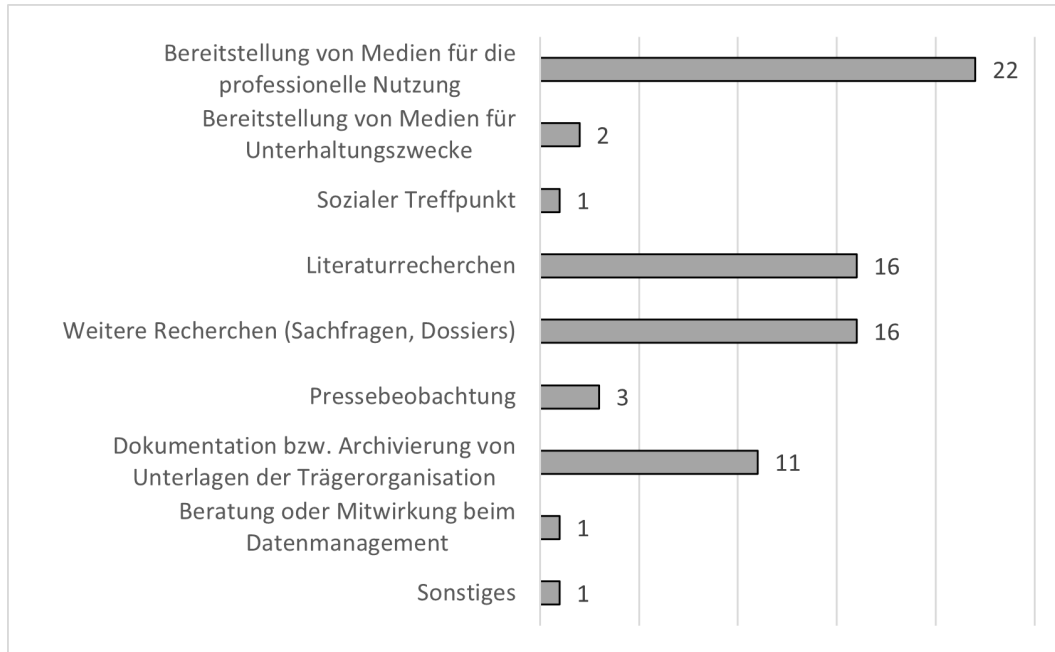
**[C.1.6.5]**

Werden die physischen Bestände entliehen?

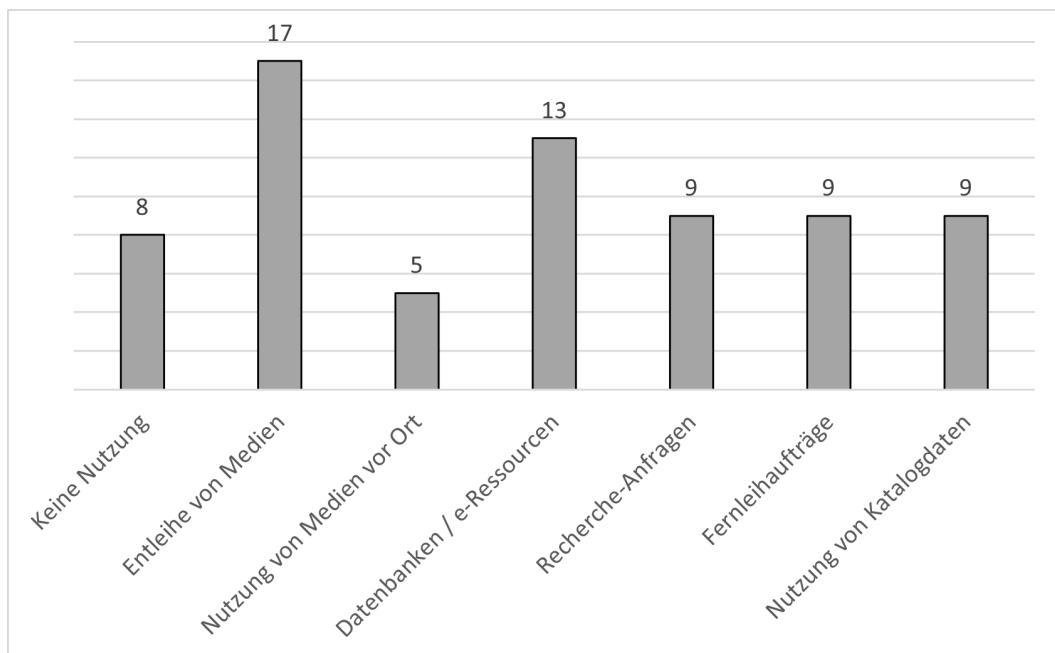


**[C.1.6.6]**

Welche Funktionen erfüllt die Bibliothek innerhalb Ihrer Organisation? (Mehrfachnennungen möglich)

**[C.1.6.7]**

Auf welche Weisen nutzen Sie andere, öffentlich zugängliche Bibliotheken? (Mehrfachnennungen möglich)



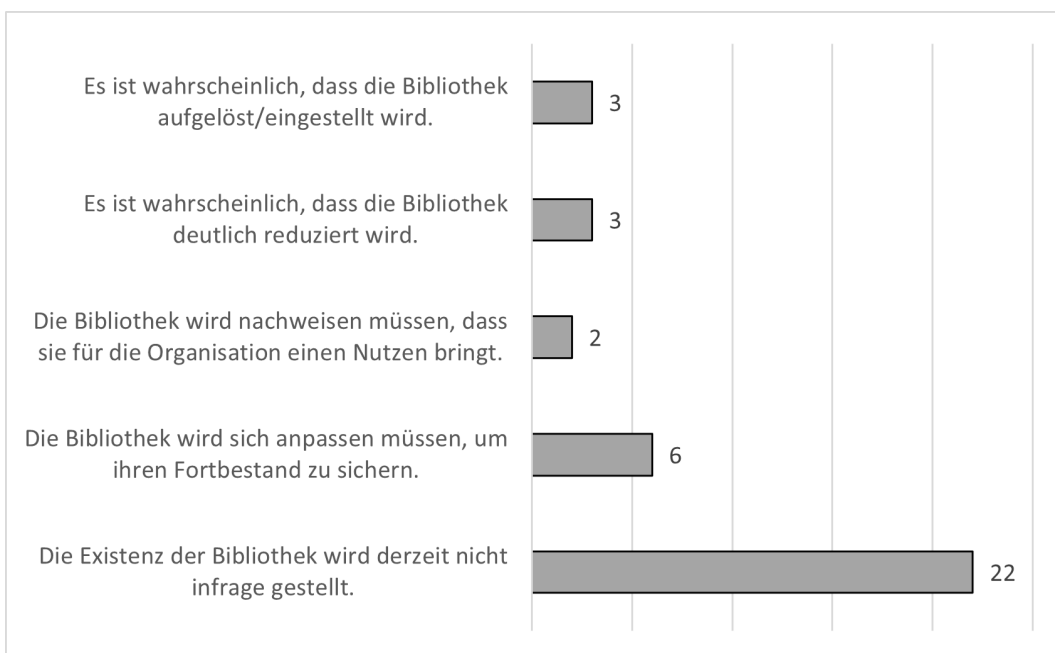
**[C.1.7.1]**

Wie würden Sie den Nutzen der Bibliothek für die Organisation insgesamt beurteilen?/Wie würden Sie die Wertschätzung der Bibliothek innerhalb der Organisation beurteilen?



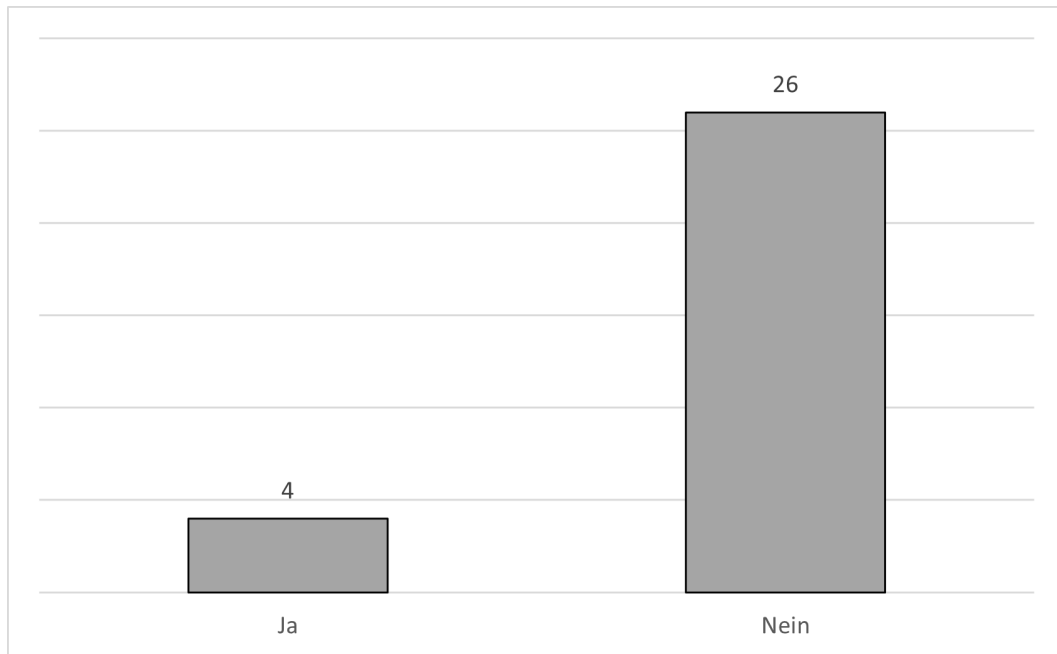
**[C.1.7.2]**

Welche dieser Aussagen bezüglich dem Fortbestand der Bibliothek in den nächsten drei Jahren treffen Ihrer Einschätzung nach zu? (Mehrfachnennungen möglich)

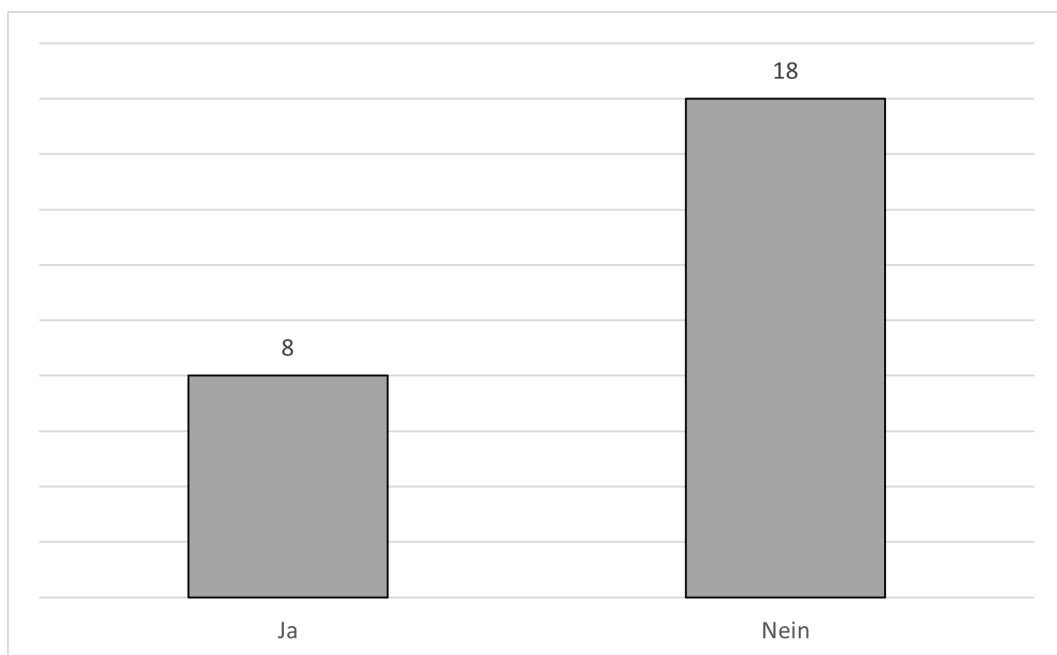


**[C.1.8.1]**

Besteht eine Mitgliedschaft in einem nationalen oder internationalen bibliothekarischen Berufs- oder Interessenverband?

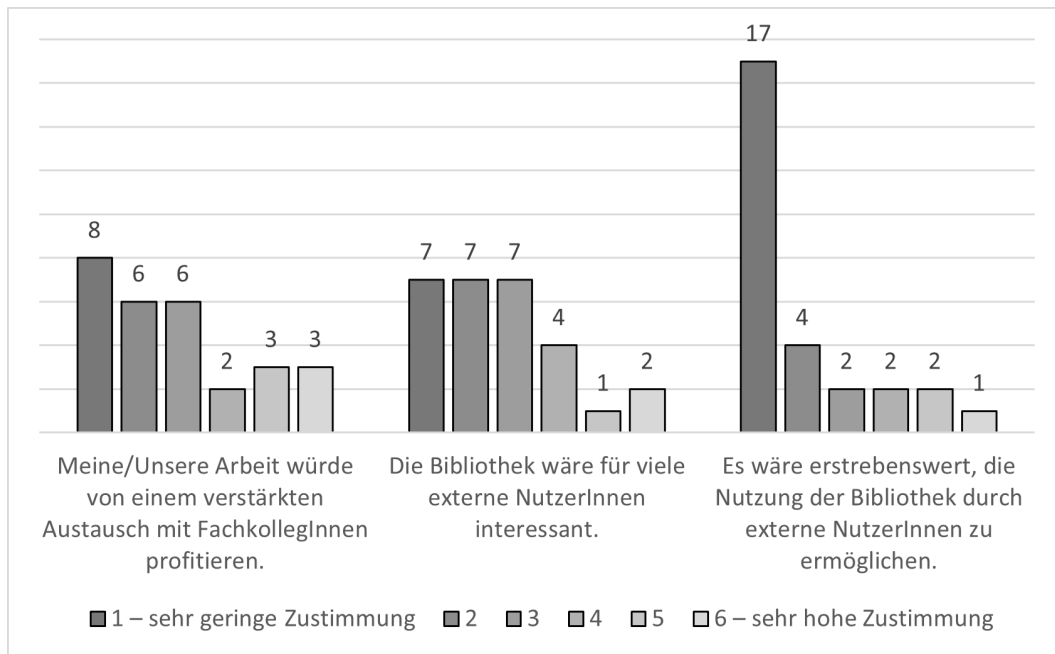
**[C.1.8.2]**

Stehen Sie oder eine Kollegin/ein Kollege in fachlichem Austausch mit anderen BibliothekarInnen?



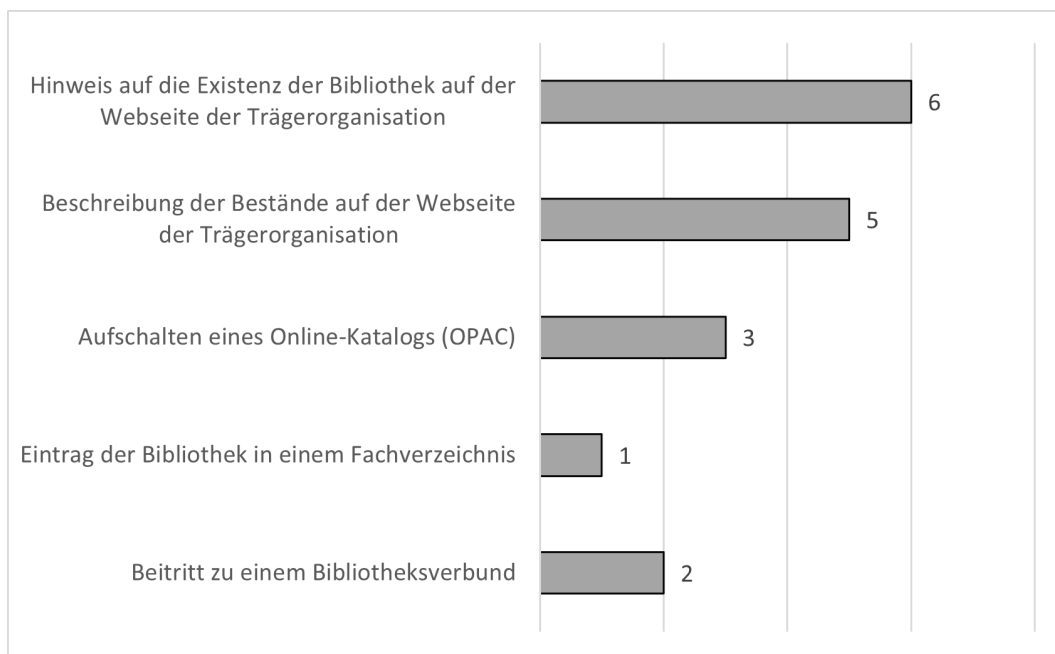
**[C.1.8.3]**

Bitte bewerten Sie folgende Aussagen:



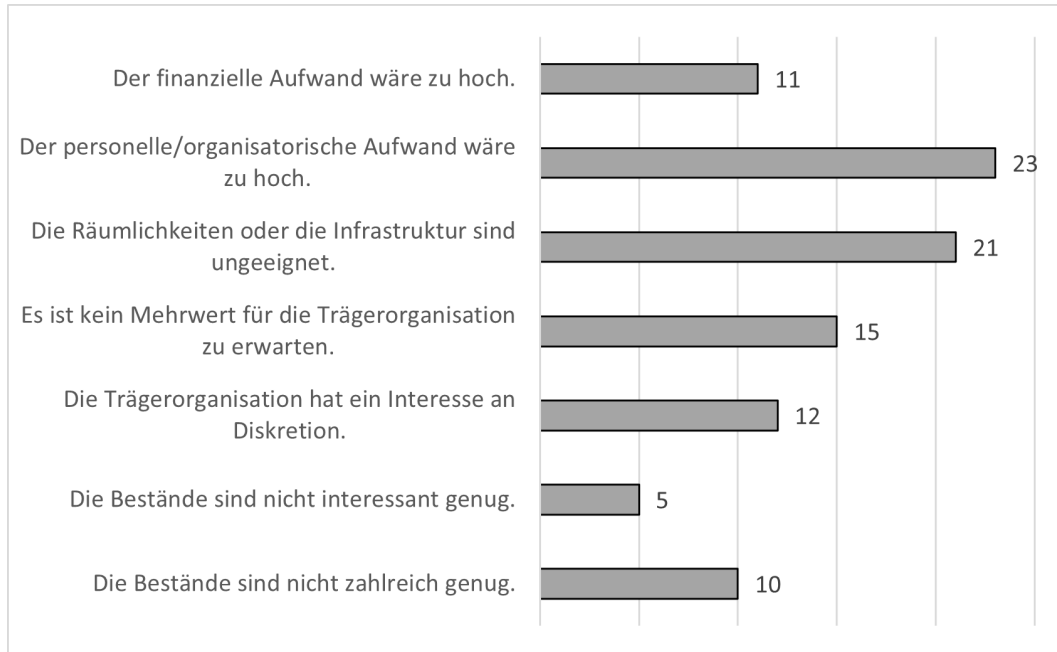
**[C.1.8.4]**

Welche dieser Möglichkeiten, Ihre Bibliothek für externe NutzerInnen zu öffnen, halten Sie für erstrebenswert? (Mehrfachnennungen möglich)

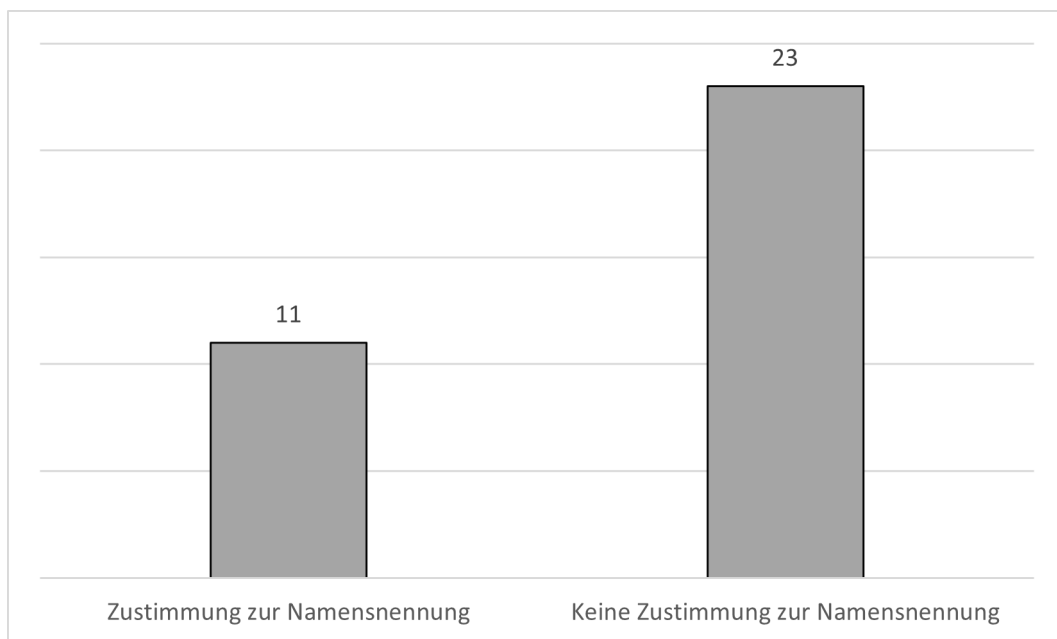


**[C.1.8.5]**

Welche Faktoren sprechen Ihrer Ansicht nach gegen eine Öffnung der Bibliothek für externe NutzerInnen? (Mehrfachnennungen möglich)

**[C.1.9.1]**

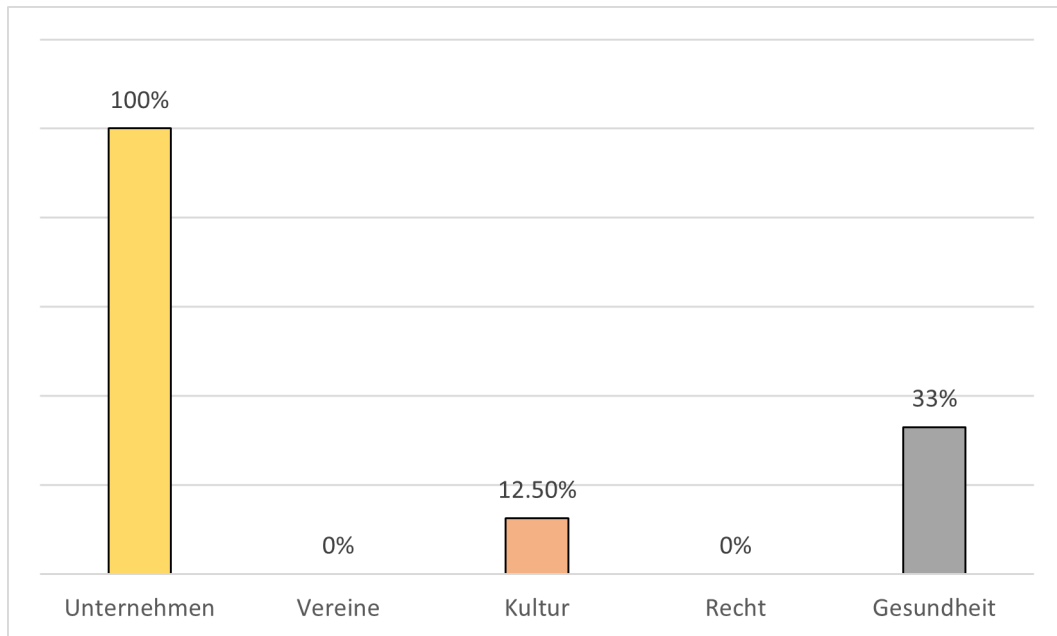
Darf die Trägerorganisation namentlich in der Masterarbeit genannt werden?



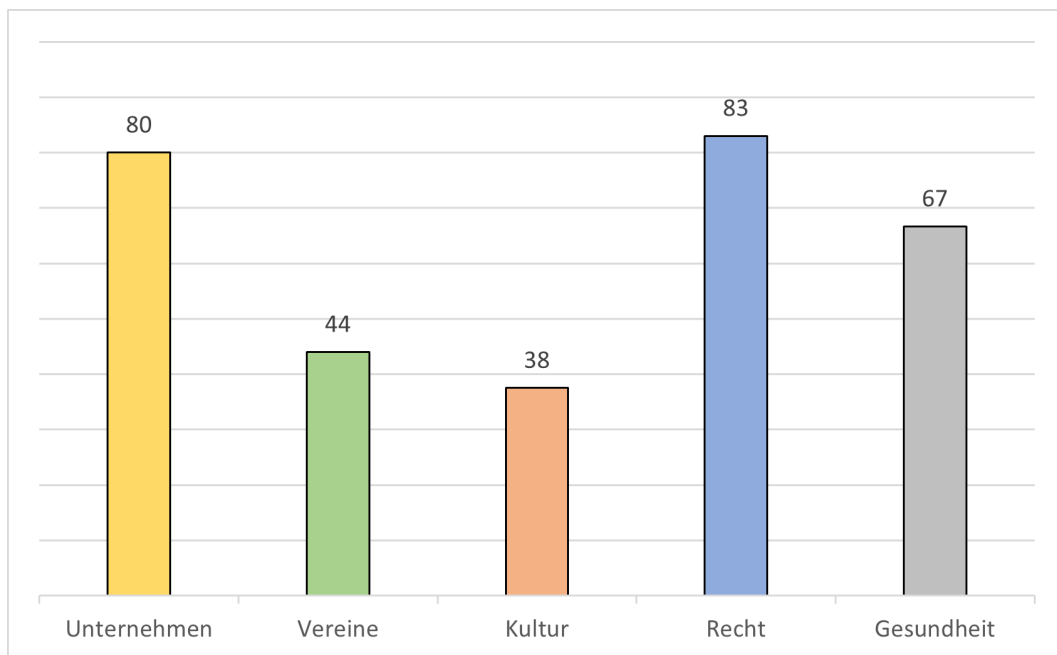


**[C.2.1.1]**

Trägt die Bibliothek innerhalb der Organisation einen Eigennamen oder eine bestimmte Bezeichnung? (Angaben in Prozent, gerundet)

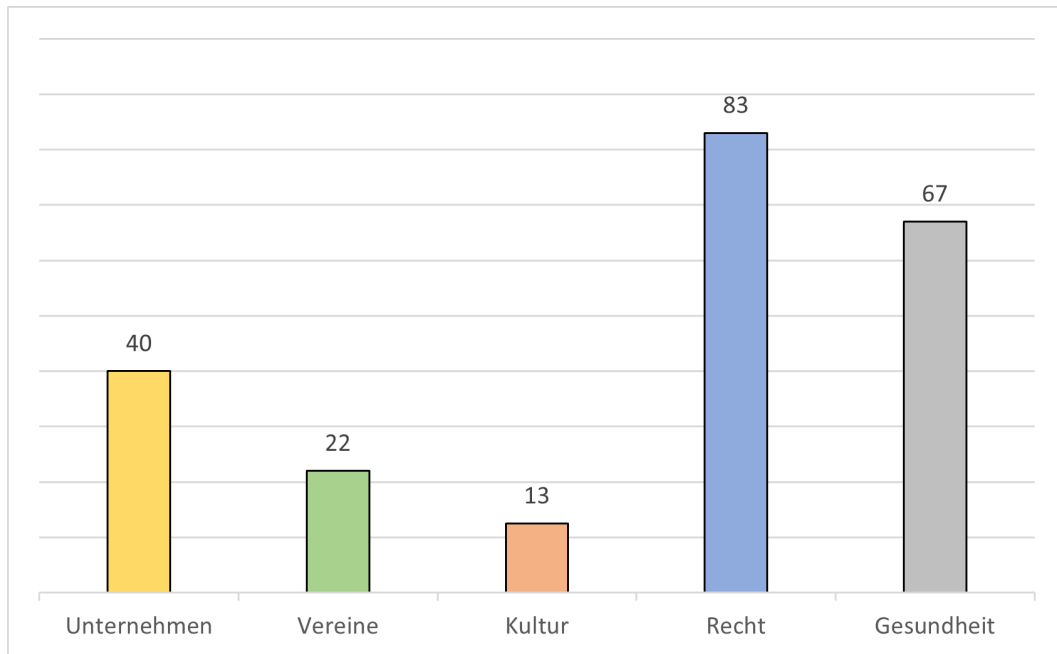
**[C.2.3.1]**

Haben Sie einen Medienbestand? [Digitale Medien] (Angaben in Prozent, gerundet)

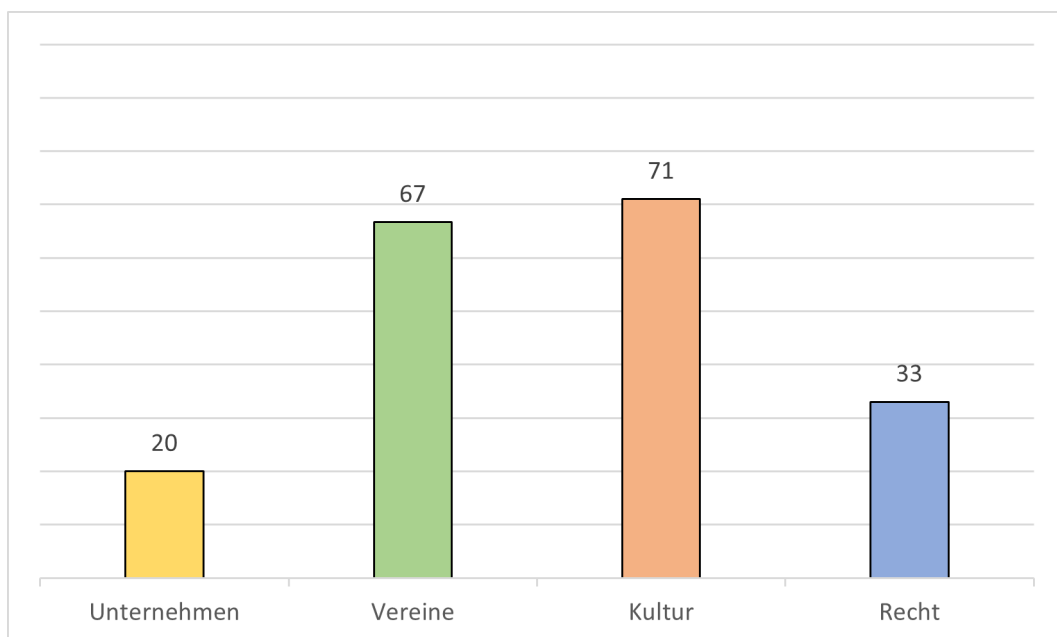


**[C.2.3.2]**

Verfügt die Bibliothek über Zugang zu kostenpflichtigen Datenbanken für elektronische Medien (z. B. von wissenschaftlichen Verlagen)? (Angaben in Prozent, gerundet)

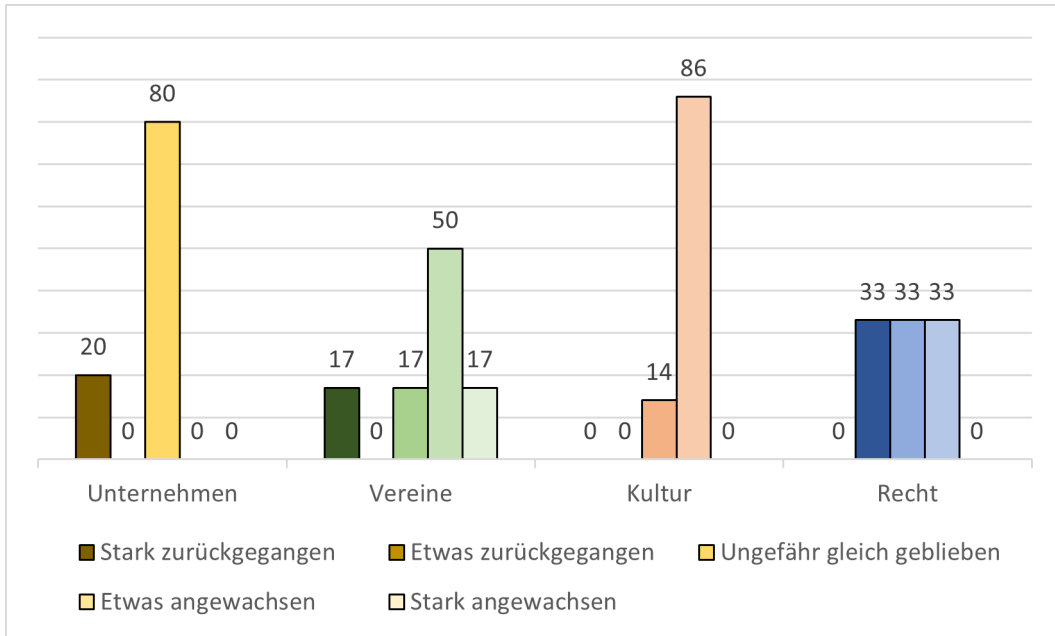
**[C.2.3.3]**

Unter welchen Bedingungen werden physische Medien aus der Bibliothek ausgesondert? – Medien werden nie oder fast nie ausgesondert. (Angaben in Prozent, gerundet)



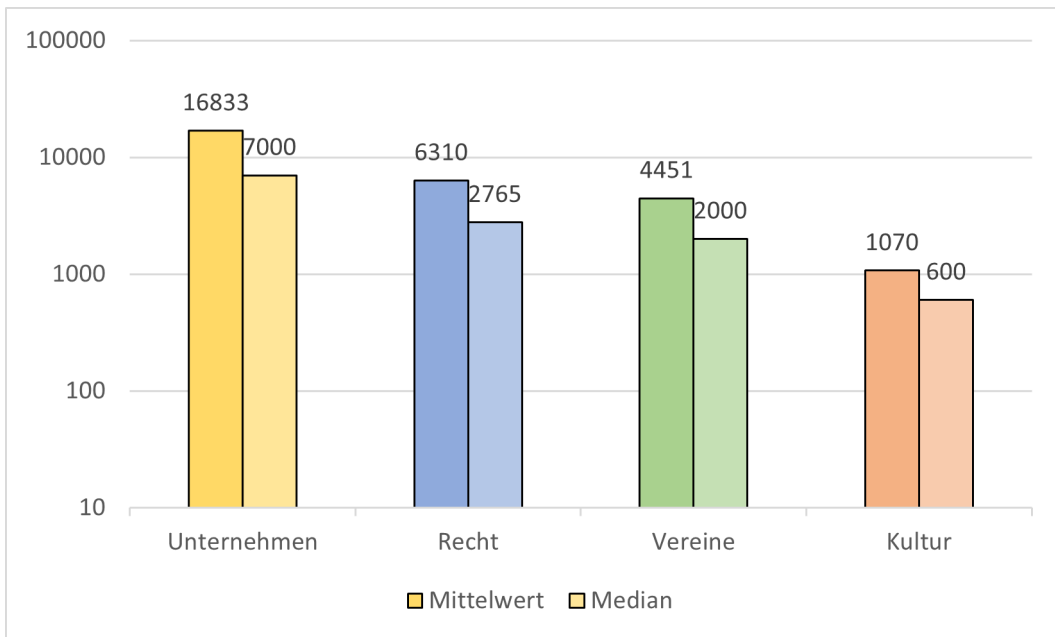
**[C.2.3.4]**

Wie hat sich der physische Medienbestand in den letzten drei Jahren entwickelt? Der Bestand ist ... (Angaben in Prozent, gerundet)



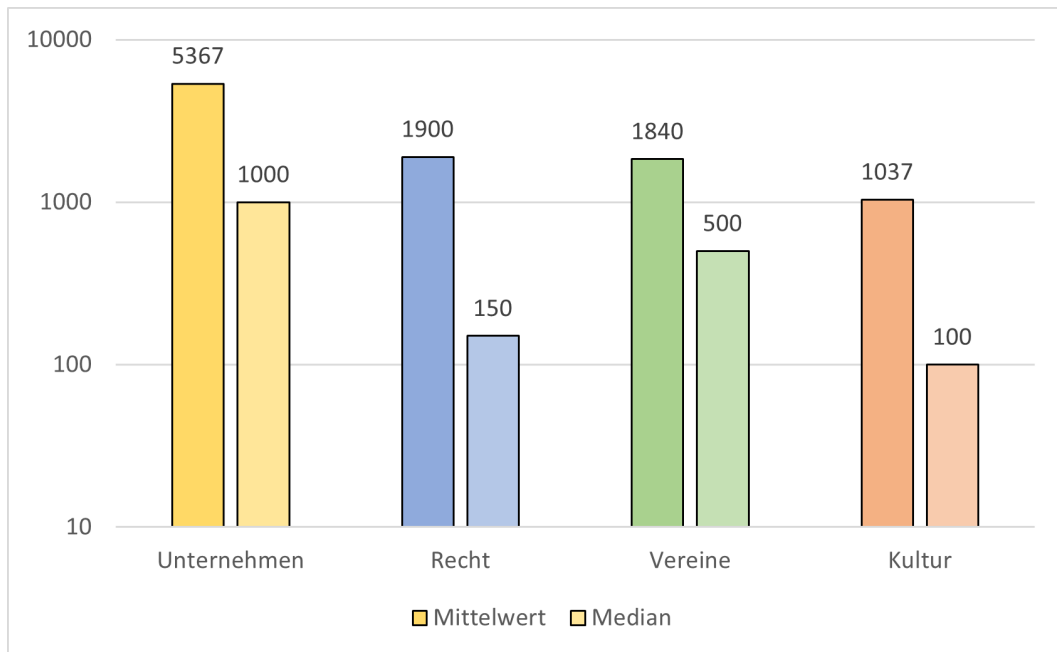
**[C.2.3.5]**

Wie viele physische Medieneinheiten umfasst der Bestand? (logarithmische Skala)

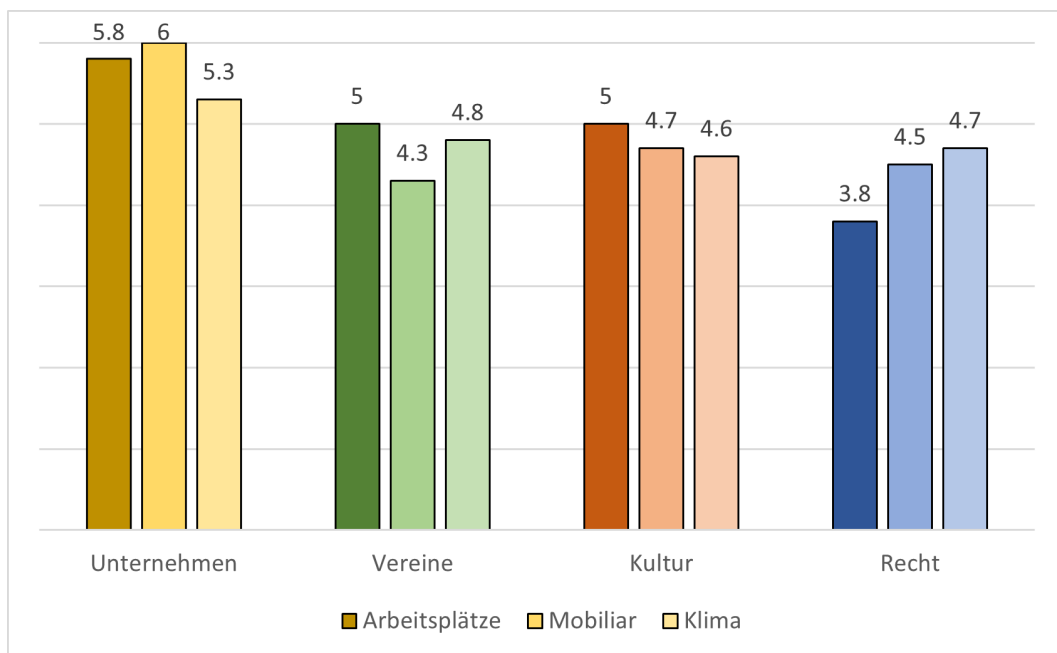


**[C.2.3.6]**

Wie viele digitale Medieneinheiten umfasst der Bestand? (logarithmische Skala)

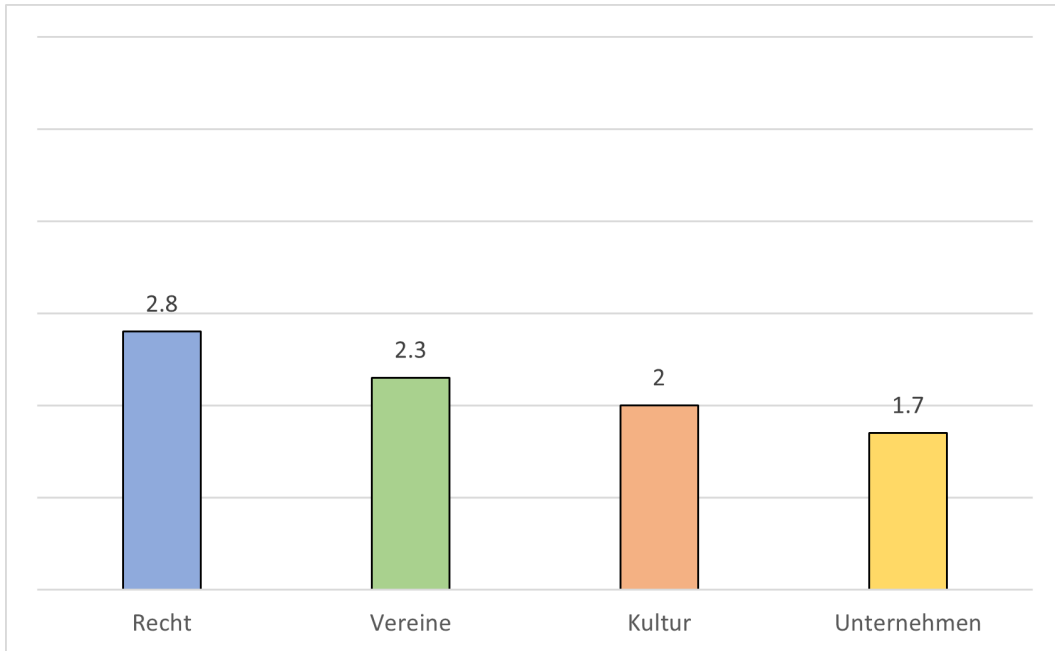
**[C.2.4.1]**

Wie beurteilen Sie die Qualität des Arbeitsplatzes/der Arbeitsplätze der für die Bibliothek zuständige(n) Person(en)/der Räumlichkeiten in Hinblick auf die Aufbewahrung der Medien?



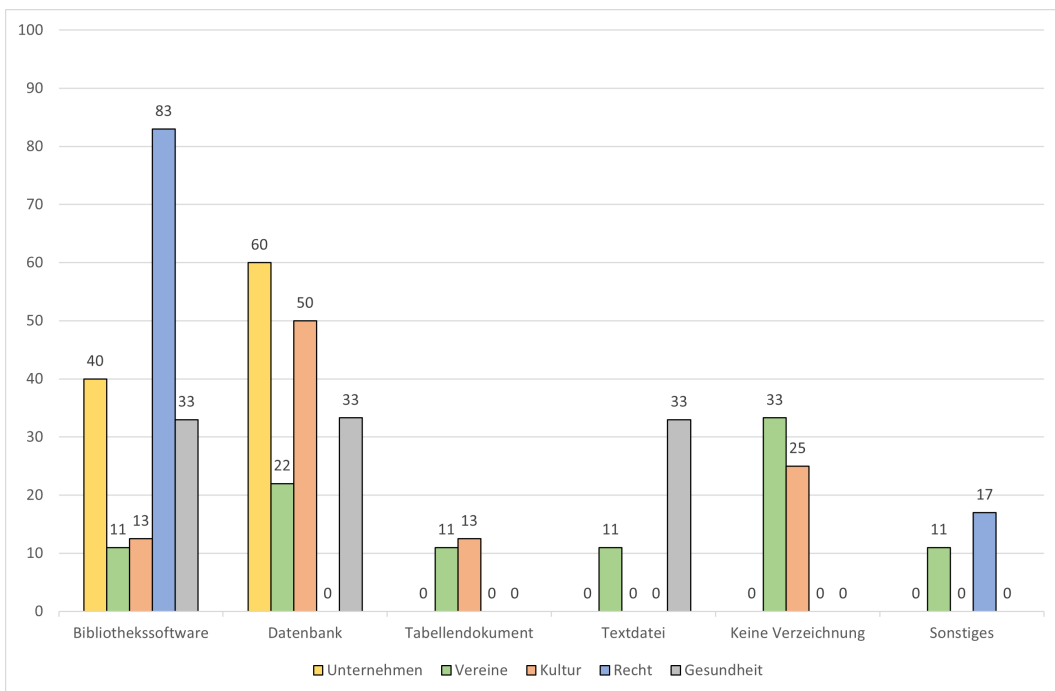
**[C.2.4.2]**

Wie schätzen Sie die Risiken für folgende durch Umwelt- und Aufbewahrungsbedingungen hervorgerufene Schäden an den Beständen ein? (Mittelwerte über alle Schadensarten, Skala 1–6)



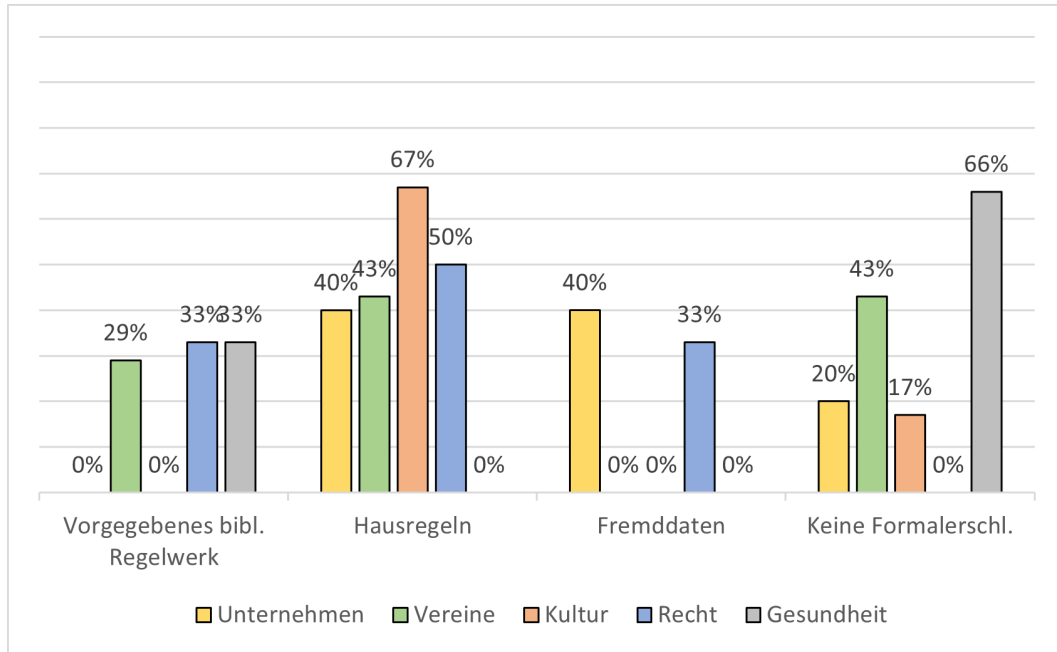
**[C.2.5.1]**

In welcher Form werden die Medien verzeichnet? (Angaben in Prozent, gerundet)

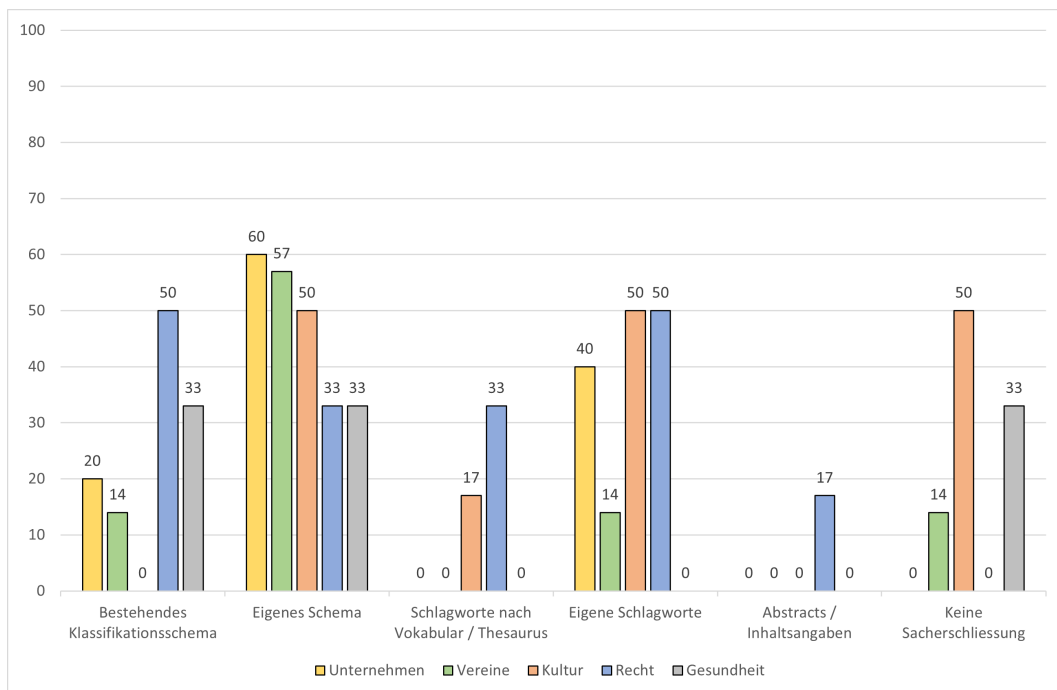


**[C.2.5.2]**

Werden die Medien – über die Grundangaben zu Titel und Autor hinaus – in Ihrer Bibliothek formal erschlossen? (Angaben in Prozent, gerundet)

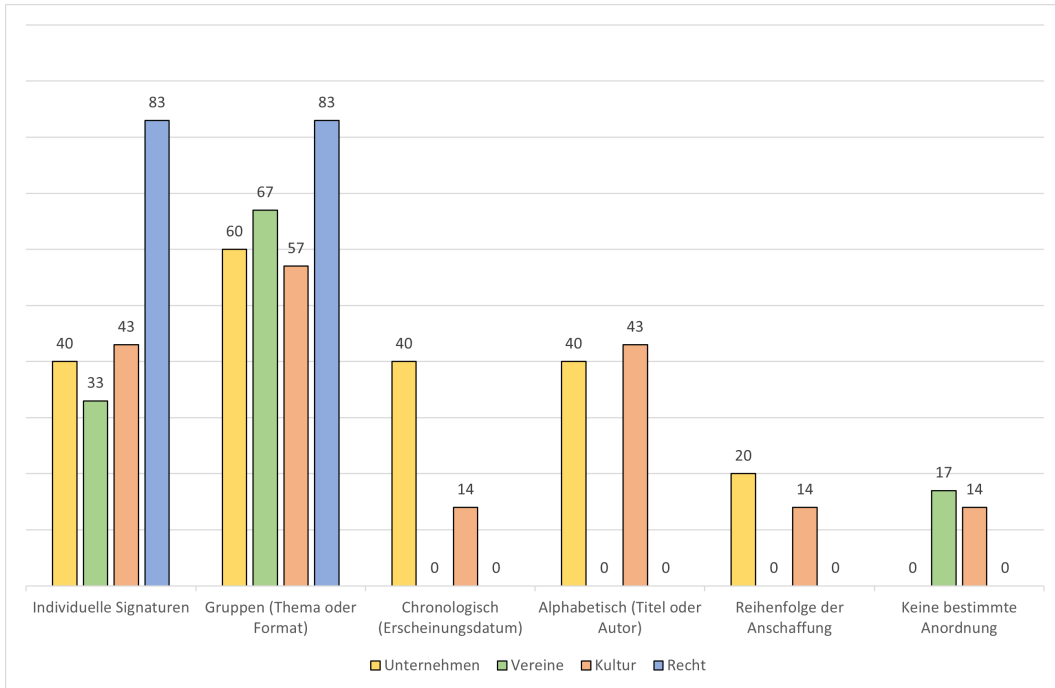
**[C.2.5.3]**

Werden die Medien sachlich/inhaltlich erschlossen? (Angaben in Prozent, gerundet)



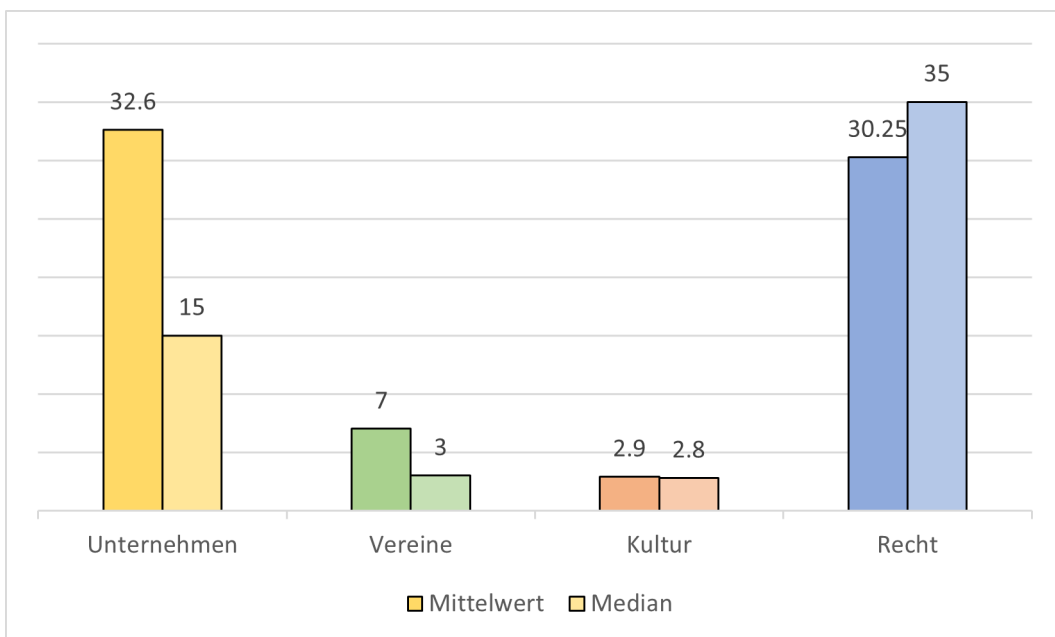
**[C.2.5.4]**

Werden die physischen Medien in systematischer Weise aufgestellt? (Angaben in Prozent, gerundet)



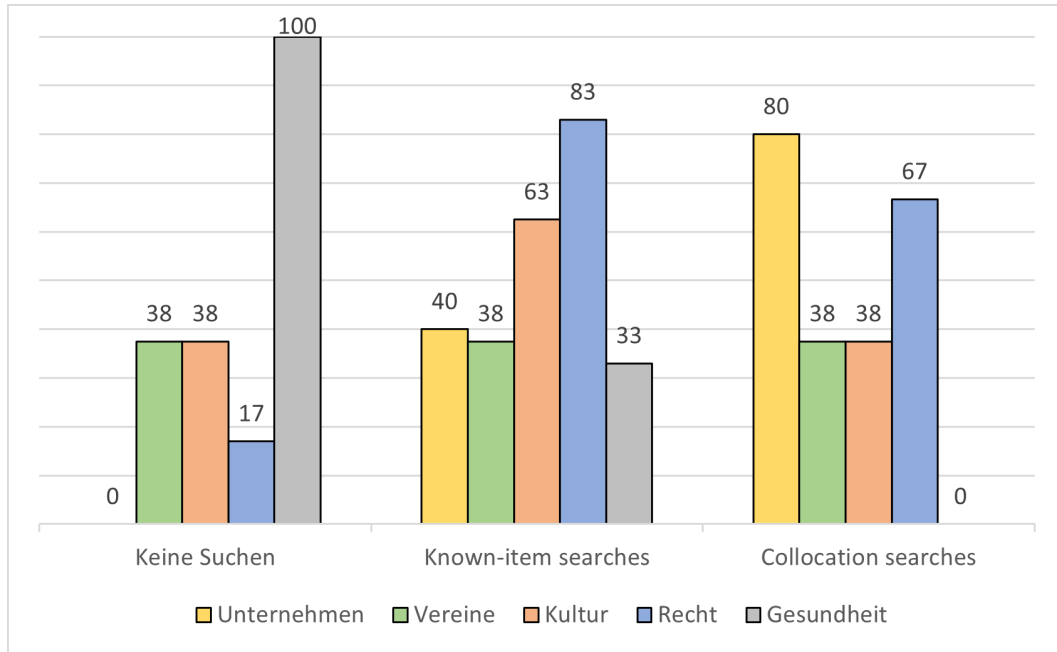
**[C.2.6.1]**

Wie viele Personen nutzen die Bibliothek in der Regel pro Monat?

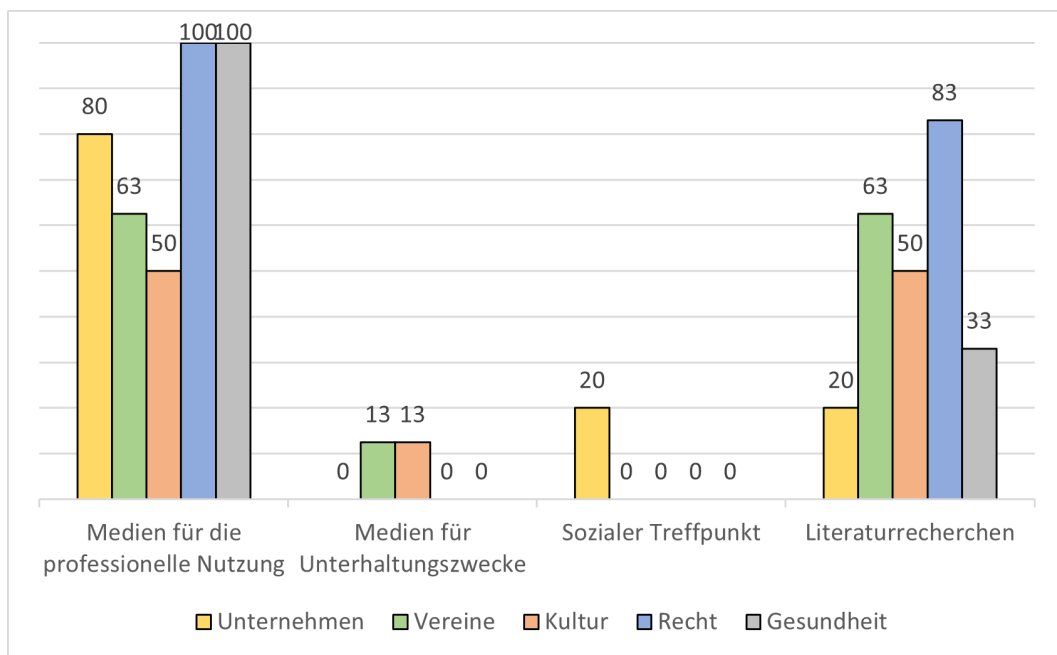


**[C.2.6.2]**

Welche Arten von Mediensuchen werden in Ihrem Bestand durchgeführt? (Angaben in Prozent, gerundet)

**[C.2.6.3a]**

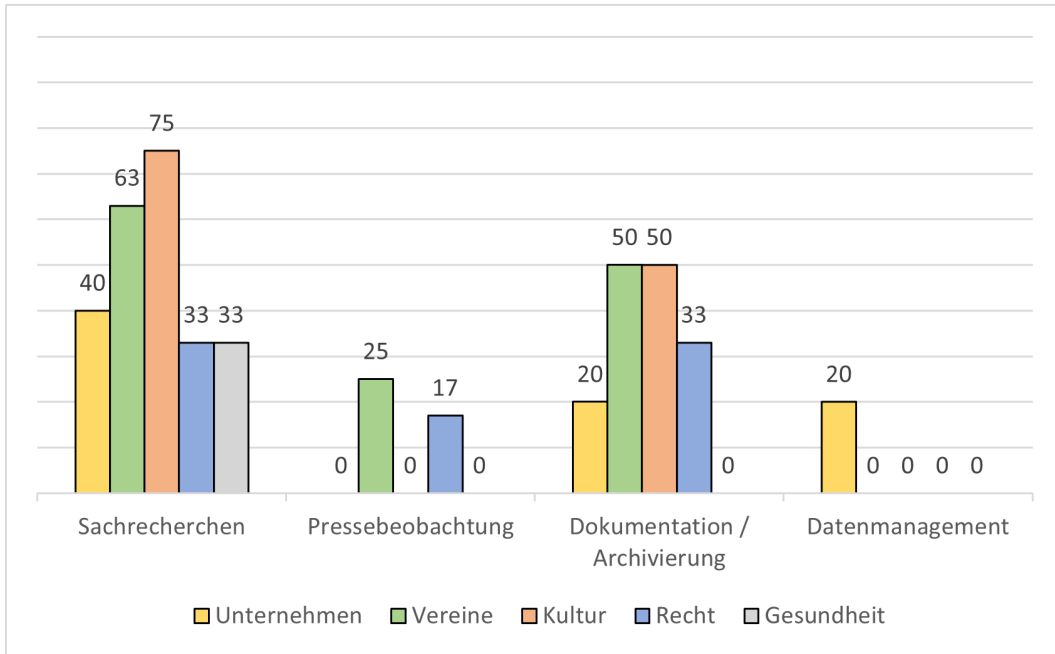
Welche Funktionen erfüllt die Bibliothek innerhalb Ihrer Organisation? (Angaben in Prozent, gerundet)





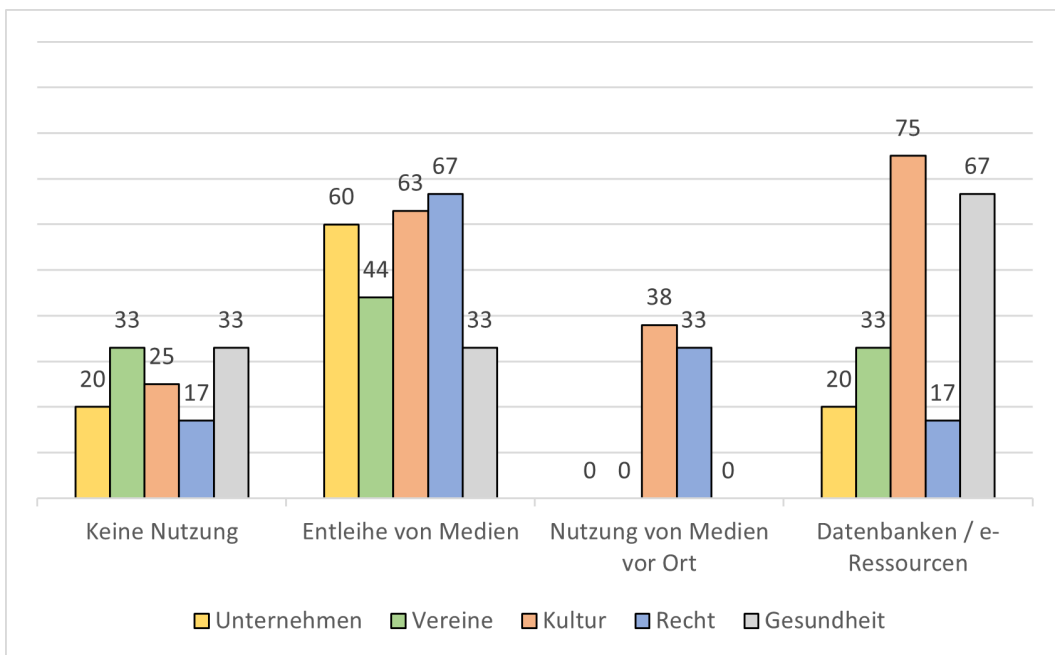
**[C.2.6.3b]**

Welche Funktionen erfüllt die Bibliothek innerhalb Ihrer Organisation? (Angaben in Prozent, gerundet)



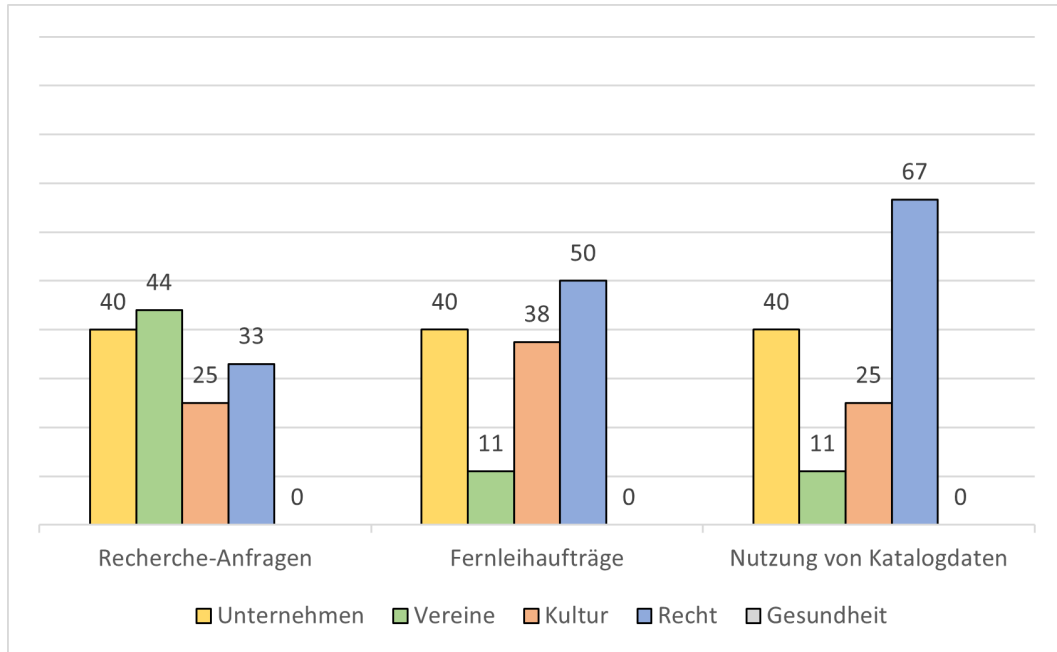
**[C.2.6.4a]**

Auf welche Weisen nutzen Sie andere, öffentlich zugängliche Bibliotheken? (Angaben in Prozent, gerundet)

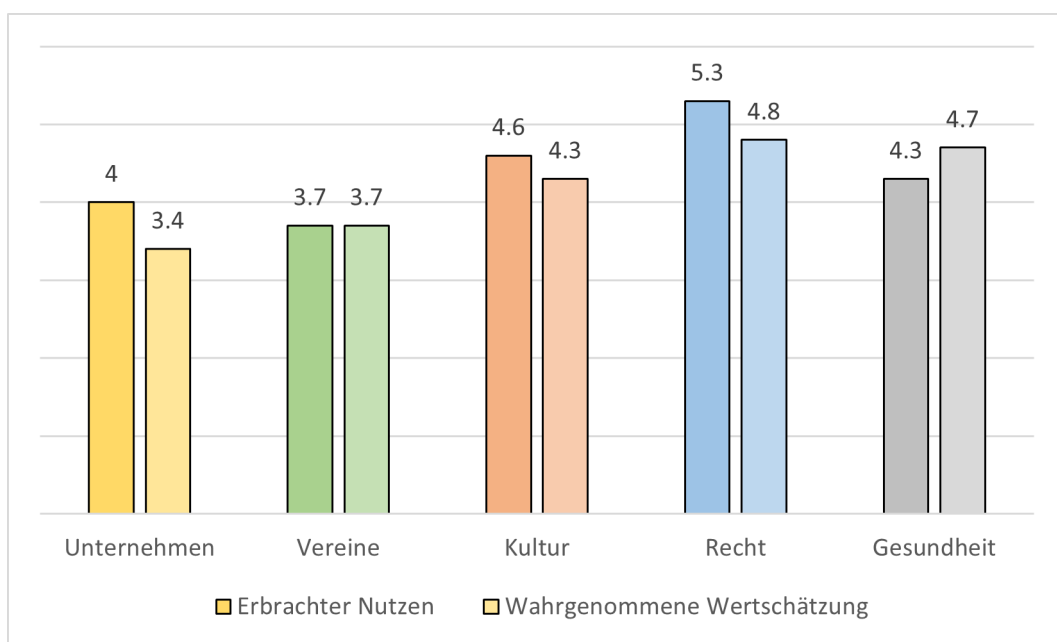


**[C.2.6.4b]**

Auf welche Weisen nutzen Sie andere, öffentlich zugängliche Bibliotheken? (Angaben in Prozent, gerundet)

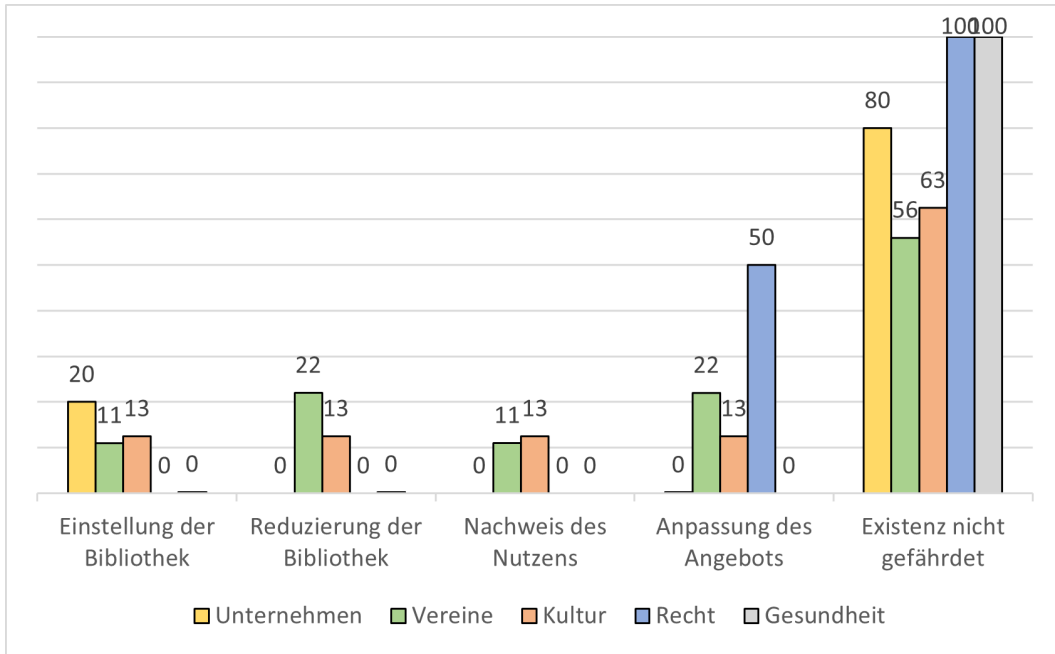
**[C.2.7.1]**

Wie würden Sie den Nutzen der Bibliothek für die Organisation insgesamt beurteilen?/Wie würden Sie die Wertschätzung der Bibliothek innerhalb der Organisation beurteilen? (Skala 1–6)



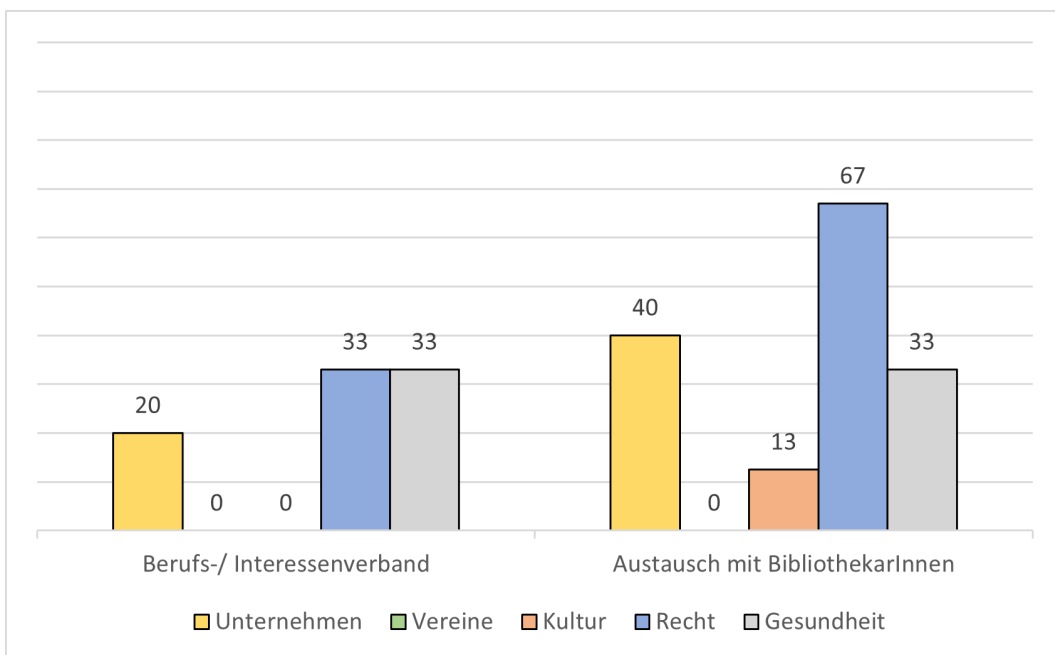
**[C.2.7.2]**

Welche dieser Aussagen bezüglich dem Fortbestand der Bibliothek in den nächsten drei Jahren treffen Ihrer Einschätzung nach zu? (Angaben in Prozent, gerundet)



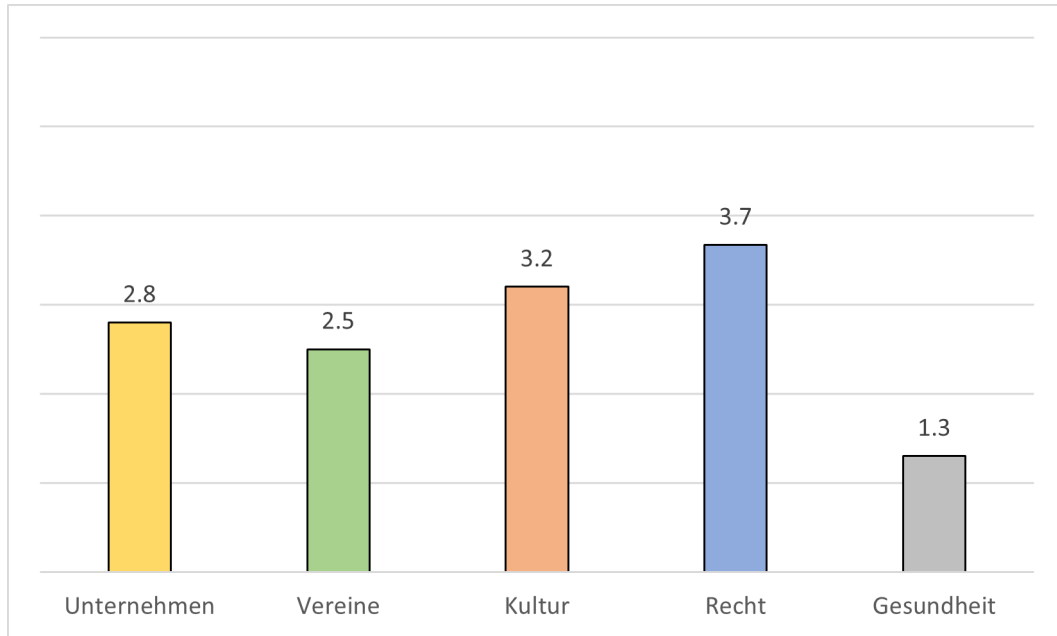
**[C.2.8.1]**

Besteht eine Mitgliedschaft in einem nationalen oder internationalen bibliothekarischen Berufs- oder Interessenverband?/Stehen Sie oder eine Kollegin/ein Kollege in fachlichem Austausch mit anderen BibliothekarInnen? (Angaben in Prozent, gerundet)

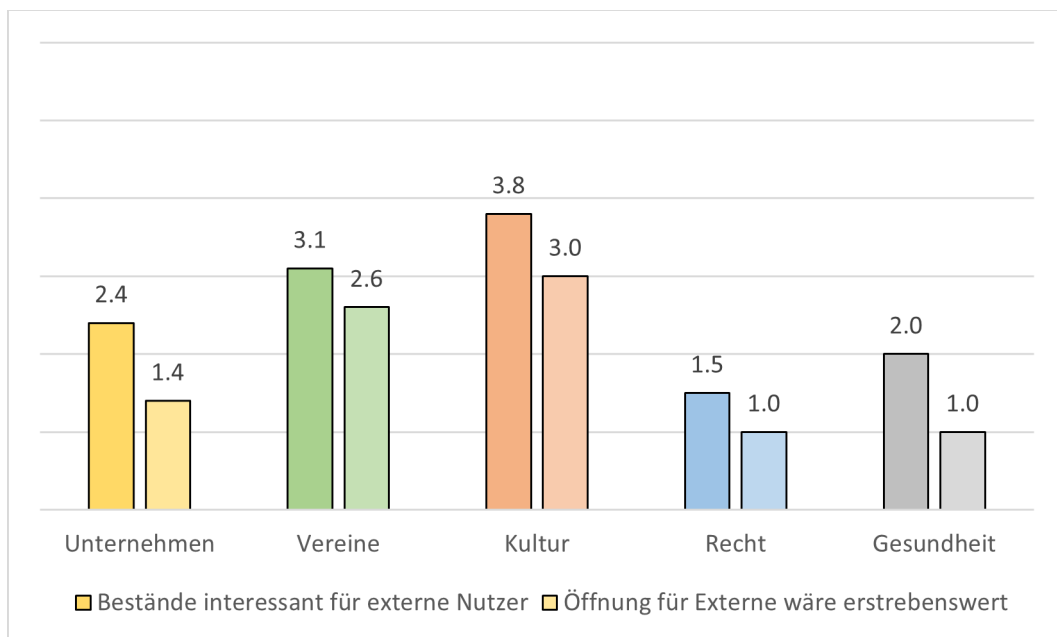


**[C.2.8.2]**

Bitte bewerten Sie folgende Aussage: Meine/Unsere Arbeit würde von einem verstärkten Austausch mit FachkollegInnen profitieren. (Skala 1–6)

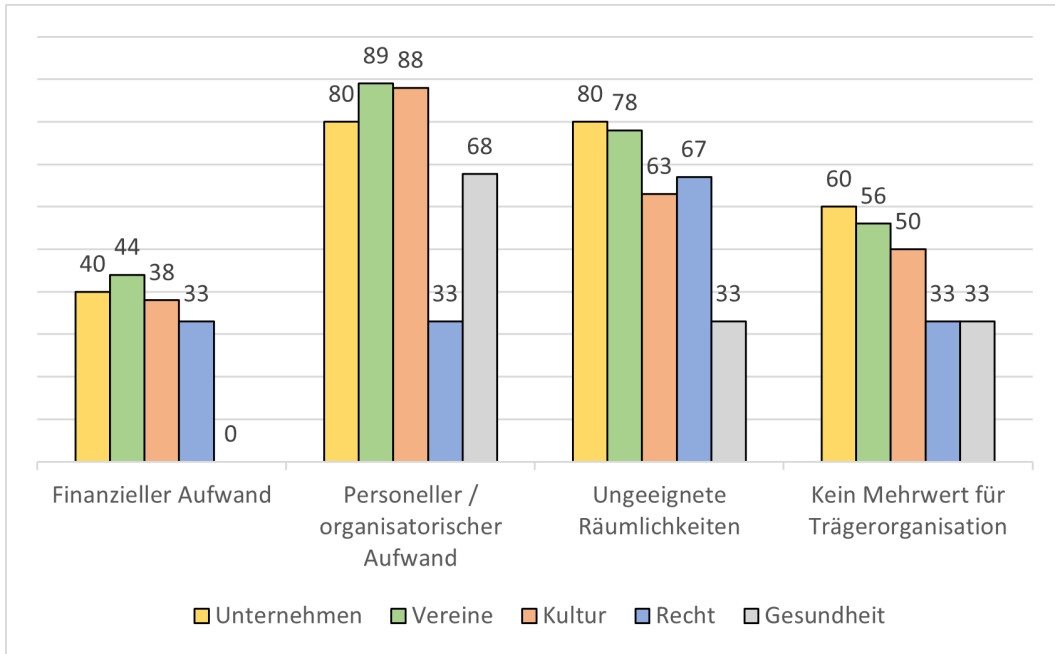
**[C.2.8.3]**

Bitte bewerten Sie folgende Aussagen: Die Bibliothek wäre für viele externe NutzerInnen interessant./Es wäre erstrebenswert, die Nutzung der Bibliothek durch externe NutzerInnen zu ermöglichen. (Skala 1–6)



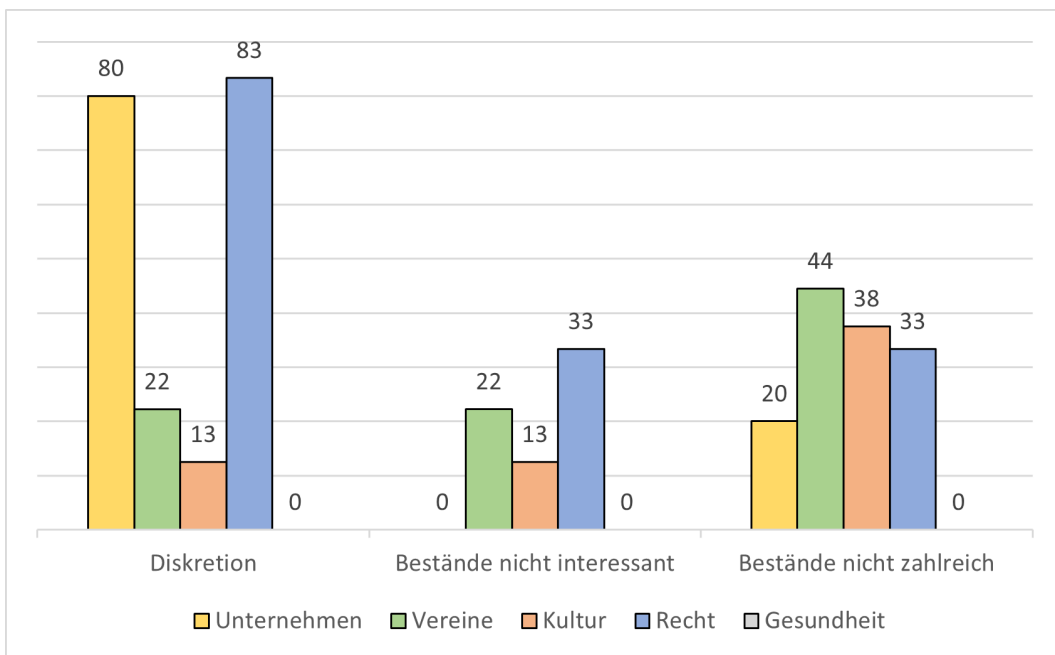
**[C.2.8.4a]**

Welche Faktoren sprechen Ihrer Ansicht nach gegen eine Öffnung der Bibliothek für externe NutzerInnen? (Angaben in Prozent, gerundet)



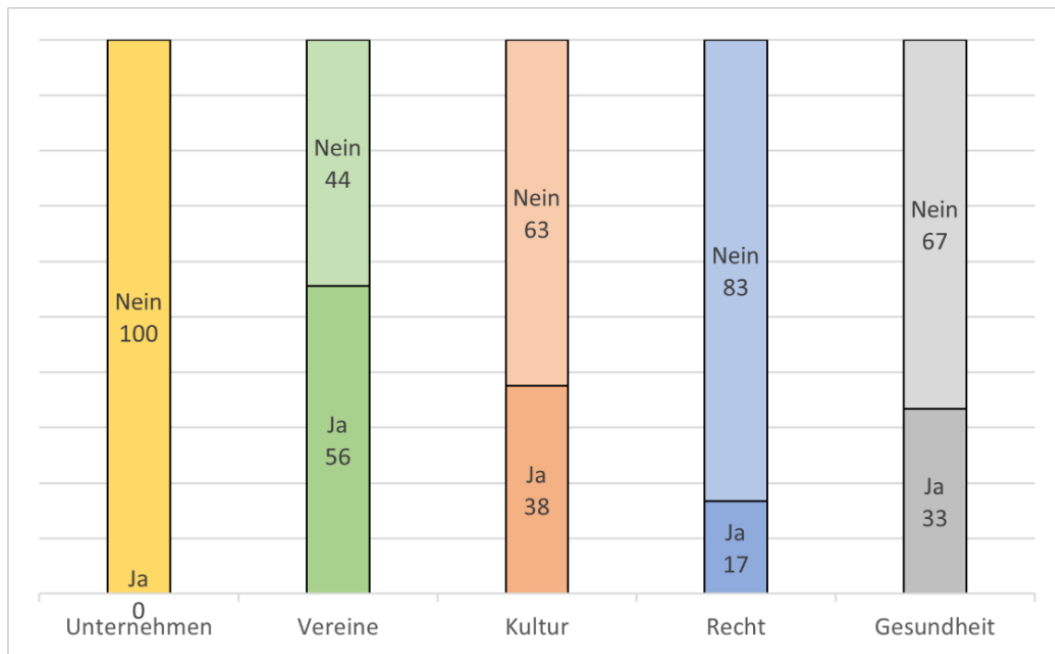
**[C.2.8.4b]**

Welche Faktoren sprechen Ihrer Ansicht nach gegen eine Öffnung der Bibliothek für externe NutzerInnen? (Angaben in Prozent, gerundet)



**[C.2.9.1]**

Darf die Trägerorganisation namentlich in der Masterarbeit genannt werden?



---

## Bisher erschienene Schriften

Ergebnisse von Forschungsprojekten erscheinen jeweils in Form von Arbeitsberichten in Reihen.  
Sonstige Publikationen erscheinen in Form von alleinstehenden Schriften.

Derzeit gibt es in den Churer Schriften zur Informationswissenschaft folgende Reihen:  
Reihe Berufsmarktforschung

### Weitere Publikationen

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 133  
Herausgegeben von Wolfgang Semar  
Vanessa Seyffert  
Chatbots und Semantic-Web – ein «Dream-Team»?  
Einsatz semantischer Technologien in der Chatbot-Entwicklung und  
Anwendung im Bibliotheksbereich  
Chur, 2021  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 134  
Herausgegeben von Wolfgang Semar  
Mircea Obreja  
Loss Aversion im E-Commerce  
Moderierende Faktoren bezüglich des digitalen Loss Aversion Nudges  
in der Purchase-Stage  
Chur, 2021  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 135  
Herausgegeben von Wolfgang Semar  
Vanessa Brogli  
Messinstrumente für die Untersuchung der Lesekompetenz  
Wie sich Effekte auf das Lesen bei Leseförderung von Bibliotheken untersuchen lassen  
Chur, 2021  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 136  
Herausgegeben von Wolfgang Semar  
Nichola Schwendimann  
Cloud Readiness von Schweizer IT-KMU  
Untersucht anhand von zwei Mikrounternehmen  
Chur, 2021  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 137  
Herausgegeben von Wolfgang Semar  
Stefanie Moser  
Homeoffice für Bibliotheksmitarbeitende von öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken  
in der Schweiz während der COVID-19-Pandemie  
Chur, 2021  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 138  
Herausgegeben von Wolfgang Semar  
Mara Funaro  
Ursachen für die geringe Verbreitung von Extreme Programming  
Weshalb sich lediglich Praktiken der agilen Methode durchgesetzt haben  
Chur, 2021  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 139  
Herausgegeben von Wolfgang Semar  
Debora Messerli  
Nachhaltigkeitsprojekte in Bibliotheken  
Massnahmenkatalog zur Vermittlung der UN-Agenda 2030 in Öffentlichen und Wissenschaftlichen  
Bibliotheken  
Chur, 2021  
ISSN 1660-945X

---

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 140  
Herausgegeben von Wolfgang Semar  
Noemi Andres  
Status quo des Social-Media-Einsatzes in Schweizer Tambouren-, Clairon- und Pfeifervereinen  
Chur, 2021  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 141  
Herausgegeben von Wolfgang Semar  
Rachel Noëmi Thommen  
Lärmmanagement an Deutschschweizer Hochschulbibliotheken  
Evaluation der Wahrnehmung des Geräuschpegels von Studierenden in Hochschulbibliotheken  
und Einfluss von Covid-19  
Chur, 2021  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 142  
Herausgegeben von Wolfgang Semar  
Daria Gloor  
Berichterstattung von CO<sub>2</sub>-Emissionen im Scope 3 des GHG Protocol  
Eine Fallstudie zur Ableitung von digitalen Best Practices für Unternehmen zur Messung  
und Angabe von CO<sub>2</sub>-Emissionen der Kriterien im Scope 3  
Chur, 2022  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 143  
Herausgegeben von Wolfgang Semar  
Leonardo Personini  
What role have academic libraries and librarians had in the fight against the COVID-19 pandemic?  
Chur, 2022  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 144  
Herausgegeben von Wolfgang Semar  
Jasmin Suter  
TikTok User sind einfacher manipulierbar  
Einfluss von Videoplattformen auf das Verhalten in der Pre-Purchase Phase am Beispiel TikTok  
Chur, 2022  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 145  
Herausgegeben von Wolfgang Semar  
Lea Bächli  
Die Veränderungen der Angebote öffentlicher Bibliotheken in der Deutschschweiz durch die  
COVID-19-Pandemie  
Chur, 2022  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 146  
Herausgegeben von Wolfgang Semar  
Jeffrey Santana de Jesus  
Mithilfe von Digital Nudging mehr Privatsphäre in sozialen Netzwerken?  
Digital Nudging in sozialen Netzwerken  
Chur, 2022  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 147  
Herausgegeben von Wolfgang Semar  
Regina Eicher  
Die Entwicklung inhaltlicher Sprachbegriffe für eine verbesserte Erschliessung von Kinder-  
und Jugendzeichnungen  
Eine qualitative Inhaltsanalyse von 12 ausgewählten Märchen  
Chur, 2022  
ISSN 1660-945X



---

## Über die Informationswissenschaft der Fachhochschule Graubünden

Die Informationswissenschaft ist in der Schweiz noch ein relativ junger Lehr- und Forschungsbereich. International weist diese Disziplin aber vor allem im anglo-amerikanischen Bereich eine jahrzehntelange Tradition auf. Die klassischen Bezeichnungen dort sind Information Science, Library Science oder Information Studies. Die Grundfragestellung der Informationswissenschaft liegt in der Betrachtung der Rolle und des Umgangs mit Information in allen ihren Ausprägungen und Medien sowohl in Wirtschaft und Gesellschaft. Die Informationswissenschaft wird in Chur integriert betrachtet.

Diese Sicht umfasst nicht nur die Teildisziplinen Bibliothekswissenschaft, Archivwissenschaft und Dokumentationswissenschaft. Auch neue Entwicklungen im Bereich Medienwirtschaft, Informations- und Wissensmanagement und Big Data werden gezielt aufgegriffen und im Lehr- und Forschungsprogramm berücksichtigt.

Der Studiengang Informationswissenschaft wird seit 1998 als Vollzeitstudiengang in Chur angeboten und seit 2002 als Teilzeit-Studiengang in Zürich. Seit 2010 rundet der Master of Science in Business Administration das Lehrangebot ab.

Das Forschungsfeld Informationswissenschaft vereinigt Cluster von Forschungs-, Entwicklungs- und Dienstleistungspotenzialen in unterschiedlichen Kompetenzzentren:

- Bibliothek und Digitalisierung von analogem Kulturgut
- Bildungsinformatik
- Data Analytics
- Digital Business and Usability Engineering
- Information Lifecycle Management
- Knowledge and User Research
- Practical Data Science
- Process Data, Visualization, and Machine Learning
- Scientific Computing

Diese Kompetenzzentren werden im Swiss Institute for Information Science (SII) zusammengefasst.

---

## Impressum

### Impressum

FHGR – Fachhochschule  
Graubünden  
Information Science  
Pulvermühlestrasse 57  
CH-7000 Chur

[www.informationsscience.ch](http://www.informationsscience.ch)

[www.fhgr.ch](http://www.fhgr.ch)

**ISSN 1660-945X**

### Institutsleitung

Prof. Dr. Ingo Barkow

Telefon: +41 81 286 24 61

Email: [ingo.barkow@fhgr.ch](mailto:ingo.barkow@fhgr.ch)

### Sekretariat

Telefon: +41 81 286 24 24

Fax: +41 81 286 24 00

Email: [clarita.decurtins@fhgr.ch](mailto:clarita.decurtins@fhgr.ch)